
Theos
834

Künste
und
Geheimnisse
großer
Künstler

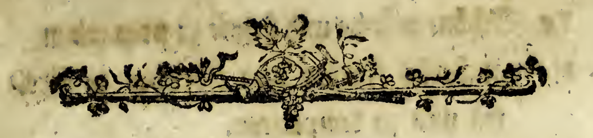
zum gebrauch der
Mahler, Bildhauer, Schwerd-
feger, Uhrmacher, Buchbinder,
Schreibemeister, u. dergl.



mit Kupfer.

Erster Theil

Prag, und Leipzig, 1771



Inhalt.

Des ersten Theils.

14

50





Wie man auf Marmelstein, Kupfer, Mesing, Zinn, Stahl, Eisen, Harnisch, Waffen, und dergleichen, gar künstlich etzen und darauf vergülden soll.

Auf Marmelstein etzen.

Willst du auf einen Marmelstein etzen, so nimm Lapis Emeditis, ist roth und ein harter Stein, lege denselben in Scheidewasser; darnach zerstoß ihn klein in einem Mörsel, und reibe ihn auf einem harten Stein zu Staube; schwemme es, wie ein Lasur, oder anderes Metall, laß es wieder trocken werden, und reib

es unter gereinigtes Leinöl, thue zwey oder drey Tropfen Firniß darunter, schreibe damit auf Marmelstein, laß es trocknen, lege es auf einem Ofen oder heissen Heerd, daß es wohl hart werde, darnach umlege den Stein mit einem gelben Wachs, und etze auf den Stein. Alsdenn nimm ein Theil Scheidenwasser, eben so viel Weineßig untereinander, gieß es auf den Stein, so wird der Stein sieden, giesse es einmahl ab, besiehe, ob es tief genug ist, und es bedarf wohl einer Stunde, oder mehr.

Eine andere gute Etze auf Marmelstein.

Nimm einen Marmelstein wohl polirt, schreibe darauf mit Druckerfirniß, mit Leinöl ein wenig dinne temperirt, damit du schreiben kannst, was du willst, an Schriften und Gemälden. Wenn die schwarze Farbe recht trocken worden ist, gieß darauf Scheidenwasser, und laß es eine halbe Stunde oder länger stehen, so ist es geetzt, gieß Wasser darauf, lösche die Etze ab, mache es mit einem Lappen rein, u. s. w. Darnach mache den Marmelstein warm, bestreich die schwarze Schrift mit Hirschtalg, so erhebt sich die Oelfarbe und geht ab.

Auf Marmelstein zu vergülden.

Nimm Bolus armeni, Nußöl, jedes so viel du willst, reibe es auf einem Reibstein wohl

mit

mit einander : so du nun willst damit auf Marmelstein schreiben, und darauf vergülden, so nimm in acht, daß der Grund nicht zu dick oder dünne, sondern mittelmäßig sey.

Dienlich zum Etzen.

Wie man das Bleygelb oder Farbe zum Etzen präpariren soll: also nim̃ das Bleygelb reib es zum ersten mit einem lautern Wasser wohl ab, darnach schäume es mit frischen Wasser ganz rein, gieß das Wasser ab, und laß die Farbe trocken werden, und wenn du sie haben willst, damit auf Kupfer, Zinn, Mesing, Stahl, Eisen und dergleichen zu schreiben, so nimm solche Farbe mit Leinöl temperirt und gerieben, und schreib damit, und laß sie wohl hart und trucken werden, so wird sie gut.

Auf Kupfer, Zinn, und Mesing etzen.

Nimm ein Stück Kupfer, das glatt gehämmert ist, schreib darauf, was du willst, mit Bleygelb, die mit Oel, wie jetzt, temperirt ist, desgleichen ein Stück Zinn oder Meßing das rein polirt, glänzend und eben ist, und laß es wohl trocken werden: darauf richte zu die Etze, und nimm

½ Loth Alaun,
1 Loth Grünspan,
1 Qnintlein Salz,
1 Quintlein Salpeter.

Diese Stücke reibe wohl mit scharfen und di-

 sti-

stillirten Esig, und wärme es wohl ab mit glüenden Kohlen; darnach gieß es mit einem Löffel auf, und wärme es wider: das thue so lange, bis dichs dünket tief genug zu seyn. Und weiter verfahre also:

Wie man auf Stahl und Eisen etzen soll.

Nimm stählern Blech, das von Platner aufs reineste gehämmert und poliret ist; denn nimm Bleyweiß, temperire es mit Leinöl, wie weiter unten gelehret wird, das es aus der Feder geht, und schreibe auf das polirte Blech: laß es wohl trocken werden an der Sonnen, im Winter auf den Ofen. Nim ungelöschten Kalk, diesen binde in ein leines Tüchlein, und stäube auf das Blech über die Schrift, wische den Kalk mit einem sämischen Leder ab, daß die Fettigkeit auf dem ganzen Oele wegkome. Darauf mache ein gut Etzwasser, und nimm:

4 Loth Grünspan,
4 Loth weissen Vitriol,
1 Loth Salmiac,
1 Loth Mercurium sublimatum.
1 Loth Salpeter.

Diese Stücke alle durch einander in einen Mörsel gethan, und klein gestossen, thue den die Species in einen glasirten Topf, gieß ein Kännlein sauren Biereßig darauf, und ein Nößel Urin von kleinen Knaben, laß es eine Nacht stehen; darnach laß die Etze heiß werden

den, doch daß sie nicht siede, gieß die Etze über das Blech, darnach setze sie wieder zum Kohlfeuer, und laß sie warm werden, das thue einmahl oder achte, so fällt dit Etze tief in den Stahl. Wenn es nun genug geetzet ist, nimm ein rauch Federlein, streich den Unflath säuberlich ab, gieß darnach rein warm Wasser darauf, so gehets schwarz davon wie Dinte. Hernachmals nimm eine starke Bürste, tunke sie in warmes Wasser, und kratze oder wasche die Etze aus dem Grunde. Wenn es rein worden ist, stäube durch ein Tüchlein ungelöschten Kalk darauf, überstreiche das Blech mit geballter Faust, und laß das Blech trocken werden; darnach hitze es über dem Kohlfeuer, bestreich das Blech mit Unschliet oder Talg, so hebt sich die gelbe Farbe auf, wische das Blech mit einem wollen Tuche ab; nimm Kalk, und wische das Blech mit sämischen Leder, bis die Schrift glänzend und schön wird. Thue dergleichen also mit Harnisch und Waffen.

Eine sonderliche Anmerkung bey dem Etzen.

Item, zum Eisen und Stahl nimm Urin, und zum Meßing, Zinn und Kupfer guten distillirten Eßig.

Die Materie, damit man etzet, muß gleich einem flüßigen Oele zubereitet werden; dar-

nach begieß das beschriebene Blech für und für warm, wie gelehret ist.

Item Eisen und Stahl sollt du drey Viertel oder eine Stnnde etzen, die andern Metalle vier Stunden nach einander; wische darnach die Farbe mit gestoßnen Kohlen und Unschlitt mit einem wollen Lappen hinweg, und thue wie oben berichtet ist, u. s. w:

Folget, wie man ein Goldwasser auf Eisen, Stahl, Harnisch oder Waffen machen soll.

Erstlich nimm!

3 ½ Loth Vitriol,
2 Loth Alaun,
1 ½ Loth Gallizenstein,
1 Loth Federweiß.
2 Loth Sal Jemma.
Eine Hand voll Salz.

Diese Materie thue alle in einen reinen Mörsel, der nicht fett ist, und stoß es klein; darnach thue es in einen reinen glasirten Topf, gieß ein Kännlein rein fliessend Brunwasser darauff, decke den Topf wohl mit Papier zu, und thue auch ein Stürze darauf, setz es zu einem Kohlfeuer, laß es nicht die Helfte einsieden, denn es wird sonst zu stark, so es eine Weile gestanden hat; nimm es vom Feuer, und wische die Stürze mit einem Hölzlein ab, wenn es noch ein wenig als ein Querfinger

finger über die Helfte ist, so ist es gut. Darnach nimms ab vom Feuer und laß es kalt werden, daß sich die Species oder Materia zu Boden setzt. Wenn es ganz lauter vorden ist, so gieß das Wasser säuberlich ab in ein Kolbenglas; je länger es steht, je besser es wird.

Wie man nun mit dem Goldwasser arbeiten soll.

Das Blech oder Klinge, u. s. w. laß ein wenig warm werden, daß du die obigte Hand daran erleiden mögest. Darnach nimm das Goldwasser, und gieß ein wenig in ein glasirt Scherblein, das rein ist, bestreich damit die Klinge mit einem Haarpinsel, fahr auf und nieder, daß also die Klinge, oder Blech, u. s. w. Kupferfarbe werde. Darnach thue Queksilber auch in ein glasirt Scherblein, das nicht fett ist, und trage das Queckfilber mit Baumwollen auf das Blech oder Klinge, u. s. w, wo es Kupferfarb ist, da wird es vom Queckfilber gar weiß. Nachdem nim̃ ein wenig gemahltes Gold auf einen Griffel, und fahre mit dem Golde auf und nieder auf dem Queckfilber. Wenn du also verguldet hast, so gieß einen Löffel voll warm Wasser über das Gold her, das der Unflath davon gehet. Darnach halte die Klinge oder das Blech über das Feuer, so wird das Gold

 thun

thun, wie es lebet; das drücke mit einer Bürsten auf und nieder, bis das Quecksilber weggeraucht, und die Schrift gelb wird auf dem Bleche oder Klinge. So es gelb worden ist, nimm Unschlitt oder Talg, bestreich das ganze Blech oder Klinge damit, denn nimm ein wöllen Tuch, und wisch die Farbe damit ab, laß das Blech kalt werden, alsdenn stäube durch ein Tüchlein reinen ungelöschten Kalk darauf, wische die fettigkeit mit einem sämischen Leder ab, daß es rein wird: darnach halt es über ein Kohlfeuer, und laß es warm werde, bestreich das Gold mit Glüewachs ganz heiß; wisch alsdenn das Glüewachs mit einem Stücke rothen Tuche hinweg, nachdem mach es rein mit Kalk, im Tüchlein und sämischen Leder wohl gerieben. Wenn es ganz rein worden ist, und keine Fettigkeit mehr hat, so halt es wider über ein Kohlfeuer, laß es blau anlaufen; zum erstẽ wird es Leberfarbe, zum andern Purpurfarbe, und zum dritten schön blau, und halt es nicht zu lange über dem Feuer, das Blaue geht sonst weg, und wird aschgrau.

Was man Weiß machen will, soll man also thun, so man das Blaue will wegthun.

Das Blaue bestreich und decke zu mit Oelfarbe; darauf nimm Biereßig, laß ihm wohl warm werden gieß ihm darüber so, lauft das Blaue weg. Darnach nimm sogleich warm

Was-

Wasser, und wasch die Farbe rein weg mit einem reinen leinen Tuch, alsdenn mit Kalk und sämischen Leder.

Observatio.

Rindern Unschlitt, das noch roh ist, ist das allerbeste, damit man die Oelfarbe erheben kan. Wenn du das Blech die Länge beschreiben willt, so muß auch das Blech die Länge polirt seyn,

Wie man Kupfer kalt etzen soll.

Nimm das Blech oder Stahl, bestreich es dünne mit Wachs, das rein ist, und laß es wohl und ganz trocken werden. Alsdenn schreib mit einem Pfriemen darauf kleine Schrift oder Bildwerck, bis auf den Grund, und verkleibe auch die Ränder mit gelben Wachs, daß die Etze darinn stehen möge. Darnach nimm Scheidewasser, und gieß es über die Schrift her: laß es ein wenig stehen, bis dichs dünket tief genung zu seyn. Willt du aber den Grund schwarz haben, so bald du das polirte Blech oder Stahl durch das heisse Wachs gezogen hast, und kalt worden ist, zünde ein Lichtlein an, halt das Blech darüber, so wird der Grund schwarz, darauf schreibe Schrift und Bildniß, so scheinet als denn die Schrift und glanz vom Metall hindurch. Die Federn aber, damit man aufs Blech schreibet, müssen nicht gespalten seyn; darnach umlege das Blech mit Wachs, und etze, wie angezeigt worden ist. Oder

Oder nimm ein wenig Wachs, Kiehnruß und geschabte Kreyde, zerlasse es zusammen in einem Tiegel, damit bestreich die Klinge, oder das polirte Blech, aufsdüneste, heiß an, schreibe oder reisse darauf, was du willst, daß also die Schrift fein durchsichtig ist, umlege denn die Klinge oder Blech mit Wachs, thue darauf gutes ungetödtes Scheidenwasser, laß es eine ziemliche gute Stunde, so wie du die Schrift und die Bilder tief haben willst, darauf stehen, bis es dich dünket tief genung zu seyn. Darnach giesse Brunwasser darauf, so wird das Scheidewasser getödtet, damit wasch es ab, und nimm alsdenn heisse Asche, und einen wollenen Lappen, und reibe dasselbe aufs reinste ab, darnach mit einer Bürste und warmer scharfen Lauge, so ist also dein Kupfer oder Blech mit dem, was du darein geschrieben und einwärts geetzt, verfertiget,

Oder schreib es mit Oelfarbe, wie oben, wenn du die Schrift nicht einwärts etzen oder senken willst, und etze wie gemeldet worden.

Einwärts Etzen.

Nimm:

1 Loth Mercurium sublimatum
1 Loth Grünspan.
1 Loth Vitriol.
1 Loth Alaun.

Zerstoß es durch einander gar klein, und thue es in ein Glas, laß es stehen mit Urin, das es

wie

wie ein Oel werde, einen halben Tag, rühr es oft um bestreiche und umlege denn das Blech mit Wachs, wie jetzt berichtet ist. Wenn du denn darauf geschrieben hast, so nimm das Etzwasser, streich es darauf, laß es einẽ halben Tag stehen, so frißt sich die Etze hinein; wilst du es aber tief haben, laß es desto långer stehen.

Oder nimm Mercurium sublimatum mit Eßig, thue es darauf, laß es eine halbe Stunde oder långer, so ferne du es tief haben wilst, stehen.

Eine andere gute Etze.

Nimm Mercurium sublimatum mit alten Urin, und thue, wie berichtet.

Ein gůlden Wasser zu machen, und damit kostbar kalt zu vergůlden, auf Allerley, Stahl und Eisen.

Alaun, ½ Quintlein,
Salz, ½ Quintlein,
Salpeter, 1 Pfenniggewicht.

Diese drey Stůcke mische unter einander, und reibs auf einem Steine zu subtilen Pulwer. Darnach nimm 12 Blatt fein Gold, reib es mit dem vorigen Pulver auf dem Stein, bis du kein Gold mehr sehen kannst; alsdenn thu es in einen venedischen Scheidekolben, gieß rein frůsch Wasser daran, daß es drey Quer-

finger

finger über das Pulver gehet. Nimm frischen Sand, thu ihn in ein Scherblein, setze ihn in eine Glut, und wenn der Sand warm ist, so setz das Glas darein, stopf das Glas zu mit einen leinen Tüchlein, oder Baumwollen, laß es sieden, bis kein Wasser mehr darinnen ist, und wenn es gelbe Bläslein aufwirfe, und zu einem Mus worden ist. so nimm rectificirtẽ Brandwein, und gieß ungefehr eine Nußschaale voll darein; stopfe denn ein Wachs darüber, daß es durch dem Bradden nicht ausriche, laß es einen oder zwey Tage und Nächte stehen, daß es nicht geöffnet werde, alsdenn seig es ab in ein ander Gläslein; nimm ein Feder, und schreib mit diesem Wasser auf Stahl oder Eisen, das polirt ist, so wird es gülden. Oder wenn du auf polirte Harnisch oder Klingen vergülden willst, so nimm von diesem Wasser mit einer temperirten Feder, und schreib oder mahle es auf die Klinge, und merke fleißig, wenn das Gold auf der Klinge am höchsten auf der Farbe scheinet, so tüpf mit einem leinen Tüchlein oder Baumwollen darauf, und wisch das Wasser hinweg, so bleibt das Gold ganz schön und beständig.

Eine andere gute Etze auf Meßerklingen.

Nimm Urin von einem Knaben, und thue Kupferwasser, Alaun, Grünspan, Salz ingleichen Theilen darein, und laß es zerschmelzen,

und

und bestreich also das Messer mit Wachs, und schreib dann mit einem Pfriemen in das Wachs was du willst. Darnach thue das Wasser darauf: wenn es eingetrocknet, so streich noch ein- oder zweymal hinauf, bis es tief genung eingebissen hat.

Eine schöne Versilberung auf Kupfer und Meßing.

Nimm ein Loth oder ein Buch geschlagen Silber, resolvirs in 2 Loth oder mehr Scheidewasser, darnach thue es in eine kupferne Schaale mit Wasser, so wird ein Kalk daraus: den trockne ab beym Feuer, thue dazu 8 Loth gemein Salz, 5 Loth Weinstein, mische alles untereinander in einem heissen Mörsel. Wenn du nun versilbern willst, so reib es mit einen naßen Finger hinein, wasch es mit Wasser ab, und gerbe es mit einem Gerbeeisen.

Eine andere Versilberung auf Eisen und Kupfer.

2 Loth Salmiac,
3 Loth Gallmey,
4 Loth Salz, das gegossen ist,
1 Loth Weinstein,
½ Loth Allaun,
½ Loth Scheidesilber.

Reib dieses zusammen auf einem Steine ganz klein, denn thue es in ein Glaß mit einem Quintlein scharfen Weineßig, und laß es zergehen

hen in mäßiger Wärme, denn bestreich das Eisen oder Kupfer damit, so oft, bis dichs dünket weiß genug zu seyn.

Leinöl zu reinigen.

Nimm Leinöl, so viel du willst, thue es in ein Becherlein von Lindenholz, setz es über ein Kohlfeuer, und laß es wohl heiß werden, alsdenn ist es gereinigt.

Wie man schöne Gründe und Leime präpariren soll

Ein Grund und Leim.

Nimm Oblate, zerreibe oder stosse sie in einem Mörsel, thue es in ein Tiegelein, und gieß ein wenig Wasser daran, laß es eine Nacht stehen, so quillt es; darnach reibs auf einem Steine, thue es wider in den Scherben, gieß ein gut Theil Wasser daran, so wird es schwach: willt du ihn aber stark haben, so laß ihn dicke, wie ein Mus.

Ein anderer Leim.

Nimm abgang vom Pergament, ein gut Theil, wasche den Kalk und die Kreide daraus bis daß nichts mehr Weisses davon gehet, Nachdem thue es in einen unglåsirten Topf, gieß ein Maas Wasser daran, laß den dritten Theil einsieden, das übrige seige durch ein Tüchlein ab, und wirf den Schleim hinweg, so ist es fertig.

Wie man mancherley Farbe zum Schreiben zubereiten und temperiren soll.

Gelbe Farbe oder Dinte.

Nimm Auri pigmentum den allerbesten, und reibe ihn ganz klein mit Gummiwasser von Gumi arabicum auf einem Stein, thue dazu ein wenig Saffran, der wohl gerieben ist; thue ihn darnach in eine saubere Muschel, und gies Gummiwasser daran, rühre das mit der Feder um, und schreib damit, wird schön gleissend. Dergleichen magst du auch Bleygelb also zubereiten. Oder nimm Rauschgelb, reibe und temperire dasselbe mit Gummiwasser, wie berichtet, und ist gar schön und gut damit aus der Feder zu schreiben, allein daß die Fliegen solche Farben gerne abfressen, und davon sterben. Oder nimm Bleygelb und reibe das sehr klein, und nimm denn daß Weisse aus dem Ey und temperire es damit, und das ist auch schön. Desgleichen präparire die weisse und andere Farbe, allein das Eyweiß muß allezeit durch einen reinen Schwamm geläutert werden,

Rothe Farbe.

Nimm Zinober so viel du willst, auf einen Stein, und reibe ihn mit Gummiwasser, auch mit 2 oder 3 Tropfen Eyerklar, ganz wohl; darnach thue ihn in eine Muschel mit einem läutern Wasser, und läutere ihn alsso; Laß die Farbe zu Boden fallen, gieß das Unreine ab, und gieß wieder frisch Wasser darauf: das thue einmahl

mahl oder drey, bis die Mettallfarbe hübsch roth zu Grunde liegt; darnach temperire es mit einem Gummiwasser, und schreibe damit, wird eine schöne rothe Dinte.

Der Zinnober aber muß zuvor gereiniget, und der Salpeter und Unflath daraus gebrennt werden. Das mache also: Den Zinober thue in eine blecherne Pfanne, halt es über ein Kohlfeuer, laß es recht heiß werden, so gehet das Unreine im Rauch davón, und wird ganz rein: darnach thue den Zinnober auf den Stein, präparire und temperire ihn, wie berichtet.

Eine Temperatur zur Farbe.

Nimm Biereßig, lege darein Gummi arabicum, laß es über Nacht oder länger stehen und temperire damit die Farben.

Eine andere rothe Farbe.

Oder nimm Alaun und Gummi arabicum, zerreibe es ganz trocken zu einem Pulver auf einem Stein, darnach thue es in ein Scherbelein oder Muschel, und gieß Regenwasser daran, daß es darinn zergehet, und thue den Zinnober, welcher zuvor wohl abgerieben seyn muß, darunter, rühre es um mit einem Federlein, nnd schreibe damit, wird schön und glänzend.

Blaue Farbe oder Laßur.

Nimm ölblauen Lasur 1 Loth in eine Muschel, und gieß darauf Gummiwasser, rühre es um mit

mit einer Feder oder Finger, gieß mehr Gummiwasser daran, und lege weisse Myrrhen, so groß als eine Bohne, auch so viel Gummi tragantum, darein; darnach thue es auf einen Reibestein, und zerreibe es unter einander: Wenn das geschehen, nimm es vom Stein in eine Muschel, u. s. w. So du nun damit schreiben willst, rühre es wohl unter einander, tunke die temperirte Feder ein: wenn die blaue Dinte schön und gerne aus der Feder geht, so ist sie recht und wohl temperirt; wo aber nicht, so ist sie zu dicke; thue mehr Gummiwasser daran, das nicht dicke ist, rühre es oft um, u. s. w.

Eine bessere.

Nimm ölblauen Lasur, der von Art schön und rein ist, in eine Muschel, und gieß Wasser darauf, daß sichs nässe; flöße es mit reinem Wasser aus einer Muschel in die andere, laß sichs setzen, und wenn der Lasur zu Grunde liegt, gieß das Wasser ab, temperire es mit Gummiwasser, und schreib damit: oder reib den Lasur mit Gummiwasser gar klein, thue ihn in eine Muschel oder Gläslein, und laß es setzen; darnach gieß es ab in ein ander Gefäß oder Muschel, und laß es wieder setzen; das thue so lange, bis er rein und lauter wird, und temperire es alsdenn mit Gummiwasser.

Eine bessere.

Lasur genommen, thue ihn in ein klein glasirtes Gefäß, gieß daran eine gute scharfe Lau-

ge, und schwemme es fein aus einer Muschel in die andere, bis es klar und subtil wird. Darnach läutere es zum letzten ein- zwey- oder dreymal mit reinen Brunnenwasser ab, temperire es mit einem Gummiwasser, und schreib damit; du darfst es nicht reiben auf einen Stein.

Die 4 Farben mag man, als Lasur, Auripigmentum, Zinober und Mennig, mit reinem Wasser spülen, und wenn der Zinnober und Mennig mit Eßig gerieben wird, so verliert sie die Farbe, aber von dem Spülen kommt sie wieder.

Bleyweis zu temperiren.

Bleyweis nimm 1 Loth deines Gefallens, reibe es wohl mit Gummiwasser auf einem Stein, thue es in ein Gefäß, und temperire es mit mehr Gummiwasser, nicht zu dicke, noch zu dünne, so hast du eine schöne weisse Farbe, damit zu schreiben.

Alle Farben, die man haben kann, so man sie lichter haben will, denn sie an sich selbst sind, mische unter eine jede Bleyweis, nach Art und Gelegenheit deines Gefallens, wie du begehrest, damit magst du seltsame Farbe zubereiten.

Eine schöne weiße Dinte auf weiß Papier zu schreiben.

Nimm Eyerschalen, wasche sie wohl, reibe sie mit reinen Wasser auf einem Reibestein gar klein, thue sie alsdann in eine Schüssel, laß es

stehen,

stehen, bis sichs gesetzt hat; davon gieß gemach ab das Wasser, und laß die Materien trocken werden. Willst du die nun gebrauchen und damit schreiben, so nimm reinen Gummi armoniacum, davon das gelbe abgethan, leg den über Nacht in distillirten Eßig, bis der Gummi zergehet; darnach seige es, und misch darunter einwenig dieses gemachten Pulvers, schreibe damit auf weiß Papier, so wird die Schrift weisser und schöner, denn das Papier an sich selbst ist.

Grüne Dinte.

Nimm die schwarzen Kreuzbeere, welche auf den Hagendornen wachsen, gebrochen zehn Tage nach Michaelis, thue sie in einem Mörsel, und zerstoß sie mit Allaun, und drucke hernach den Saft in ein Tüchlein: solchen Saft nimm mit sammt den Grünspan, soviel du willst, auf einen Stein, reib das wohl durch einander, und temperire es mit Gummiwasser.

Eine andere.

Oder nimm die obbemeldte Kreuzbeer, nach Michaelis gebrochen, drucke die durch ein Tüchlein, und thue den Saft in eine Schweinsblase, hänge sie über einen Ofen und laß den Saft dürre werden; darnach nimm davon, soviel du willst, und reibe ihn mit Grünspan und Gummiwasser, wird auch eine schöne grasgrüne Farbe zum Schreiben. Wo du aber den Saft von bemeldten Beeren nicht haben magst, so nimm

Bleygelb, thue den unter den Grünspan, und reibe das auf einem Stein, mit Gummiwasser temperirt, wird auch eine schöne grüne Farbe, damit man schreiben mag.

Und D. Matthiolus von Sena schreibt im 1. Buche, 39. Cap. man soll Wegdornbeer und Kreuzbeere, so sie zeitig und schwarz worden, nehmen, die haben inwendig einen grünen Saft, welchen auch die Mahler gebrauchen: denn soll man mit Laugen, darinn Alaun gesotten, vermischen, so wird daraus eine lustige saftgrüne Farbe, damit man auch Pergament und Papier färben kann.

Eine andere.

Nimm Grünspan, Silberschaum, (genannt Lithargirium) Queckſilber, jedes so viel du willst, und reib es wohl unter einander mit Urin von einem Knaben, so hast du gleich die Farbe eines Schmaragds, schön grün, nicht allein mit Gummiwasser temperirt zum Schreiben, sondern auch mit einem reinen dünnen Leimwässerlein, damit zu färben oder zu mahlen.

Oder nimm Grünspan, wohl gerieben, temperire es mit dem Weissen aus dem Ey, wie oben gemeldet, und ein wenig Alaun.

Eine andere.

Nimm Saft von Raupenblättern, misch darunter ein wenig Grünspan und ein wenig Safran, reib es wohl auf einem Stein durcheinander,

einander, und wenn du damit schreiben willst, temperire es mit arabischen Gummiwasser, wird schön.

Eine andere.

Oder nimm Nachtschattenblätter und Weinrauten, und stoß es wohl zu Saft in einem Mörsel; darnach seige ihn durch ein rein Tüchlein, mit Allaun und Gummi temperirt, ist auch damit zu schreiben gut.

Man mag auch alle Farben, wie die genannt werden, mit einem schlechten Wasser und 2 oder 3 Tropfen Honig ganz wohl abreiben, darnach in eine Muschel gethan, und frisch Wasser darauf gegossen, und rein abgeläutert wie die Metalle dergleichen geläutert werden: alsdenn temperire die Metallfarbe mit Gummiwasser, und schreib damit, wird schön.

Eine Dinte, womit man auf Papier Linien machen kann, die sich, nachdem darauf geschrieben, wieder verlieren und auslöschen.

Nimm Weinstein, brenne den zu Aschen, bis es weiß worden: davon nimm 1 oder 2 Loth, lege es in ein Schüsselein voll Wasser, und laß es zerschmelzen; darnach seige es, und thue darunter kleingestoßenen oder geriebenen Goldstein, (Lapis Lydius) so viel es genug seyn mag, daraus wird eine Dinte, damit linire oder schreibe. Und wenn du solches wiederum willst auslöschen oder tilgen, so nimm das Weiche

vom Brode, und reibe das Papier damit, so verschwinden die Linien, daß man sie ganz und gar nicht mehr sehen kann.

Pergament und Papier, wie man das mit mancherley Farben färben soll.

Willst du Pergament und Papier mit mancherley Farben färben, so nimm das Pergament und nagle es ganz wohl und stark auf allen Seiten auf ein Brett an, daß die obige Seite, auf der die Haare gestanden, heraus komme; alsdenn nimm deine zugerichtete Farbe, streich die mit einem Pinsel hinauf, zwey oder dreymal nach Gelegenheit, so lange, bis dichs dünket, schön genug zu seyn.

Schwarz Pergament oder Papier zu machen.

Nimm für drey Pfennige Kiehnrauch, oder so viel du willst, und setze es mit wenig Wasser in einem Topf an ein Feuer, laß es aufsieden, bis du den Kiehnruß hast darunter gerühret. Darnach thue darein 1 Loth Gummi Tragant, und ein dünn Leimwässerlein, und färbe damit Pergament oder Papier, wird schön schwarz.

Oder reibe den Kiehnrauch auch auf einen Stein mit Bier oder Cofent ein; darnach thue es in einen Topf, laß ihn trocken werden: nachdem gieß ein schwach warm Leimwasser daran, thue ein wenig Eyerklar dazu, bestreich das Pergament oder Papier, wie oben, wird auch

schön

schön schwarz. Wenn du darauf schreiben willst, so fahre mit einem schwarzen Läpplein zuvor dreymal darüber hin, alsdann kannst du darauf schreiben.

Gelbe Farbe.

Nimm Kreuzbeere von einem Hagedorn, die acht Tage vor Laurentii gebrochen soll werden, stoß sie in einem Mörsel mit Alaun; willt du sie aber schön gleissend haben, so thue ein wenig Gummi arabicum, der gestoßen ist, in dem reinen lautern Saft, alsdenn färbe damit Pergament und Papier, es wird schön gelb.

Oder brich die Kreuzbeere, wie jetzt genannt, und dörret sie aber in der Sonne, oder auf dem Ofen; wenn du sie haben willst, so nimm ihrer eine Hand voll, thue sie in einen neuen Topf, siede sie sehr wohl eine Viertelstunde mit einem guten Weineßig, thue darein gestoßenen Alaun; dies ist gut, Papier und Pergament damit zu färben.

Oder präparire die Farbe mit Aurum pigmentum, oder Bleygelb, wie oben berichtet, mit weiß von einem Ey, und dergleichen.

Rothe Farbe.

Nimm ein roth gut Brasilwasser, wie angezeigt ist, bestrich das Pergament oder Papier zwey bis dreymal damit, bis dichs dünket roth genug zu seyn.

Oder nimm die Ruberica, oder die rothe Farbe, wie angezeigt, reibe sie zum ersten ganz klein auf einen Stein mit lautern Wasser ab, laß sie trocken werden, darnach nimm ein dünn Leimwässerlein, thue darein die abgeriebene Farbe, zerrühre es mit einem Pinsel, bis dichs dünket schön genug zu seyn.

Oder leg Gummi tragantum in ein Regenwasser, laß es zergehen zween Tage und eine Nacht; mit solchem Wasser temperire die abgeriebene Farbe, und färbe damit, wie berichtet: oder nimm abgeläutert Eyerklar, und ein schwaches Leimwasser, thue darunter die abgeriebene Farbe, und färbe damit, wird auch schön.

Willst du dieses und dergleichen schwarz oder andere gefärbte Pergamente fein glänzend haben, so streich es mit einem dünnen Firniß an, desgleichen auch das Papier.

Grüne Farbe.

Nimm Grünspan, und von Kreuzbeeren den Saft, reib es miteinander auf einem Stein ganz wohl, und temperire es mit einem reinen Leimwasser, nicht zu stark, färbe damit, wird schön.

Oder nimm schwarze Kreuzbeere, die um Michaelis sollen gebrochen werden, dazu auch Nachtschatten, zerstoß es zusammen in einem Mörsel, und siede sie so grün unter einander, und thue ein wenig gestoßenen Allaun darunter, und

und färbe damit, bis es schön wird. Willst du sie aber glänzend haben, so thue Gummi darein, und ist auch gut damit aus der Feder zu schreiben.

Oder nimm Berggrün und Grünspan untereinander wohl gerieben, mit einem Leimwasser aufgestrichen, wird eine schöne Farbe.

Oder nimm Kreuzbeere, um Margaretha gebrochen, und präparire sie mit solcher Temperatur, immassen wie bey der blauen Farbe von den Heidelbeeren gemacht, hiernach folgend angezeiget wird: allein, daß du den Saft davon auspressest, und thue denselben in eine Schweinsblase, und häng es in die Luft, und wenn du sie haben willst, so gebrauche sie, wie daselbst berichtet ist.

Blaue Farbe.

Nimm ölblau- oder lichtblauen Lasur, in ein rein Leimwässerlein gethan, und umgerührt; wenn du mit färben willst, so bestreich das Pergament zuvor mit einem Grund an, laß es wohl trocken werden: darnach färbe das Pergament mit der blauen Farbe ganz eigentlich mit einem reinen Pinsel, so wird es schön blau, darauf man schreiben kann.

Oder nimm 4 Maas reife Heydelbeere, thue die in einem großen Mörsel, und zerreibe sie mit einer Reibkeule. Thue darunter 4 Loth klein gestoßenen Alaun, und reibe es wohl miteinan-

der, bis es dick wird. Darnach thue es in eine Mulde voneinander, und laß es dürre werden; und wenn du solche Farbe gebrauchen willst, nimm sie, und temperire sie mit einem dünnen Alaunwässerlein, damit kann man die Bücher auf dem Schnitt schön blau anstreichen und färben. Willst du aber damit Papier und anderes blau färben, temperire die Farbe mit einem reinen dünnen Leimwässerlein, darauf man wohl schreiben mag. Willst du sie lichter haben, reibe ein wenig Bleyweiß, oder eine reine Kreyde darunter.

Und D. Matthiolus von Siena schreibet im 1. Buche, 69. Cap. man soll Saft von Heydelbeeren mit Alaun und Galläpfel vermischen, giebt eine blaue Farbe zum Briefmahlen.

Weiter im 4. Cap. Holundersaft von den Beeren genommen, und ein wenig Alauu dazu gemischt, wird eine gute blaurothe Farbe.

Braune Farbe.

Nimm weissen Gallizenstein, zerstoße ihn, und thue ihn in ein gut Brasilwasser, das zuvor abgesotten ist, und laß es ziemlich sieden, wird eine schöne braune Farbe, dienet auch wohl damit zu schreiben, wenn ein wenig Gummi arabicum, darein gethan wird, und gebrauch sie.

Wenn du nun mit Farben, sie seyn grün, gelb oder roth, auf gefärbt Pergament geschrieben

ben hast, so nimm nach deinem Gefallen einen dünnen sogenannten Mahlerfirniß, und bestreich solche Schrift und Pergament, darauf es geschrieben, mit einem reinen Finger dünne an, setze sie an eine Stelle, da wenig Staub ist, den Sommer in die Sonne, den Winter beym Ofen, und laß es trocken werden, wird schön glänzend.

Wie man Federn auf mancherley Art färben soll.

Willst du Federn roth, grün, schwarz, braun und gelb färben, so schabe die Härlein fein ab mit einem scharfen Messer, und die Häutlein von den Röhren desgleichen. Darnach schneide ab die Spitzen, wisch die Federn mit einem wollen Tüchlein, und lege sie 12 Stunden in Alaunwasser in eine Mulde. Ehe du färbest, thue sie heraus und laß sie trocken werden: wenn das geschehen, alsdenn richte die Farbe zu, und thue, wie folget:

Schwarze Federn.

Siede sie in Gallus, der gestoßen ist, mit guten scharfen Weineßig. Laß zuvor den Gallus und Eßig aufsieden, ehe du die Federn darein legest. Wenn sie aufgesotten haben, so nimm sie heraus, und lege sie in Eyerweiß, daß mit Saft von welschen Nußschalen temperirt ist; wende sie um, mit einer Hand durcheinander:

dar=

darnach thue sie wieder in obbemeldtes Wasser, und laß sie sieden, aber nicht lange.

Grüne Federn zu machen.

6 Loth Grünspan,
2 Loth Salmiac.

Temperire es mit guten Weineßig, und reib es wohl durcheinander auf einem Stein; thue die Materie in ein kupfern Becken, giesse mehr Essig daran: alsdenn thue die Federn hinein, wende sie oft um, bis sie schön genug sind.

Oder siede sie in obbemeldtem grünen Wasser, von den schwarzen Kreuzbeeren, die um Michaelis sollen gebrochen seyn, und Nachtschatten, werden auch schön grün.

Rothe Federn.

So die Federn zuvor in Alaunwasser, gleichwie zu allen Farben, gelegen haben, thue sie darnach in Brasil, und siede sie, wie angezeigt.

Braune Federn.

Nimm die Federn, und siede sie in der Brasil mit dem Gallizenstein, wie unten berichtet wird.

Gelbe Federn.

Sind sie in dem Wasser von den dürren Kreuzbeeren, wie angezeigt ist. Wenn du nun die

die Federn auf alle gemeldte Farben gefärbet hast, und die trocken geworden sind, so nimm eine nach der andern, und bestreich sie dünne zwischen 2 Fingern mit Mahlerfirniß, stecke sie voneinander an einen Ort, da es nicht staubig ist, und laß sie trocknen.

Beschreibung, wie man gute beständige Dinte verfertigen soll.

Von der Gestalt und Eigenschaft der Species.

Gallus.

Welcher Gallus schwarz ist, und viele Runzeln hat, der ist gut, je älter, je besser.

Der andere, der große glatte Körner hat, leicht ist, und inwendig weiß aussieht, der ist geringe; welcher aber inwendig gelb und schwer ist, der ist gut und der allerbeste.

Vitriol.

Von dem nassen muß man ein Pfund haben. Item, der Vitriol, der vom Wetter trocken und weiß gefärbt ist, davon nimm ¾ Pfund.

Gummi arabicum.

Der Gummi, der lauter, durchsichtig, gelb und leicht ist, der ist gut.

Item,

Item, der Gummi, der große Körner, als die kleinen welschen Nüsse hat, ganz roth und runzlicht und zum Theil glatt ist, der ist falsch und Harz, zergehet nicht, und bleibt in der Dinte, und klebt wie Leim.

Von der Kraft und Wirkung der Materien und Species.

Eßig.

Der Eßig hindert, daß die Dinte nicht schimmelt.

Urin.

Daß sie nicht eintrocknet.

Salz.

Das sie nicht zu dicke wird, und hilft auch wider den Schimmel.

Alaun.

Daß sie keine Feces behält, und lauter bleibt.

Faul Wasser.

Daß der Eßig nicht zu stark wird, und durchschlägt.

Gallus und Vitriol.

Bringet die Schwärze.

Gummi.

Hält und stärkt die Schwärze, und macht sie glänzend.

Was sonderlich dabey zu merken ist:

1. Wenn man die Dinte läßt sieden, so werden die andern Zusätze alle kraftlos.

2. Wenn das Gefäß glasirt ist, verdirbt die Dinte von der Glätte, als dem Bley.

3. Wenn Brod darein kommt, verdirbt sie.

4. Wenn ein Weib zu unrechter Zeit darüber kommt, verdirbt sie auch.

5. Im letzten Viertel des Mondes setz die Dinte an, so wird sie fertig im Zunehmen des ersten Viertel des andern Mondes, und bleibt ganz beständig

Wie man eine gute Dinte aus obbeschriebenen Grunde machen soll.

Folget:

Willst du eine gute Dinte machen, so nimm:

3 Kannen Eßig,
1 Kanne faul lauter Wasser,
1 Kanne lautern Urin,
1 Pfund Gallus,
¾ Pfund trocknen Vitriol,
10 Loth Gummi,
4 Loth Alaun,
1 gute Hand voll Salz.

Stoß es klein, untereinander gemengt, und thue

es

es in einen unglasirten Topf, gieß darauf die obgemeldten 5 Kannen, wohl heiß gemacht, aber nicht auffieden lassen, auf die obbeschriebenen vermengten Species, bey einem Kohlfeuer also heiß eine Viertelstunde umgerührt. Darnach 14 Tage kalt, alle Tage zu dreymal, wohl aufgerührt, mit einem Brettlein zugedeckt stehen lassen, und alsdenn abgeläutert, in ein Waldburgisch Gefäß gethan, und zugedeckt an einem temperirten Ort gesetzt. Darnach 7 oder 8 Gallenkörner zu Vierteln geschnitten, in der Dinte umgerührt gestanden, das ist die Mutter.

Art und Natur dieser Dinte.

1. Ist sie schön blau und dünne aus der Feder zu schreiben.
2. Riecht sie wohl und wird bald trocken.
3. Sie schwitzt nicht.
4. Sie schimmelt nicht.
5. Sie trocknet nicht ein.
6. Sie wird nicht dicke.
7. Je älter die Dinte, je schwärzer und besser sie wird. Und diese Dinte ist gut, auf dünn weiß Papier zu schreiben.

Eine andere und stärkere Dinte.

Item, nimm des faulen lautern Wassers 4 Kannen auf die obgemeldten so vielen Species, und gehe eben so, wie oben angezeigt, so hast du eine gute Dinte.

Gebrauch

Gebrauch und Nutzen dieser Dinte.

Item, die jetzige Dinte mit dem Wasser an sich selbsten, dienet für die Originalbrife und Canzleyschriften, oder andere Dinge auf Pergament, denn sie läßt sich nicht radiren, gehet nimmermehr ab, und behält ihre Schwärze ewig.

Item die erste und dünne Diente behält auch ihre Schwärze.

Ein andere mitteldinte.

Item, nimm der jetzigen Wasserdinte einen Theil, oder ein Nössel der ersten blauen dünnen Dinte, und menge sie wohl durcheinander, und laß sie stehen, so hast du eine gute Diente damit auf Pergament ꝛc. zu schreiben.

Item, so die erste Dinte zu dünne oder zu blau seyn sollte, so hilf ihr mit der schwarzen starken Diente.

Ist die andere Dinte mit dem Wasser zu stark, so mache sie dünne mit der ersten blauē Dinte.

Item, die Mitteldinte ist eine gute Handdinte in allen Canzelleyen und Schreibstuben täglich zu gebrauchen.

Eine andere gemeine und gute Handdinte.

Nimm ½ Maaß Bier, oder guten Wein, ist besser, setz es über ein Feuer, und laß es wohl erwärmen; thue darein

4 Loth Gallus,
2 Loth Vitriol,
3 Loth Gummi.

Untereinander gestossen; thue ein wenig Salz dazu, rühr es alle Tag 1 oder 3 mal um; das thue 1 oder 4 Tage lang, so hast du eine gute Dinte auf Papier und Pergament, welche man zu allen Sachen brauchen kan, und mag wohl füglich eine gemeine gute Hausdinte genennt werden.

Wenn du der jetzigen Dinte mehr machen wollest, mußt du hauptsächlich auf Maaß und Gewicht der Species achtung geben.

Oder nimm die grünen Hülsen oder Schelfen von den welschen Nüssen, thue sie in Regenwasser, laß sie acht Tage stehen, rühre sie um; so die acht Tage verflossen, nimm solches Wasser 2 Maaß, mit obbenanter Materie, also, daß das Wasser ein wenig laulicht ist, thue es darein, und rühre sie oft die 8 Tage, wie oben gemeldet.

Oder nimm solche Hülsen von den Nüssen, dörre sie auf dem Boden zerstreut; thue sie darauf in einem grossen Topf, gieß jetzt genanntes Regenwasser darauf, laß es abermahl acht oder zehn Tage stehen und weichen, alsdenn nimm das Wasser, und thue, wie jetzt berichtet.

Darnach, wenn du die zubereitete Dinte von dem Gezeuge in ein ander Gefäß (wie gesagt) gethan hast, so nimm das jetzt benannte Wasser, und gieß es über die alte Materie, die im Topfe bleibt, rühr es um, und laß es stehen. Wenn du es bedarfst, Dinte zu machen, so thue solch

Wasser

Wasser auf die neue Materie, und verfahre, wie oben, so hast du wieder gute Dinte.

Eine andere gar gute schwarze Dinte.

6 Loth türküschen Gallus,
5 Loth Vitriol,
4 Loth Knöpflein von Erlenbäumen, welche auch die Hutmacher zum Färben gebrauchen,
4 Loth Gummi arabicnm.

Dieses stoß zusammen zu einem Pulver; darnach gieß ½ Nössel Bier darauf, und setz es in einem unglasirten Topf 5 oder 6 Tage lang im Sommer in die Sonne, und des Winters auf den Ofen, alle Tage 1 oder 3 mahl umgerührt, und alsdenn durch ein Tüchlein geseigt, so hast du gar gute und beständig schwarz Dinte, welche man zu allen Sachen und in Schreibstuben gebrauchen kan, und bleibt beständig; sie wird auch bald trocken.

Eine andere gute schwarze Diente, die D. Matthiolus von Sena im 5 Buche, 57 Cap beschreibt.

Willst du eine köstliche schwarze Dinte machen, so nimm der kleinen knoblichten Galläpfel 5 Loth, zerstoß sie grob! ferner

3 Loth Vitriol,
2 Loth Gummi arabici,
½ Quintlein Salz.

Thue alles in einen glasirten Topf, gieß darauf

2 Pfund oder 1 Nössel guten weissen Wein, der heiß ist, vermache oben den Hafen oder Topf, setz ihn 14 Tage an die Sonne, oder im Winter auf den Ofen, und rühre es alle Tage, so hast du gute Dinte,

Die grösten Galläpfel haben die Eigenschaft, daß sie järlich anzeigen, ob dasselbe Jahr fruchtbar oder Unfruchtbar ist, ob Krieg oder Pest kommen wird. Nimm im Jenner oder Hornung einen neuen ganz unversehrten Gallapfel, der nicht löcherich ist, brich ihn mitten entzwey, so findest du darinn eine unterr den dreyen, eine Fliege, Würmer, oder Spinne. Die Fliege bedeutet Krieg, das Würmlein Theuerung, und die Spinne einen Sterbenslauf.

Eine andere schwarze Dinte, so Alexius Pedemontanus in Welschland beschrieben.

Nimm Gallus, so viel du willst, stosse ihn grob, thue ihn in eine eiserne Pfanne über das Feuer, gieß darüber ein wenig Baumöl, wohl durcheinander gerührt, bis es ein wenig geröstet wird; Darnach thue das in einen verglasirten Topf, gieß darauf weissen Wein, der 6 oder 7 Querfinger hoch darüber geht; thue darein 12 Loth Gummi arabicum, und 16 Loth gestossenen Vitriol, stelle es etliche Tage an die Sonne, und rühre es alle Tage wohl durcheinander, darnach siede sie ein wenig auf dem Feuer, laß sie kalt werden, 8 Tage stehen, und wohl umgerührt, so nimmt der Wein die schwarze Farbe

von der Materie an sich; thue sie darauf in eine Flasche. Man kan andern Wein auf die Materien giessen, und ferner, wie gemeldet, mit neuen Specien vermischen und verfahren.

Ein gut Dintenpulver zu machen.

Willst du ein recht und beständig Dintenpulver zurichten, so nimm nach Gelegenheit

6 Pfund türkischen Gallus,
4 Pfund Vitriol, der in der Sonne, oder bey der Hitze gedörret ist,
1 Pfund Gummi arabicum,
1 Pfund gebrannten Alaun,
1 Pfund Weinstein,
1 Pfund Salpeter.

Zerstosse jedes besonders in einem Mörschel gar klein, und thue es durcheinander gemengt in einen Kessel, laß es ein wenig warm und hart werden; darnach siebe es durch ein Haarsieblein, und thue es in ein Schachtel, so hast du ein gut Dintepulver.

Nutz und Gebrauch dießes Pulvers.

Nimm ein wenig Wasser, oder Bier, oder weissen Wein, ist besser, thue das Pulver darein, rühre es um, so hast du gute Dinte. Oder thue dieses Pulver in bleiche Dinte, und rühr es um, so hast du eine gute schwarze Dinte.

Ein ander Dintenpulver in der Noth zu haben.

1 Loth Kiehnruß,

1 Loth gebrannten und gestossene Pfirsichschlaalen,
1 Loth Vitriol,
1 Loth Gallus, das zuvor in einer Pfanne bey dem Feuer geröstet ist,
4 Loth arabischen Gummi.

Stosse alles ganz klein zu Pulver, siebe es, misch es wohl untereinander, behalt es in einem ledernen Säcklein, oder in einer Büchse, und gebrauche es, wie oben angezeigt.

Eine rothe Brasieldinte zu machen.

Willst du eine gute Brasildinte machen, so nimm ein Loth Brasilholz und einen dritten Theil von einem Maas Bier oder Wein, und thue es in einen Topf oder Hafen, laß eß eine Nacht über dem Holz stehen. Des Morgens, wenn es hübsch helle am Himmel ist, setz es zum Feuer und laß es halb einsieden, jedoch, daß es nicht überlauft. Nachdem thue zu jeden Loth Brasil für 1 Pfenige Alaun. klein gestossen, auch so viel arabischen Gummi, rühr es wohl durch einander, und laß es noch einmahl aufsieden; darnach nimm sie vom Feuer, und laß es kalt werden. Seige sie durch ein Tüchlein in ein Glas oben wohl verstopft, wird eine schöne rothe Dinte zum schreiben. Willst du sie aber braun haben, so bald sie gesotten ist, gieß ein Theil in ein apartes Gefäß, und schabe ein wenig reine Kreyde darein, oder ungelöschten Kalk; siehe aber zu, daß sie nicht überläuft: wenn du



figi.
pag39.
A
B
F
I
E

die Kreyde hinein thust, und so sie kalt worden ist thue ferner damit, wie berichtet.

Viererlei Farben von Brasil zu machen.

Nimm Brasilspäne, so viel du willst, die zuvor eine Nacht eingeweicht sind, koch sie im Wasser mit Alaun, bis der dritte Theil, oder mehr, eingesotten ist, oder so lange, bis die Farbe fein roth wird. Darnach nimm es vom Feuer, und theile in vier Theile, ein jedes in ein apartes Gefäß; davon behalt einen Theil zu schöner rother Schreibdinte. Unter den andern Theil mische Kalkwasser, so hast du schön braunroth. Unter den dritten Theil mische Laugen, so bekommst du schön violbraun, und unter das vierte Alumen ex vini fece, so hast du dunckelbraun. Allein, wenn du solche Materien darunter mischest, muß alles warm seyn. Thue darnach in jedes Gummi arabicum, und verwahre es.

Wie alle Metallen, als Gold, Silber, Kupfer, Meßing, Zinn und Eisen,

aus der Feder zu schreiben, bereitet und temperiret werden sollen.

Wie man Salz zu Metallen bereiten soll.

Nimm Salz in einen neuen Napf, hart eingestopft, und setz es in eine Glut, daß der Napf samt dem Salze ganz glüend werde. Nimm es darnach aus dem Feuer, laß es erkalten, und dis Salz ist scharf und gut, damit alle Metallen zerrieben werden.

Und so du nun Metallen reiben und präpariren willst, so nimm das obbemeldte Salz, einer Haselnuß groß oder mehr, thue die Metallen dazu auf einem Reibstein, und reibe sie mit Gummi wasser, und 2 bis 3 Tropfen Jungfern hönig gar klein. Darnach thue sie ab vom Stein in eine Muschel, und läutere sie mit warmen Wasser 3 bis 4 mal in eine andere Muschel, das Salzwasser reib ab. Darnach läutere mit Brunenwasser, bis die Metallen ganz rein zu Grunde liegen, auch das Schwarze gar abgegangen, und das Wasser rein auf den Metallẽ ist, und temperire sie mit einem dünnen, nicht zu starken Gummiwasser: Schreib damit, laß die Schrift wohl trocken werden, polirs mit einem Zahn gegen der Wärme, den Sommer in der Sonne und den Winter bey dem Ofen, so wird es schön glänzend.

Mit Gold oder Silber zu schreiben.

Nimm des obgemeldten Salzes einer Haselnuß groß, oder mehr, auf einem Reibstein, gieß Gummiwasser daran, und reibe das durcheinander. Darnach lege Gold oder silber 11 bis 14 Blatt darein, oder nimm bey einem Goldschläger Abschnitte von Gold und Silber, da komt man leichter dazu, und thue es darein, und reibe das wohl drey oder vier Stunden, oder länger, untereinander ganz klein. Wenn das geschehen ist, thue es vom Stein in eine Muschel, und gieß warm Wasser darauf, rühre es säuber-

berlich mit der Feder um, so zerschmelzet das Salz, und das Gold und silber fällt zu Grunde. Darnach gieß das Salzwasser reine von dem Gold und Silber ab, und gieß wieder frisch Wasser daran, rühr es abermahl um, und laß das Gold oder Silber wieder zu Grunde setzen. Das thue 4 oder 5 mal, bis das Wasser rein und helle auf dem Golde oder Silber steht. Das Wasser thue rein ab, und temperirs mit einem dünnen Gummiwasser, rühr es um, wie oben, und schreib damit, wird ganz schön; polirs mit einem Zahn, wenn es trocken worden ist, gegen der Wärme in der Sonne oder bey dem Ofen.

Ein anderes, Gold und Silber aus der Feder zu schreiben.

Nimm 1 Loth oder mehr Gummi arabicum, laß ihn zergehen und ein wenig dick werden; darnach nimm das Gummi, als eine welsche Nuß groß, auf einem Reibstein, lege das Gold oder Silber immer ein Blättlein nach dem andern darauf, wohl untereinander gerieben, und so du dessen willst viel machen, mußt du mehr Gummi nehmen, und wen du dasselbe, so viel du es haben willst, zerrieben hast, so nimm zwo Muscheln, und thue das geriebene Gold und Silber vom Stein hinein, las es wohl setzen, darnach gieß es ab in die andere Muschel, laß es aber setzen. das thue so lenge, bis das Gold oder Silber im Grunde rein wird; alsdenn temperirs

perirs mit mehr Gummiwasser, nicht zu stark, und schreib damit, laß es trocken werden, darnach polirs mit einem Zahn, wird gar schön.

Eine Silberdinte.

Nimm 1 oder 2 Loth Queckſilber, und gieß einen guten starken Eßig daran, und ein wenig ungelöschten Kalk, und thue es zusammen in ein Glaß, setz es auf eine kleine Glut, bis es zergehet, so hast du eine gute Federdinte, die da siehet, wie Silber. Willt du Goldfarbe haben, so thue ein wenig Saffran darein.

Eine andere.

Nimm 1 Loth Zinn und 1 Loth Wißmuth, laß es zergehen, thue dazu 1 Loth Queckſilber, rühr es wohl untereinander, bis es kalt wird. Darnach zerstoß es in einem Mörsel, und reibs auf einem harten Stein, mit solcher Eigenschaft, wie oben angezeiget. Alsden schwemme es, wie die Mettallen geschwemmt werden; darnach temperirs mit Gummiwasser, schreib damit, laß die Schrift trocken werden, polire es mit einem Zahn, so hast du eine feine Silberdinte.

Eine Goldfarbdinte.

Nimm Aurum pigmentum, Crystal, jedes 2 Loth, stosse beydes wohl zu kleinen Pulver, und misch es darnach, durch einen Schwamm geläutert Eyerklar, wohl durcheinander.

Güldne

Güldne Buchstaben.

Nimm Weineßig und Salmiac, temperire es durcheinander, und schreib damit; darnach so schreib es zu dreymalen mit dem Saffran, hast du hüb che Goldfarbe Buchstaben, u: s. w.

Mit Meßing zu schreiben.

Meßing genommen, bekommt man bey den Rothgiessern, siebe es durch ein Haarsieblein, Darnach nimm das kleine, und thue es auf einen harten Reibstein, mit obbemeldten Salz vermischt, gieß Gummiwasser daran, und reib es so lange, bis es klein genung ist. Darnach thue es in eine Muschel, und schwemme oder läutere es rein mit warmen Wasser, das Salzwasser ab, als denn mit Brunnwasser, wie oben angezeigt, bis das Metall rein und lauter zu Grunde liegt, gieß das Wasser ab, und temperirs mit Gummiwasser, und schreib damit, laß es wohl trocken werden, und polirs, wie oben. Oder nimm einen harten Wetzstein, und reibe die Metalle darauf in einem Becken mit Wasser, und thue es denn in eine Muschel, und temperirs mit Gummiwasser. Willst du, daß es vest stehen soll, so thue ein wenig Gummi ceralorum in das Gummiwasser, und schreib damit, darnach polirs mit einem Zahn, so wirds schön glänzend.

Mit Kupfer, Zinn, Stahl und Eisen zu schreiben.

Willst du mit Kupfer, Zinn, Stahl und Eisen

sen schreiben, so nimm solche Metalle, ein jegliches insonderheit, und zerfeile das mit einer kleinen Feile aufs kleinste. Darnach siebe es durch ein Haarsieb, desgleichen thue mit allen, denn sie haben alle einerley Zubereitung. Nimm das kleine mit samt dem Satze, thue es auf einen Reibstein mit Gummiwasser, und halt dich mit dem Reiben und Läutern, wie bey dem Meßing und andern genugsam angezeigt, alsdenn temperirs mit Gummiwasser, schreib damit, laß es trocken werden, darnach polirs mit einem Zahn, so wirds glänzend, desgleichen thue auch mit den andern.

Mit Wißmuth zu schreiben.

Item, nimm Wißmuth in einem eisernen Löffel, halte ihn über ein Feuer, und laß ihn zergehen, und so er zerschmolzen ist, wirf darunter ein klein Stücklein Speck, der verbrennt den Unflath, und so das ausgebrennt hat, laß ihn kalt werden, und thue ihn darnach in einem Mörsel, und zerstosse ihn aufs kleinste. Wenn er wohl zerstossen ist, so nimm ihn darnach, und thue ihn auf einem Reibstein mit oftgedachten Salz und Gummiwasser, und reib ihn wohl 4 Stunden nacheinander, Alsdenn thue ihn in eine Muschel, und schwemme ihn mit warmen Wasser, bis das Salz zerschmelzt und abgeläutert wird. Darauf läutere ihn mit Brunnenwasser gar rein, bis das Metall oder Wißmuth weiß zu Grunde liegt, und das Wasser, wie ange-

ge=

gezeigt, lauter ist, und temperirs mit Gummiwasser, und schreib damit. Laß die Schrift trocknen, und polirs in der Wärme gegen den Ofen, oder in der Sonne mit einem Zahn.

Nota.

Alle Metallen, so mit Salz gerieben werden, sollt du über Nacht im Salz nicht liegen oder stehen lassen: denn die Metallen verrosten, und das Salz macht sie zu nichte, und das sollt du insonderheit fleißig bey diesen Stücken merken.

Eine gar schöne Kunst, wie man Gold und Silber mit Behändigkeit künstlich zum Schreiben bereiten soll.

Zu einem gemahlen Golde nimm einen reinen Reibstein und einen Oberstein, für den Oberstein aber sollt du ein Distillirkölblein, der etwann zwo, mehr oder weniger, eine Kanne halten, nehmen: stosse dasselbe in 4 oder 5 Theile, nimm der Theile eins, das unten eine halbe Kugel hat, damit zermalme oder zerreibe das Gold oder Silber auf dem Stein, wie hernach klärlich angezeigt wird.

Wie man den Gummi zubereiten soll.

Nimm den besten arabischen Gummi, der fein rein und durchsichtig ist; leg ihn in ein Wasser, ungefähr eine Viertelstunde, oder nicht so lange, nimm ihn heraus, und wasche ihn mit reinen Fingern, so reibet sich das erste Häutlein ab; dar=

darnach gieß ein ander rein Wasser daran und laß ihn in einer Nacht zergehen, du must aber des Wassers nicht viel nehmen, auf daß der Gummi, wie ein flüßig Oel bleibet, so ist er gerecht und gut.

Wie man den Salpeter reinigen soll.

Nimm ein glasirt Tiegelein, und thue es halb voll, oder ein wenig mehr, Salpeter, und setz es über eine Glut, laß es zergehen, schäume das Unsaubere oben mit einem Hölzlein ab, laß es kalt werden, so setzt sich das Schöne zu Grunde; das nimm und schabe es mit einem Messer, oder zerstosse es in einem Mörsel gar klein. Du must aber insonderheit, wenn du den Salpeter zu der Glut setzest, gut Achtung geben, denn es mißlich und gefährlich vorzusehen ist.

Vom Reiben.

Nimm 1 Loth des zubereiteten Salpeters auf dem Reibstein, und gieß darauf ein wenig Gummiwasser, rührs mit obgedachten Kölblein untereinander, bey einer viertel oder halben Stunde, bis es wird, wie ein Mus. Darnach nimm bey einem Goldschläger für einen Ortsthaler feine güldne Blättlein, oder Abschnitte, und thue ein Blättlein nach dem andern darauf, und reibs mit dem Kölblein unter das Mus. So du nun alles Gold unter diesem Brey vermischt hast, so rühre diesen rothen oder gelben Brey

bey 4 Stunden oder länger, wenn mans klein haben will, untereinander, je länger, je besser es wird.

Wie man nun das Gold oder Silber läutern oder schwemmen soll.

Wenn nun also das Zermalmen geschehen, so ist nöthig, daß man habe zwo oder drey gläserne Schweiñschalen und warmes Brunnenwasser. Thue das geriebene Gold oder Salpeter in eine Schaale, gieß ein wenig warm Wasser daran, treib ihn mit einem Finger oder Haarpinsel voneinander. Darnach gieß die Schaale voll warmes reines Wassers, und rührs mit einem Haarpinsel voneinander. Darnach gieß es wohl auf, und laß es eine Viertelstunde stehen, so legt sich das Gold am Boden, und wird der Salpeter und Gummi zu einem Wasser. Darnach gieß das Wasser säuberlich ab, so findest du das Gold am Boden. Dies Gold magst du noch 3 oder 4 mal schwemmen, von einer Schaale oder Muschel in die andere. Letztlich thue das Gold mit einem reinen Pinselein in ein sauber und rein Müschelein, und wenn du damit schreiben willst, temperirs mit Röhrwasser, und nicht mit Gummiwasser, u. s. w.

Ein Wasser zu machen, darinn alle Metallen zu Pulver werden, und darnach schön aus der Feder zu schreiben sind.

6 Loth Salz,
1 Loth Salmiac,

1 Loth Sal alcali,
1 = Grünspan,
1 = Federweiß,
1 = Vitriol,
1 = Alaun.

Diese Stücke zerstoß in einem Mörsel ganz klein: darnach thue das Pulver in ein Glas, gieß Urin darauf, und mach das Glas oben vest mit Wachs zu, laß es stehen bis auf den 9ten Tag, so wird ein schön grün Wasser daraus. Das Wasser heb wohl auf, und wenn du mit Metall schreiben willst, so schütte oder thue die Metalle, welche du haben willst, darein, die werden zu Pulver. Darnach gieß daß Wasser rein von dem Pulver in ein ander Glas, und nimm das Pulver aus dem Glase, thue das in eine Muschel und läutere es: darnach temperirs mit Gummiwasser, und schreib damit, wird schön glänzend, wie ein Spiegel.

Die Metallen auf Holz zu schreiben.

Bereite und temperire die Metallen, wie oben angezeigt ist, aber das Gummiwasser muß stark gemacht werden, deshalb so thue ein halb Loth Gummi Tragant darein, so hält es vest am Holze, darnach polire es mit einem Zahn, so wird es schön glänzend.

Wie man Gold oder Silber auf das Glas oder Harnisch schreiben oder mahlen soll.

Nimm das Gold oder Silber, wie ich es oben zuzubereiten gelehrt habe, aber du sollst nicht

Gummi=

Gummiwasser daran giessen, sondern nimm ¾ Loth Scheidewasser und ¼ Loth Kirschblüthensaft, gieß beydes zusammen, temperire das Gold und Silber damit, mahle oder schreib damit auf Glas oder Harnisch, und laß es trocknen, so wird es schön.

Ein anderes.

Nimm ½ Loth Scheidewasser, und wirf darein ein Quintlein Sal alcali, so wird ein grün Wasser davon: dasselbe Wasser gieß an das Gold und nicht Gummiwasser, und schreib damit auf Harnisch oder Glas, so beisset sich das Gold darein, und wird ganz schön.

Eine Temperatur, damit alle Wasser temperirt werden.

Zu der Temperatur nimm

2 Loth Gummi arabicum,
1 Loth Gummi cerasorum.

Lege beydes in ein Schüsselein, gieß lauter Wasser darüber, eines Fingers breit, und laß es einen halben Tag stehen, bis die Gummi wohl zergangen und weich worden sind; alsdenn zerreibe den Gummi mit den Fingern wohl im Wasser durcheinander, und thue eine kleine Nußschaale voll Honig dazu, und eine Eyerschaale voll Eßig in das Wasser, daß alles wohl untereinander vermischt wird. Darnach seige es durch ein rein Tüchlein, das Wasser in ein Glas zu behalten, ab. Das Wasser soll seyn

so dicke, als ein Oel; dann es ist gut zur Temperatur zu allen Farben, und man kanns wohl ein halb Jahr in einem Glase frisch behalten.

Weiß Pergament, wie man das zum Schreiben pinsiren und bereiten soll.

Nimm ein Rüthlein oder Stöcklein, und breit das Pergament aus, klopf damit den Kalk aus. Nach dem nimm ein scharf Messer, und schabe den Kalk reine gegen den Haaren (auf der Seite, da die Haare gestanden) auf, klöpfe abermal die Haut mit dem Stöcklein den Kalk ab; darnach nimm einen Filz oder wollen Lappen um die Hand, und bestreich damit das Pergament überall wohl: schab abermal mit dem Messer, wie oben, und reib mit dem wollen Tuch, alsdenn nimm weissen Bimsstein, und pinsire damit das Pergament, und stäube ein wenig den Staub wieder mit dem Rüthlein, wie oben, ab, darnach ist es darauf zu schreiben gut.

So aber das Pergament im Schreiben fliessen will, so nimm Eyerschaalen, die rein gewäschen und gedörrt sind, zerstoß oder zerreibe sie, wie ein Mehl, darnach nimm ein rein wollen Läpplein, und bestreich damit das Pergament wohl, ist gut und lieblich darauf zu schreiben.

Oder man kann auch solches bald nach dem pinsiren thun.

Daß

Daß das Papier nicht durchschlägt.

D. Matthiolus sagt im 1. Buche, 26. Cap. man soll nehmen trocknen Firniß, Sandraca genannt, das Papier damit bestrichen, läßt die Schrift nicht durchfliessen.

Denn vor Zeiten haben die Alten auf Birkenrinden geschrieben, ehe denn die Lumpen zum Papier sind erfunden worden.

Daß die Mäuse oder Würmer die Schrift nicht fressen.

Mehrgedachter Doctor Matthiolus von Siena schreibt im 3. Buche, 23. Cap. man soll Wermuth in Wasser sieden oder einweichen, dasselbe in die Dinte giessen und gebrauchen, so zernagen die Mäuse oder Würmer nicht die Schrift. Gleiche Kraft hat auch der Saft.

Wie man Fundamentgründe, darauf Gold und Silber zu legen, präpariren und bereiten soll.

Ein Gold- oder Silbergrund.

Nimm Kreide und brenne sie, darnach reib sie auf einem Stein mit Leim und 2 Tropfen Honig ganz wohl, und schreib damit. Laß die Schrift trocken werden, schab sie ganz säuberlich, nimm ein Pinselein, stoß es in klares Wasser, drücks Wasser wieder aus, und überstreich die Schrift mit dem feinen Pinselein, alsdenn leg

das Gold darauf, und drücke es mit einem Zahn wohl in das Fundament, daß es haftet: denn polirs mit dem Zahn, so wirds schön glänzend.

Ein besseres.

Nimm Armoniacum 1 Loth, zerreib ihn auf einem Steine, thue daran einen guten Eßig, darnach 2 Tropfen Hönig, und reib es, bis der Gummi weich worden: Wird er sich aber im Reiben blättern, so thue ihn in ein Scherblein, setz ihn auf glüende Kohlen, laß ihm zergehen, aber nicht zu heiß werden, und so er wieder kalt worden, nachdem schreib damit auf Pergament und Papier. Laß die Schrift trocken werden, darnach hauche darauf, und leg das Gold oder Silber mit einem Griffel auf das Fundament; drücke mit einem Zahn oder reinen Finger das Gold oder Silber auf, und fahr darauf mit einem reinen Hasenfusse säuberlich auf dem Golde hin. Kehr das rein ab, so wird es sehr schön.

Ein anderer guter Goldgrund.

Nimm 1 Nössel Naumburgisch oder Wurzner Bier, setz es zum Feuer, laß es etwas über die Hälfte einsieden, schäume es wohl, daß die Feuchtigkeit daraus kommt: gieß wieder so viel Bier daran, als zuvor; laß es abermal, wie gemeldet, einsieden, und thue das also zum drittenmal, und wenn es wieder über die Hälfte eingesotten ist, und etwa ein wenig mehr, als die

Hälfte

Hälfte eines halben Nössels bleibt, und noch ziemlich warm ist. Thue alsdenn darein 5 oder 6 Loth Gummi arabicum, des reinen und besten, der fein klar und durchsichtig ist, und ein wenig Enzian, so fressen die Fliegen den Grund nicht; laß es kalt werden, so hast du einen gar guten Silber- und Goldgrund, der schön aus der Feder gehet.

Wie man mit diesem Goldgrunde schreiben soll.

Willst du mit Gold schreiben, so thue ein wenig Saffran in den Goldgrund, wo aber mit Silber, laß ihn an sich selbst bleiben. Ist der Grund zu dicke, gieß ein wenig gesotten Bier darein, wo es aber zu dünne, laß ihn besser sieden. Der Gummi und Enzian muß nicht gesotten werden, und ist ein schöner Silber- und Goldgrund, darauf du das Silber oder Gold, wie gemeldet, legen kannst; läßt sich wohl mit einem Zahn poliren, und bleibet ganz beständig, denn dieser Grund verdirbt auch nicht. Wenn er lange gestanden und hart worden ist, und du willst ihn gebrauchen, so gieß ein wenig wohl gesotten Bier daran, das warm ist, so zergeht er wieder, und kann damit geschrieben werden.

Ein anderer sehr köstlicher und guter Goldgrund, damit man auch schreiben und darauf vergülden kann, wie oben berichtet.

1 Loth Gummi Serapini,
1 Loth Gummi armoniacum,
1 Loth Gummi arabicum,
Ein wenig Bolus armeni.

Die 3 Gummi thue in ein Töpflein, und gieß einen recht sauren Eßig darüber, laß es ein wenig sieden, daß die Gummi zergehen: den Unflath schäume ab, thue es auf einen Stein, und mehr Bolus armeni darunter, und reibs miteinander. Wenn er gerieben ist, thue es in ein Gefäß, temperirs mit mehr Eßig, und schreib damit; las es wohl trocken werden. Wenn du das Gold auflegen willst, hauche auf die Schrift, trage das Gold auf, und thue, wie oben berichtet.

Ein Goldfundament.

Nimm eine Ochsengalle, und thue ein wenig über die Hälfte so viel Bier dazu, laß es durcheinander einsieden mit 2 Pfenning arabischen Gummi, und vermisch es mit ein wenig Safran; schreib damit, und thue, wie weiter berichtet ist.

Ein Silbergrund.

Wie jetzund angezeigt, den Goldgrund zu machen, also wird der Silbergrund auch gemacht,

aber

aber den Saffran thue nicht hinein, so ist er auch gut.

Ein anderer köstlicher und guter Grund damit man auf Tuch, Pergament und Papier schreiben, und darnach vergülden kann.

Gummi Serapini,
Gummi arabicum,
Gummi armoniacum.

Eines soviel als das andere mit Eßig angemacht, man mag ihm auch Bleyweiß- oder eine andere Farbe geben, damit es nicht sogar durchsichtig ist, wohl auf einen Stein gerieben.

Gebrauch.

Schreib damit, laß es trocken werden, darnach legs an einem feuchten Ort, vergolde es, laß es wiederum trocken werden, und wisch das übrige Gold mit einer Baumwolle oder Hasenfusse ab.

Ein Fundament, Bücher zu vergülden.

Nimm Bleyweiß, Saffran und Knoblauchsaft, zerreib das mit Eyweiß, und thue dazu ein wenig Gummiwasser, Wenn dies also verfertiget ist, und das Buch in der Presse liegt, so streich dies Fundament darauf, und wenn es beynahe trocken ist, blaß darauf. Das Mahlergold laß gar trocken werden, und polire es mit dem Zahn, so wird es schön.

Wie man Eyerklar bereiten soll.

Nimm ein Ey, und schlag das an einem Orte auf, thue das Weisse in eine reine Schüssel, nimm einen reinen Schwamm, und trockne das Eyerweiß etliche mal dadurch, wie vorgedacht, bis es wie ein Wasser wird; mit dem magst du auch Gold- oder Silbergrund und andere Dinge temperiren.

Grün Siegellack zu machen.

Im Winter nimm:

1 halb Pfund neu gelb Wachs,
6 Loth Terpentin,
2 Loth Baumöl,
1 Quintlein Grünspan.

Im Sommer nimm:

1 halb Pfund neu Wachs,
4 Loth Terpentin,
1 Loth Baumöl,
1 Quintlein Grünspan.

Das Wachs laß zergehen in einem Tiegel, alsdenn las es stehen, bis es ein wenig kühle wird: thue Terpentin und Baumöl darein, rühr es um, darnach thue auch den Grünspan darein, und rühr es wohl durcheinander.

Wenn solches geschehen, alsdenn nimm die Form und mach sie naß, trockne sie mit einem Schwamme ab, gieß darein das Wachs, und lege darnach die Form in Kalkwasser, so gehet das Wachs von der Forme und ist recht gemacht.

Roth

Roth Siegellack zu machen.

1 halb Pfund gelb Wachs,
4 Loth Terpentin,
2 Loth geriebenen Zinnober,
1 Loth Baumöl.

Und wenn du solches Wachs im Winter machen willst, so mußt du 6 Loth Terpentin nehmen, und handle damit, wie oben berichtet.

Schreib- oder Eselshäute zu machen und anzustreichen.

Nimm Schaafbeinigen, rein gewaschen, brenne sie zu Pulver, reib sie gar klein, temperire sie mit einem warmen Leimwässerlein, und bestreich damit deines Gefallens das Pergament, so wird es weiß.

Willst du es aber gelb haben, so überstreich es mit gelben Saffran, darnach mit einem dünnen gelben Danziger Firniß, und laß es trocken werden, so hast du weisse und gelbe Schreibhäute, darauf du rechnen und schreiben kannst.

Gründlicher und deutlicher Unterricht zur Migniaturmahlerey.

Ihr Vorzug vor anderer Mahlerey bestehet darinn:

Daß sie viel delicater und zierlicher ist;
Nur in der Nähe betrachtet werden will, und nicht leicht anders, als im Kleinen, zu gebrauchen ist.

Daß sie nur auf Pergament und anderer dergleichen Blätter kommt;
Und die Farben mit blossem Gummiwasser angemacht werden.

Das Zeichnen ist das Fundament dazu; weil aber wenige, die sich mit dieser Kunst vergnügen, es recht verstehen, und es überdies eine lange Zeit und Uebung erfordert, so hat man verschiedenes erfunden, vermittelst dessen man zeichnen kann, ohne es gelernt zu haben.

Die erste Manier ist das Calquiren oder Abziehen, nemlich, daß wenn man ein Kupferstück oder andere Zeichnung in Migniatur machen will, man entweder die andere Seite desselben, oder ein anderes Papier mit schwarzer Kreyde, die man mit einen in ein leinen Läppgen eingewickelten Finger stark darauf reibet, anschwärzet, hernach mit einem andern Tüchlein sachte darüber hinfährt, damit der schwarze Staub, davon das Pergament würde besudelt werden, davon komme und abgewischt werde. Wenn nun dies geschehen, so heftet man das auf einer Seite geschwärzte Kupferstück, oder wenn man ein Papier geschwärzt, und also das Kupfer oder die Zeichnung an der andern Seite nicht verderben will, dieses Papier unter dem Kupfer oder Zeichnung mit 4 Stecknadeln auf das Pergament, damit nemlich solches nicht weichen könne, und fährt mit einer stumpfen Nadel, oder einem andern Stifte, über die vornehmsten Striche der Zeichnung oder des Kupfers, als den Umkreis,

die Falten am Gewandwerk, und in Summa alle dasjenige, damit eines von dem andern möge unterschieden und besagte Striche auf dem Pergamente mögen ausgedrückt werden.

Die Verkleinerung und Vergrößerung ist eine andere Manier, jedoch nur allein für diejenigen, welche etwas zeichnen können, und eine Tafel oder etwas anders, das sich auf die erste Manier nicht abziehen lässet, nachmachen wollen, und geschieht auf folgende Weise: Man theilt sein Stück, das man nachmachen will, durch gleiche Vierung in unterschiedliche Theile, zeichnet solche mit Reißkohle, wenn die Tafel helle ist, daß man das Schwarze sehen kan̄, oder mit weisser Kreide, wenn es ein dunkles Stück, nachmals macht man dergleichen Austheilung auch auf ein weiß Papier, (denn wenn man es gleich auf das Pergament machen wollte, würde man solches, indem mans nicht gleich treffen kann, und bisweilen falsche Striche geschehen, leicht beschmutzen.) Wenn nun die Tafel und das Papier also gleich ausgetheilt, so siehet man, was in einem jeden viereckigten Felde stehet, als z. E. ein Kopf, ein Fuß, eine Hand, u. s. w. und setzt solches auch also in sein Papier, bis endlich alles beysammen und nichts mehr übrig ist, als die Zeichnung auszumachen, und recht zusammen zu ziehen. Auf diese Art kann man ein Stück so groß oder so klein machen, als man will, indem man die Felder auf dem Papiere oder Quadranten größer oder kleiner, als in dem Ori-

gi-

ginale, doch in gleicher Anzahl, machet, und wenn alles fertig, so drückt man solchen Riß auf oberzählte Art auf das Pergamente.

Ferner kann man, um eine Mahlerey oder anderes Stück in gleicher Größe nachzumachen, sich eines ölgetränkten und mit Kleyen wieder abgetrockneten Papiers, oder eines Stücks von einer Schweinsblase, so sehr durchsichtig, dergleichen man bey den Goldschlägern findet, oder auch des Tales oder Fraueneises bedienen. Denn wenn man eines von ermeldten Dingen auf sein Stück legt, so scheinet solches ganz hell durch, und können also alle Striche mit dem Pinsel. oder mit Kreyde und einer Feder, abgezeichnet werden. Wenn dieses geschehen, so heftet man dieses mit dem Riß auf das Papier oder Pergament, hält solches gegen eine Scheibe, und zeichnet mit einem Erzbley, oder silbernen Stifte, alle Striche die durch das Glas von dem durchsichtigen Riß auf das darauf geheftete Papier oder Pergament durchscheinen, ab.

Auf diese Weise kann man alle Kupfer und Zeichnungen mit leichter Mühe abreissen.

Will man haben, daß eine Figur auf der andern Seite stehe, so darf man das Blat nur umkehren, und das Papier oder Pergament auf die weisse Seite heften.

Noch eine andere Art, eine mit Oelfarbe gemahlte Tafel gleich groß zu machen, ist diese! Man fähet mit einem Pinsel mit Oel abgerie-

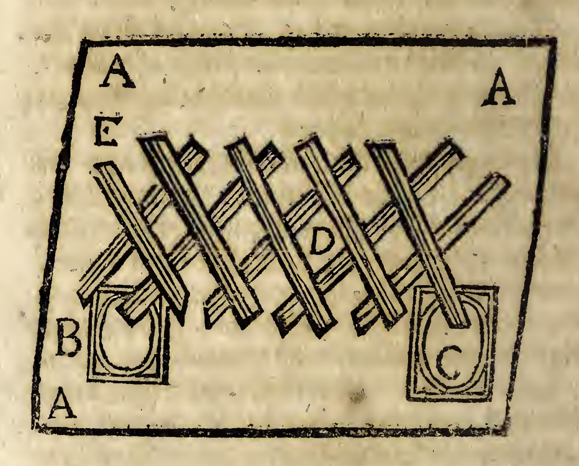
be-

benen Lack auf den vornehmsten Strichen herum, legt ein gleich großes Papier darauf, und streicht mit der Hand darüber her, so legt sich der Lack auf das Papier, und druckt also die Zeichnung ab, die man denn vorgelehrter massen auf sein Papier bringen kann. Doch ist hierbey wohl zu merken, daß man das übrige vom Lack, ehe es vertrocknet, mit Brodkrumen fleißig von der Tafel abreiben muß.

Man kann sich auch des Durchstäubens bedienen, und wenn man etwas fleißig abgestupft, mit zarten Kohlenstaub in einem leinen Läppgen auf solchen herum dupfen.

Das gewisseste und leichteste Mittel aber für Leute, die nicht zeichnen können, ist nachfolgendes mathematisches Instrument, so gemeiniglich aus zehn hölzernen, zwey Messerrücken dicken, eines halben Zolls breiten und eines Schuh langen (oder auch länger, nachdem man große oder kleine Figuren machen will) Regeln oder Linialen gemacht wird. Der Gebrauch dessen desto besser und deutlicher zu weisen, wollen wir solches mit nachfolgender Figur zeigen: Das kleine Brett mit A bemerkt, muß von Dannenholz, und mit Tuch oder andern Zeug, darauf man das Original und das Pergament, auf welches man jenes copiren will, anheften könne, überzogen seyn. Auf solches Bret bevestiget man mit einer großen Nadel die Instrumente oder Circul zu Ende des ersten Fusses in B, so daß es gleichwol hebe, und dennoch sich auch leicht um-

umdrehen lasse. Will man etwas grosses verkleinern, so setzt man das Original gegen den erst n Fuß in C, und das Pergament oder Papier auf die andere Seite bis B, weiter oder näher, nachdem mans groß oder klein haben will. Will man aber etwas kleines vergrössern, so verfährt man widriger Weise, und setzt das Original in B, und das Pergament in C. wie folget:



Ferner muß man einen Bley- oder andern Stift oder Nadel in denjenigen Fuß thun, unter welchen das Pergament oder Papier liegt, in dem Fuß aber beym Originale eine andere stumpfe Nadel, mit welcher man alle Hauptstriche, vermittelst der rechten Hand, führet und nachfähret, mit der linken Hand aber drücket man sachte auf die Nadel, so auf dem Pergamente ge-

gehet; legt und zeichnet aber solche selbst auf, so ist nicht nöthig, selbige anzurühren.

Mit diesem Instrumente kann man auch etwas in gleicher Grösse nachmachen, aber zu solchem Ende muß man es anders auf dem Brette bevestigen, nemlich in der Mitte bey D und das Original und Copien gleichweit von der Mitte zu beyden Seiten anheften, oder an jeder Ecke, nemlich in C und E wenn es grosse Stücke sind.

Ja man kann damit auf einmal unterschiedliche Exemplare von gleicher Grösse machen.

Und dieses sind die Vortheile und Erfindungen für diejenigen, die nicht zeichnen können.

Wenn also das Stück solchergestalt auf das Pergament gezeichnet worden ist, muß man mit einem Pinsel von Carmin oder Florentiner Lack alle Striche umfahren, damit solche unter der Hand nicht auslöschen. Ferner soll man das Pergament mit Brodkrume säubern, damit nichts Schwarzes mehr übrig bleibe.

Das Pergament aber muß auf ein Kupfer oder hölzern Bretgen, damit es vest halte und ausgestreckt bleibe, gebührendermaßen angeleimt werden, und auch um eines Fingers breit grösser, als das Kupfer oder Bretgen selber, seyn, damit man solches auf der andern Seite anleimen könne. Denn auf der andern Seite, worauf man mahlt, darf man nicht leimen, weil das Pergament nicht allein ungleich dadurch würde, sondern auch nicht wieder herunter gebracht werden könnte. Nach diesem schneidet man

man kleine Schnittlein darein, feuchtet es mit einem nassen reinen Läppgen an der schönen oder glatten Seite, die einwärts gegen das Bret, und ein Papier dazwischen, gethan wird, und leimt, was über das Bretgen hinaus geht, auf die andere Seite des Bretgens hinüber, nachdem das Pergament zuvor gleich und wohl angezogen worden.

Die Farben aber, so zur Migniatur gehören, sind folgende:

Florentiner Lack, oder Carmin,
Ultramarin,
Venedischer und orientalischer Lack,
Kugellack, oder Columbinlack,
Mine de Plomb, oder Mennig,
Vermillon, oder Zinnober,
Brun rouge, oder Braunroth,
Pierre de Fiel,
Ocre de Rus, Okergelb,
Stil de Grain, Beer- oder Schüttgelb,
Auripogmentum,
Gummi Gotta,
Neapolitanischgelb,
Massicot pale, gemein Bleygelb,
Massicot jaune, hoch Bleygelb,
Indigo,
Schwarz Helfenbein,
Noir de fumée, oder Lampenschwarz,
Bistre, oder gekochter Ofenruß,
Umbra,
Verd d'Iris, oder Liliengrün,

Verd

Verd de Vesrie, oder Saftgrün,
Verd de Montagne, oder Berggrün,
Verd de Mer, oder Meergrün,
Grüne englische Asche,
Blaue englische Asche,
Venedische Ceruze, oder Schulpweiß,
Gemein Bleyweiß,
Wahrhafte Chinesische Dinte,
Allerhand trockne Farben,
Gut und falsche Gold- und Silbermuscheln
Gut und falsche Gold- und Silberblättlein

Ferner hat man vonnöthen etliche Paletten oder Täfelein von Helfenbein.

Stöcklein oder Stiele zu dem Pinseln.

Eine helfenbeinerne Büchse, darinn 24. helfenbeinerne Muscheln, in die die 24. zur Migniatur gehörigen Farben können gethan werden.

Geweichten Lack,
Wasserfarb,
Gelb,
Grasgrün,
Grau,
Grün,
Veilfarb.

Weil alle Erdfarben, und andere dergleichen grobe Materien, allezeit zu grob seyn, man reibe selbige gleich so zart, als man will, (zumal, wenn etwas delicates soll gemahlt werden,) und allezeit ein gewisser Sand übrig bleibt, so kan man das zarteste solchergestalt davon nehmen:

man reibt solche Farben mit dem Finger in einem Goldscherben mit Wasser ab, und wenn sie wohl erweicht, läßt man sie wieder ein wenig setzen, schüttet hernach (das Scherblein ein wenig neigend) das Klärste, so oben bleibt, in ein ander Geschirr, und läßts trocken werden. Will man sich nun dessen bedienen, weicht man solches mit Gummiwasser, wie hernach gelehrt werden soll, auf. Diese Erfindung ist absonderlich zu dem Schulpweiß gar dienlich, als wobey allezeit spanische Kreide oder Weiß ist, so sich zu Boden setzt, wie das Gröbste bey andern Farben.

Wenn man nun ein wenig Ochsen- Karpfen- oder Aalgalle, sonderlich aber die letztere, in alle grüne, schwarze, graue und gelbe Farben mengt, so bekommen solche einen schönen Glanz, den sie sonst von sich selbst nicht haben. Man nimmt aber die Galle vom Aal, wenn man ihm die Haut abziehet, hängt sie auf und läßt sie trocknen, und wenn mann sich derer bedienen will, weicht man sie mit Brandwein auf, und mische ein wenig unter die Farbe, die auch schon aufgeweicht seyn muß; es macht dieses nicht allein einen Glanz, sondern hilft auch, daß das Pergament die Farbe gar gerne annimmt, und die Farbe nicht abspringt.

Einige Farben müssen durchs Feuer gereinigt werden, als das Okergelb, Ultramarin und Umbra, dahingegen alle andere dadurch schwarz wer-

werden. Doch wenn besagte Farben mit starken Feuer gebrannt werden, ändern sie sich, und wird das Braunroth gelb, das Okergelb roth, die Umbra auch roth, Schulpweiß wird Citrongelb, welches denn das Massicot ist und genannt wird. Auch ist zu merken, daß das gebrannte Okergelb viel zärter wird, als es zuvor gewesen ist, und linder ist, als das Braunroth allein. Gleichfalls wird das gebrannte Braunrothe viel gelinder, als das Okergelb vor sich, und ist beydes sehr wohl zu gebrauchen. Das schönste und gerechteste Ultramarin, wenns auf einem heissen Eisen oder glüenden Pfanne gebraten wird, wird viel heller und stärker, aber auch gröber und härter in Migniatur zu verarbeiten.

Man hat observirt, daß wenn das Braunrothe gelb werden soll solches durch sonderbare Direction des Feuers geschehen müsse, denn man vermittelst des Feuers Purpur heraus gebracht hat. Eben dergleichen ereignet sich auch wegen des Massicot, denn sonst bey der Operation das Bleyweiß evaporirt. Aus der Umbra aber wird ein herrliches blaulicht Schwarzes werden.

Alle Farben werden in helfenbeinern Scherblein, so dazu müssen gemacht werden, oder in Meermuscheln, mit Wasser, darinn Gummi arabicum und Zuckerkand angemacht. Es gehört aber in ein Glas Wasser ein Daumen groß Gummi, und halb so viel Zuckerkand, welcher letztere verhindert, daß die Farben nicht sprin-

 gen

gen, so gemeiniglich geschieht, wenn mann dessen vergißt, oder wenn das Pergament schmutzig und fett ist.

Dieses Gummiwasser muß man in einem saubern und wohlvermachten Gefäß oder Fläschlein halten, und niemals mit einem Pinsel, darinn Farbe ist, darein langen, sondern man soll allezeit mit einem Röhrlein oder dergleichen, so viel man braucht, heraus nehmen.

Dieses Wasser nun thut man in diejenige Muschel, so man anfweichen will, und reibt die Farbe mit dem Finger auf, bis es genug: wäre die Farbe zu hart, so läßt mans in der Muschel weichen, ehe man mit dem Finger reibt; nachgehends aber läßt man die Muschel wieder trocknen, und so geht man mit allen Farben um, ausgenommen mit Liliengrün, Saftgrün und Gummi Gutte, so nur mit klarem Wasser geweicht werden, das Ultramarin aber, der Lack und gekochter Ofenruß müssen mehr Gummi haben, als andere Farben.

Wenn sich einer der Meermuscheln bedienen will, muß man solche zuvor 2. oder 3. Tage im Wasser liegen lassen, hernach mit warmen Wasser wohl reinigen, damit ein gewisses Salz, das sonst darinn bleibt, und alle Farben, die hinein kommen, verderbet, davon komme.

Damit man aber sehen konne, ob genug Gummi zur Farbe genommen worden, so macht man, wenn sie erweicht ist, einen Pinselstreich auf die

Hand

Hand, welcher, wenn er alsobald trocken wird, zerspringt, und sich die Farbe schiefert, zeigt, daß des Gummi zuviel; läßt sich aber der Strich mit dem Finger hinweg wischen, so ist dessen zu wenig. Man kan es auch daran abnehmen, wenn die Farben auf Pergament getragen werden, und man mit dem Finger darüber fährt, läßt die Farbe ab, so ist des Gummi zu wenig, und muß man dessen mehr in die Farbe thun, damit man mahlet. Doch hat man sich in Acht zu nehmen, daß der Sache nicht zu viel geschehe, weil dadurch die Farben sehr hart und trocken werden; Man sieht es auch an dem Glanz und Lichte, denn je mehr Gummi bey einer Farbe ist, je dunkler ist sie, dahero, wenn man eine Farbe stärker machen will, als sie an sich selber ist, darf man nur desto mehr Gummi daran thun.

Man brauchet auch eine Palette, Scheibe oder Täfelein von Helfenbein einer Hand groß, die sehr glatt seyn müssen. Auf diese thut man die Farben zum Angesicht und Fleisch in solcher Ordnung: In die Mitte ziemlich viel Weiß, denn diese Farbe braucht man hierzu am meisten, auf den Rand aber von der linken und rechten Hand nachfolgende Farben in gewisser Distanz von dem Weissen:

Masticot, oder Bleygelb,
Stil de Grain, oder Beergelb, sonst auch Schüttgelb genannt,
Auripigmentum,

Okergelb,
Grün aus Ultramarin, Beergelb und Weiß eines so viel als des andern gemacht.
Blau von Ultramarin, Indig und Weiß, so daß es ziemlich bleich und gebrochen sey,
Zinnober,
Carmin, oder Florentiner Lack,
Bistre, oder gekochter Ofenruß,
Schwarz.

Auf der andern Seite der Paletten breitet man die weisse Farbe auch aus, wie zur Carnation oder Menschenfarbe, und wenn man ein Gewand machen will, oder etwas anders, setzt man neben das Weisse diejenige Farbe, davon man etwas machen will, und verfährt, wie ich nun weiter sagen will.

Vornemlich ist viel daran gelegen, daß man gute Pinsel habe. Solche wohl zu erkennen, muß man sie ein wenig naß machen, und auf dem Finger herumkehren; bleiben die Haare hübsch beysammen, und geben nur eine Spitze, so seyn sie gut, gehen aber die Haare nicht zusammen, und machen mehr als eine Spitze, deren eine länger als die andere, so seyn sie nichts nutze, zumal zum Punctiren und zur Carnation. Sollte ein Pinsel gar zu spitzig seyn, also daß nur 4. oder 5. Haare zu lang, sonst aber hübsch beysammen wäre, so ist er deswegen nicht zu verwerfen, muß aber mit einer Scheere gestutzt

werden; doch habe man Acht, daß man nicht zuviel davon wegschneide. Es ist gut, daß man zwey oder dreyerley Gattung Pinsel habe, deren die gröbste zum Gründen, die mittlere zum Ebauchiren oder Anlegen, die kleinsten aber zum Ausmachen dienen.

Damit aber die Haare am Pinsel sich fein zusammen geben, nnd eine hübsche Spitze machen, muß man im Mahlen denselben öfters unter die Lippen nehmen, zuspitzen und mit der Zunge anfeuchten, ob auch gleich Farbe darinnen ist, denn wenn zu viel Farbe darinnen ist, so kommt dieselbe solcher Gestalt heraus, und bleibt nicht mehr darinnen, als zu gleichen und glatten Strichen vonnöthen ist. Man darf auch nicht fürchten, daß dieses etwas schaden sollte, massen alle Migniaturfarben (das Auripigmentum, so Gift ist, alleine ausgenommen) wenn sie zugerichtet sind, weder widrigen Geschmack, noch auch was Böses, an sich haben. Zum Mahlen aber braucht man dieses Spitzens und Ableckens bey dem Punctiren sehr oft, und wenn man die Carnation ausmahlt, damit die Striche nett und nicht zu dickfärbig werden. Denn was Gewand nnd andere Dinge, so zu mahlen sind, anbetrift, so ist es schon genug, daß man zum Anlegen und Ausmahlen den Pinsel, wenn er zu voll, am Rand der Muschel ausstreicht, abstreift und zuspitzt, oder auch auf dem Papier (so man um deswillen allezeit vor sich haben soll, damit man

das Pergament nicht beschmutze, und die Hand auflegen könne,) etliche Striche machet, ehe man anfängt.

Damit auch das Werk wohl von statten gehe, soll man in einem Zimmer mahlen, darinn nur ein Fenster, bey dem man nahe sitzen kan, und der Tisch oder Pultbret muß dem Fenster gleich hoch seyn; das Licht aber muß man allein von der linken, und nicht von der rechten Seite oder vorne her haben.

Wenn man eine Farbe gleich stark überhaupt anlegen will, zum Exempel bey einem Grunde, so macht man die Vermischung in der Muschel, und zwar so viel, als vonnöthen, denn so dessen zu wenig wäre, wird mans schwerlich aufs neue wieder so treffen, sondern sie wird entweder zu dunkel oder zu helle werden.

Nachdem wir vom Pergament, Pinseln und Farben gehandelt, wollen wir nun zur Arbeit selbst schreiten. Erstlich, wenn man etwas machen will, es sey Carnation oder Gewandwerk, oder etwas anders, so fängt man mit Anlegung der Farben an, und untermahlt es mit grossen, und so viel als möglich ist, gleichen Strichen, wie man mit Oelfarben thut; auch macht man ein Ding nicht gleich so stark, als es zu letzt seyn muß, daß ist, man macht das Licht nicht so helle, und den Schatten nicht so dunkel, als er seyn soll: wenn man hernach punctirt, so stärkt sich erst die Farbe, die sonst zu dunkel würde.

Des

Des Punctirens sind aber unterschiedliche Arten, und jeder Mahler hat seine besondere Manier darinnen. Etliche machen runde Pünctlein, andere machen länglichte, andere Strichlein kreutzweis, nach allen Seiten zu übereinander, bis es aussieht, als ob es getüppelt wäre; und diese letztere Manier ist die helle, kühnste und geschwindeste: daher wollte ich einem, der Migniatnr mahlen will, rathen, daß er solche anfangs gleich lerne kräftig und doch gelinde machen, das ist, der Farbe ein Corpus zu geben, und ins Nasse zu arbeiten, das ist, daß sich die Düpflein auf dem Grunde, derauf man arbeitet, gleichsam verliehren, und nicht mehr gesehen werden, als nur, damit man sehe, daß es gedüpfelte Arbeit sey. Hart und trocken ist das Widerspiel solcher Tugend, dafür man sich wohl hüten muß. Es geschieht aber solches, wenn man mit einer viel dunklern Farbe, als der Grund ist, punctiret, oder wenn der Pinsel mit der Farbe nicht genug angefeuchtet ist, davon das Werk rauch aussieht.

Vor allen Dingen muß man sich befleißigen, die Farben verliehren, und eine in die andere zerfliessen machen zu lernen, also daß man den Abschnitt und Unterschied nicht siehet, und die Striche mit beyderseits Farben lindern, solcher Gestalt, daß man nicht sehen kan, daß sie einen Unterschied und Abschnitt machen.

Durch das Wort Abschnitt und Unterschied verstehe ich, wenn ein Ding gleichsam scharf abgeschnitten aussiehet, also daß sich die Farben nicht ineinander verliehren und vereinbaren, welches denn nirgends, als bey einem Saum oder Ende, bey dem Gewandwerk, seyn soll.

Wenn ein Werk ganz fertig ist, so thut das Aufhöhen eine sonderbare Kraft und herrlichen Effect hinzu, wenn man nemlich auf das äusserste vom Lichte etliche Blicke von einer dergleichen Farbe, so sich unter der andern verliehren muß, giebt.

Wenn die Farben auf der Palette oder in den Muscheln vertrocknet sind, so muß man solche mit blossem gemeinen Wasser wider aufweichen: findet sich dann, daß der Gummi daran zerrint, (welches man daran abnehmen kan, wen selbige von der Hand oder Pergament, so man mit etwas darüber hinfährt, leicht abgehen,) so machet man selbige mit Gummiwasser neu an, bis sie wieder in rechten Stande sind.

Was den Gruud an Tafeln und Contrefaiten anlanget, so hat man deren unterschiedliche: einige machens ganz dunkel von gekochten Ofenruß, Umbra oder Cöllnischer Erde, zusamt einem wenig Schwarz und Weiß; andere machens gelber, und mengen desto mehr Oker darein; wieder andere lieben das Graue, dazu denn der Indig kommt. Einen Grund nun recht zu mahlen; so machet man einen ganz dünnen Anstrich von

von der Farbe oder Vermischung, die man haben will, das ist, man legt den Grund ganz dünne an, daß gleichsam nur das Pergament angefeuchtet wird; legt hernach noch eine dickere Farbe darauf, und breitet solche mit gleichen und grossen Strichen, so geschwind man kan, aus, und berühret ja keinen Ort zweymal, ehe es trocken worden, denn sonst nimmt der andere Strich wieder weg, was man mit dem ersten aufgetragen hat, zumal wenn man den Pinsel etwas schwer führet und drauf drücket.

Sonst macht man auch andere braune Gründe, die etwas grünlicht kömmen, und dieselben sind schier am meisten gebräuchlich, sie schicken sich auch zu allen Figuren und Contrefaiten am besten, darum, weil die Carnation und Leibfarbe am besten darauf stehet. Sie lassen sich auch gar leicht anlegen, ohne daß man solche punctiren müsse, wie bey andern, welche von Anfang gleich werden sollen; dahingegen diese gemeiniglich mit dem ersten Striche geräth. Hierzu nimmt man das Schwarz, Beergelb oder Weiß, eines jeden wenig oder viel, nachdem mans dunkel oder hell zu haben verlanget. Erstlich macht man eine gar gelinde Anlegung, und denn eine stärkere darauf, wie bey andern schon erinnert worden. Ob man nun wohl auch Gründe von andern Farben machet, so sind doch diese erzählten die gemeinsten und gewöhnlichsten.

Will man nun auf einen von besagten Gründen einen Heiligen mahlen, um dessen Haupt, der Gewohnheit nach, eine Gloria oder Schein, kommen soll, so muß man an solchem Orte die Farbe dünner auftragen, oder wohl gar hinweg lassen, (zumal wo solcher Schein helle seyn müsse,) hingegen an dessen statt zuerst Weiß, mit etwas Oker vermengt, gebrauchen, und je weiter es vom Haupte abweicht, je mehr muß man Oker dazu nehmen. Damit aber diese Farbe sich in dem Grunde verliehre, so strichelt oder schraffiret man mit dieser und der Grundfarbe, darunter ein wenig Weiß und Oker, wechselsweise in der Rundung herum, bis sich eines in dem andern unvermerkt verliehrt, und man keinen Unterschied, oder scharfeu Abschnitt, mehr sehen kan.

Wen aber der ganze Grund wie eine Gloria oder Schein seyn soll, so legt man das Helleste mit ein wenig Oker und Weiß an, und vermehret die erste Farbe immer mehr und mehr, je weiter man mit an dem Rand kommet, so daß, wenn das Oker nicht stark genug mehr ist, weil es immer dunkler wird, man endlich Pierre de Fiel, ferner Carmin oder Florentiner Lack, und endlich auch gekochten Ofenruß dazu mischet. Und dießes Anlegen muß man so gelinde als möglich machen, das ist, daß die Strahlen sich ohne Abschnitt verliehren. Hernachmals punctirt man mit eben den Farben darüber, damit alles

in

in einander verstiesse, welches sehr langweilig und etwas schwer ist, absonderlich, wenn einiges Gewölke von dem hellen Schein in den Grund gehet: dem Lichte muß man nach Proportion, als dasselbe von der Figur entfernt ist, eine Haltung geben, und auf solche Weise ausmachen, wie das Uebrige mit Punctirung und Rondirung des Gewölkes, ohne daß man merken könne, wie ein Licht und Schatten sich vereinige.

Die Luft eines Tagstücks zu machen, nimmt man Ultramarin mit ziemlich viel Weiß, mischt solches untereinander, und legt die Farbe mit einem grossen Pinsel und grossen Strichen, wie einen andern Grund, so gleich, als möglich, an, also, daß je weiter man auf dem Horizonte herunter kommt, je bleicher auch die Farbe werden lässet. Den Horizont aber macht man mit Zinnober und Mini, und demjenigen Weissen, damit der Himmel aufhöret, oder einem geringern, also, daß sich das Blaue mit dem Rothen, so bis auf die Erde hinunter gehet, und endlich auch mit Pierre de Fiel, und viel Weissen vermengt wird, verliehret, muß man demnach nicht sehen können, wie die Farben am Himmel voneinander verschieden sind,

Sind Wolken in der Luft, so kan man den Ort derselben leer lassen, und dieselben, so sie röthlich sind, mit Zinnober, Pierre de Fiel, Weiß und ein wenig Indig anlegen, da denn, je schwärzer sie seyn müssen, je mehr des letztern

erfordert wird, also daß das Licht hieran, nachdem es die Noth erfordert, und das Original an die Hand giebt, mit Zinnober, Massicot, und Weiß, weniger oder mehr erhöhet, und damit die Rundung herausgebracht wird, denn es ist sehr schwer, solche hübsch gleich zu untermahlen. Ist denn die Luft nicht gleich genug, so muß man mit dem Punctiren helfen.

Man kan auch machen, daß man den Ort der Wolken nicht leer lässet, sondern dieselbe auf den Grund der Luft anlegt, und das Licht mit vielen Weissen erhöhet, das dunkle aber desto stärker macht, und diese Manier ist die geschwindeste.

Die Luft zur Nachtzeit, oder voll Ungewitter, wird mit Indig, Schwarz und Weiß, untereinander vermengt, so wie man zur Luft bey Tage anträgt, gemacht: und thut man unter solche Vermischung auch Oker, Zinnober und Dunkelroth, um die Wolken herauszubringen, da denn das Licht mit Massicot oder Mini, und etwas Weiß, nach Gefallen bald röther oder gelber gemacht wird. Bildet man ein Gewitter ab, so daß an theils Orten roth oder blauer Blitz zu sehen, so macht man solches, wie bey der Luft am Tage, daß sich alles in einander verliehret.

Vom Gewandwerke.

Ein blaues Gewand zu machen, thut man Ultramarin neben das Weisse auf die Paletten, und mischt eins mit dem andern, so daß es wohl

bleich

bleich werde, und ein Corpus bekomme. Mit dieser Vermischung macht man diejenigen Theile, die am hellesten seyn sollen, und thut immer mehr Ultramarin hinzu, wo es dunkler wird, bis man auf die tiefsten Falten und stärksten Schatten kommt, dazu man das lautere Ultramarin nehmen muß; und daß alles nur angelegt werde, das ist, mit Führung breiter herzhafter Striche, welche nichts destoweniger sich so viel, als möglich, vereinigen müssen, daß das Helle in dem Dunkeln sich verliehre, vermittelst solch einer Farbe, welche nicht so bleich, als die helle, und nicht so dunkel, als der Schatten sey.

Nachgehends punctirt mans mit eben der Farbe, damit man untermahlt hat, nur daß solche um ein klein wenig stärker seyn muß, daß man gleichwohl die Pünctlein sehen könne. Und ist abermals nothwendig, daß sich alles in einander verliehre, und die Falten nicht abgeschnitten aussehen. Sollte das Ultramarin nicht dunkel genug seyn, den stärksten Schatten damit zu machen, ob man gleich ziemlich viel Gummi dazu genommen, so thut man ein wenig Indig darzu: wäre auch das Licht nicht helle genug, so höhet man es mit Weiß, und ein wenig Ultramarin.

Gewand von Carmin, oder Purpurfarbe, macht man, wie das Blaue, nur daß man an den dunkelsten Orten mit blossem Zinnober einen Grund legt, ehe man mit den Carmin, oder Flo-

rentiner Lack, untermahlet, und trägt solches Carmin ohne Weiß, und wo der Schatten am stärksten ist, mit mehrern Gummi auf. Den Schatten aber noch tiefer zu machen, nimmt man gekochten Ofenruß dazu.

Man kan auch noch eine andere Art von rothen Gewand machen, so man ganz mit Zinnober untermahlet, und an den hellen Orten mit etwas Weiß vermengt, also, das der Zinnober an dunkeln Orten allein gelassen, im starken Schatten aber Carmesin darauf gemahlt wird. Man mahlt aber solch Gewand wie die andern aus, und wenn der Florentiner Lack mit dem Zinnober nicht dunkel genug seyn will, nimmt man jenes zu den stärksten Schatten ganz allein.

Ein Gewand von Lack macht man wie das Purpurfarb, nur daß man an hellen Orte viel, und am dunkeln wenig Weiß darzu nimmt: so mahlt mans auch durch das Punctiren aus, nimmt aber gar keinen Zinnober darzu.

Das Veilblaue Gewand macht man auch auf diese Art, nachdem man Ultramarin und Florentiner Lack in eiuander vermengt hat, da denn zum Licht auch Weiß darzu genommen wird: will man aber, daß das Violblaue Colombinfarbe werde, so muß des Florentiner Lacks mehr seyn, als des Ultramarins. Soll es denn blauer und dunkler seyn, so nimmt man hingegen von diesem mehr, als vom von jenem.

Fleisch

Fleischfarbe Gewand untermahlt man mit Weiß, Zinnober und gar bleichen Lack, also, daß der Schatten mit eben diesen Farben, ausser, daß das Weisse mehr und mehr ausgelassen werden muß, gemacht wird. Dergleichen Gewand muß man gar bleich und zart machen, weil solches ein leichter Zeug seyn soll, daher auch die Schatten nicht gar stark seyn dürfen.

Das gelbe Gewand legt man ganz mit Bleygelb an, denn Gummi Gutte darüber, ausser an den lichtesten Orten, da das Massicot oder Bleygelb allein gelassen wird. Endlich ebauchirt und legt mans an mit Okergelb, mit ein wenig Gummi Gutte und Massicot oder Bleygelb vermischt, welches letztere wenig oder viel genommen wird, nachdem der Schatten stark oder gelinde seyn muß. Sind diese Farben nicht dunkel genug, so nehme man Pierre de Fiel dazu, welche Farbe man auch zu dem allerstärksten Schatten ganz allein gebraucht, oder, wenn es noch dunkler seyn muß, auch mit gekochten Ruß verstärkt. Schließlich vollführt man das Werk mit Puncten, von eben dergleichen Farben, also, daß sich Licht und Schatten in ein ander verliehre.

Nimmt man anstatt dem Bleygelben, oder Massicot und Gummi Gutte, Neapolitanisch Gelb und Stil de Grain, das ist, Beergelb, so kommt eine andere gelbe Farbe heraus.

Das grüne Gewandwerk wird mit einem Grunde von Berggrün angelegt, welches man,

wenn es zu blau, am hellen Orte mit Massicot oder Bleygelb, am dunkeln aber mit Gnmmi Gutte vermischt. Ferner thut man zu dieser Vermischung Liliengrün, oder Verd d' Iris, oder Saftgrün, oder Verd Visie, zum Verdunkeln und je stärker die Schatten sind, je mehr nimmt man von diesen letzten Farben, braucht auch wohl selbige endlich ganz allein, wo es gar dunkel seyn muß. Die Ausmahlung geschieht mit eben denselben Farben, nur daß sie ein wenig dunkler genommen werden.

Thut man mehr Gelb oder Blau in diese Farben, so kan man nach Belieben unterschiedliches Grünes herausbringen.

Zu schwarzen Gewand ebauchirt man mit Weiß und Schwarz, und mahlts mit eben der Farbe aus, also, daß je stärker der Schatten ist, je mehr Schwarz genommen wird; zum Allerdunkelsten aber braucht man auch Indig, vornemlich, wenn es wie Sammet aussehen soll.

Ein weiß wollen Gewand unterlegt man mit Weiß und einwenig Oker, Auripigmentum oder Pierre de Fiel, damit es wenig gelblich aussehe; endlich mahlet und schattirt man es aus mit Blau, ein wenig Schwarz, Weiß und gekockten Ofenruß, dessen letztern man je mehr nimmt, je stärker der Schatten ist.

Weißgrau ebauchirt man mit Schwarz und Weiß, und mahlet es mit eben dieser Farbe aus, doch daß solche etwas stärker sey.

Es giebt aber auch andere Gewandwerke, so

man schielend nennt, daran das Licht eine andere, und der Schatten wieder eine andere Farbe hat, und bedient man sich solcher Art gar viel bey der Engelkleidung, und bey jungen, lustigen und hurtigen Leuten auch zu Scharpen und andern Leuchtungen, die viel Falten geben, und gleichsam mit dem Winde spielen. Die gewöhnlichsten sind Veilbraun, so auf zweyerley Art gemacht wird, als erstlich die Aufhöhung blau, und denn das mit gelber Aufhöhung.

Bey der ersten Gattung macht man den Grund mit Ultramarin, und sehr weiß, wo das Licht hinein fällt, schattitt es mit Florentiner Lack, Ultramarin und Weiß, wie die ganze veilbraune Gewand, also, daß nur das höchste Licht ganz blau ist, so aber gleichwol auch mit Veilblau, darinn viel Weiß punctirt werden muß, daß sichs mit dem Schatten unvermerkt verliehre.

Die andere Art ist, daß man das Lichte allein (anstatt des Blauen) mit Masticot, oder Bleygelb anlegt, und im übrigen alles machet, wie am ganz Violblauen Gewand, nur muß man es mit ein wenig Gummi Gutte punctiren, und also Licht und Schatten, das ist, gelb und violet, miteinander vereinbaren und verliehren machen.

Purpurfarbe macht man wie das letztere, nemlich das Licht mit Masticot oder Bleygelb, den Schatten mit Florentiner Lack, und damit sich eines in den andern verliehre, bedient man sich das Gummi Gutte.

Das Lackrothe, wie das Purpurfarbe.

Das Grüne, wie das mit Lack, so daß man immer was von Berggrün mit Lilien- und Saftgrün zu den Schatten, die nicht gar dunkel sind, vermischet.

Und also kan man nach Belieben noch mehr Gattungen machen, nur muß man sich hüten, daß man nicht allein in einem Zeuge oder Gewand, sondern auch bey etlichen nahe aneinander auf einem Haufen sich befindenden Figuren nicht solche Farbe zusammen setze, als Blau bey Feuerfarb, Grün gegen Schwarz und dergleichen, die einen Abschnitt machen, und sich nicht wohl vereinigen lassen.

Man macht auch noch mehrerley Gewand von trüben Farben, als: von Braunroth, gekochten Ruß, Indig und dergleichen, so alles auf eine Manier geschieht.. So hat man auch gebrochne oder vermengte Farben, dabey man allezeit sehen soll, was sich zusammen schickt, damit nicht etwas herauskomme, das dem Gesichte zuwider und verdrüßlich ist. Davon aber lassen sich keine gewisse Regeln geben, sondern die Erfahrung ist der beste Lehrmeister, und muß man selbst Acht haben und lernen, was jede Farbe für einen Effect thut.

Die Leinwand macht man also: Nachdem man die Falten bey allen Gewandten gezeichnet, legt man einen Grund mit Weiß an, schattirts

und

und mahlts aus mit vermischten Ultramarin, Schwarz und Weiß, wenig oder viel eines jeden, nachdem es schwach oder stark seyn soll; am tiefsten und dunkelsten Orte aber nimmt man gekochten Ofenruß mit wenig Weiß vermengt, und giebt mit solcher Vermischung auch dem gekochten Ofenruß allein, hier und da, wo es vonnöthen, einen Strich.

Eine andere Manier ist, daß man den Grund mit einer vermengung von Ultramarin, Schwarz und Weiß, aber sehr bleich und gelinde anlegt, und mit eben dieser Farbe, aber etwas stärker, es ausmahlt. Wenn denn die Schatten punctirt und stärker sind, so höhet man das Licht mit ganz Weiß, so sich in dem Grund verliehret, auf. Man mache es aber auf welche Art man wolle, so muß man, wenn alles fertig, an gewissen Orten mit Auripigment und Weiß vermengt, ihm einen ganz gelinden Strich und Tintam geben, also wässerig, daß dasjenige, so unten ist, sowol Schatten als gedüpfelt, dennoch gesehen werden und durchscheinen könne.

Die gelbe Leinwand macht man mit einem mit weissen und ein wenig Oker vermengten Grund, schattirt und macht solchen hernach, mit gekochten Ofenruß, Weiß und Okergelb vermengt, aus, also das der stärkste Schatten mit Bistre oder gekochten Ofenruß allein gemacht, und ehe mans ausmachet, hier und dar mit Oker und Weiß, auch zuweilen mit Weiß und Ultramarin, eine

Tinta oder einige Striche, sowol über die Schatten, als über das Licht, und diese zwar gar helle, gegeben wird, alles aber wird durchs Punctiren vertrieben und linde gemacht, so denn einen herrlichen Effect thut. Endlich höht man das höchste Licht mit Massicot oder Bleygelb von Weiß auf. Man kan in diese und die weisse Leinwand gewisse Sparren oder Streife, wie an den türkischen oder egyptischen Binden, durchmachen, nemlich entweder eine Art blau oder roth von Ultramarin und Florentiner Lack, oder einen rothen zwischen zwey blauen, so am Licht gar helle, im Schatten aber dunkel seyn müssen. Gemeiniglich macht man den Hauptzierrath des Frauenzimmers, oder gewisse Gewand um den offnen Busen, auf diese Art, weil es bey einer glänzenden Haut wohl steht.

Wenn man will, daß die Leinwand durchsichtig aussehen, und daß der Zeug, oder was darunter ist, durchscheinen soll, so muß man den ersten Grund gar hell machen, und unter die Farbe, damit man schattirt, ein wenig von derjenigen, so durchscheinen soll, zumal zu Ende der Schatten, mengen, und allein das höchste Licht an dem Gelben mit Massicot, oder Bleygelb und Weiß, an der Weissen hingegen mit ganz Weiß aufhöhen.

Doch kan mans auch auf eine andere Manier machen, absonderlich so man will, daß er gar durchsichtig stehen solle, wie Messulan, Candain

oder Seidenflor. Nemlich man untermahlet und schattirt dasjenige, so unten seyn soll, ganz aus, als wenn nichts darüber kommen dürfte: nachmals zeichnet man die hellen Falten mit Weiß oder Massicot: das ist, Bleygelb, und die Schattigte mit gekochtem Ruß und Weiß, oder mit Schwarz, Blau und Weiß, nachdem man eine Farbe haben will, das übrige macht man etwas matter, jedoch ist solches nicht eher nöthig, als wenn man es nicht gar helle haben will.

Den Flor macht man gleichergestalt, ausgenommen, daß man die Falten in Licht und Schatten, auch den Saum daran, mit kleinen schwarzen Strichlein über das, was unten ist, und gleichfalls zuvor muß ausgemahlt seyn, andeutet.

Wenn man einen Zeug gewässert machen will, muß man die Wasser entweder mit einer hellern oder etwas dunklern Farbe darauf machen, sowol im Lichte, als im Schatten.

Ferner hat man eine Manier, dadurch ein Unterschied zwischen Seiden und wollen Gewand gemacht wird. Diese letztern sind gröber, jene aber leichter und flüchtiger: doch ist zu wissen, daß dieser Effect theils von der Farbe, theils vom Zeug selber herkomme. Und damit man solche recht in der Nähe und Ferne gebrauchen möge, will ich etwas von deren unterschiedlichen Qualitäten anführen.

Wir haben keine Farbe, so mehr vom Lichte hat, und der Luft näher käme, als die weisse; daher sieht man, daß solche leicht und flüchtig ist. Dennoch kan man solche vornen behalten, und durch eine nähere, schwerere, merkliche und besser in das Gesicht fallende Farbe näher kommen, oder auch durch deren Vermischung.

Das Blaue ist die flüchtigste Farbe, daher sehen wir, daß die Luft, und was ferne entlegen ist, diese Farbe hat; sie wird aber noch heller, je mehr sie mit der weissen Farbe vermengt wird.

Die ganz schwarze Farbe ist die schwerste und meist irrdische Farbe unter allen Farben, und je mehr man Schwarz unter andere Farben mischet, je näher kommen sie vor. Nichts destoweniger thut das Weiß und Schwarze, nachdem es unterschiedlich gesetzt wird, unterschiedlichen Effect.

Denn öfters macht das Weisse, daß das Schwarze entweicht, und das Schwarze, daß das Weisse herbey rückt, wie an den Reflexionen der Kugeln, dadurch man dieselben in eine Rundung bringen muß, oder an andern Figuren, da allezeit ein Theil gleichsam zurück weicht und entfliehet, und also das Auge durch die Kunst betrogen wird. Nun sind unter dem Weissen alle leichte Farben begriffen, wie unter das Schwarze alle schwere gehören.

Also ist das Ultramarin eine milde und leichte Farbe, das Okergelb nicht so sehr, das Bley-

gelbe

gelbe und Berggrün ist gar entweichend, Zinnober und Florentiner Lack nähern sich, Auripigment und Gummi Gutte thun es etwas weniger, und sind noch so kräftig, der Lack hält ein gewisses Mittel, und ist mehr gelind als hart.

Beergelb ist indifferent und ohne Unterschied, und nimmt leicht der andern Art an sich, also wird sie irrdisch, wenn sie unter dergleichen Farben kommt, und flüchtig, wenn sie mit Blau oder Weiß vermengt wird.

Das Braunroth, Umbra, Dunkelgrün und gekochter Ofenruß sind die schwersten, und meist irrdische, nach dem Schwarzen.

Die künstlichen Mahler, welche die Perspective und Harmonie der Farben verstehen, nehmen jederzeit genau in Acht, daß sie die Farben, welche das Gesicht erfüllen, voran auf der Tafel und auf den Vorgrund stellen, die helle und entweichende aber in die Ferne und im Verschiessen gebrauchen: und was die Vereinigung der Farben anbelangt, so wird die unterschiedliche Vermischung derselben, so man damit machen kan, die Freund- und Feindschaft, die sie mit einander haben, anzeigen; und nach diesem muß einer sich richten, daß er die Farbe also anbringe, wie es dem Gesicht angenehm fällt.

Allerhand Spitzen und Borten zu machen, macht man überhaupt einen Grund von Blau, Schwarz und Weiß, wie zur Leinwand, nachgehends höht man die Blumen mit ganzen Weiß

auf

auf. Ferner führt man den Schatten mit voriger Farbe darüber, und mahlts auch damit aus. Sind sie denn über der Carnation oder Haut und andern Dingen, die durchscheinen sollen, so mahlt man das Unterliegende völlig aus, und die Spitzen mit Weiß (so man mit voriger Vermischung schattirt) darauf.

Will man Pelz und Futterwerk machen, so muß mans anlegen, wie ein Gewand, und zwar, wenn es braun seyn soll, mit Ristre oder gekochten Ofenrüß und Weiß, und den Schatten mit eben solcher Farbe, doch etwas dunkler und weniger Weiß darunter. Soll es weiß werden, so nimmt man Blau, Weiß und ein wenig gekochten Ruß, und wenn solche Untermahlung geschehen, muß man anstatt des Punctirens, nachdem die Haare ihre Art haben, und fallen oder liegen, bald so, bald anders kleine Strichlein machen: das Licht im braunen Pelzwerk erhöht man mit Oker und Weiß, im weissen aber mit Weiß und etwas wenig Blau.

Gebäude zu machen, und zwar wenns steinhaftig seyn soll, nimmt man Indig, gekochten Ofenruß und Weiß, davon mans untermahlet, zum Schattiren aber braucht man weniger Weiß und mehr gekochten Ruß als Indig, nachdem man eine Farbe haben will. So man will, so kan man zum Untermahlen und Ausmachen auch ein wenig Oker nehmen. Damit es aber desto schöner herauskomme, so muß man vornehmlich

wo

wo man ein alt Gemåuer vorstellen will, hier und dar gelb und blaue Striche oder Tinten machen mit Oker und Ultramarin, darzu allezeit etwas Weiß genommen werden muß, und daß entweder ehe mans anlegt und untermahlet, und daß solche Dinten durchscheinen, oder auf das Untermahlte, nnd daß sie sich durch das Ausmachen iu das andere verliehren.

Ist die Architectur von Holzwerk, so handelt man, weil dessen vielerley Art ist, nach Gefallen, das gemeinste aber ist, daß man mit Oker, gekochten Ruß und Weiß untermahlt, und es ohne oder mit gar wenig Weissen ausmacht; dabey aber, wenn die Schatten gar dunkel, der gekochte Ruß ganz allein gebraucht wird. Bey andern thut man bald Zinnober bald Grün und Schwarz, und mit einem Worte nach Unterscheid der Farbe, so man ihm geben will, unterschiedlich dazu, und macht es, wie alle andere durch das Punctiren aus.

Von der Carnation Fleisch = oder Menschenfarbe.

Hierinn giebt es sehr vielerley und unterschiedliche Coloriten, daß es schwer fållt, über so vielfåltige Sonderheiten allgemeine Regeln zu geben. Doch man kehrt sich auch an keine Regel mehr, wenn man durch die Uebung einen Handgriff und Fertigkeit erlanget hat, ja diejenigen, die so weit gekommen sind, die sehen entweder

blos

blos darauf, daß sie entweder ihr Original nachmachen oder arbeiten nach ihrer Idee und Einbildung, und wissen selber nicht wie; also, daß die Geschicktesten, die es ohne alles Nachdenken und geringerer Mühe, als andere, machen, sich mehr bemühen müssen, die Ursachen und Art anzuzeigen, wenn sie gefragt würden, was für Farben sie zu diesem oder jenen gebraucht haben, als zum mahlen selbst, Jedoch will ich hier den Anfängern zum Besten überhaupt anzeigen wie die Carnation auf verschiedene Weise zu machen sey.

Zuerst, nachdem man seine Finger mit Carmin oder Florentiner Lack umrissen, und das Stück zurechte gericht, so braucht man zum Frauenzimmern, Kindern und allen, die eine zarte Colorit haben, einen weissen Grund mit etwas gar wenigen von denjenigen Blauen zum Gesicht, davon ich gesagt habe; so man aber kaum siehet.

Zu den Männern thut man anstatt dieses Blauen ein wenig Zinnober, und so sie alt sind, ein wenig Oker.

Ferner geht man alle Striche mit Zinnober Carmin und Weiß untereinander durch, und untermahlt damit alle Schatten, thut auch so viel mehr Weiß unter diese Vermischung, je schwächer diese Schatten, und so viel weniger, je stärker solche sind, auch gar keines, nemlich an

gewissen

gewissen Orten, wo man einen Nebenstrich, als z. E. im Augenwinkel, unter der Nasen, an Ohren, Kinn, zu Unterscheidung der Finger, bey allen Gelenken, unten an den Någeln, und überhaupt allenthalben, da man im Schatten eine Separation und Unterscheid andeuten will, machen muß. Man darf nicht fürchten, daß hierdurch solche Unterscheidung stark und groß genug sey, wie sie endlich bleiben muß; denn wenn man mit Grün darüber arbeitet, so wird das Rothe immerfort geschwächt.

Wenn es nun mit Roth untermahlt ist, macht man blaue gelinde Striche oder Tinten mit Ultramarin, und viel Weiß über die zurückweichenden Theile, das ist, über die Schlåfe, unter und oberhalb den Augenwinkeln, zu beyden Seiten des Mundes, oben und unten, ein wenig auf der Mitte der Stirne, zwischen der Nase und den Augen, neben den Wangen, am Halse und an andern Orten, wo die Haut, ich weiß nicht zu sagen wie, etwas blau aussieht. Dergleichen gelbe Tinte oder gelinde Striche macht man auch mit Oker oder Auripigment, und wenig darunter gemengten Zinnober mit Weiß vermischt, über den Augenbraunen, zu beyden Seiten der Nasen unter sich, ein wenig oberhalb den Wangen und andern Theilen, die herauswärts gehen.

Dieser Tinten halber muß man absonderlich die Natur und daß Leben ansehen, damit man

solche absehe und merke; denn indem die Mahlerey eine Nachahmung der Natur ist, so bestehet ja die Vollkommenheit derselben allein in der Aehnlichkeit mit dieser, zumal in Contraifaiten.

Wenn demnach das Gesicht solchergestalt angelegt und untermahlt, und besagte gelinde Striche und Tinten gemacht worden, so muß man sich über die Schatten begeben, und mit Punctirung mit Grün fortfahren, und unter solches Grüne nach Unterschied der Regeln, die ich von den Tinten gegeben habe, ein wenig Blau zu den zurückweichenden Theilen, hingegen etwas Gelbes zu den sichtbaren und nahen Theilen darunter nehmen, zu Ausgang der Schatten aber gegen das Licht muß man seine Farbe mit dem Grunde der Carnation dergestalt mit Blau, und denn mit Roth, nach Unterschied der Theile, daran man mahlet, vermengen und confundiren, das manns nicht spüren kan. Wenn dieses Grüne gleich nicht dunkel macht, muß man die Schatten öfters bald mit Roth, bald mit Grün, und allezeit düpfelnd übergehen, bis es aussieht, wie es soll.

Kan man denn mit diesen Farben dem Schatten seine rechte Stärke, die er haben muß, nicht geben, so mache man es am dunkelsten Orte mit gekochten Ofenruß, vermengt mit Operment, Oker oder Zinnober, und bisweilen mit einem allein, nachdem die Colorit, so man machen will, ist, doch gelinde, und daß die Farbe helle sey, aus.

Auf

Auf dem Lichte muß man mit einem wenig Zinnober oder Carmin, mit vielem Weiß und ein klein wenig Oker vermischt, punctiren, damit sich solches in Schatten verliehre, und die Tinten eine in der andern unvermerkt absterben, dabey in Acht zu nehmen, daß im Punctiren und Stricheln der Zug nach der Rundung des Fleisches gehe; denn ob man wohl gegen alle Seiten Kreützlein machet, so muß doch solche Seite ein wenig mehr gesehen werden, weil dadurch alle Theile rund gemacht werden.

Gleichwie aber diese Vermischung eine gar zu rothe Colorit machen dürfte, wenn man sich deren allezeit bediente, also muß man sich auch an allen Theilen bemühen, die Schatten und Tinten mit Blau, ein wenig Grün und viel Weiß, also daß diese Vermischung gar gelind und bleich sey, zu vertreiben. Doch soll man diese Farbe auf die Wangen nicht bringen, noch auf das äusserste Licht, welches auch mit andern Farben unberührt und ganz helle gelassen werden soll, als gewisse Theile am Kinne, an der Nase, Stirne und über den Wangen, welche zusammen dem Kinne, nichts destoweniger, gleichwie auch die Füsse, das Inwendige der Hände, und die Finger und Zähen etwas röther, als das übrige, seyn müssen.

Es ist aber wohl zu merken, daß diese letztere Vermischung so gelind und bleich seyn muß, daß man die Arbeit kaum sehen könne, massen sol-

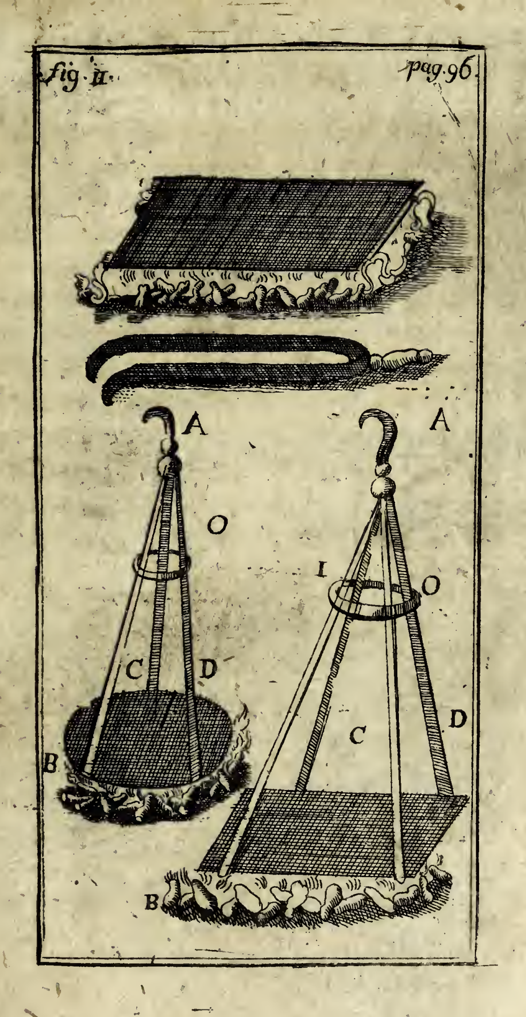
ches

ches nur zur Gelindigkeit des Werkes angesehen, und damit die Tinten vereinbaret, und die Schatten und Striche zerrieben, und mit dem Lichte vermengt werden. Man muß sich auch hüten, daß man mit der rothen Vermischung nicht so viel aus den blauen Tinten, noch mit der blauen auf andern arbeite, sondern immer die Farben wechseln, so bald man meynt, daß es zu roth oder zu blau werden dürfte, bis endlich das Werk seine Vollkommenheit erlanget.

Das Weisse in den Augen schattirt man mit eben dem Blauen und ein wenig Fleischfarbe, die Augenwinkel aber an der Nase macht man mit Zinnober und Weiß, und ein wenig Carmin darunter. Alles dieses wird mit einer Vermischung von Zinnober, Carmin, Weiß und ein wenig Oker gelind gemacht.

Die Augäpfel macht man mit der Vermengung von Ultramarin und ein wenig viel Weiß, darunter auch ein wenig Bistre oder gekochter Ofenruß kommt, wenn selbiger etwas gelblicht, oder ein wenig schwarz, so sie grau sind. Das kleine runde schwarze Kindlein im Auge macht man mit Indig, mit welchem und mit Bistre und Schwarz man auch die Augäpfel schattirt, nachdem sie eine Farbe haben. An beyden Augen macht man um das Kindlein herum ein Anzeigen mit Zinnober allein, dadurch solches mit dem übrigen vereinbart, auch eine gewisse Lebhaftigkeit in das Auge gebracht wird.

Um


fig. II.
pag. 96
A
A
O
I
O
C
D
C
D
B
B

Um die Augen herum, nemlich die Wimmern, zumal wenn solche stark sind, und obenher, braucht man Bistre oder gekochten Ofenruß und Carmin, oder Florentiner Lack, welches man hernach mit der Vermischung mit Roth oder Blau gelinder machet, damit sich eins ins andere verliere, und nichts abgeschnitten aussehe.

Wenn dieses alles geschehen, so giebt man einen kleinen weissen Blick auf das Kindlein gegen dem Lichte zu, damit das Auge erst sein Feuer und Leben bekomme.

Man kan auch das Wasser im Auge gegen dem Lichte in etwas erhöhen.

Den Mund legt man an mit Zinnober und Weiß, und macht solchen mit Florentiner Lack, so man auch wie das andere gelind zu machen sehen muß, aus. Sollte aber besagter Lack nicht dunkel genug seyn, mischt man gekochten Ofenruß darunter, so viel nemlich die Ecken zu beyden Seiten und die Absonderung der beyden Lefzen erfordern, zumal bey denen, da der Mund etwas offen ist.

Die Hände und alles übrige von der Carnation macht man auf die Art, wie das Gesicht, doch müssen die Finger vorne etwas mehr roth seyn, als das andere. Wenn nun das ganze Werk punctirt und ebauchirt ist, so muß man alle Abtheilungen oder Separationes mit zarten Strichen von Carmin und Auripigment vermengt, beydes im Schatten und Licht, doch im

Schatten etwas stärker, und daß sie sich in der andern Carnation verlieren, andeuten.

Die Augenbraunen und Bärte ebauchirt man wie die Schatten an der Carnation, und machts mit gekochten Ofenruß, Oker oder Schwarz, nachdem sie eine Farbe haben, aus, ziehets mit kleinen Strichlein ein, wie sie im Leben sind; das Licht daran erhöht man mit Oker, gekochten Ofenruß, ein wenig Zinnober und viel Weiß.

Was die Haare anbelangt, so macht man den Grund mit gekochten Ofenruß, Oker und Weiß, und ein wenig Zinnober. Sollen sie denn gar dunkelbraun werden, so nimmt man Schwarz statt des Oker; nachgehends ebauchirt man die Schatten mit eben diesen Farben, und thut ein wenig Weiß darunter und macht alles mit gekochten Ruß, oder mit Oker und Schwarz vermengt, mit kleinen uud genau aneinander stehenden Strichlein, die, nachdem die Haare kraus sind, gerollt seyn müssen, aus. Das Licht aber höht man mit kleinen Strichlein von Oker oder Auripigment, Weiß und ein wenig Zinnober, auf; ferner macht man, daß sich Licht und Schatten in einander verliere, und arbeitet bald mit der braunen, bald mit der bleichen Farbe.

Die Haare an der Stirne herum, zwischen denen man die Haut sehen kann, die muß man mit der Farbe und auch mit der Carnation ebauchiren, schattiren, und mit umgehen, als wollte man keine machen; hernach formirt und macht

man

man solche mit gekochten Ofenruß aus, und erhöhet das Licht, wie bey andern.

Die grauen Haare ebauchirt man mit Weiß, Schwarz und gekochten Ofenruß, machts auch mit eben der Farbe aus, nur daß solche stärker seyn muß, und erhöhet das Licht der Haare, der Augenbraunen und des Bartes mit Weiß und sehr bleichen Blau, nachdem diese zuvor, wie die andere, mit der Fleischfarbe ebauchirt und mit gekochten Ofenruß ausgemacht worden.

Das allervornehmste ist, daß man sein Werk lerne gelind machen, und daß die Dinten eine in die andere zerfliessen, sowol als der Bart, die Haare an der Stirne und Haupt mit der Carnation, und nichts trocken und hart aussehe, daß auch die Züge und die Umrisse der Carnation nicht wie abgeschnitten herauskommen.

Man muß sich auch angewöhnen, daß man die weisse Farbe nicht unter die andere brauche, als nur nach der Maaß, wie solche zur Minderung oder Mehrung des Schattens und Lichtes nöthig ist. Denn die Farbe, damit man das andere mal handelt, soll allezeit ein wenig stärker seyn, als die erste, ausgenommen, was man der Gelindigkeit halber thun muß.

Die unterschiedlichen Coloriten bringt man leicht heraus, nachdem man wenig oder viel Roth, Blau, Gelb oder gekochten Ruß zum Untermahlen oder Ausmachen nimmt. Bey den Weibern sollen sie bläulicht, bey den Kindern ein

wenig roth, an beyden frisch und lebhaft, an den Männern, zumal an alten, gelblicht seyn.

Die Todtenfarbe zu machen, legt man erstlich Weiß mit Operment und gar bleichen Oker unter, ebauchirt es anstatt des Carmins mit Zinnober und Lack, und viel Weiß; ferner arbeitet man darüber mit vermengten Grün, darinn mehr blau als andere Farbe, damit bekommt es die rechte blasse Farbe. Die Tinten macht man wie bey andern Coloriten, nur muß mehr Blaues als Gelbes darein kommen, zumal an denen zurückweichenden Theilen, und um die Augen herum, und daß das Gelbe nur an denen Theilen sich finde, die am nächsten fallen, so macht man der gemeinen Art nach bald mit gar gleichen Blau, bald mit Oker und Weiß, und ein wenig Zinnober, daß eines in dem andern abstirbt, und sucht allenthalben die Gelindigkeit. Die Rundung und Umriß macht man mit eben diesen Farben.

Der Mund muß gleichsam ganz Violbraun seyn, doch wird derselbe auch mit ein wenig Zinnober, Oker und Weiß ebauchirt, und mit Lack und Blau ausgemacht. Zu den starken Strichen aber, sowol an dem Munde, als an den Augen, Nasen und Ohren, nimmt man gekochten Ofenruß und Lack.

Will man ein Crucifix oder einen Märtyrer machen, daran man das Blut sehen kann, so muß man, wenn die Carnation fertig ist, dasselbe

be mit Zinnober untermahlen, und mit Carmin ausmachen, also, daß auf die Blutströpflein ein gewisser heller Blick gesetzt werde, der ihnen die Rundung gebe.

Zu der Dornenkrone macht man einen Grund von Meergrün und Bleygelb, schattirts mit gekochten Ofenruß und Grün, und erhöhts mit Bleygelb.

Das Eisen untermahlt man mit Indig und ein wenig Schwarz und Weiß, mahlts aus mit lauter Indig, und blickts mit Weiß.

Feuer und Flammen zu mahlen, macht man das Licht mit Bleygelb und Auripigment, zum Schatten aber nimmt man Zinnober und Carmin darunter.

Einen Rauch macht man mit Schwarz, Indig und Weiß, auch bisweilen mit gekochten Ruß; dazu kan man thun Zinnober oder Oker, nachdem die Farbe ist, die man nachmachen will.

Zu Perlen macht man einen weissen Grund mit etwas Blau, und schattirts und bringts zur Rundung mit eben dieser Farbe, nur daß man solche ein wenig stärker nimmt. Schier in die Mitten und gegen dem Lichte machet man einen weissen Blick, an der andern Seite aber zwischen dem Schatten und dem Umriß einen Strich von Bleygelb, als eine Reflexion, unter die Perle aber kommt ein kleiner Schatten von der Farbe, darauf dieselbe sind.

Die Diamanten werden ganz schwarz gemacht, und gegen den Tag mit kleinen weissen

Strichen aufgehöht. Und diese Art gebraucht man bey allen Edelgesteinen, nur daß die Farbe anders ist.

Etwas Güldnes zu machen, macht man einen Grund von Muschelgold, und schattirts mit Pierre de Fiel. Beym Silber gebraucht man auch diese Art, und schattirs mit Indig.

Dies sind nun einige Punkte: das beste Mittel, zur Vollkommenheit zu gelangen, ist, wenn man ein gutes Original copirt, und sich zu Nutze macht. Man muß aber deren viele sehen, bis man zu solchem Effecte gelangt. Ein guter Copist ist besser, als ein schlechter Erfinder. Hauptsächlich muß man die Farbenmischung gut studiren.

Zwischen der Migniatur und dem Mahlen mit Oelfarben ist dieser Unterschied:

Bey dem letztern hat man die Farben von der Palette genommen, wie sie auf der Tafel aussehen, darauf man sie auf einmal bringen kann, also daß man nur ein wenig suchen darf, bis man findet, was diesen oder jenen Schatten oder Licht macht. Allein bey der Migniatur geht solches nicht so an, da öfters die letztere Farbe, so man aufträgt; ihre Farbe nicht behält, sondern von der ersten, auf die man mahlt, eine andere annimmt und davon bekommt, oder vielmehr aus beyden eine dritte Farbe wird, die erst den verlangten Effect thut Daher muß man sehen, wie es gemacht wird, sonst es ohne Unterricht,

oder

oder ein Buch nicht einzusehen, wie es gemacht wird. Dies ist die Ursache, warum ich so viel kleine Lehren gegeben, und die Sache so genau, als möglich, zu suchen, mich bemühet habe.

Von Landschaften.

Die unterschiedlichen Eigenschaften der Farben gehen hauptsächlich das Landschaftmahlen am meistten an, denn die Ordnung und Austheilung, die man in derselben macht, thun das meiste, das ein Ding weit und entfernt, oder in der Nähe zu seyn scheinet, und also das Auge betrogen wird.

Die vornehmsten Landschaftmahler haben allezeit das in Acht genommen, daß sie auf die erste Linie ihrer Landschaft diejenigen Farben, die am meisten irrdisch und sichtbar gesetzt, hingegen die leichteste in die Ferne zu gebrauchen verspart.

Nachdem man die Austheilung und Ordnung, wie bey allen Mahlereyen seyn muß, gemacht, so muß man den Vorgrund, wenn solcher braun aussehen soll, mit Saftgrün oder Liliengrün, gekochten Ruß und ein wenig Berggrün, damit die Farbe ein Corpus habe, untermahlen; hernach punctirt man es mit eben dieser Vermischung, doch ein wenig dunkler, dazu man bisweilen ein wenig Schwarz thun kan. Der Grund, worauf das Licht fällt, wird mit Oker und Weiß angelegt, und nachgehends schattirt und

ausgemacht mit gedachten Ofenruß; bey etlichen mischt man ein wenig Grün darunter, sonderlich zum Schattiren und Ausmachen.

Bisweilen macht man einen Vorgrund, der ein wenig röthlicht, der wird angelegt mit Braunroth, Weiß und wenig Grün, auch damit ausgemahlt, nur daß ein wenig mehr Grün dazu kommt.

Gras und anderes Laubwerk auf den Vorgrund zu machen, muß man, nachdem solcher ausgemacht ist, mit Meer- oder Berggrün und ein wenig Weiß anlegen; soll es aber gelblicht aussehen, so mische man Bleygelb darunter, schattirt es mit Liliengrün, gekochten Ofenruß, oder Pierre de Fiel, wenn man anders will, daß es ein wenig verdorben aussehe.

Der andere und dritte Grund wird untermahlet mit Berggrün und mit Saftgrün, darunter gekochter Ofenruß genommen, und hier und da einen Strich zu geben; schattirt und ausgemacht. Was noch weiter entlegen ist, das macht man mit Meergrün und ein wenig Blau, und schattirt es mit Berggrün. Endlich ist zu wissen, daß, je weiter ein Grund entfernet ist, je blauer muß derselbe gehalten werden, und das Verschiessen selbst muß von Ultramarin mit Weiß, und hin und wieder einige Tinte von Zinnober darunter, gebrochen werden.

Die Wasser mahlt man mit Indig und Weiß, und schattirt sie mit eben dieser, jedoch etwas

stär-

stärkern Farbe. Im Ausmachen aber macht man anstatt des Punctirens lauter Strichlein Wellenweis übereinander, wie bey andern Dingen. An gewissen Orten muß man ein wenig Grün darunter mengen, und das Licht mit ganz Weiß, zumal, wo das Wasser schäumet, aufhöhen.

Die Felsen untermahlet man, wie die steinernen Gebäude, ausgenommen, daß man noch ein wenig Grün, besonders zum Schatten, darunter menget. Man macht auch gelbe und blaue Tinten, die sich unter dem andern Gemählde durch das Ausmachen verlieren müssen. Giebt es denn kleine Zweige mit Blättern und Laubwerk, Gemüs oder Gras dabey, so höht man solches, wenn alles fertig, mit Grün und Bleygelb, da man denn einiges Gelb, Röthlicht und Grün darunter, als ob es verdorben wäre, machen kann, wie oben von der Erde zu mahlen erinnert worden. Man punctirt auch die Felsen, wie alles andere, und je weiter dieselben sind, je gräulichter macht man es.

Schlösser, alte Mauren und andere steinerne und hölzerne Gebäude macht man auf die Art, wie an der Architectur bereits gesagt worden ist, Verstehe, wenn sie auf der vordersten Linie stehen, denn wenn sie weit hinweg zu seyn scheinen sollen, so muß man Braunroth mit Zinnober und viel Weissen darunter mengen, und mit dieser Farbe auch gar gelind schattiren. Auch müssen die Unterscheidungsstriche immer gelinder

seyn, je weiter sie entlegen. Weil die Dächer gemeiniglich von Schiefer gedeckt, so macht man es ein wenig blauer, als das übrige.

Die Bäume macht man nicht eher, bis die Luft fertig ist, doch wenn selbige einen grossen Platz einnehmen, kann man solche auch leer lassen: sie mögen aber seyn, wie sie wollen, so untermahlet man diejenigen, welche nahe stehen, mit Berggrün, darunter man ein wenig Oker nimmt, und schattirt es mit eben dieser Farbe, mit ein wenig Liliengrün. Zuletzt macht man die Blätter darauf mit Punctiren, nicht aber mit Kreuzlein, sondern länglichten Pünctlein, von einer dunklern und ziemlich satten Farbe, die muß man von der Seiten herführen, da die Zweige herkommen, durch kleine Büschlein von etwas dunklerer Farbe; nachgehends erhöht man das Licht mit Berg- oder Meergrün und Bleygelb, und braucht eben dergleichen Baumschlag oder Blätterwerk. Giebt es denn Zweige oder Blätter, die verdorben sind, so untermahlet mans mit Braunroth, oder Pierre de Fiel und Weiß, und mahlts mit dieser letztern Farbe ohne Weiß, oder mit gekochten Ofenruß, aus.

Die Stämme der Bäume untermahlt man mit Oker, Weiß und ein wenig Grün, wo sie licht sind; zum Schatten aber mengt man ein wenig Schwarz darunter, mit gekochten Ofenruß und Grün, damit man beydes schattiret. So sieht man auch gelb und blaue Tinten daran, und giebt ihm hin und wieder etliche Striche mit

Weiß

Weiß oder Bleygelb, wie man gemeiniglich an den Baumrinden sehen kann. Die Zweige, die man zwischen den Blättern sehen kann, macht man mit Oker, Gelb, Berggrün oder Weiß, oder mit gekochten Ofenruß und Weiß, nachdem sie hell oder dunkel sind; man schattirt es aber mit gekochten Ofenruß und Liliengrün.

Die Bäume, so etwas weit hinaus kommen, untermahlt man mit Berg- und Meergrün, und schattirt es, und mahlts mit eben diesen Farben und ein wenig Liliengrün aus. Sehen einige darunter etwas gelb, so unterlegt man es mit Oker und Weiß, und mahlts mit Pierre de Fiel aus.

Welche Bäume noch weiter entfernet stehen, die untermahle man mit Meergrün, darunter man zum Ausmachen Ultramarin mischt,; das Licht aber höhet man auf mit Bleygelb, und vermittelst kleiner unterschiedner Blättlein. Das allerschwerste im Landschaftsmahlen, und schier in der ganzen Migniatur, ist der Baumschlag, das ist, daß einer hübsche Blätter an den Bäumen machen könne. Solches nun zu lernen, und einen Handgriff dazu zu erlangen, muß man gute Bäume zu copiren sich befleißigen, denn die Manier, solche zu machen, ist etwas ganz besonders, und kann anders nicht, als durch die Uebung begriffen werden, da man denn auch lernen soll, kleine Zweiglein um die Bäume herum zu machen, die auch geblättert werden müssen, über die Luft nnd alles hinauf, was dahinter ist.

Vor

Vor allen Dingen trachte man, daß man die Landschaft schön colorire und naturell mache, denn das ist das Hauptstück und das schönste daran.

Von den Blumen.

Die Blumen sind überaus lustig zu mahlen, nicht allein wegen ihrer schönen Farben, sondern auch, weil sie wenig Zeit und Mühe zu machen brauchen, also ist es mehr eine Lust, als Arbeit: Man verderbt das ganze Gesicht, wenn man ein Auge höher, als das andere, oder eine kleine Nase zu einem grossen Maule und dergleichen machet. Hingegen hat man bey den Blumen solche Unproportion nicht zu befürchten, denn wenn selbige nur nicht gar zu groß, so verderben sie nichts. Es machen sich auch die meisten vornehmen Leute, die Lust zur Mahlerey haben, an das Blumenwerk. Es ist hierbey, wie bey andern Sachen, auf die Natur am meisten zu sehen, deshalb mahle man nach natürlichen Blumen, und suche derselben Tinte zu verschiedenen Farben auf der Palette, so wird eine kleine Uebung solche bald finden lehren. Ich will hier eine und andere anzeigen. In Ermanglung der natürlichen Blumen muß man gute Kupfer nehmen. Mun bediene sich dazu der Blumen des Nicolas Guillaume la Fleur, des Reberts und Baptiste.

Eine Hauptregel ist, daß die Blumen gezeichnet und angelegt werden müssen, wie alle andere

andere Figuren. Doch ist die Art, solche zu untermahlen und auszumachen verschieden; denn man untermahlt selbige nur mit grossen Strichen, die man gleich nach der Seite hingehen läßt, dahin die kleine gerichtet werden müssen, mit welchen man eine Blume ausmacht, und dieses Ziehen hilft gar viel. Zum Ausmachen aber zieht man anstat des Strichleins oder Punctirens kleine und zarte Striche nahe aneinander, oder Kreutzlein, und wiederholts und übergehts so lange, bis das Licht und Schatten seine rechte Stärke hat, so man verlanget.

Von den Rosen.

Wenn die rothen Rosen aufgerissen, und mit Carmin und Florentiner Lack umfaßt, wie alle andere Figuren, so legt man selbige ganz bleich von Carmin und Weiß aus, untermahlt nachgehends die Schatten mit eben dieser Farbe, doch daß etwas weniger Weiß darinnen sey, endlich aber Carmin allein, so anfangs ganz helle, und nachgehends, je mehr man arbeitet, und je dunkler die Schatten sind, immer stärker werden muß, und dieses mit grossen Strichen. Endlich macht mans aus mit eben dieser Farbe und kleinen Strichlein, die eben den Schwung haben sollen, wie das Kupfer, oder wie es die Natur von den Rosenblättern selbst an die Hand giebt, da sich denn die Schatten im Lichte verlieren, und das höchste Licht und das Aeusserste an den hellsten Blättern mit Weiß und ein wenig

nig

nig Carmin erhöhet werden muß. Das Herz, oder das Innerste der Rosen, und der Schatten muß allezeit dunkler gemacht werden, als das übrige; da man denn zur Schattirung der ersten Blätter ein wenig Indig nehmen kann, insonderheit, wenn die Rosen gar weit offen sind, und ein wenig verwelkt aussehen sollen.

Den Buzen untermahlt man mit Gummi Gutte, darunter man zum Schattiren ein wenig Liliengrün mischet.

Die gestreiften oder gesprengten Rosen müssen Anfangs noch bleicher angelegt werden, damit man die Streifen, die man im Schatten mit etwas dunklen, und im Lichte mit gar hellen Carmin durch zughaftes Stricheln machet, desto besser sehen kann.

Zu weissen Rosen legt man alles mit Weiß an, und untermahlt und machts aus, wie die rothen; doch nimmt man hierzu Schwarz, Weiß und ein wenig gekochten Ofenruß, die Buzen sind etwas gelber.

Bey dem Gelben macht man den ersten Grund mit Bleygelb, schattirt es mit Gummi Gutte, Pierre de Fiel und gekochten Ofenruß, und erhebt das Licht mit Bleygelb und Weiß. Die Stiele, Knöpfe und Blätter an allen Rosen untermahlt man mit Berggrün, unter welches man ein wenig Bleygelb und Gummi Gutte thut; zum Schattiren mischt man Liliengrün, und wenn die Schatten stark sind, von den andern Farben desto weniger darein.

Die



Fig III.
pag111
E
I
B
X

Die Blätter müssen aussen herum blauer, als inwendig seyn, daher untermahlet man es mit Meergrün, und zum Schattiren nimmt man ein wenig Liliengrün dazu; man machet auch die Adern an solcher Seite heller als inwendig, jene aber dunkler. Die Dornen an den Stielen und Knöpfen macht man mit kleinen Strichlein von Carmin, welche denn hin und her gehen, die an dem Stengel aber untermahlt man mit Berggrün und Carmin, schattirt es mit Carmin und Bistre, oder gekochten Ruß, man macht auch das Untere am Stengel röthlicher, als das Obere, das ist, man nimmt zu dem Grünen das Carmin und Bistre allein.

Von Tulipanen.

Gleichwie die Tulipanen unendlich vielerley sind, so kann man nicht sagen, mit was für Farben selbige gemacht werden müssen: dahero will ich nur von den Schönsten etwas setzen, welches die Gestreiften sind, allwo die Streife an etlichen Orten mit gar hellen, an andern mit dunklern Carmin untermahlt, und mit eben dieser Farbe und kleinen Strichlein, die nach dem Schwunge der Streifen gehen müssen, ausgemacht werden. Bey andern macht man den ersten Grund mit Zinnober, mischt zum andern Carmin darunter, und mahlt es mit Carmin allein aus. An etlichen nimmt man anstatt des Carmins orientalischen Lack auf den Zinnober.

Man

Man macht sie auch mit vermischten Lack und Carmin, und untermahlts mit blossen Lack, oder mit Lack und Weis untereinander, und das beydes mit Colombin oder orientalischen Lack.

Es giebt aber auch veilblaue Tulipanen, die untermahlt man mit Ultramarin und Carmin, oder Lack, bald blauer, bald röther; denn die Art zu machen ist beyden einerley, und bestehet der Unterschied nur in den Farben.

An gewissen Orten, als wie zwischen den Streifen von Zinnober, Carmin oder Lack, muß man bisweilen etwas Blaues von Ultramarin und Weiß, oder gar hellen Veilblau, machen, welches man mit Strichlein, wie das übrige, alles ausmahlet, und es mit und in den Streifen verlieren machet.

Es giebt ihrer auch, welche eine Rehfarbe Tinte haben, die macht man nun mit Lack, gekochten Ofenruß und Oker, nachdem selbige sind. Und dieses ist nur bey raren und ungemeinen Tulipanen.

Den Boden zu schattiren nimmt man gemeiniglich zu denen, die mit Carmin gestreift sind, Indig und Weiß; zu denen mit Lack nimmt man Schwarz und Weiß, darunter man bey etlichen gekochten Ofenruß, bey andern etwas Grünes menget. Man kann es auch schattiren mit Gummi Gutte und Umbra, und das allezeit mit Strichlein, und in dem Zug und Schwunge, wie die Blätter gehen. Sonsten giebt es auch bordirte und eingefaßte Tulipanen, die

die ganz einfärbig sind, ausgenommen, daß sie zuäusserst an den Blättern herum eine Einfassung haben.

Als: bey dem Veilblauen weiß,
bey den Gelben roth,
bey den Weissen roth.

Die Veilblauen legt man mit Ultramarin, Carmin und Weiß an, schattirt es, und mahlts auch mit eben dieser Farbe aus, die Einfassung aber läßt man damit unberührt, und legt gar gelind Weiß darauf, welches man mit sehr hellen Indig schattirt.

Die Gelben untermahlt man mit Gummi Gutte, schattirt es mit eben dieser Farbe, und ein wenig Oker und Umbra, oder gekochten Ofenruß; die Einfassung darunter wird mit Zinnober angelegt, und ein wenig Carmin ausgemacht. Die Rothen legt man an mit Zinnober, und macht es mit eben dieser Farbe, und ein wenig Carmin und Lack darunter, aus. Den Boden und die Einfassung macht man mit Gummi Gutte, dazu zum Ausmachen Pierre de Fiel, Umbra oder gekochter Ruß genommen wird: die Weissen schattirt man mit Schwarz, Blau und Weiß, und dienet hierzu die chinesische Dinte absonderlich wohl, denn man gar gelinde Schatten damit machen kann, und thut selbiges eben den Effect, als ob Weiß und Blau darunter wäre; die Einfassung aber wird mit Carmin gemacht.

Bey allen diesen Tulipanen läßt man in der Mitten der Blätter eine Nerve oder Ader heller, als das übrige; und die Einfassung macht man sich in dem Bogen durch einen gewissen Schwung überqueer und mit kleinen Strichlein verlieren, denn solche nicht wie die Streifen abgeschnitten aussehen müssen.

Man macht deren aber auch vielmehr von andern Farben. Bey denen der Boden ein wenig wie schwarz ist, untermahlt und macht man denselben mit Indig aus, ingleichen auch die Buzen und den Stengel darum. Ist der Boden gelb, so untermahlt man ihn mit Gummi Gutte, und thut zum Ausmachen Umbra, oder aber gekochten Ofenruß.

Die grünen Blätter und den Stiel an Tulipanen untermahlt man gemeiniglich mit Meergrün, schattirt es, und machts mit Liliengrün, mit grossen Zügen der Länge der Blätter nach, aus. Man kan aber auch einige mit Berggrün machen, dazu man Bleygelb mischt, die Schatten aber mit Saftgrün, so sehen sie etwas gelblichter.

Von der Anemone.

Deren giebt es unterschiedliche Gattungen, sowol gefüllte, als einfache. Die einfachen sind gemeiniglich ohne Streifen; man macht solche theils Veilblau mit Violet und Weiß, und schattirts mit eben dieser Farbe, bald röther, bald blauer, bald heller, bald dunkler.

Andere untermahlt man mit Lack und Weiß, machts auch mit eben dieser Farbe, ohne daß man etwas weniger nimmt, etliche aber gar ohne Weiß aus. Wieder andere legt man an mit Zinnober, schattirt es auch damit, und ein wenig Carmin darunter. Man sieht auch weisse und Citronfarbe, welche letztere mit Bleygelb angelegt, beyde aber theils mit Zinnober, theils mit sehr dunklen Lack, zumal bey dem Buzen und am Boden, der bisweilen schwarz ist, und mit Indig, oder Schwarz und Weiß, oder bisweilen ein wenig gekochten Ofenruß, herausgebrochen wird, schattirt und ausgemacht werden, darzu gar zarte Strichlein gehören, wobey sich das Dunkle und Helle in einander verlieren muß. Bey einigen ist der Boden heller, als das andere, oft gar weiß, obgleich das übrige der Blume dunkel ist.

Der Buzen an allen Anemonen wird mit Indig und Schwarz, und ein klein wenig Weiß, gemacht, mit Indig allein schattirt, bey etlichen aber höht mans mit Bleygelb auf.

Die gefüllten Anemonen sind von unterschiedlichen Farben. An den allerschönsten sind die grossen Blätter gestreift, welche Streifen theils mit Zinnober, dazu man zum Ausmachen Carmin gemischt, gemacht: das übrige der Blätter wird mit Indig schattirt, die innere kleine aber legt man ganz mit Zinnober und Weiß an, und schattirt es mit Zinnober und Carmin vermischt; machts hier und dar etwas stärker, zu-

mal bey dem Herzen und nahe bey den grossen Blåttern, die im Schatten sind; man machts aus mit Carmin, kleinen Strichlein, nachdem die Streifen und Blåtter ihren Schwung haben.

Bey andern untermahlt und macht man die Streifen und kleinen Blåtter aus mit lauter Carmin, doch daß man in der Mitte der kleinen Blåtter ein klein rundes Plåtzlein übrig låßt, darauf man Violet trågt, und es mit dem übrigen sich verlieren macht; und wenn alles ausgemacht ist, so giebt man mit eben dieser Farbe um die kleinen Blåttlein herum, zumal an der schattigten Seite, einen Strich, und macht dieselbe unter den grossen (die mit Indig oder Schwarz schattirt werden) verlieren.

Bey einigen macht man die kleinen Blåtter mit Lack oder Violet, obgleich die Streife in dem grossen von Carmin sind.

Ferner giebt es andere, da die Streifen mit Carmin durch die meisten grossen Blåtter mitten durch gemacht werden, und an etlichen Orten Zinnober darunter kommt, welche Farben sich mit dem Schatten am Boden, so von Indig und Weiß gemacht wird, verlieren müssen. Die kleinen Blåttlein legt man an mit Bleygelb, und schattirt es an der dunkeln Seite mit sehr dunkeln, an der hellen aber mit sehr hellen Carmin, so daß man gleichsam das Bleygelbe rein låsset, und nur ein und andern Strich mit Carmin und Auripigment um die Blåtter zu unterscheiden giebet, welche man denn bis-

zweilen mit einem ganz gleichen Grün schattiren kan.

Auch hat man gefüllte Anemonen, die ganz roth oder ganz violet sind. Die erste legt man an mit Zinnober und Carmin, fast gar ohne Weiß, und schattirt es mit Carmin allein, dazu viel Gummi genommen werden muß, damit es desto dunkler werde.

Die Violetfarbe aber legt man an mit Violet und Weiß, und machts ohne Weiß mit ihrer Farbe aus.

Endlich so giebt es der gefüllten, wie der einfachen, von allerhand Farben, und werden auf eben diese Art gemacht.

Das Grüne an allen ist Berggrün, unter welches man zum Ausmahlen Bleygelb mischet. Man schattirts und machts aus mit Saftgrün; die Stiele daran sind etwas röthlicht, daher man sie mit Carmin, mit gekochten Ofenruß, bisweilen auch grün vermengt, schattirt, nachdem sie vorher mit Bleygelb angelegt worden.

Von allerhand Nägelein oder Nelken.

Mit diesen hat es eine Bewandniß wie mit den Tulipanen und Anemonen, nemlich es giebt deren gestreifte und einfärbigte.

Die gestreiften streift man entweder mit Zinnober und Carmin, oder mit Lack und Carmin, oder mit blossem Lack und Weiß; auch sind einige gar dunkel, andere bleich, etliche sind groß, andere aber klein gestreift.

Den Boden schattirt man gemeiniglich mit Indig und Weiß.

Die Fleischfarben sind gemeiniglich an sich selbst gar bleich, und haben etwas stärkere Streife von eben dieser Farbe; die macht man mit Zinnober und Lack.

Andere macht man mit Lack und Weiß, die schattirt und streift man ohne Weiß.

Wieder andere ganz rothe macht man mit Zinnober und Carmin, so dunkel, als mans haben kann.

Andere mit lauter Lack.

Und endlich viele andere mehr, nachdem solche die Natur oder die Phantasie an die Hand giebt.

Das Grüne an allen ist Meergrün, mit Liliengrün schattirt.

Von Martagon oder Goldwurz.

Das lege man an mit Mini, untermahle es mit Zinnober, und wo der Schatten am stärksten ist, mit Carmin, mit welcher Farbe es auch durch Strichlein, die dem Schwung der Blätter gleich sind, nachgehends ausgemacht wird. Das Licht daran aber höht man auf mit Mini und Weiß; der Buzen aber wird Carmin gemacht. Das Grüne ist Berggrün, mit Liliengrün schattirt.

Vom türkischen Bund.

Deren sind dreyerley Gattungen:

Röthliche Gridelin,
Bleich Gridelin,
und ganz weisse.

Die erste Gattung legt man an mit Lack und Weiß, schattirt es, und mahlts mit eben dieser Farbe, doch etwas stärker, aus, und mischts, damit solche ein wenig gebrochen oder getödtet werde, zumal an dunkeln Orten etwas Schwarz darunter.

Die andere Gattung wird mit Weiß und gar wenig Lack und Zinnober, so daß man diese letztern zwo Farben fast gar nicht sieht, angelegt; nachgehends schattirt man es mit Schwarz und ein wenig Lack, so daß die Blätter gegen dem Herz und Stengel röhtlicher werden: der Stengel aber und Buzen sind von eben dieser Farbe, zumal in der Höhe, unten aber sind sie etwas grünlicht.

Das Stielgen am Buzen wird mit Bleygelb angelegt, und mit Saftgrün schattirt. Die dritte Gattung wird mit Weiß angelegt, und mit Schwarz und Weiß schattirt und ausgemacht.

Der Stengel bey dieser letztern Gattung, und das Grüne bey allen wird mit Meergrün gemacht, und mit Liliengrün schattirt,

Von Hyacinthen.

Deren giebt es vielerley Gattung:
Dunkelblau,
Etwas lichtblau,
Gris de lin, und
Weisse.

Die erste Gattung legt man an mit Ultramarin und Weiß, mit dem mans auch, doch weniger Weiß, schattirt und ausmacht.

Die andere Gattung legt man an mit Bleichblau, womit sie auch schattirt werden.

Die Gris de lin Farbe legt man mit Lack und Weiß, und gar wenig Ultramarin, und werden mit eben dieser Farbe, doch etwas stärker, ausgemacht

Die letztere aber legt man ganz weiß an, und schattirts mit Schwarz und ein wenig Weiß; womit mans auch durch Striche, die dem Schwung der Blätter nachgehen, ausmachet.

Das Grüne und der Stengel an den Blauen wird mit Meergrün und sehr dunkeln Liliengrün gemacht, und kan man zu den Stiel auch etwas Carmin nehmen, damit es röthlicht werde. Bey der andern Gattung wird der Stengel und das Grüne mit Berggrün nnd Bleygelb angelegt, und mit Saftgrün schattirt.

Von den Pöonienrosen.

Diese legt man ganz mit orientalischen Lack und Weiß an, so ziemlich stark seyn muß; nachgehends schattirt mans mit wenigen Weiß, und wo es am dunkelsten ist, nimmt man gar kein Weiß dazu. Endlich macht man mit eben dieser Farbe, durch Striche in die Runde, wie bey den Rosen, aus. es muß aber die Farbe zum Schatten ziemlich Gummi haben, das Licht und Aeußerste der Blätter aber wird mit Weiß und

ein wenig Lack gehöht. Man macht auch kleine Aederlein, die gestrichelt werden, und ziemlich sichtbar seyn sollen.

Das Grüne an dieser Blume ist Meergrün, und mit Liliengrün schattirt.

Von der Primula Veris oder Schlüsselblumen.

Diese sind von 4 oder 5 Farben;

Bleich Violet,
Gris de lin,
Weiß und
Gelb.

Die Veilblaue macht man mit Ultramarin, Carmin und Weiß; zum Schattiren aber nimmt man des Weissen etwas weniger.

Die Gris de lin legt man mit Colombinlack, gar wenig Ultramarin und vielen Weiß an, und chattirt es mit dieser Farbe, doch etwas stärker.

Die Weissen legt man mit Weiß an, schattirt es mit Schwarz und Weiß, und machts mit Strichlein aus, wie die andere.

Das Herz von diesen dreyen Gattungen macht man mit Bleygelb, wie ein Sternlein, so man mit Gummi Gutte schattirt, und in der Mitten muß etwas Rundes von Saftgrün seyn.

Die Gelbe legt man an mit Bleygelb, und schattirt es mit Gummi Gutte und Umbra. Die Stiele, grünen Blätter und Knöpfe untermahlt man mit Berggrün, darunter ein wenig Bleygelb gemischt wird, mahlts aber aus mit Liliengrün,

grün, mit welcher Farbe auch die Rieblein und Aderlein, so man auf den Blättern sieht, angezeigt werden, da man denn die Grösse derselben mit Bleygelb aufhöht.

Von Ranunkeln.

Deren sind auch vielerley Gattungen. Für die schönste aber hält man die sogenannte Pavonaceam und die Pommeranzenfarbe. Die erste legt man an mit Zinnober und gar wenig Gummi Gutte, dazu man zum Schattiren ein wenig Carmin thut, mit welcher letztern Farbe, und ein wenig Pierre de Fiel, sie endlich ausgemacht werden; auch nimmt man bisweilen anstatt des Carmins orientalischen Lack, vornemlich bey den Herzen.

Die Pommeranzenfarbe legt man an mit Gummi Gutte, und mahlts aus mit Pierre de Fiel, Zinnober und ein wenig Carmin, und läßt kleine gelbe Streifen.

Das Grüne am Stengel ist Berggrün, und gar bleich Bleygelb, darunter man zum Schattiren Liliengrün mischt.

Die Blätter aber sind etwas dunkler.

Vom Croco, oder wilden Saffran.

Dessen giebt es zweyerley:

Gelb und
Violet.

Die Gelben untermahlt man mit Bleygelb und Pierre de Fiel, schattirt es mit Gummi Gut-

Gutte und Pierre de Fiel, hernach macht man auf jedes Blatt von aussen drey absonderlich lange Strahlen mit gekochten Ofenruß und blassen Lack, die sich an dem Boden durch kleine Strichlein verliehren müssen; das Innerste der Blätter aber läßt man ganz gelb.

Die Veilblaue legt man an mit Carmin, mit ein wenig Ultramarin und Weiß, ganz bleich vermengt, und untermahlts und machts mit etwas wenigen Weiß aus; man macht auch an etlichen dunkle veilblaue Strahlen oder Streifen, wie bey den Gelben; an andern aber nichts als kleine Aederlein.

Der Buzen ist an allen gelb, und wird mit Operment und Pierre de Fiel gemahlt, zum Stiel aber macht man einen Grund von Weiß, und schattirt mit Schwarz und ein wenig Grün darein.

Das Grüne von dieser Blume untermahlt man mit sehr bleichen Berggrün: und schattirt es mit Saftgrün.

Von der Iris, oder Lilien allerley Art.

Bey der Iris persica legt man die Blätter weiß an, und schattirts mie Indig; mit Grün vermischt, doch läßt man in der Mitte eines jeden Blattes einen kleinen weissen Unterschied, bey den äussern aber macht man an eben diesen Ort eine Anlage von Bleygelb, so man mit Pierre de Fiel und Auripigment schattirt, und macht kleine lännlichte Puncte über das ganze Blatt,

so etwas weit von einander stehen müssen; aber zu äusserst eines jeden Blattes macht man an theils grosse braune Flecken von gekochten Ofenruß und Lack, an andern aber von lautern Indig, aber gar schwarz; das übrige und den äussern Theil der Blätter schattirt man mit Schwarz Das Grüne wird untermahlt mit Meergrün, und sehr bleichen Bleygelb, und schattirt es mit Saftgrün.

Die Iris de Suze, oder schwarze Lilie, legt man an mit Violet und Weiß, darunter ein wenig mehr Carmin als Ultramarln kommt, nnd zum Schattiren, zumal an den mittlern Blättern, nimmt man weniger Weiß, hingegen mehr Ultramarin als Carmin, mit welcher Farbe man auch die Adern macht, und läßt in der Mitte der innern Blätter eine kleine gelbe Nerve.

Es giebt ihrer auch andere, welche dergleichen Nerve an den ersten Blättern haben, davon das äusserste Ende allein blauer ist, als das übrige.

Andere schattirt und mahlt man aus mit eben dergleichen Violet, aber etwas röther, und haben solche besagte Nerve in der Mitte der äussern Blätter, jedoch ist solches weiß, und wird mit Indig schattirt.

Einige dieser Blumen sind gelb, welche denn mit Auripigment und Bleygelb angelegt, mit Pierre de Fiel schattirt, und mit Adern von gekochten Ofenruß darüber ausgemahlt werden.

Das

Das Grüne bey allen ist Meergrün, welches zu den Stielen mit Bleygelb vermengt und mit Saftgrün schattirt wird.

Von Jasmin.

Dieser wird mit Weiß angelegt, so man mit Schwarz und Weiß schattirt: zum äussern aber an den Blättern thut man ein wenig gekochten Ofenruß darunter, und macht an einem jeden daran die Hälfte etwas röthlicht von Carmin.

Von der Tuberosa.

Diese legt man mit Weiß an, und schattirt mit Schwarz, und an etlichen Orten mit ein wenig gekochten Ofenruß darunter, damit sie, zumal zu äusserst, etwas röthlicht werden.

Der Buzen wird von Bleygelb gemacht, und und mit Saftgrün schattirt

Das Grüne aber legt man mit Berggrün an, und schattirt es mit Liliengrün.

Vom Helleboro, oder Christwurz.

Diese Blume wird fast auf eben diese Art gemacht, das ist, mit Weiß angelegt, mit Schwarz und Weiß und Bistre schattirt, und die Blätter von aussen hier und da etwas röthlicht gemacht.

Den Buzen untermahlt man mit Dunkelgrün, und erhöht ihn mit Bleygelb.

Das Grüne ist heßlich, und wird untermahlt mit Berggrün, Bleygelb und gekochten Ruß, endlich aber mit gekochten Ofenruß und Liliengrün ausgemacht.

Von weissen Lilien.

Diese legt man Weiß an, und schattirt sie mit Schwarz und Weiß.

Der Buzen wird mit Auripigment und Pierre de Fiel gemacht.

Das Grüne ist wie an der Tuberose.

Von der Perce neige, oder Schneetröpflein, Storchblümlein.

Diese werden angelegt und ausgemacht, wie die Lilien. Den Buzen legt man an mit Bleygelb, und schattirt ihn mit Pierre de Fiel.

Das Grüne ist Meer- und Liliengrün.

Von Jonquillen.

Diese legt man an mit Bleygelb und Pierre de Fiel, and mahlts mit Gummi Gutte und Pierre de Fiel aus.

Das Grüne untermahlt man mit Meergrün, und schattirt es mit Liliengrün.

Von Narcissen.

Alle gelbe Narcissen, doppelte und einfache, werden mit Bleygelb angelegt, mit Gummi Gutte untermahlt, dazu man im Ausmachen Umbra und gekochten Ofenruß nimmt, ausgenommen die Glocke in der Mitten, die macht man mit Operment und Pierre de Fiel, und faßt es mit Zinnober and Carmin ein. Die weissen legt man weiß an, und schattirt es mit Schwarz und Weiß, ausgenommen die Glocke, die macht man mit Bleygelb und Gummi Gutte aus.

Das Grüne ist Meergrün, mit Liliengrün schattirt.

Von Souci oder Ringelblumen.

Dazu gehört eine Anlage von Bleygelb, darauf trägt man Gummi Gutte, und schattirt es mit eben dieser Farbe, nur daß man ein wenig Zinnober darunter mischt. Zum Ausmachen thut man auch Pierre de Fiel und Carmin.

Von indianischen Rosen.

Eine indianische Rose zu machen, macht man eine Anlage von Bleygelb, trägt Gummi Gutte darauf, und nimmt zum Untermahlen Pierre de Fiel darunter. Mit dieser letzten Farbe, dazu man auch gekochten Ofenruß nimmt, und zu den stärksten Schatten auch gar ein wenig Carmin mahlt man sie endlich gar aus.

Von indianischen Ocilleten, oder den gelben Dosten.

Zu diesen macht man eine Anlage von Gummi Gutte, und schattirt es mit eben dieser Farbe, darein ziemlich viel Carmin und ein wenig Pierre de Fiel gemengt werden, läßt aber um den Rand der Blätter eine kleine gelbe Einfassung von Gummi Gutte, so an dem Licht gar helle, und am Schatten etwas dunkler seyn muß. Den Buzen schattirt man mit gekochten Ofenruß.

Das Grüne, sowol an den indianischen Rosen, als an dieser Blume, wird mit Berggrün untermahlt nnd mit Iris ausgemacht.

Von der Sonnenblume.

Diese wird untermahlt mit Bleygelb und Gum-

Gummi Gutte, und mit Pierre de Fiel und gekochten Ofenruß ausgemahlt.

Das Grüne legt man an mit Berggrün und Bleygelb, und schattirt es mit Saftgrün.

Von der Pafferose, oder Granadillia, Paßionsblume.

Diese macht man wie die Rose und das Grüne an den Blättern gleichfalls also, nur macht man die Adern daran von einem dunklern Grün.

Von den Oeillets de Poete und den mignaraisen Carthäuserlein.

Zu diesem macht man eine Anlage von Lack und Weiß, und schattirt es mit blossen Lack und wenig Carmin zu den hintersten: die punctirt man nachgehends über und über mit kleinen runden und von einander gesonderten Püncklein, und erhöht die kleinen Fäserlein, so in der Mitte sind, mit Weiß.

Das Grüne ist Meergrün und wird mit Liliengrün ausgemahlt.

Von der Scabiosa.

Es giebt zweyerley Art, roth und Veilblau, zu der ersten Gattung legt man die Blätter mit orientalischen Lack an, darunter man ein wenig Weiß nimmt, und schattirt es mit Lack, gar ohne Weiß, in der Mitte aber, so ein grösser Knopf ist, darin der Buzen steckt, wird es mit blossen Lack untermahlt und ausgemacht, doch thut man auch ein klein wenig Ultramarin oder Indig darunter, damit es dunkler werde; nachgehends

hends macht man kleine länglichte weisse Düpflein darüber, die ziemlich voneinander stehen, an dem Licht heller, als am Schattigten sind, und auf allen Seiten hingehen müssen.

Die andere Gattung legt man mit einer sehr bleichen Violetfarbe an, sowol an den Blättern, als in der Mitten am Knopf, und schattirt beydes mit eben dieser, doch etwas stärkern Farbe, und anstatt der kleinen weissen Pünctlein zum Buzen, macht man solche Violetfarbe, und zieht um ein jedes ein Ringlein herum, und das auf dem ganzen Knopf.

Das Grüne untermahlt man mit Berggrün, Bleygelb, und schattirt es mit Liliengrün.

Von Gladiolis, oder Schwerdtlilien.

Diese legt man mit Columbinlack und gar bleichen Weiß an, untermahlts und machts aus an theils Orten mit lauter sehr lichten Lack, an andern aber mit etwas dunklern, dazu man, wo der Schatten stark ist, gar gekochten Ofenruß darunter nimmt.

Das Grüne ist Berggrün, mit Liliengrün schattirt.

Von der Hepatica, oder Leberkraut.

Es giebt eine rothe und blaue; zu der letzten macht man eine Anlage von Ultramarin und Weiß, und ein wenig Carmin und Lack, schattirt das Innere der Blätter mit eben dieser, doch etwas stärkern Farbe, ausgenommen die Blät-

ter der ersten Reihe, zu welchen und den äussern Theilen an allen man ein wenig Indig und Weiß darunter mischt, damit solche Farbe bleicher und nicht so schön sey.

Das Rothe wird angelegt mit Columbinlack, und gar bleichen Weiß, und mit etwas weniger Weiß ausgemacht.

Das Grüne wird mit Berggrün, Bleygelb und ein wenig gekochten Ofenruß gemacht, und mit Liliengrün und ein wenig gekochten Ofenruß, zumal außen an den Blättern, schattirt.

Granathenblüthe.

Diese legt man an mit Mini, schattirt es mit Zinnober und Carmin, und wird mit dieser letzteru Farbe ausgemahlt.

Das Grüne legt man an mit Berggrün und Bleygelb, und schattirt es mit Liliengrün.

Indianische Bohnenblüthe.

Diese legt man an mit orientalischen Lack und Weiß, schattirt die mittlern Blätter mit Lack allein, die andern aber mit Lack und ein wenig Ultramarin.

Das Grüne ist Berggrün, mit Liliengrün schattirt,

Ancolie.

Man hat deren von verschiedner Farbe; die gemeinsten sind:

Violet,
Gris de lin,
Roth.

Die

Die erste legt man an mit Ultramarin, Carmin und Weiß, und mahlts auch mit dieser Vermischung, doch etwas stärker, aus.

Die andere macht man eben so, nur nimmt man viel weniger Ultramarin, als Carmin.

Zu den rothen nimmt man Lack und Weiß, und zum Ausmachen braucht man weniger Weiß. Es giebt deren auch gestreifte von etlichen Farben, die unterlegt und macht man aus, wie die andern, nur etwas bleicher, uud macht die Streifen mit etwas stärkerer und dunklerer Farbe.

Von Pied d' Alouette, oder Rittersporn.

Deren giebt es auch von unterschiedlichen Farben und gestreifte; die gemeinsten aber sind:

Violet,
Gris de lin, und
Roth.

Sie werden gemacht, wie die vorhergehenden Blumen.

Von Violen, Pensées oder Dreyfaltigkeitsblumen.

Es ist mit diesen beyden ein Ding, ausgenommen daß bey den letztern die zwey mittlern Blätter blauer sind, als die andern, verstehet sich das Aeusserste, denn das Innerste von diesen ist gelb: darauf macht man kleine schwarze Aederlein, so aus dem Herzen herauskommen, und sich gegen der Mitten verlieren.

Von der Mussipula.

Deren findet man zweyerley Gattung, weisse und rothe, Diese legt man an mit Lack und Weiß, und mit ein wenig Zinnober, und mahlt es aus mit blossen Lack. Was die Knöpfe anbetrift, nemlich der Schlott der Blätter, die untermahlt man mit Weiß und gar wenig Zinnober, darunter man zum Ausmachen gekochten Ofenruß oder Pierre de Fiel thut.

Die Blätter zu den weissen legt man an mit Weiß, dazu man gekochten Ofenruß und Bleygelb über die Knöpfe, die mit gekochten Ofenruß allein schattirt werden, nimmt, die Blätter aber schattirt man mit Schwarz und Weiß.

Das Grüne an allen diesen Blumen macht man mit Berggrün und Bleygelb, und schattirt es mit Liliengrün.

Von der Kayser= oder Königskrone.

Man hat sie von zweyerley Farbe, die gelbe und die rothe, oder Pommeranzenfarbe. Will man die erste machen, so macht man einen Grund von Auripigment, und schattirt es mit Pierre de Fiel, und Auripigment und ein wenig Zinnober.

Die andern legt man an mit Auripigment und Zinnober, schattirt es mit Pierre de Fiel und Zinnober, und macht den Anfang der Blätter von Lack und gekochten Ofenrus, wohl dunkel, und auf ein und das andere auch mit dieser Vermischung der Länge nach Adern.

Das

Das Grüne macht man mit Berggrün und Bleygelb, und schattirt es mit Liliengrün und Gummi Gutte.

Von Cyclamen oder Schweinsbrod.

Das Rothe legt man an mit Carmin ein wenig Ultramarin und viel Weiß, und mahlt es auch mit dieser Farbe, doch in etwas stärker, aus. In die Mitte der Blätter, nahe bey dem Herzen, trägt man fast das Carmin allein auf, im übrigen aber nimmt man ein wenig mehr Ultramarin dazu.

Die andern legt man mit Weiß an, und schattirt es mit Schwarz.

Die Stengel müssen bey beyden etwas röthlicht seyn.

Das Grüne aber ist von Berggrün und Liliengrün.

Von Gerofle oder Veil.

Veile giebt es eine grosse Menge, als:

Rothe,
Gelbe,
Veilbraune,
Weisse,
Roth und mit allerhand Streifen.

Die weissen legt man an mit Weiß, schattirt es mit Schwarz, und ein wenig Indig zu dem Innern bey dem Herzen der Blättlein.

Die gelben mit Bleygelb, Gummi Gutte und Pierre de Fiel.

Die violetten untermahlt man mit Violet und Weiß, und macht mit weniger Weiß aus, also daß die Farbe bey dem Herzen heller und ein wenig gelblicht gemacht wird.

Die rothen mit Lack und Weiß, und mit Weiß ausgemahlt.

Die gestreiften legt man an mit Weiß und macht die Streifen entweder mit Violet darin viel Ultramarin, oder mit mehr Carmin, oder mit Lack, oder mit Carmin, theils mit Weiß, theils ohne Weis, und schattirt das übrige an Blättern mit Indig.

Der Buzen wird bey allen untermahlt mit Berggrün und Bleygelb, und mit Liliengrün ausgemacht.

Die Blätter und Stiele werden mit eben dieser Farbe angelegt, dazu man Liliengrün zum Ausmachen menget.

Es sind der Blumen kein Ende, man muß sich bey den übrigen nach der Natur richten, wozu diese kleine Anleitung zu weitern Nachdenken Anlaß giebt.

Die Früchte, Fische, Schlangen und andere kriechende Thiere müssen wie die Bilder gemacht, das ist, gestrichelt oder punctirt werden.

Die Vögel uud andere Thiere werden durch Strichlein, wie die Blumen, gemacht.

Zu eben diesen Dingen muß man niemals cöllnisch oder gemein Bleyweiß gebrauchen, weil solches nur mit dem Oel gut thut, denn wenns mit Gummi angemacht wird, wird es schwar,, wie

wie die Tinte, zumal, wenn ein solch Gemälde an einen feuchten Ort, oder bey wohlriechenden Sachen, steht. Die venedische Ceruse, oder Schulpweiß, ist eben so zart und eben so weiß; dieses darf man nicht sparen, vornemlich im Untermahlen, und muß man damit alle Farben brechen, damit ein recht Corpus werde, dadurch denn das Werk ein Herz bekommt, auch kräftig und gelinde aussieht.

Gleichwol ist der Geschmack der Mahler in diesem Stück verschieden: etliche brauchen dasselbe wenig, andere gar nicht; allein dieser ihre Art kommt mager und trocken heraus. Einige brauchens gar viel, und dies ist die beste und gebräuchlichste Art unter den rechten Künstlern; denn sie geht nicht allein hurtig von statten, sondern man kan auch, wenn man sich deren bedienet, (welches auf andere Weise fast unmöglich ist,) alle Gemälde nachmachen, was auch gleich einer oder der andere hierwider einwenden möge, als ob man durch die Migniatur die Force und die unterschiedliche Tinte, so man an mit Oelfarbe gemachten Stücken siehet, nicht herausbringen könnte, denn das ist falsch, vornemlich bey guten Künstlern. Man sieht auch Bilder, Landschaften und alles andere in der Migniatur so edel und so natürlich gemacht, ob es gleich viel zärter ist, als mit Oelfarben.

So viel ist richtig, die Mahlerey mit Oelfarben gebraucht weniger Zeit, und ist auch viel älter.

Allein die Migniatur ist viel reinlicher und bequemer, und man kan alles, was man dazu braucht, bey sich tragen. Man kan überall, ohne grosse Zurüstung, arbeiten; man kan aufhören und anfangen, wenn man will, welches alles bey der Oelfarbe nicht ist, da man niemals auf das Trockneste arbeiten darf.

Es kommt aber darinn an, daß man in derjenigen Art, darinn man arbeitet, excellirt.

Die Vortreflichkeit in der Mahlerey besteht nicht in der Vortreflichkeit des Dinges, das man mahlt, sondern an der Art, wie man etwas mahlt, Man suche also sein Talent, und excolire es.

Ich ermahne alle Liebhaber der Mahlerey, daß sie wohl zeichnen lernen, und gute Originalien genau copiren, und, mit einem Worte, durch die ordentlichen Stuffen zur Vollkommenheit zu steigen suchen. Die Theorie ist ohne die Praxis nichts, und die Praxis ohne Theorie ist eine blinde Lection, die uns in die Irre führt.

Eines vornehmen italienischen Mahlers geheimes Kunststück, das Carmin oder Florentinerlack und Ultramarin zu machen.

Es ist keine sicherere und leichtere Manier, diese Farben zu machen, als nachfolgende, und bekommen dieselben einen solchen Glanz und so schöne Lebhaftigkeit, daß es nicht zu sagen; sie ändern sich auch nicht, und kommen so wohlfeil,

daß

daß einer um einen Ducaten so viel bekommt, als er in Florenz um sieben oder acht kaum haben kan.

Florentiner Lack zu machen.

Nehmet ein Pfund guten Brasil von Fernambuc, so schön Goldfarbe sey. lasset solche 3 oder 4 Tage in einem Becher mit weissen Weineßig weichen; und nachdem ihrs in einem Mörsel wohl zerstossen, so lasset es eine halbe Stunde sieden, zwingt es durch eine starke Leinwand und thuts wieder über das Feuer. Nun müßt ihr ein anderes kleines Geschirr haben, darinn ihr 8 Unzen Alaun in weissen Weineßig einmachet, welchen geweichten Alaun ihr unter jenen Liquor schütten und mit einem Spatel wohl unter einander rühren sollt. Der Schaum nun, der sich dadurch ereignet, ist euer Florentiner Lack, und müßt ihr denselben abnehmen und trocknen lassen. Man kan auch anstatt der Brasil Cochenill nehmen.

Ultramarin zu machen.

Nehmet 10 Unzen Leinöl, thut solches in eine irdne Schüssel, dazu 7 oder 8 Tropfen gemeines Wasser, setzt solche übers Feuer, bis es anfängt zu wallen, alsdenn werft ein Pfund Jungferwachs, so in gar kleine Bröcklein zerbrochen seyn muß, hinein. Wenn das Wachs zerschmolzen, so thut auch ein Pfund griechisch Pech dazu; mischet ferner 4 Unzen gepulverten Mastix, der

aber

aber zuvor in einem besondern Geschirr muß zerlassen werden, zusamt 2 Unzen Terpentin darin, und lasset alles eine Stunde lang kochen: nachgehends lasset etwas von dieser Materie in kaltes Wasser fallen, und wenn solche weich ist, wie Butter, so ists genug gekocht. Sollten sich ab aber dennoch kleine Knollen darinn finden, so ists eine Anzeige, daß der Mastix nicht genug zergangen, und muß man es nochmals über das Feuer thun. Wenn nun alles gekocht, so thut von dem Lapis in einen Schmelztiegel auf das Feuer, bis alles feuerroth wird, und werft es nochmals in weissen Weineßig, so zieht er den Eßig an sich, bis er in kleine Stücklein zerspringt. Diese Stücklein zerreibt man ferner zu Pulver, und sodann incorporirt oder mengt man dieses Pulver mit ein wenig von besagter Materie, davon man so wenig nimmt, als möglich, und behält diese Massam 14 Tage; nachgehends richtet man zu Ende des Tisches ein Bret hängend auf, und stellt unten daran ein rein gläsern Geschirre, (es ist aber gut, wenn das Bret einen Strich oder Rinnelein hat) und legt die blaue Massam oben an über die besagte Rinne, höher darüber aber ein Geschirr mit Wasser, worauf es auf die Massam tröpfeln könne, dabey man mit einem saubern glatten Hölzgen helfen muß, daß das Wasser den Teig aufweiche, indem man gar gelind solchen aufrührt. Das erste Azur oder Blaue nun, das tropfenweise herunter fließt ist das schönste: kommt ein schlechteres, so

setzt

setzt man ein anderes Geschirr unter zu der andern Gattung, nach welchem noch ein Drittes kommt, so auch noch zu gebrauchen, Endlich läßt man diese dreyerley Blau trocknen, und hebt ein jedes in einem weiß ledernen Säcklein besonders auf.

Andere Manier, den Florentinischen Columbinlack, das Ultramarin, unterschiedlich Grün und andere zur Migniatur dienliche Farben zu machen.

Florentiner Lack.

Nehmet drey Seidlein Wasser, das aber durch keine bleyerne Röhren geleitet worden, thut es in einen glasirten Hafen, und wenn es sieden will, so werft ½ oder ¼ Unze von Cohan oder Couhankörnern, deren sich die Federschmücker bedienen, wohl gepülvert darein: last es also ungefähr ¾ Stunde sieden, bis nemlich das vierte Theil vom Wasser eingesotten, NB. das Feuer muß von Kohlen seyn. Ferner siehet dieses Wasser durch ein Tüchlein in ein ander glasirtes Geschirr, und läßt es abermal heiß werden, daß es anfängt zu sieden: als denn thut darein eine Unze Cochenille und eine Viertel Unze Rocort, ein jedes absonderlich gepülvert, und lasset es abermals halb einsieden, bis es schön roth wird, und einen schwarzen Schaum bekommt, denn durch das Sieden bekommt es die rechte Farbe; thut es hernach vom Feuer und eine

ne halbe Unze gepülverten gemeinem Alaun, oder römischen Alaun, der röthlicht und besser ist, darein: eine halbe Viertelstunde darnach schüttet es durch ein Tuch in ein glasirt Geschirr oder Schälgen, darinn laßt es 12 oder 14 Tage ruhen, so werdet ihr sehen, daß es eine schimmlichte Haut bekommt; die nimmt man mit einem Schwamm hinweg, damit die untere Materie an der Luft bleibe, und wenn das darob schwimmende Wasser evaporirt, so laßt die übrig gebliebene Materie wohl trocknen, reibt es auf einen harten und glatten Stein, und rädet es durch ein gar zartes Siebgen durch.

NB. Die Dosis von diesen Materialien ist, nachdem man die Farbe zu haben verlangt, weniger oder mehr: will man es sehr roth haben, so nimmt man desto mehr Roucourt; will man es mehr Carmesin, so nimmt man mehr Cochenille, es muß jedes absonderlich gepülvert werden, und das Couhan mus erstlich allein sieden.

Das Ultramarin auf andere Manier zu machen.

Nehmt ein halb Pfund Azurstein, thut ihn in heftig glüende Kohlen, so lange, bis er auch roth und glüend ist: alsden löschet ihn in starken Weineßig ab, und reibet ihn auf einem Porphyr, oder andern harten Stein, mit rektificirten Brandwein, e mehr ihr ihn reibet, je schöner wird er; laßt ihn auf dem Porphyr, oder in ei=

einem andern Geschirr, bis ihr den Teig gemacht habt, darunter ihr besagten Azur menget.

Solchen zu machen, nehmet
1 Pfund gelbes Wachs,
1 Pfund Terpetin,
1 Pfund Lerchenharz, und
1 Pfund Leinöl.

Lasset alles über einen gelinden Feuer zergehen, und wen alles zergangen, und es anfängt aufzusteigen, so ist es genug gekocht. Alsdenn müßt ihr alles in eine gläserne Schüssel aus schütten, so ist solches der Teig zum Ultramarin, dessen ihr so viel, als des Azursteines ist, nehmen sollt, und auf einem Marmorstein mit demselben zusammenkneten; wenn alles beydes wohl untereinander vermengt, so laß es eine Nacht über ruhen. Folgends den Ultramarin, so in diesem Teige ist, wieder heraus zubringen, so giesset neues Wasser darüber, und knetet es mit den Händen untereinander, wie einen andern Teig, so wird der Ultramarin herauskommen, und in eine Schüssel fallen, die ihr beyhanden haben sollt; solchen aufzufangen, laßt es in besagten Wasser ruhen, bis ihr seht, daß der Ultramarin zu Boden gesunket ist.

Noch eine andere Manier,

℞. 4 Unzen Leinöl,
4 Unzen neues Wachs,

4 Unzen Silberglätt,
1 Unze Lerchenharz,
1 Unze Mastixkörner,
4 Unzen burgundisch Pech,
2 Quintlein Weyrauch, und
1 Quintlein Drachenblut.

Zerstosset jedes von diesen Speciebus absonderlich in einem Mörsel, hernach laßt das Leinöl in einem irdnes Geschirr warm werden, bis es zischt alsdenn thut die Species eine nach der andern hinein, dergestalt, daß das Drachenblut das letzte sey, und rühret immer fort alles mit einem saubern Holze um. Damit ihr aber sehen könnet, ob der Teig fertig, so probirt es mit dem Finger, denn er muß daran kleben, wie Leim. Alsdenn thut Lazurstein, welchem ihr vorher in Kohlfeuer ausgeglüet, und in weissen Weineßig abgelöscht, und auf einem Stein abgerieben, und nachdem er trocken worden, durch ein kleines Siebgen durchgerädet haben müsset, darunter. Wenn dieses wohl untereinander gewürkt, und unberührt 24 Stunden zusammen geblieben, so nehmt Röhrwasser und knetet mit solchem den Teig wohl durch. so werdet ihr das erste Blau herauskommen sehen; das ist das beste und schönste, und dieses wiederholt ihr zum drittemahl, und knetet jederzeit mit Röhrwasser den Teig. Endlich und zum letzten lasset solches Wasser blaulicht werden, und knetet damit die übrige Materie, davon ihr denn die Asche bekommt:

im Fall ihr aber alles in einem Distrillirkolben einsetzet, und abdistilliren wollet, so werdet ihr auf dem Grunde das Gold finden, so in dem Lazurstein gewesen.

Andere kneten ihrenn Teig auf einmal einem mit laulichten Wasser angefüllten Geschirr, in welches der Ultramarin gehet. Das lassen sie 24 Stunden, oder länger, stehen, und giessen das Wasser sachte ab, so befindet sich der Ultramarin auf dem Boden, welchen sie an der Sonne abtrocknen. Sie lassen auch einen ganzen Monat lang den Lasurstein in dem Teige vermengt, ehe sie den Ultramarin herausziehen, und thun uuter diesen Teig, anstatt des Leinöls oder Terpertins, das Terpentinöl allein, und das schwarze Pech, anstatt des burgundisen; den Stein betrefend, lassen sie solchen ausglüen, ablöschen und abreiben, wie bey den vorhergehenden Manieren

Gar fein Lack zu machen.

Nehmt ein Pfund gute Brasilien, die lasset in $1\frac{1}{2}$ Maaß Rebenholzaschen halb einsieden, dernach sich setzen, und zwinget es durch; das Durchgezwungene sidet von neuen mit Brasilien, Cochenill und Terra merita, das ist, ein halb Pfund Brasilien, ein halb Viertel Cochenill, dazu ihr noch ein halb Maaß klares Wasser thut, und es also wieder den halben Theil ein-

einsieden lassen müßt. Laßt es abermal sich setzen, und zwinget es durch; von der Terra merita aber braucht man nur eine Unze. Merket aber, wenn ihr diesen Liquor vom Feuer thut, müßt ihr eine Unze calcinirten und klein gestossenen Alaun drein schütten, und mit einem saubern Holze wohl hinein rühren und zergehen machen, dazu ihr denn ½ Gran Arsenic thut. Endlich, damit es ein Corpus bekomme, so nehmet zwey Fischbeine, die die Goldschmiede zum Formen gebrauchen, pulversirt es, und werft es darein: läßt es ferner allgemacht trocknen, alsdenn reibet es mit vieler klaren Wasser, in welchem ihr es weichen lassen müsset, ab, zwinget es durch ein leinen Tuch, formirt, wie gebräuchlich, Zeltlein daraus, und laßt solche auf Chartenbleättern trocknen.

Wollt ihr den Lack röther machen, so thut Citronsaft dazu; wollt ihr ihn dunkler, so nehmt Oleum Tartari dazu.

Eine andere Art von Lack.

Nehmt Scheerwollen von Scharlach, und laßt es in Laugen von Pottaschen oder calcinirten Weinstein sieden, denn diese Lauge hat die Kraft, daß es die Farbe auf der scharlachen Scherwolle herauszieht; wen es genug gesotten, so thut Cochenill darein, pulversirten Mastix und ein wenig Alaun. Laß noch einmal alles zusammen

kochen, und hernach zwingt es zwey oder drey mahl ganz heiß durch ein Tuch; das erste mal muß man das Tuch mit zwey Stecken auswinden, endlich nehmt dasjenige, was in dem Tuche bleibt, heraus, und wascht das Tuch wohl, Zwingt den Liquor, so ihr durch die zwey Stecken ausgewunden, noch einmahl durch das Tuch, so werdet ihr an dem Tuche herum eine Materie oder Teig finden, die ihr auf Charten oder andern Papier ausbreiten und trocknen lassen müsset.

Columbin-oder Kugellack

Nehmt 3 Seidlein distillirten und gar subtilen Weineßig, 1 Pfund der schönsten Brasil von Fernambuc, zerschneidet es in kleine Stückgen, und lasset solches zum wenigsten 1 Monat und darüber, denn das ist am besten, in besagten Eßig weichen. Hernach lasset alles im Balneo mar. 3 oder 4 gute Sude thun, ferner ein paar Tage ruhen, denn nehmt ein Viertel Pfund gepulverten Alaun in ein sauber irden Gefäß, und zwinget besagten Liquor durch ein leinen Tuch auf den Alaun, und laßt es einen Tag ruhen. Nachgehendes laßt alles wieder heiß werden, bis es anfängt zu zischen, laßt es wider 24 Stunden ruhen, und stosset 2 Fischbein zu Pulver, darüber schüttet euren Liquor, wenn er ein wenig warm werden, rührt es mit einem Stöckgen um, bis es einander annimmt, hernach laßt es 14 Stunden ruhen, und zwinget es noch ein-

mal durch. Merket aber, daß man es mit dem Alaun durchzwingen muß, ehe man es auf die gepůlverten Fischbeine schůttet.

Wie man das Mark oder den Tröster vor dem gepůlverten Columbin oder Kugellack gebrauchen könne.

Eine schöne Purpurfarbe zu machen, ohne das Carmin oder Florentiner Lack zu Oel und Wasserfarben, so nehmt das Mark von Colombinlack, das in der Schaale zu Boden fällt, darihn die geplůverten Os de Serche sind, laßt solches trocknen, und reibt es ab. Es ist kein feiner Lack so lebhaft, als der, worunter ihr diese Materie mischet, die dem Lack eine grosse Kraft giebt.

Von Liliengrůn.

Nehmt blaue Lilien, die schön blau sind, davon thut das oberste, wie Atlaß glänzende und behaltet es allein, denn das Uebrige taugt nichts. Desgleichen thut auch die kleinen gelben Aedergen davon, und stoßt das abgesonderte Gute in einem Mörsel; nachmals schůttet 3 oder 4 Löffel, mehr oder weniger, nachdem die Blumen viel sind, Wasser, darinn ein wenig Gummi arabicum zergangen, darein; ferner reibet alles mit einander wohl ab, zwingt es durch eine starke Leinwand, und denn thut diesen Saft in Muscheln, und laßt es an der Sonne trocknen.

NB. Das blaulichte Liliengrůn muß in einem stei=

steinern Mörsel gestossen werde, denn in einem meßingen würde es gelblichter werden.

Eine andere Art.

Nachdem ihr die Lilien gereinigt, gestossen und Alaunwasser darunter gethan, wie zuvor gelehrt worden, so werft ein wenig gepülverten lebendigen Kalk darein, wie man einen Salat zuckert, denn solcher hat die Eigenschaft, daß er die Farbe sich ändern und reinigen läßt: nachmahls drückt den Saft in Muscheln.

Noch eine andere Art.

Stosset die Lilien in einem Mörsel, drucket den Saft in Muscheln, und streuet auf eine jede derselben ein wenig gepülverten Alaun, auf eine mehr als auf die andere, um verschiednes Grün herauszubringen.

Noch eine bessere Art.

Stoßt Alaun, auch Kreutzbeere, und mischet beydes mit Wasser zusammen, laßt es mit einander auf dem Feuer oder heisser Asche sieden, bis das Wasser sehr gelb wird, alsdenn stoßt die Lilien in einem Mörsel, und gießt ein wenig von diesen Wasser darein, nachdem ihr das Grüne dunkel oder helle haben wollt; hernach zwinget diesen Saft durch ein Geißhärnes Beuteltuch (denn die Leinwand würde alle Farben an sich ziehen) in grosse Muscheln, und laßt es an der heissen Sonne trocknen, denn sonst verschimmelt die Farbe am Schatten und wird gar klebricht.

Noch eine andere Art.

Nehmt die Lilienblätter, zerhackt sie klein, und thuts in ein gläsern oder Schaalengeschirr, oder, welches noch besser, in eine kupferne Büchse, mit gepülverten Alaum und ungelöschten Kalk, laßt alles 10 oder 12 Tage lang mit einander verfaulen. Das Verfaulte zwinget durch in Muscheln, denn durch die Fäulung wird das Blaue grün; das Grüne ist lebhafter und dunkler, wenn man die Blätter nur zerstößt und sie ausdrückt, ehe sie faulen, und Alaun darauf streuent.

Grün von Merzenveil.

Das macht man auf vorige Art, doch braucht man eine grössere Quantität, und ist zu merken, daß, anstatt des Kalks, man Kreutzbeere mit Alaun zerstossen nehmen kan; denn solches ist auch besser, das Blaue in Grün zu verwandeln: ingleichen macht man auch eine grüne Farbe von Schneetröpflein.

Saftgrün.

Nehmt kleine Graines rouges momey, und füllt mit solchen und ein wenig Alaun eine Schweinsblase, die hängt eine Zeitlang in einem Zimmer auf; wenn nun die Beeren verfaulen, so verwandeln sie sich in diese grüne Farbe, die man Verd de Veſſie oder Saftgrün nennt.

Oder nehmt die Frucht von Stechdorn, stoßt es in einem Mörsel und thut gepülverten Alaun dazu, drückt den Saft aus, und thut solchen in

eine

eine Blase, bindet die Blase oben zu, und lasset die Materie also trocknen.

Stil de Grain, oder Beergelb.

Insgemein wird solche Farbe gemacht aus spanisch Weiß und Kreutzbeeren, allein sie ist nicht beständig, also ist es besser, man macht sie mit Bleyweiß, oder mit Schulpweiß, so man gar zart auf einem Porphyrstein abreiben und in einer schattigten Kammer trocknen lassen muß; nachmals nimmt man besagte Beer, zerstößt solche in einem steinernen Mörsel mit einem hölzernen Stässel zu Pulver, und laßt es in einem irdnen Schmelztiegel mit Wasser, das Drittel oder mehr einsiden. Dieses Decoctum seigt man durch ein leinen Tuch, und thut 2 oder 3 Haselnuß groß Alaun darein, damit es die Farbe nicht verliehre. Wenn solches zerschmolzen, so macht man das Weisse damit an, daß es ein ziemlich dicker Brey wird. Diesen knetet man wohl zwischen den Händen, und machet endlich Zeltlein daraus, so man in einer luftigen Kammer trocknen lassen muß, Sind sie trocken, so weicht man solche noch 3 oder 4 mahl mit dem besagten Decocto wieder auf, nachdem man will, daß es helle oder dunkel werden soll, und laßt es allezeit wohl trocknen. Auch ist zu wissen, daß der Saft, wenn man den Teig mit aufweicht, warm seyn muß, und wenn der erste verdorben seyn sollte, man einen andern machen muß. Auch muß man sich hüten, daß man solchen mit keinem Stahl oder Eisen

berührt, sondern man muß sich eines hölzernen Spadels bedienen.

Wie man den Alaun recht gebrauchen soll.

Der Alaun ist am besten zu gebrauchen in dem Liliengrün und andern Farben, die ohne diese Minera sich ändern, und muß solche klein zerstossen und in ein wenig Wasser auf das Feuer gethan werden, denn sonst zergeht er nicht wohl; und mit diesem Wasser könnt ihr eure Blumen oder Säfte zum Farben anfeuchten: allein, je weniger Alaun man gebraucht, je besser ist es, denn wenn dessen zu viel genommen wird, so verbrennt er die Farben.

Wie man den Zinnober reinigen soll.

Weil der Zinnober aus Mercurio und Schwefel gemacht wird, so muß man ihm die Unreinigkeiten, die er von diesen Mineralien an sich hat, benehmen, weil solche seinen Glanz verderben, und ihn unbeständig machen. Diese Reinigung nun geschieht folgender Gestalt:

Zerreibt die Stücken Zinnober mit Wasser auf einem Stein, alsdenn thut ihn in ein gläsern oder Schaalengeschirr, und lasset ihn trocknen: hernach giesset Urin darauf, und mischt es untereinander, daß der Urin ganz durchdringt und darüber schwimmt; lasset es ruhen, und wenn sich der zinnober zu Boden gesetzt hat, so gießt den Urin herunter, und wieder neuen darüber; lasset solchen wiederum eine Nacht stehen, und wieder

hol-

holt solches 4 oder 5 Tage nach einnander, bis der Zinnober wohl gereinigt ist: alsdenn schüttet wohl geklopften Eyerklar darüber, so daß solcher darüber stehe, menget es mit einem nußbäumenen Holz wohl durchneinander, und laßt es wieder stehen, giesset solchen auch wieder ab, und noch 3 oder 4 mal andern darauf, und bedeckt das Geschirr allezeit wohl, daß kein Staub darein falle, der ihm sonst die Farbe benimt. Wollt ihr euch nun dieses Zinnobers bedinnen, so machet ihn mit Gummiwasser an, so bleibt er beständig.

Eine andere Manier.

Reibt den gepülverten Zinnober mit Kinderurin oder Brandwein, und laßt ihn am Schatten trocknen.

Wollt ihr ihn hellrot machen, und ihm seine Schwärze benehmen, so thut in den Brandwein oder Urin ein wenig Saffran, und reibt alsdenn den Zinnober damit.

Das Bistre oder den gekochten Ruß zu machen,

Thut in einen glasirten Topf ein Theil Ofenruß und zwey Theil Wasser, und lasset solchen kochen, bis das Wasser auf die Hälfte eingesotten ist; denn zwinget es durch ein Tuch, und gießt solchen Saft in Muscheln, und laßt es trocknen.

Ein gar schönes Planiergold zu machen.

Das Holz an Rahmen und andern, das man vergulden und planiren will, muß sehr glatt und eben seyn, und damit es desto glätter werde, so mußes immer mit Seehundshor überfahren, nachgehends 2 oder 3 mal mit Leim von Abschnitzen der weissen Handschuh geleimtränkt, und 9 oder 10 mal mit Weiß gegründet werden. Wenn es recht trocken, muß es mit Schachtelheu abgerieben werden, damit es noch gleicher werde; sodan wird es mit einem zarten Tüchlein, das vorher in Leimwasser, so über dem Feuer warm gamacht worden, eingetunkt, überfahren Ferner wird es 2 oder 3 mal mit Goldfarbe, oder auch wohl öfter so es vonnöthen, gegründet. Wenn es wohl trocken, so wird mit einer trocknen Leinwand darüber hergefahren, so stark, bis es glänzet, nachmals fährt man mit dem allerstärksten Brandewein, vermittelst eines grossen Pinsels, über die Goldfarbe her. Und so bald als dieses geschehen, trägt man das auf dem ledernenküssen geschnittene Gold darauf, und wenn estrocken ist, so wird es mit einem Hundszahn planirt.

Den Leim hierzu zu machen.

Nehmt ein Pfund Abschnitte von weiß Handschuhleder, lasset es eine Zeitlang im Wasser weichen, und denn siedet es in einem Topf mit 12 Maass Wasser bis auf 2 Maaß ein; denn zwinget es durch ein leinen Tuch in einen neuen irdnen Hafen. Um zu sehen, ob der Leim stark genug sey. so probirt, wenn er kalt ist, ob er vest unter der Hand ist, oder nicht.

Das Weisse hierzu zu machen.

Wenn der Leim gemacht ist so nehmet weisse Kreide, schabet, sie mit einem Messer, oder reibet sie auf einem Stein, lasset den Leim zergehen und sehr heiß werden, allsdenn nehmt ihn vom Feuer, und thut die Kreide darein, so viel, daß es zimlich dicker Brey werde; lasset es eine halbe Viertelstunde also stehen, und hernach rührt es mit einem Pinsel von Borsten,

Nehmt von dieser weissen Farbe, und thut noch mehr Leim darein, damit es zum ersten und andern Grunde desto heller werde, welche man mit auftüpfung des Pinsels auftragen muß. Dabey nehmt in Acht, daß ihr einen jeden Grund wohl trocknen lasset, ehe ihr einen andern darauf machet. Auf dem Holze muß man wohl 12 mal gründen; auf Chartenpapier aber ist es an 6 oder 7 mal genug.

Wenn dieses geschehen, so nehmt Wasser und tunket einen linden Pinsel darein, spritzt ihn in eure Hand aus, und denn fahrt über euer Werk, es desto gleicher zu machen.

So bald nun euer Pinsel voll weisser Farbe wird, müßt ihr solchen wieder auswaschen, und wenn das Wasser zu weiß wird, anders nehmen.

Man kan sich anstatt des Pinsels auch eines feuchten Tüchleins bedienen

Wenn nun euer Werk wohl gleich gemacht ist, so laßt es trocknen, und wenn es trocken, so nehmt Schachtelheu, oder ein Stück neue Leinwand, und reibt es noch besser und glätter ab.

Den Grund zum Gold und Silber auf eine andere Manier zu machen.

Nehmt ein Viertelpfund Bolus, so zart und gut, und wenn man die Zunge damit berührt anklebt, und gelind unter der Hand ist; lässet solchen im Wasser zergehen und weichen, hernach reibet ihn, und thut einer Haselnuß groß englisch Bleyerz dazu, und einer Erbsen groß Unschlitt, das ihr so machen solt:

Laßt das Unschlitt zergehen, und in frisch Wasser fallen, und in dem Wasser formirt es, so groß ihrs haben wollt. Zu jedem Reiben ist einer Erbse groß genug.

Im Reiben kan man wenig Seifenwasser darunter giessen.

Wenn nun diese Composition geriben ist, so thut es in klares Wasser, das gießt immer wieder ab, dieselbe zu erhalten.

Wenn ih euch deren bedienen wolt, so macht es mit warm gemachten Leim an, und wenn selbige so stark ist, als das obgeschriebene Weisse, so thut das Drittel Wasser daran, und mischet es mit dem Bolo zusammen, bis es ist in der Dicke, wie süsser Milchram, und denn bringt es mit einem Pinsel auf euer Werk, und machet drey oder vier Gründe, die ihr alle wohl trocknen lassen müsset, ehe ihr einen andern darauf tragt. Wenn alles trocken, so reibt es, ehe ihr es vergüldet oder versilbert, mit einem linden Tuche.

Wenn man sich dieses Goldgrundes bedienen will,

will, so muß man ein wenig Lap. de Sanguine, so ein Stein, dessen sich die Plattner zum Vergolden bedinen, dazu thun.

Gold und Silber aufzutragen.

Netzt den Ort, so ihr vergulden wollt, mit einem Pinsel, so ihr in frisch Wasser getunkt, und denn tragt das Gold, so ihr auf einem ledernen Küssen schneiden müsset, mit einem wollen oder Anschießpiensel auf. Wenn es vergüldet, so lasset es trocknen, nicht aber an der Sonne, oder am Winde, und wen es trocken genug, so planirt es mit einem Hundszahn.

Um zu sehen, ob es trocken, so probirt und fahrt mit dem Zahn an einem Orte darüber; wenn es nicht gerne gehet, und das Gold abgehet, so ist es nicht trocken genug.

Hingegen habt auch Acht, daß es nicht vertrockne, denn sonst ist es viel mühsammer zu planiren, und bekomt keinen solchen Glanz. Bey grosser Hitze trocknet es in drey oder vier Stunden; bisweilen aber braucht es wohl Tag und Nacht.

Matt zu vergulden

Machet eine Röthe von Sanquine und wenig Zinnober, mit wohl geklopten Eyerweiß, reibt es zusammen auf einem Stein, und denn tragt es mit einem linden Pinsel in die hohlen und dicken Oerter desjenigen, so ihr verguldet.

Matt zu versilbern

Nehmt Schulpweiß, und reibet es mit Wesser

und

und machet es mit obbeschriebenen Leim oder Hausblasen, welches besser ist, an, und tragt es mit einem Pinsel auf, wo ihr wollt.

Das Muschelgold und Silber zu machen.

Thut Goldblättlein auf einem reinen Stein, nachdem ihr viel machen wollt, und reibt es mit Honig, das erst vom Korb kommt, und rein ist, bis es unter dem Oberstein ganz nett gebracht wird; denn thuts in ein Glas voll rein Wa‿er rühret es um und gießt das Wasser ab, bis alles ganz klar wird. Nachmals nehmt für 8 Pfennig Scheidewasser, thut das Gold darein, und laßt es zwey Tage darinn; hernach nehmt es heraus, und hebt das Scheidewasser zu weitern G brauch auf.

Eben so macht man es mit dem Silber.

Wenn man solches Muschelngold oder Silber gebrauchen will, muß man es mit ein oder zwey Tropfen Wasser, darinn Gummi, anmachen, und einen grössern Glanz zu geben, nimmt man Seifenwasser.

Es ist auch gut und schöner, weñ man unter das Gold einen düñen Grund von Pierre de Fiel macht

In die Migniaturmahlerey soll man so wenig Gold und Silber bringen, als immer möglich, denn es läßt gar Briefmahlerisch.

Denn Chinesischen Firniß von allerhand Farben zu machen.

℞. 1 Quintlein Brandwein, den thut in ein wohl vermacht Glas,

1 Unze Gummi acre,
2 Unzen Mastix,
2 Unzen Sandarach, oder Wacholder harz.

Zerreibt solches alles in einem Mörsel, und werft es so denn in das Glas mit Brandwein; vermacht solches wohl, und hängt es an die heisseste Sonne 24 Stunden, oder eine Stunde zum Feuer, bis der Gummi distillirt ist, und der Brandwein die Farbe davon angenommen hat: hernach seihet es durch ein leinen Tuch, und gebt Acht, daß es nicht evaporire; denn ist der Firniß fertig.

Will man sich dessen bedienen, so mengt man diejenige Farbe darein, die man will, als:

Zum Rothen, Zinnober,
Zum Schwarzen, Lampenschwarz,
Zum Grünen, spanisch Grün.

Ihr müßt aber Acht haben, daß das Holz, so ihr gebrauchen wollt wohl polirt sey.

Wenn man ein illuminirt Kupferstück firnissen will muß man zuvor einen Grund mit Pergamentlein darunter machen.

Schön weisser Firniß.

Nehmt zwey Unzen Terpentin, und thut ihn in einen wohl verglasirten Hafen zu einem gelinden Feuer: wenn er anfängt zu glänzen, so nehmt vier Unzen Sandarac präparirt, und zu zarten Pulver zerstossen. Diesen rührt nach und nach mit einem hülzernen Spatel darein; und wen alles wohl untereinander, so schüttet es in eine Schüssel mit frischem Wasser. Wenn es zusammenläuft, wie

wie ein Stein, welches gar oft geschiehet, so muß man es zerstossen, und die Composition von neuen anfangen.

Ein anderer weisser Firniß.

Nehmt Terpentin, und thut ihn in einen Hafen voll Wasser, und lasset ihn fünf oder sechs Stunden sieden; hernach nehmt was am Boden des Topfes ist, laßt es auf einem Papier wohl trocknen, und des andern Tages pulverisirt es. Von diesem Pulver nehmt eine Unze, und thut es mit ein Maaß Brandwein in ein Geschirr, vermacht dasselbe wohl, und laßt es vom Morgen bis Abend stehen. Wenn der Terpentin ungefähr drey Stunden gesotten, müßt ihr ihn aus den hafen heraus nehmen und mit der Hand wohl arbeiten, hernach wiederhinein thun, und solchen vollends kochen lassen, damit ihr ihn pulverisiren möget.

Ein anders.

℞. 1 Maaß rectificirten Brandwein,
2 Unzen präparirten Terpentin,
2 unzen präpa. Carabe,
4. Unzen präpa. Sandarach.

Den Carabe präparirt man also; Man läßt ihn eine Viertelstunde im Wasser sieden; hernach schüttet man solch Wasser davon, und ein neues daran, darinn man ihn noch eine Viertelstunde sieden läßt; hernach läßt man ihn zwey Stunden in Brandwein weichen, thut ihn heraus, und laßt ihn bis des andern Tagt trocknen. Wenn man ihn nun zum kleinen zarten Pulver auf einem

nem Stein zerriben, so thut man eine Dosin davon in Brandewein.

Den Sandarach zureinigen, nehmt Asche, die man bey den Materialisten verkauft, und Soubres oder pulverisirt Gras nennt, deren sich die Wäscherinnen bedienen; bindet solche in eine Leinwand, und lasset es zwey Stunden im Wasser sieden; hernach thut es heraus, und den Sandarach in solches Wasser hinein, und wascht ihn 3 oder 4 mal.

Vergüldeter Firniß, der über Silberblättlein oder Stagnol zu brauchen.

℞. 1 Unze Gummi Laccæ, so klar und sauber ist,
1 Unze gelben Agtstein,
$\frac{1}{4}$ Unze Sandarac,
1 Unze Aloes Epatica.

Laßt solches mit Spieköl in einem Digerirkolben, so der Kunst nach wohl vermacht, bey einem kleinen Feuer sieden, und wenn es siedet, so thut einen Löffel voll Leinöl darein: hernach, wenn es halb erkaltet, so laßt es durch eine zarte Leinwand gehen und wieder ruhen, und tragt solches mit einem Pinsel auf euer Silber oder Stagnol, welche ihr vorher mit geweichten Gummi arabico, oder Pergamentlein, aufgelegt habt; hernach gründet 2 oder 3 mal weissen klaren Firniß mit Brandwein und Terpentin darauf.

Alles zu verguldden, es sey, was es wolle.

Nehmet Aloen epaticam, Salpeter, und zerstoßt es miteinander, und mengt es wohl untereinander, hernach distilirt es.

Mit

Mit dieser Composition könnt ihr alles Goldfarb machen was ihr wollet.

Allein gebt Acht, daß die Aloe den Salpeter wohl eintrinke.

Firniß zu Sreibtischlein und andern Holzwerk.

Nehmt Hausblasen, so schön weiß und frisch, laßt sie 24 Stunden im Wasser weichen, hernach bey einem gelinden Fener zergehen, und zwingt es durch eine Leinwand; lasset es bey gelinden Feuer, bis es stark genug zum Anstreichen, zergehen, und wenn es wohl heiß, so thut geriebnen Zinober mit ein wenig Drachenblut darein, und streicht euer Holzwerk, welches mit Schulpweiß und Gummi überfahren seyn muß, damit an, und wenn solches zweymal geschehen, und trocken worden, so gebt ihm folgenden Firniß;

Spieköl uud
Venedischen Terpentin, eines so viel, als das andere;
halb so viel Sandarac.

Laßt alles zergehen, und tragt es heiß also auf.

E N D E.



Künste

großer

Künstler

für

Mahler, Bildhauer, Schwerdtfeger, Uhrmacher, Buchbinder, Schreibemeister, und dergleichen



Zweyter Theil.

Prag und Leipzig, 1771.



Erinnerung

an den geneigten Leser.

Es gibt Bücher genug, darinnen eine grosse Anzahl Recepte von Lack-Firnissen stehen, aber weil sol-

che nur so zusammen gesamlet, und der Herausgeber das Laquiren selbsten nicht verstanden, so sind solche einem, der das Laquiren daraus lernen will, nichts nutze, denn er weiß nicht zu welchem er greifen soll / und von allen Proben zu machen, erfodert Zeit und Kosten / dahero habe hier nachfolgendes, vor diejenigen / so das Laquiren erlernen wollen / einen richtigen Proceß / darnach man sicher verfahren kan / mittheilen wollen.



Inhalt der Capitel.

§. 1. Eine Art Firniß zu machen, auf welchem man mit einem Meßingenen Stifft oder Nadel schreiben kan.

§. 2. Composition oder Verfertigung einer andern Farbe, welche dem Zinnober gleicht.

§. 3. Dem Saft von Bresil vielerley verschiedene Farben zu geben.

§. 4. Die Bresil Farbe auf eine andere Manier zu machen.

§. 5. Ein sehr schön grün zum mahlen zu machen

§. 6. Einen Gold-farben Safft oder Liquor zu verfertigen, welcher über Holtz, Eisen und dergleichen zugebrauchen.

§. 7. Ferner: Eine sehr schöne grüne Farbe zu machen.

§. 8. Ein schön Hoch-Blau ohne Lapis Lazuli oder Lazur Stein.

Zugabe

12. Einen sonderlichen geheimen und künstlichen weissen oder hellen Lackfirniß zu machen.

13. Diesen Firniß auf eine andere und noch geheimere Art als einen Spicfirniß zuverfertigē.

14. Wie mit dem goldenen oder Hautschischen Stern Glanz zuverfahren.

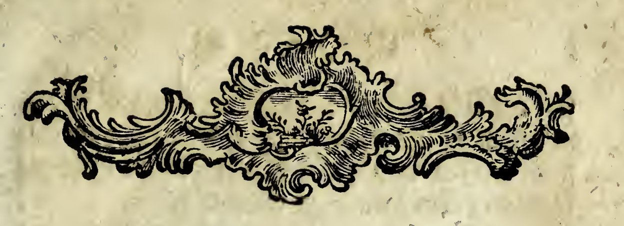
15. Wie man die lichten Farben, die man mit hellem Lack-Firniß überziehen will, zurichten soll.

16. Den schönsten Nuss oder Lein-Firniß zu machen.

17. Ein guter Firniß auf Pergament oder Leder.

18. Nöthige Vorsichten, bey Präparirung obiger Firnisse.

19. Wie man den schönen Nürnbergischen oder Hautschischen Gold-Streu-Glanz aus allerley Metallen machen sol, so ein gantz ungemeines Kunst-Stuck ist.



Neuer Tractat von Firnissen, Laguir- und Mahler-Künsten.

I. Capitel. Anfang und Ursprung des Chinesischen Firniß in Europa.

Seit deme, als in dem funfzehnden Saeculo sich die Patres Soc. Jesu, unter Begleitung und Aufsicht des P. Matthaeo Ricci, als Missionarii nach China begeben, ließ der P. Martino Martini An. 1655. zu Amsterdam, ein grosses Buch: Der chinesische

fische

sische Atlas benannt, in Druck ausgehen, in welchem er unterschiedliche Umstände von diesem grossen und ansehnlichen Reiche bekannt machte. An dem 113. Blatte dieses Buchs, redet er von einem Firniß, mit welchem die Chineser nicht nur ihre Schreibzeuge, Kasten, Küsten, Tisch und Stühle, und andere dergleichen Hausgeräth, sondern auch die Mauren, Wände, Boden, Kammern und Gemächer, welche gemeiniglich von Holz seyn, zu bedecken pflegen, welches dann wegen der allerhand Farben, und vergoldten Zieraten, womit solche ausgezieret sind, ein sehr prächtig, schön und anmuthiges Ansehen giebt. Der P. Martini redet folgender Art davon:

In urbe quarta Provinciæ decimæ Chechian, dicta Nancheu, plurimum colligitur gummi illius, seu Glutinis Cie, quod stil at ex arboribus, persimileque est Lachrimae Therebinthi, aestate colligitur, purgaturque a Sinis, & quo volunt colore, inficiunt; optimum est, quod auro flavescit, proximum quod nigerrimum; cum nondum siccatum est, venenatam quandam emittit exhalationem, cui non assueti intumescunt ac pallent vultu, sed facilis est curatio: cum tinguntur arculae, tardius siccatur, nisi in humido sit loco, quam vero res sit elegans, munda ac splendida, jam pridem didicit Europa ex capsulis, quae ex Japponia atque ipsa Sina plurimae adductae:

In der Stadt Nancheu, welche die vierte ist von der zehenden Provinz Chechiam, sammlet man eine grosse Menge Gummi Cie genannt, welches von gewissen Bäumen abfließt, und dem, so aus dem Terpentin tropft, sehr gleich sieht: Die Chinesen sammlen solches zu Sommerszeit, reinigen solches gut, und färben es hernach, wie sie wollen. Das beste ist, welches bald Goldgelb, und folgends, welches schön schwarz aussieht. So lange es noch nicht trocken, gehet eine gefährliche Ausdünstung von selbigen, welches denen, so nicht gewohnt damit umzugehen, den Leib aufbläset, und dabey eine rechte Todtenfarbe verursacht; das Gegenmittel wider diese Krankheit aber ist gar leicht: Die kleinen Schachteln, so mit diesem Firniß bezogen, troknen sehr langsam, wenn sie nicht an einem feuchten Ort gesetzet werden. Von der Schön und Vollkommenheit dieses Lackwerks, kann der am besten urtheilen, welcher dergleichen Arbeit und Sachen, so uns aus Jappon und China gebracht werden, gesehen hat.

Nachdem das Buch des P. Martini an Tag kame, ließ der durch seine viele Schriften berühmte P. Athanasius Kircherus Anno 1667. ein Buch, welches er Chinam illustratam nennete, drucken, in welchen ersten Capitel des 5ten Theils p. 120. er die Worte des P. Martini anführet, mit dem Beysatz, daß zu Rom ein Einsiedler vom Orden St. Augusti-

gustini, Pater Eustachius genannt, angelangt wåre, so einem Firniß verfertigte, welcher, so es nicht eben der Chinesische, sehr schön, und ihm an Güte beykåme.

Als der Pater Kircher von seinem guten Freunde P. Jamart, solchen gelernet hatte, wolte er ihm auch, ehe er ihn gemein machte, diese Kunst, zuschreiben und giebt hernach, am folgenden Blat dieses Recept davon:

Man muß wohl gereinigten Gum̃i-Lack in ein glåsern Geschirr thun, und recht guten Spiritum Vini darauf giesen, bis solches vier quer Finger darauf schwimmt, nachdem das Glaß mit einem Pfropf wohl zugestopft und vermachet, muß man solches 3 oder 4. Tage an die Sonne, oder an ein mittelmåßiges Feuer setzen, auch zuweilen herum schůtteln: Wan sich der Gummi aufgelöst, seigt man ihn durch ein leinen Tuch, setzt solchen noch einen Tag an die Hitze zum digeriren, womit der Firniß fertig ist. Man gebrauchet davon das klårste, so oben schwimmt auf das Holtz zu streichen, so mit einem Pinsel ganz dünne und gelinde geschehen muß, wann zuvor die verlangte Farbe darauf gebracht und gemahlet worden; doch muß man acht haben, daß allezeit die erste Lage ganz trocken, ehe man mit der zweiten und dritten darauf kommt. rc.

Cap. II.

2. Capitel.

Worin von allerhand Zubereitungen und Verfertigungen / an unterschiedenen Orten in Europa, um den Chinesischen Firniß nachzumachen / gehandelt wird.

Es seyn in sehr vielen gedruckten Büchern unter dem Namen der Chinesischen Firnisse, eine unzählige Menge von Compositionen vorhanden, um solche in der Vollkommenheit höher als des Pat. Kircheri seine zu bringen, da doch solches nur eine Vermischung in allerhand Dosi; von unterschiedenen Gummaten und Lacken ist. Ehe ich aber von denen, so vor die besten paßiren können, etwas melde, will ich von den verschiedenen Arten der Gummi Nachricht geben, unter welchen hernach ein jeder diese so er vor die besten hält, nach seinem Belieben auslesen mag.

Nachdem die Autores der Natur-Historie ganz genau in dieser Materie durchsuchet, habe befunden, daß der Gumi-Lack die erste Stelle verdienet, welcher auch das Fundament

ment und Basis von Pater Jamarts seinem Firniß ist; man muß aber, um eine genauere Erkänntniß von seiner Natur und Eigenschafft zu haben, mit dem Doct Leonhard Floro-vanti, in dem zweyten Buch seiner heraus gegebenen Secreten, Cap. 24. anmerken, daß sich unter denen Gummaten, warme, kalte, feuchte und trockene Arten befinden.

Der Gummi von Fichtenbaum, insgemein Pech genannt. (1) ist trockener Eigenschafft: Der von Tannen oder Fichten, (2) Terpentin genannt, ist etwas warm und hart: Der, so aus den Pflaumen-Bäumen kömt, und andere dieser Art, seyn feucht und kalt. Unter diesen vielerley Sorten suchen die Autho-

(1.) Das Pech, Lat. Resina, Franz Poix Resine, Colophone, Poix noire, Poix de Bourgogne, ist ein Harz oder ein grober, roher Terpentin, der aus den Fichten und vielen andern solchen Bäumen, die entweder gerissen oder nicht gerissen sind, heraus dringet, und wird von der Sonne, oder auch durchs Feuer dürr und trocken gemacht. (Im Gebrauch muß man allezeit das nehmen, welches fein reine, gelblicht ober weißlicht und glänzend ist.)

(2.) Ist eine öhlichte Materie, die als ein Saft aus Fichten, Tannen, und aus den Terpentin-Baum entweder von sich selbsten, oder durch die darein gemachten Risse, dringet und wird so, wie es aus dem

thores, was eigentlich der Gummi Lacc. sey? (3.) welcher villeicht darum also genennet wird, weil er, gleich wie der Lacc (4) sich auf das rothe ziehet.

Calceolarius in seinem Musæo p. 370. erzehlet, daß Garcias der Medicus des Portugiesischen Vice-Königs der Oriental-Indien ein sehr gelehrter Mann, nachdem er lange wegen

dem Baum kommet, aufbehalten. Es ist bey uns unter dem Namen, gemeiner Terpentin, bekannt.

(3) Gummi Lac, ist ein harziges Gummi, hart braun, roth und hell, von welchen nachgehends noch viel soll gedacht werden, man muß dieses erwählen, welches recht hoch von Farben, rein, hell, und etwas durchsichtig ist, über dem Feuer zerschmelzet, und einen lieblichen Geruch giebet, wann es angezündet wird; daß auch den Speichel roth färbet wenn man es kauet. Das granulirte bestehet in kleinen gelbröthlichten Körnlein, das Holz-Lack, hänget an kleinen Zweiglein, und das Platt-Lack, wird aus Holz-Lack in breite Täfelein gegossen, welche rothgelb, oder schwarz durchscheinend seyn.

(4) Lacca ist ein Teig, derer sich die Mahler in Mignatur und Oel bedienen, sie wird aus Blumen, Holz, oder Scheerwolle von Lacca ausgezogen, wovon der Proceſs in folgenden soll beschrieben werden. Sonsten giebt es

gen der Qualität dieses Gummi in Zweifel gestanden, ihn endlich in seinem ersten Buch Secereyen-Historie nach glaubwürdigen Zeugnissen also beschreibet: In dem Lande Martuban wächst ein Baum mit sehr langen Aesten, auf dessen Blätter eine Art daherum von der Erde wachsender, geflügelter Ameissen, ihren Gum̃i legen, nachdem sie von dem Saft der äussersten Spitze an den Bäumen ihre Nahrung gezogen, gleicher Weise wie die Bienen aus dem Saft der Blumen ihr Honig hervor bringen. Die Innwohner schneiden hernach die Zweige ab, und lassen mit dem Gummi im Schatten troknen; er setzet gleichfalls zu dessen Glaubwürdigkeit bey, daß man öfters die Flügel der Ameissen und die Stückgen von der Baum-Rinde unter diesen Gummi finde, welchen man, ob er gleich hart, dennoch leicht davon abnehmen kan. Dieser Gum̃i wird nach Europa folgends gebracht, man findet ihn aber selten in grossen Stücken, sondern nur in kleinen mit Erde vermischten Körnern. Man kan sie aber leicht reine bekommen, so man sie mit den teutschen Leim schmelzet, in Platten giest troknen läßt, und zum Firniß bewahret: Bis-

es auch die feine Venedische Lacca, und wird von dem Ueberrest der Cochenille mestica zugericht, nachdem sie den ersten Carmin daraus gezogen haben.

Bishero aber habe nicht erfahren können, mit was für einem Liquore man solchen auflöst, und zu einem Teig macht.

(1.) Pomet in seinem Materialien-Tractat Lib. 7. c. 43. schreibet: Wenn man ihn aufgelöst, werde er auf einem flachen Stein geworfen und getroknet; ohne zu melden, auf was für eine Weise man ihn weich machen solle. Wann er auf diese Weise zugericht wird, löset er sich gar leicht in Spiritu Vini auf, welches bey andren Liquoribus oder Feuchtigkeiten, man mag sie so warm machen, als man will, nicht geschehen kan.

(2.) Auch muß man merken, daß dieser Gummi in Europa verfälscht, und mit glei-

(1.) Pomet meldet am angeführten Ort, daß man den Gummi-Lac auf Stäben (Lacca baculis) in Platten zu bringen, schmelzen, und hernach auf Stein oder Marmor giessen soll. Lemery in seinem Tractat von einfachen Materialien, schreibt eben dieses, Aber dieses Schmelzen muß ohne Zweifel durch Feuer, ohne weiteres Zuthun, geschehen. Der Pater Bonani hat vermeint, daß das Französische Wort (fondre) schmelzen, nichts als eine Auflösung in einem Liquor bedeute.

(2) Diesen Betrug vorzukommen, darf man nur den, so an den Stecken noch fest hält, und

chen Stückgen Tannen-Harz vermischt wird, wodurch er hernach seine natürliche Härte, und die Güte zum Gebrauch der Firnisse verliert.

Der andere Gummi ist der Sandrac, und wird von den Scribenten Firniß und Persianischer Gummi (1) genannt. Vormius schreibet von diesem Gummi in seinem Musæo pag. 129. er wird Firniß, oder Vernis, von dem Lateinischen Wort Vernum (Frühling) benennet, weil er im Früh-Jahr gesammlet wird: Die Araber nennen ihn Sandrac, um diesen von dem Griechischen, wel-

und Gummi Lac in baculis genennet wird, nehmen.

(1) Ist ein harziges Gummi oder Saft, der uns als hell und glänzende, durchsichtige, reine Tropfen, die weiß und etwas gelb aussehen, zugeführet wird. Es rinnet aus den kleinen Cedern- und den grossen Wacholder-Bäumen; der aus den Cedern wird für den besten gehalten, ist aber sehr rar. Wir bekommen keinen andern als von Wacholdern, welche in Africa sehr hoch und in gar grosser Menge wachsen; man sucht ihn aus, daß es schöne, reine, helle und durchsichtige Tropfen sind.

(2) Die-

welcher kein Gummi, sondern ein (2) Minerale und Art vom Auripigment ist, zu unterscheiden.

Der dritte ist der Mastix (1) welcher in der Insul Chio wächst; und fällt in Tropfen von dem Mastix-Baum, beyde seyn in Italien gar wohl bekannt, und solviren sich so einer als der andere in Spiritu Vini gar leichte. Der meiste wird aus der Levante gebracht.

Der

(2) Dieser Sandrac Græcorum Arsenicrouge oder Realgal, ist röther als das Auripigment, daher er auch rother Schwefel genennet wird, weil er hochroth, ganz rein und brüchig, an der Farbe wie ein Zinnober ist, und einen schwefelichten Geruch hat, und also ein sublimirt Auripigment in einer rothen Massa, glänzend aber nicht durchsichtig ist.

Der natürlich rothe Arsenic findet sich in den Kupfer-Bergwercken, und der andere wird in Teutschland bey den Meißnischen Bergwercken bereitet. Einer wie der andere sollen schöne, schwer, glänzende Stücklein seyn, die eine schöne rothe Farbe haben. Sie dienen auch zum Mahlen und Lackiren, nachdem sie zart abgerieben worden.

(1) Mastix kommt von Masticando, vom Käuen her, dieweil man sich des Mastix gar oft pflegt als eines Käue Mittels zu bedienen. Übrigens

Der vierdte ist der Gummi Copal, (2) welcher nach Calceolario in seinem Musæo Sect 5 pag. 625. und in Pomets Materialien-Historie c. 41. l. 7. ein weiß und durchsichtige Resina oder Hartz ist, so man aus Neu-Spanien oder West-Indien in Americam bringt, welches aus einem Baum heraus distillirt, wenn die Leute im Lande die Rinde vom Stamm absondern.

Clu-

gens ist allezeit der jenige zu erwählen, welcher recht reine ist; dann bey den Materialisten ein ziemlicher Theil Unrath darunter gemischet ist, welchen sie Mastiche in Sortis heissen. Er muß in schönen, klaren und durchsichtigen Tropfen bestehen, und nicht unangenehm dabey riechen, auch sich gerne zermalmen lassen. Sonst giebt es auch einen rothen Mastix, welcher aber zu der feinen Arbeit nicht zu gebrauchen ist.

(2) Copal oder Pancopal, das erste und schönste heißt das Orientalische Copal, ist aber sehr rar. Dieses Hartz muß man erwählen, wenn es feine Goldgelbe Stücken sind, hübsch, durchsichtig und leicht zu zerreiben, die auch leichtlich zerschmelzen, und übern Feuer einen Geruch von sich geben, beynahe wie Olibanum Die andere Art kommt von einem grossen Baum, der dem Pappel-Baum nicht viel ungleich, und häufig auf den Bergen in den Antilen-Inseln wächset. Dieses Gummi wird an das Ufer der Flüsse durch die

Plaz-

Clusius sagt: Wie Gomora berichtet, seynd zwey Sorten, eines wie Weyrauch, aber das andere von besserer Art, welches von den Americanern zugerichtet wird, um ihre Räuchwerke zu machen, dessen sich auch ihre Priester bedienten, als die Spanier ins Land kamen. Er sezt hinbey, daß dieser Gummi feucht im ersten Grad seye, und eine erweichend und zertheilende Tugend, wegen der Menge wässerichter Theilgen so er besitzet, in sich hält, welches dann die Ursache wäre, daß er sehr hart in Spiritu Vini aufzulösen. Lemery in seinem Tractat von Material. Simplic. cap. 215 schreibet, daß es zweyerley Sorten gebe, eine, die auf einem Baume von nicht gar sonderlicher Höhe, dessen Blätter lang, und ziemlich breit sind, wachse; die Frucht gleichen unsern Gurcken, sey braun, und in demselben befinde sich eine Art Mehl von überaus guten Geschmack, und die andere Art rinne von einem grossen Baum, nach dem man hinein geschnitten, heraus: Man nennet ihn aber unfüglich Carabé, (*) weil er nur dem Bernstein gleich sieht.

Sei-

Platz- und Schlag-Regen geführet, wenn sie unten an den Stämmen dieser Bäume, von denen es herab gefallen, weg gelaufen sind

(*) Er ist sonsten unter den Namen als falscher Carabè bekannt.

Seine Solution und Auflösung betreffende, so geschiehet solche auf vielerley Arten: Ein guter Freund in Teutschland, so ein berühmter Chymicus, hat mir in dieser Materie folgendes geschrieben: " Ich habe " die Probe gemacht, den Gummi Copal " mit Terpentin-Spiritus aufzulösen, und " er hat sich auch würcklich wie Gummi Ara- " bicum solviret. Von einem andern Freund habe erfahren, daß, nachdem er ihn gröblich gestossen, in einem Wasser, so mit Sal Tartari angemacht, sieden lassen, worinn er sich aufgelöst, solchen hernach præcipitirt oder abgesondert, und nach und nach den Spiritum Vini sachte darauf gegossen hat.

Ich habe es auch auf eine andere Art probiret, solchen wohl gestossen, und nach und nach von diesen Pulver in warmen gemeinen oder Venedischen Terpentin, (1) oder in Terpentin-Oel (2) geworfen, aber er bleibt zu dick, und trocknet sehr langsam.

In-

(1) Er hat zuvor oben gedacht, daß das, was vom Fichtenbaum ablauft, Terpentin genannt wird, also ist nicht zu zweiflen, daß es das ist, was wir den gemeinen Terpentin nennen, und wir werden nachgehends sehen, daß das Oglio d' Abbezzo der Venedische Terpentin ist,

(2) Das

Indessen ist nöthig: diese Operation zu wissen, um eine sehr schöne Art Firniß, wovon ich nachgehends melden werde, zu machen.

Hierauf kommt der Bernstein, (3) dessen Ursprung noch zweifelhaft; denn es ist noch ungewiß, ob es ein Gummi, so von einem Baum abflisset, oder ein Hartz, so in dem Eingeweide der Erde generiret wird.

Calceolario in seinem Musæo part. 2. p. 180. saget, daß er den Namen Succinum hat, weil es ein zusammen geronnener und gepackner Saft ist, und von keinem Baume herkommt; denn wie Munsterus berichtet, so findet man ihn auf dem Preußischen Meer, um welche Gegend keine Bäume seyn, schwimmen: Und glaubend also, daß sich Plinius, Olaus Magnus, auch selbst St. Basilius in seinem Hexameron sehr geirret haben.

Agricola, in dem vierdten Buche de Fossilibus, schreibt, daß er ein fetter Saft der

(2) Das Terpentin=Oel ist der Terpentin von Chio, welches mit dem Venedischen eins ist.

(3) Latabe, Glessum, Succinum, Ambra citrina, Electrum Sacal. Franzöſ. Ambra jaune, ist eine Stein=harte Materie, gelb oder Citronen

der Erden wäre, (1) so sich durch ihre Adern durchdringet, hernach ins Meer wirft, und durch die Kälte des Wassers coaguliret. (*) Man

nen-gelb, oder weiß, schön und gleissend, anbey durchsichtig.

(1) Die Alten haben erachtet, es sey ein Gemenge von Hartz und Gummi, die von den Pappel-Bäumen, Fichten und denen Tannen herab rinnen, und welche durcheinander von den Winden in den Belt geführet würden sich mit dem Salz vermischten, allda ausgearbeitet und vollkommen gemacht, und endlich durch die Wellen auf den Strand geworfen würden. Diese Meynung aber ist von den Neuern verworfen worden; dann sie haben alle mit einander geschrieben: Der Agt-Stein sey ein Erd-Hartz oder Saft, den das Meer wegführe, und die Wellen an den Strand des Königreichs Preussen gejaget, allwo es sich figiret und harte worden, so, wie wir ihn zu sehen bekommen, weil aber auch Agt-Stein in solchem Boden gefunden wird, der doch gar weit von demselben Meer abgelegen, hat man billig in Zweifel zu ziehen, ob die See zu Formierung dieser Resina eben so nöthig sey.

(*) Den Agt-Stein soll man erwählen, wann es feine, schöne harte Stücken sind, klar und durchsichtig, ohne Geschmack, welche Stroh nnd andere kleine Dinge leicht an sich ziehen, der auch beym Feuer schmelzet, der sich entzündet und einen Geruch wie Erd-Pech von sich

Man findet auch ein ander Harz, welches sehr gut zu dem schwarzen Firniß ist, und Asphaitum, oder Juden-Pech (**) genennet wird; davon Calceolario also Sectione 2. pag. 174 schreibet: Man findet dieses Hartz nahe bey Babylon in Judäa, an dem See Aspaltide welches Vitruvius das todte Meer nennet, und meldet, daß dieses

sich giebet, wann er nur ein wenig auf der Hand gerieben wird.

Der weise Agt-Stein, Französ. Karablè blanc, Lateinisch. Leucelectrum sive Succinum album, wird dem gelben vogezogen, da doch der Unterschied dazwischen gar geringe ist.

Der gegrabene Agt-Stein ist mehrentheils grob, und nicht durchsichtig, braunröthlich von Farbe, und giebt bey weitem nicht so viel flüchtig Saltz, als der aus dem Belt kommt. Er wird auch gar zu keiner Arbeit nüzlich gebraucht,

(**) Bitumen Babylonicum auch Juden-Leim genannt, wird wie weiß und flüßig Pech, von Zeit zu Zeit von der Erden unter gedachtem Meer heraus gestossen: wann er dann auf das Wasser herauf gekommen, dergleichen alle fette Dinge zu thun pflegen, so wird er nach und nach von der Sonnen-Hitze und durch das Salz, welches sich darunter mischet, hart und dicht gemacht.

der Ort, wo ehedem Sodom und Gomorra gestanden. Gleich wie auch durch den Jüdischen Historien Schreiber Josephum Lib. 5. cap. 5. Ferner durch Solinum in seinem Buch von merkwürdigen Dingen Cap. 3. solches berichtet wird.

Dioscorides und Avicena sagen: daß dieser Hartz die Tugend habe aller Feichtigkeit zu widerstehen, (1) weßwegen auch die Araber dieses Pech gebrauchen ihre Schiffe und Fahrzeuge damit dichte zu machen, wie wir in Europa das schwarze Pech gebrauchen, welches eine genugsame Probe seiner schmierigen Fettigkeit ist.

Lemery in seinem Universal-Tractat von Materialien Tom. 2. p. 107. meldet, daß es von den alten Egyptiern zur Balsamirung der Todten-Cörper genommen worden; wie eben dieser Autor sagt, wird es auch zu

Man soll ihn erwählen, wann er fein sauber, schön schwarz und gleissend ist, dichte und härter als wie Pech; so muß er auch gar nichts riechen, man halte ihn dan zum Feuer.

(1) Aus allem, was in diesem Buch von dem griechischen Pech gedacht wird, muß das, so wir Colophonium nennen, oder aufs weniz-

zu dem schönen glänzenden Chinesischen schwarzen Firniß gebraucht.

Mann muß auch das **griechische Pech** (*) als ein sehr gut Hartz und Resinam ansehen, welches seinen Namen, weil es von den Fichten in Calabrien, so man sonst groß Griechenland nennete, abrinnet, erhalten: Es ist etwas gelblich, und in der Farbe dem Bernstein nicht viel ungleich, jedoch viel weicher, und schmelzet leicht bey der Hitze.

Unter denen Gummi, welche aus Bäumen tropfen oder distilliren, und einer ölichten Natur seyn, ist einer von welchem Mathiolus in seinem ersten Buche über Dioscoridem cap. 121. gedenket: Er saget, daß er sehr ungemein und rar wäre, und von den Oel-Bäumen abrinne, dabey versichernde, daß er bey seinen vielen Tugenden und Nu-

nigste demselben in allen sehr gleich sein, daß man also eines vors andere gar wohl nehmen kan.

In Italien wird es gleichfalls, wie bey uns das Colophonium, zu Geigen-Bögen gebraucht.

(*) Pix kommt vom Worte Pinus, Fichte, dieweil das Pech aus diesem Baum gezogen wird.

tzen, doch von niemanden gebrauchet würde, er gleichet sich; wie er schreibet, dem rothen Scammonio, wenn mann ihn zu kleinen Tropfen macht, ist dabey corrosivisch: oder um sich fressend, und füget hinbey, daß er von wilden Oel-Bäumen, (aus Mohren-Land genannd, abrinne. Er redet auch noch von einer Art Gummi, welcher sowohl von innländisch als wilden Oel-Bäumen, so in der Gegend Siena und dem Toscanischen, auch in den Dalmatien, und einigen Insuln, im adriatischen Meer befindlich, abläufet. Er hätte auch noch hinzusetzen können, daß man einen Gummi, welcher dem Copal an Härtigkeit gleich kommt, auf dem Hügel am Adriatischen Meere, im Territorio von Lecca, und im Pouillanischen findet.

Uber diese Gummata seyn nun noch viele andere, so von unterschiedlichen Bäumen ablaufen, und von welchen die Historien-Schreiber Meldung thun, als der Gummi Elemi, Animæ, der Arabische, der von Pflaumen- und Kirsch-Bäumen ꝛc. nach diesem folgen Gummi Gutta; Weyrauch, Myrhen, Oppopanax, & Ammoniacum. Es quellen auch noch mehr fette Liquores aus gewissen Bäumen, als das Terpentin-Oel, Copaiba, und andere, davon ich nicht reden will, weil sie zu unsern Vorhaben,

und

und was wir suchen unnützlich sind, und darf der geneigte Leser, um genaue Nachricht hievon zu haben, nur Pomets Materialien-Tractat aufgeschlagen, als worinne er hiervon einen weitläuftigen Catalogum antreffen wird.

III. Cap.

Composition unterschiedlicher Firnisse, auf die Art, wie sie Pater Jamart kund gemacht.

Viele Künstler, welche mit der Auflösung des Gummi Lacs im rectificirten und von allem Pflegmate gereinigten Spiritu Vini nicht zu frieden waren, seyn der Meinung gewesen, wenn sie eins und das andere in dessen Verfertigung ändern würden, solchen in vollkommneren Stand zu bringen.

Und seyn, so viel mir davon bekanndt, folgende die besten Operationen:

In der Physica curiosa des P. S. J. Adalbert Tikouski p. 110. stehet folgendes Recept,

cept, welches er unter den titul: Eines Türkischen Firniß heraus gegeben.

Man muß einen Theil Terpentin nehmen, solchen fünfmahl in warmen Wasser waschen, hernach 2. Theil klein pulverisirten Sandrac in einem Geschirr aufs Feuer setzen; wann er anfängt zu rauchen, den Terpentin mit ein wenig Spic-Oel darein thun: Nachgehends nimmt man es vom Feuer ab, giest einen Theil Aqua vitæ und und 3 Theile (1) Hartz-Wasser darauf, so wird man einen vortreflichen Firniß, welcher in sechs Tagen trocknet, bekommen.

In

(1) Aqua di Russa. Ich habe verschiedene nntersuchungen gethan, um das Wesen dieses Hartz-Wassers, welches bey uns unter diesen Namen nicht bekannt, zu erkundigen. So bin ich endlich von Rom benachrichtiget worden, daß es eben das was oglio d' Aspigo, oder bey nns Spic-Oel ist. Alle Italiänischen Mahler, so ich hierin zu Rath gezogen, hatten mir auch dieses confirmiret. Habe also im folgenden dieses Wort allezeit Spic-Oehl übersezt, welches eine bekannte Specerey ist, da doch dessen Ursprung noch nicht genau bekannt.

Pomet schreibet, daß es das würkliche wilde Lavendel-Oehl, so in Languedoc gar wohl bekannt seye, welches aber schwer zu glau-

In dem Buch, Christoph Love Morley, Collectanea Chymica Leidensia genannt, wird im Capitel vom Jappanischen Firniß gemeldet:

Nimm 1. Untze pulverisirten Lac, und 3. Unzen Spiritus Vini, thue es in ein Glaß, und schüttele es zuweilen um; wann der Gummi aufgelöst, so giebt man auf das Holtz mit einem Pinsel so viel Lagen, als man will, oder so lange, bis der Grund dichte genug ist: Etliche tage hernach, wann alles wohl trocken, poliret man die Arbeit mit zarten Bimsenstein, und gemeinen Oehl, der lezte Glanz aber wird mit zart-pulverisirt- und geriebener Kreide gegeben. Diese Art Firniß giebt des P. Jamarts seinem wenig nach, und meritirt den Namen als Japponischer Firniß noch lange nicht, wie wir aus folgenden ersehen werden.

Folgende Methode ist einem wohlbekann-

ten

glauben, dann wann dem also wäre, würde der Preiß nicht so wohlfeil seyn. Es hat vielmehr, wie viele versichern, das Ansehen, daß solches ein geistig (æthereum) Oehl von Terpentin sey, in welchem man die Blumen von diesem wilden Lavendel digeriren läst: Wo dieses ist, so kan man sich ohne Unterschied des Spic- oder Terpentin-Oehls in allen Operationibus von Firnissen bedienen.

ten Französischen Autore beschrieben: Nimm 15. Unzen rectificirten Spiritus Vini 2. Unzen pulvtrisirten Gummi Lack, thue alles in ein Glaß mit engen Halse, und laß in Balneo Mariæ wohl zergehen, oder digeriren, nach diesem seyge es durch ein leinen Tuch. Man kan mit dem Firniß allerhand Farben anmachen, ehe man ihn aber gebraucht, muß das Holtz mit folgenden Firniß angestrichen seyn:

Nimm Spic-Oehl 8. Unzen gestossenen Sandrac 5. Unzen, und wenn alles bey dem Feuer wohl unter einander geschüttelt und zergangen, so bestreicht man ganz warm die Arbeit, so man laquiren will, damit: wenn aber alles recht trocken, gebraucht man den vorgedachten gefärbten oder mit Farbe angemachten Firniß darauf.

Alexius Pedemontanus in seinem Tractat von Geheimnissen l. 5. p. 86. schreibet: Nimm Benzoe, zerstosse ihn wohl, und gieß darein so viel (1) gebranten Wein, bis drey oder vier Finger hoch darüber geht; dieser Firniß hat einen grossen Glanz, und troknet sehr geschwind. Wann man ihn will durch-

sich-

(1) Aqua Vitæ oder Spiritus Vini.

(2) Ben-

sichtig haben, darf man nur die (2) Mandel von Benzoe allein nehmen; aber wo er gelb aussehen soll, kan man Safran drunter nehmen.

Der Cavallier Fiorovanti schreibet c. 96. l. 5. Nimm Benzoe, Sandrac und Mastix, pulverisire es wohl, gieß Aqua vitæ darauf, laß bey einem gelinden Feuer, oder

(2) Benzoe, Französisch Benzoin, sieht in Mastix verwickelten Mandel-Kernen gleich, und wann man solches von einander bricht, seyn ohne Zweifel darunter diese weisse Mandeln zum durchsichtigen Firniß zu verstehen; sonst ist dieses ein harziges Gummi, welches sehr stark und wohl riechet. Es werden zweyerley Arten zu uns gebracht, eine in Tropfen, die andere in Kuchen und grossen Stücken; die erste muß rein und sauber seyn, klar und durchsichtig, röthlicht und voll weisser Flecken, die wie zerbrochene Mandeln sehen. Deßhalben sie auch Benzoinum Amygdaloides, Mandeln-Benzoe genennet wird; sie muß darbey gar würzhaftig riechen, jedoch angenehm und lieblich.

Die andere bey den Specereyhändlern Benzoe in der Sorte (Benjoin en sorte) soll auch rein und sauber seyn, glänzend, leicht zu zerbrechen, harzig und von Farbe grau, gelblicht oder röthlicht, mit untermischten weissen Tropfen, als wie die erste, und sehr wohl riechen. Die erste Gattung oder die trö-

der an der Sonne wohl digeriren und zergehen; diese Gummata lösen sich sehr leicht auf, und geben einen sehr klaren und glänzenden Firniß, welcher bald troknet und angenehmen Geruch hat.

Der Frater Dominicus Audé, Canonicus Regularis St, Spiritus, schreibt in seinem 2. Buch p. 156. folgender massen: Nimm 1. Pfund rectificirten Spiritus Vini, 4. Unzen Gummi Lack, und 2. Unzen pulverisirten Sandrac, laß solches in Spiritu Vini zergehen, und seyhe es durch ein leinen Tuch. Er fügt ingleichen den Gebrauch hinbey, welcher eben der Proceß ist, wie wir aus obigen Französischen Buche angeführet haben. Ferner sagt er, daß diesem Firniß weder Wasser noch Feuer schaden soll; welches leztere aber nicht vor allzuwahr anzunehmen.

Hier folgt noch eine andere Operation, welche von einem Litthauer bekommen: Sandrac 3. Unzen. (1) Campfer 1. Unze. Ambra

tröpfichte Benzoe ist der andern billig vorzuziehen; allein weil sie gar rar ist, und allezeit nicht wohl zu haben, so kan die andere dafur genommen werden, nur daß sie auch also beschaffen sey, wie erst erwähnet. Die Parfumirer brauchen sie auch zu ihren Rauchwerken.

(1) Cam-

bra anderhalb unzen, (2) hartgekochten Terpentin 3. Unzen, pulverisire alles, und laß in Spiritu Vini solviren, so bekommest du einen vortreflichen Firniß.

* * *

Ein teutscher Cavallier, hat mir auch folgendes Recept communiciret, dessen er sich auf seine Arbeit bedient, wann solche bereits mit Farben belegt war: Nimm 4. Unzen gu=

(1) Campfer, lateinisch Camphora, ist eine Gattung eines weiß= und leichten Harzes, welches sehr flichtig ist und leichtlich Feuer fångt, so daß es auch auf dem Wasser brennet, darauf mans schwimmen låsset; denn es bleibt in der Flamme und verzehret sich ganz und gar. Dieses Harz rinnt aus dem Stamme und dem dickften Aesten eines Baumes, der wie ein Nuß=Baum sehen soll, und in Asien aufder Insul Borneo auch in China wåchset. Es muß soviel möglich vermieden werden, daß weder Erde, Sand noch andere Unreinigkeit darunter geråth. Der aus China kömmt, ist nicht so rein als der auf Borneo fållt, muß also der auserlesenste, weiß, durchsichtig, rein, leicht und bald zu zerreiben seyn, eines starcken und durchdringenden Geruchs, muß sich stracks entzůnden und auf dem Wasser brennen. Er wird viel unter dem Firnisse auch zu Lust=Feuern gebrauchet, und war eines von den vornehmsten Stůcken, so ehedessen zu dem so genannten griechieschen Feuer genommen worden.

(2) Ist

gutes Aqua Vitæ, in ein Glaß gethan, wo noch zweymahl so viel darinnen Raum hat, laß solches auf heisser Asche sieden, und weil es noch kocht, so thue eine Unze pulverisirten Sandrac hinein, wann es geschmolzen, wirf auch anderthalbe Unzen feinen Terpentin darauf, und wenn alles ein wenig gesoten hat, ist es fertig, und du bekommest einen sehr schönen Firniß.

* * *

In dem Cosmographischen Auszuge des Pater Coroneli, Franciscaner Ordens, lieset man folgendes;

Den aus China kommenden Firniß zu verfertigen.

So nimm von Gummi Lac, weissen Gummi Copal und gemeinen Gummi, eines jeden 4. Unzen; aber man muß den Gummi Lac in einer starken warmen Lauge so lange reinigen, bis die Lauge klar davon ablauft; folgendes: muß man ihn zwey oder dreymal mit reinem Wasser abwaschen, und an der Son=

(2) Ist das, was wir falsch Colophonium nennen, und würklich gesottener und durch die Evaporation von seinen öhligten Theilen hartgemachter Terpentin.

Sonnen troknen lassen. Wann er troken, so macht man ihn mit den andern beiden Gummi zu pulver, thut solches zusammen in Brandwein, und låst es 5. Stunden sieden, so giebt es einen recht schönen Firniß.

❀ ❀ ❀

Der Pater Joh. Zahn, (*) zeiget uns auch in seinen dritten Buch im 3. Cap. einen Firniß, welchen er den Chinesischen nennet, wenn er den Gummi-Lack in Spiritu Vini zergehen låsset; er lehret auch den Vortheil, wie man solchen, daß er klar und durchsichtig wird, reinigen kan. Ich habe es, (mit Erlaubniß dieser beyden Hern Autorum auch selbst des P. Kircheri, welcher am ersten die Arbeit solchen zu reinigen, entdecket,) zu vielmahlen probieret, daß man auf die Art wohl dem Gummi Lack einen grossen Theil seiner röthlichen Farbe benimmt, aber er wird dabey ganz enerviret und kraftlos gemacht, daß er nichts von seinem harten und leimichten Wesen behålt, welches doch zu Verfertigung eines guten Firnisses höchst nothwendig bleiben muß.

Man

(*) Fundamentum tertium practico-mechanicum Syntagma III. Cap. IX. Praxis I. p. 16. Oculus artificialis Authore R. P. F. Joanne Zahn. Herbipoli 165.

Man muß also auf die gefärbte Arbeit einen klaren Firniß, und welcher sehr leicht zu verfertigen, bringen, davon wir hernach unterschiedliche recht gute Recepte communiciren, und ein andermal mehrers von diesem klaren Firniß reden wollen; itzo will ich aber ein Recept von einem Firniß lehren, welcher gewiß wegen seiner Härte, wenn er trocken, als wegen des schönen Glanzes nach dem Poliren, einer von den besten ist von allen Proben, so ich gemacht habe.

" **Man muß den Gummi = Lack**, " wie oben gemeldet in Spiritu Vini zergehen " lassen, und zwar bey einem gelinden Feuer, " oder an der Sonnen, hernach eben bey besagtem Gummi ein wenig Ambra und Gummi Copal in folgenden Proportion (*) hin" zu thun, nemlich:

Gummi = Lack	4. Unzen,
Ambra	2. Unzen,
Copal	1. Unze,
Spiritu Vini	1. $\frac{1}{4}$. Pfund,
Terpentin	1. Unze.

" Obwohlen der Gummi Copal, sich sehr " schwehr in Spiritu Vini auflöst, so theilt " er ihm doch von seiner Tugend und Farbe et=

(*) Dabey das Pfund zu 11. Unzen zu verstehen.

" etwas mit, wenn man ihn an der Sonne " oder am Sand = Feuer etwas kochen läst, " und hilft der Terpentin viel, daß solcher " desto eher zergeht, wie er auch seine natür= " liche Fettigkeit dabey verlieret, und endlich " ein vortreflicher Firniß wird. "

❀ ❀ ❀

Folgends hat mir ein guter Freund aus " Flandern entdecket: " Den Gummi Copal " leichte in Spiritu Vini aufzulösen, so nimm: " Ein halb Nösel Spiritum Vini, Gummi " Copal 2. Unzen, Sandrac ¼. Unze, Cre- " mor Tartari ½. Unze. Dieses thue zu sam- " men in ein ziemlich grosses Glaß, stopfe " solches wohl zu, schüttele es gut unter ein= " ander, und laß so lange sieden, bis sich al= " les aufgelöst hat." Diese Firnisse seyn von Pomets. seinen lib. 7. Cap. 59. ziemlich un= terschieden, als welcher 5. Sorten von Fir= nissen lehret.

Der erste: welchen er den weissen nen= net, wird aus Terpentin = Oehl, Venedi= schen Terpentin und Mastix gemacht.

Der andere: Oehl = Firniß genannt, von Spic = Oehl, Sandrac und feinen Ter= pentin.

Der

Der dritte: von Sandrac, weissen Carabe, Gummi Elemi, Mastix und Spiritu Vini,

Der vierte: so ein Gold-Firniß, ist von Lein-Oehl, Sandrac, Aloe Succratrino. (*) Gummi Gutta, und Gold-Glett (**) gemacht.

Der fünfte: welchen er Chinesisch nennt, ist von Gummi-Lack, Colophonio Mastix und Spiritu Vini gemacht. Aber er meldet weder von der Dosi oder Gewicht der Sachen, so darzu genommen, noch die Art wie solche mit einander vereiniget werden.

Wol-

(*) Die Succotrinische Aloe wird aus der Insul gleiches Namens zu uns gebracht, sie muß rein, schwarzbraun, aussenher glänzend, inwendig Citronen-gelb seyn, sie kan leicht zerrieben werden, und ist im übrigen resinös und harzig, leicht, sehr bitter, unangenehm von Geruch, und wird gelb wenn sie zerstoss'n wird. Der Saft wird aus der aufgerichteten Pflanze gezogen, und an die Sonne gestellt, daß er dick werde. Sie wird vielmal mit der Aloe epatica confundiret, und eins vors andere genommen.

(**) Lithargirium auri, man muß die Glätte nehmen so in kleinen Klumpen, die wohl gebrannt worden, sauber und hoch an der Farbe, und zugleich wichtig ist.

Wollen also damit zufrieden seyn, daß solche angezeigt worden, und anitzo zu anderen welche sicherer und probat befunden schreiten.

IV. Cap.

Von durchsichtigen Firnissen.

Uber obgemeldete Firnisse, so von Spiritu Vini, Sandrac und Terpentin gemacht, werden auch noch viele Arten verfertiget, welche die gefärbte Arbeit im geringsten nicht verdunkeln können, weil sie gar keinen Gummi-Lack (als welcher allezeit ein dunkeles Ansehen macht,) in sich halten, sondern ihr im Gegentheil vielmehr Licht und Glanz geben.

(*) Der Pater Zahn, von welchem wir oben bey der andern Praxi im 9. Cap. gedacht haben, giebt uns folgendes Recept: Nimm (**) 10. Unzen Spiritus Vini, 2.

C Un-

(*) Pag. 161. Accipe Spiritus Vini bene rectificati Unc. 10. Gummi Sandracæ pulverisati & therebinthinæ Venetæ ana uncias 2. ac impona vitro, &c.

(**) Onciæ dieci di Spirito di Vinio, onciæ dicci di Sandracca, & due di terebinthina; o sia oglio d'abezzo, il quale e migliore, &c.

Ich

Unzen Sandrac, und 2. Unzen gemeinen oder Venedischen Terpentin, welcher besser ist.

Er meldet auch von einer andern Composition, so eben diese Dienste thut, und welche noch vollkommener und besser seyn soll, als: Nimm Gummi Animæ, (1) Gummi Elemi,

Ich habe Oglio d' Abezzo, durch Venedischen Terpentin übersezt, weilen durch diese als folgende Passagen mir kein anders einbilden kan, und solches bey uns nur zuweilen mit dem von Venedig und der Art von Chio confundirt wird.

(1) Oder Gummi Aminea, Animea Myrrha, Animum, ist ein gewisses Gummi oder Harz, das uns aus America gebracht wird, und aus einem Baume rinnet, wann drein geschnitten wird, das beste Gummi Animæ muß weiß seyn, trocken, leicht zu zerreiben, rein und wohlriechend, muß sich bald verzehren, wann mans auf Kohlen legt.

Es führet viel Oehl und flüchtig Salz, seine unterschiedliche Sorten seyn: Gummi animæ flavescens, gelb, durchsichtig, Nigricans, Colophoniæ simile, schwärzlich, dem Geigenharz nicht ungleich, und Gummi pallidum & retorridum man hat auch davon das distillirte Oehl, welches wie aus andern Resinen geschicht, durch eine Retorte im Sand bereitet wird.

mi, (2) weissen Weihrauch und weissen Ambra, von jeden 2. Drachmas, wann solches alles zu zarten Pulver gemacht, gieß "distillirten Wein = Eßig darauf, laß alles zu= "sammen kochen, gieß es dann sachte ab; und "wann die Materie mit warmen Wasser schön "weiß gewaschen, so laß es trocknen; hierauf muß mans klein pulverisiren, und noch 2. Drachmas Gummi Dragant, (3) und 3. Drachmas Zucker = Candi hinzu setzen, nachgehends alles in ein Pf. Spir. Vini gethan, das

(2) Oder Resina Elemi, ist eine Gattung weisses Harzes, so zugleich in etwas grünlich siehet und wohlriechet. Es wird uns aus Ethiopien zugeführet in Stücken oder Kuchen zu zwey drey Pfund schwer, welche in Blätter von Indianischen Rohr gewickelt sind, daher es auch Gummi Elemi im Rohr, genennet wird. Solches muß man erwählen, welches auswendig trocken, inwendig weichlicht, rein und weiß von Farbe, die sich doch nach den grünen ziehet und lieblich reucht. Es soll der Baum rothe Blumen und Früchte wie Oliven tragen, daher ihn auch einige den wilden Oehl = Baum nennen.

(3) Tragacantha, Spina Hirci, Bocksdorn, aus deren verlezten Wurzel ein Saft heraus fliesset, welcher, wann er gerinnet, zu einem weissen, durchsichtigen, schleimichten und leichten Gummi wird. Er wird gemeiniglich in Sorten verkauft, kommt aus Spa-

Glaß zuweilen wohl umgeschüttelt, und diese zusammen gemischte Sachen, zwey Stunden in Calneo Mariæ sieden lassen. Wann mans vom Feuer abnimmt, muß mans eine Weile ruhen lassen, damit sich das dicke Zeug setzen kan, und was oben schwimmet, langsam abgiessen, so hat man einen sehr klaren und guten Firniß.

Eben dieser Autor versichert, daß noch mehrere gute Sorten von Firnissen, in Joh. Kunkels Arte vitraria experimentali anzutreffen seyn.

❀ ❀ ❀

Anitzo aber folget eine andere Composition und Operation von Gummi Copal, welche nur neulich durch einen guten Freund aus Frankreich übersandt worden:

Man nimmt 1. Unzen Copal, 2. Unzen Sandrac, 1. Unze Mastix, macht alles zu Pulver, uud läst es mit einem halben Nösel Spiritu Vini, in einem wohlvermachten Glaß sieden, so bekommt man einen sehr klaren Firniß.

Ein

nien und Apulien, ist dreyerlei, als Electi, Fini, und Massana, der schöne weisse, klare durchsichtige, glatte, zarte, lautere, und am Geschmack süsse, ist der beste, der röthlichste ist nur Messana.

Ein gewisser Mönch von Franciscaner-Orden, welcher unterschiedliche Blumen von gemahlten Papier, die Altäre damit auszuzieren, machte, gab ihnen einen so schönen Glanz, mit nachfolgenden Firniß:

Man nimmt Gummi Arabicum (*) in gemeinem Wasser aufgelöst, Sandrac in warmen Franz-Brandwein gleichfalls solvirt, und ein wenig Zucker-Candi mit Eyweiß und dem Gummi angemacht; läst solches wohl untereinander mengen und incorporiren, so hat man einen sehr schönen und glänzenden Firniß, sonderlich auf Papier. (**)

❀ ❀ ❀

Man kan auch noch einen klaren Firniß machen, wann man in ein Pfund Spiritus Vini vier Unzen Sandrac, eine halbe Unze Mastix, 1. Unze Campfer nimmt, und bey gelinden Feuer alles zergehen lässet.

❀ ❀ ❀

Auch wird eine Art, so von diesem etwas

(*) Gummi Saraccenium, Arabisches Gummi, man muß das erwählen, welches trocken, weiß, hell und durchsichtig, rein und glatt, ganz dicht und ohne Geschmack ist, daß sich auch leichtlich in dem Wasser läßt auflösen, und zergehet.

(**) Ist

was unterschieden, gemachet: Man nimmt weissen Ambra 4. Unzen, Mastix in tropfen eine Unze, Copal und Gummi Animæ eine Unze; läst diese Gummata zusammen, mit einem Pfund Spiritu Vini, in einem wohlvermachten Glaß auf warmer Aschen oder an der Sonnen sich auflösen, so wird man einen sehr weissen Firniß bekommen.

* * *

Folgende Composition ist auch sehr gut, auf die Farben zu gebrauchen, weilen sie solche gar nicht verdunckelt, und man den dichten Grund, welchen der Firniß giebt, so schön poliren kan, daß es aussiehet, als wann das schönste Chrystallin-Glaß darüber gezogen wäre, und ist diese: "Man nimmt daß Weisse "von einem Ey, läst solches auf einem erdenen "Teller an der Sonne oder am Wind der aus "Norden geht, troknen, so wird solches so hart "als Gummi, und kan in was für einer Quan"tität als man will, zum Gebrauch bewahret "werden."

Hernach von diesem Eyweiß 1. Drachma, weissen Sandrac eine Unze, weissen Mastix 2. Drachma, Campfer ½ Drachma, machet

(**) Ist auch gut über illuminirte Bilder zu gebrauchen.

chet alles zu Pulver, und thut es in einem halben Pfund Spiritus Vini an die Sonne stellen, oder an gelindes Feuer setzen, wann nun alles aufgelöst, so filtrire es durch ein grau Papier.

Will man eine grössere Parthey machen, darf man nur alles doppelt nehmen, und giebt dieser Proceß einen sehr hell und klaren Firniß.

* * *

Man kann auch einen andern Firnniß mit dem Eyerweiß machen. Wenn man das Weisse von einem alten Ey nimmt, und schlägt solches mit einer gespaltenen Feder so lange, bis sich ein hoher Schaum erhebet, den man als unbrauchbar weggiest, an das wäßrige aber, so überbleibt, thut man ein wenig weissen Zucker = Cand und Brandwein, so giebts einen sehr klaren Firniß, sonderlich wann alles wohl untereinander geschüttelt und vermengt wird.

* * *

In dem achten Jahrgang der Miscellaneorum Curiosorum Joh. Daniel Gegerii wird uns eine Art von klaren Firnissen bekannt gemacht, um die Insecta, Käfer und anderes Ungeziefer lange zu erhalten daß solche nicht verfaulen, wenn er schreibt: Nimm ein Pfund

 Spi-

Spiritus Vini, und ein wenig durchsichtigen Ambra, laß dieses zusammen gemischt 48. Stunden in Balneo Mario stehen, hernach thue ein wenig Mastix, eben so viel Sandrac und ein wenig Terpentin daran, laß alles wiederum in Balneo Mario wohl auflösen, hernach nimm deine insecta oder kleine Thierlein, thue ihr inwendiges heraus, benetze sie etliche Tage mit Spiritu Vini, in welchem ein wenig Zucker-Candi aufgelöset ist, nach diesem überziehe sie ettliche mal mit obgelehrten Firniß, bis sie ganz wie in einem Glaß eingewickelt scheinen: Die Insecta so auf diese Art prepariret werden, lassen sehr curieux, und dauren lange Zeit, ohne zu verderben.

❀ ❀ ❀

Es wird auch ein sehr klarer Firniß ge-
"macht, um solchen auf die Kupferstiche zu
"legen, ohne selbe (immediate) zu berühren,
"sondern er wird auf einem zarten Schleyer
"angestrichen und ausgebreitet, welchen man
"hernach vor die Kupferstiche, als ein Glaß
"auf folgende Art, verfertigen kan:"

Mann streckt weisse Gaze auf eine Rahm aus, und beziehet solche auf beyden Seiten mit folgenden Firniß: Es wird ferner Terpentin mit Spic-Oehl kalt an=

angemacht und incorporiret, und solches eine halbe Stunde lang untereinander geklopfet, bis daß es dicklicht und die Consistenz wie das Weisse von Ey hat, nachdem läst man es eine weile ruhen, und giest das oben schwimmende sachte in ein ander Glaß ab: Folgendes wird mit einem starken Pinsel die Gasche auf beyden Seiten bestrichen, alsdann mit einem hölzernen oder helfenbeinernen Messer ohne Heft, gleich, glatt und eben gemacht, und läßt die Gasche im Schatten, an einem Ort, wo kein Staub hinkommen kan, troknen, wann die erste Lage trocken, kan man noch eine geben, so bekommt man eine schöne und durchsichtige Gasche.

Man macht solche auch auf noch eine andere Art, aber zu eben diesem Gebrauch, welche eben so schön, aber etwas gebrechlich ist, folgender Weise: Nimm eine Unze klaren Copal, pulverisire ihn sehr klein: Thue ihn in ein glaßiret erden Geschirr, und laß ihn in 2. Untzen Terpentin bey gelinden Feuer wohl zerfliessen, und in einander solviren. Wenn diese zusammen recht flißig worden, so giest man Tropfenweiß 3. Unzen Terpentin Spiritum darunter, und streicht solches auf die bey Feuer oder an der Sonne warm gemachte Gaze, so wird es als wie ein Crystall, aber sie muß nicht gebogen werden, dann sie sonst leichtlich brechen kan.

V. Cap.

Von Gold = Farben oder Gold = Firnissen.

Nachdeme wir nunmehro vielerley Arten von Firnissen, so mit Gummi in Spiritu Vini aufgelöset werden, gelehret, so wird sich nicht uneben schicken, wann wir auch einige Gattungen welche auf ein versilbert Corpus, eine Gold = gleiche Farbe geben, anzeigen werden. Diese Sorte wird nun auf allerhand weise gemacht, davon ein Liebhaber diese, welche ihm am besten vergnügen wird, auslesen kan, weilen deren Farbe wie das geschlagene Gold, wenig mit einander different, und gleich wie das geriebene Gold, von dem in der Münze geschlagenen, schlechten Unterscheid in der Farbe hat. Es ist deren Verfertigung folgende:

* * *

Man nimmt den vierdten Theil Benzoe, einen Theil Mastix, und einen halben Theil Sandrac, macht alles zu Pulver, den Mastix muß man am ersten in Brandwein ob dem Feuer zergehen lassen, hernach den Sandrac, und folgends den Benzoe darzu fügen: Wann dann die Materien alle flüßig worden, wird

wird noch der achte Theil feinen Terpentin, und der achte Theil Aloe Succotrina eine Nuß-Schale voll hinzugethan, wenn mann sieht, daß diese Composition eine schöne Couleur giebt, nimmt mans vom Feuer und bestreicht die versilberte Arbeit damit. Andere bedienen sich des Benzoe der klein gestossenen Aloe, und ein wenig Safran, welches alles in guten Brandwein aufgelöset wird, und mit diesem Firniß geben sie der versilberten Arbeit ettliche Lagen, und lassen die erste allezeit wohl trocknen, ehe sie mit der andern darauf kommen.

* * *

Ein bekannter Freund und berühmter Chymicus in Teutschland, hat mir eine andere Composition, welcher er sehr gut befunden, communiciret, und wird solche folgender Weise verricht: Man nimmt gelben Ambra, schmelzet davon 2. Unzen auf einem küpfernen Teller, und wann er geschmolzen, wird er in Terpentin Spiritum gethan und 2. oder 3. Tage in Saud-Feuer gesezt, das Glaß auch bisweilen umgeschüttelt, so bekommt der Spiritus eine schöne Gold-Farbe, welche auf der versilberten Arbeit in kurzer Zeit troknet.

* * *

Folgende Composition ist auch gar gut.

Als

Als man nimmt Gummi-Lack eine Unze, pulverisirte Aloen Succotrinam 2. Drachmas, Terpentin 8. Unzen, feinen klein zerstossenen Zucker 1. Pfund (*) vermischt und mengt solches wohl untereinander; und nach dem es durch ein leinen Tuch geseyget worden, wirds zum Gebrauch bewahret.

* * *

Aber von allen denen, so ich vor den besten halte, und welchen öfters mit guten Vortheil gebraucht habe, (obwohl in der Composition die Dosin oder das Gewicht der Ingredientien so genau nicht in acht genommen, sondern in Erfahrung meine beste Lehrmeisterin seyn lassen, um zu der rechten Vollkommenheit zu kommen) so habe den Gummi-Lack in Spiritu Vini aufgelöset, in das Glaß Curcume (1) klein pulverisirt gethan, wie-auch

(*) Dieses Pfund ist nicht mehr als 12. Unzen weil es nach dem Gewicht von Rom und in ganz Italien gewöhnlich zu verstehen.

(1) Terra merita, Gelbwurz, ist eine länglicht runde knötichte Wurzel, dem Ingber nicht so gar ungleich, in- und auswendig gelblicht, Terra merita wird sie genannt, dieweil sie als wie eine harte Erde aussieht, auch weil sie so grosse Tugend und Meriten hat, sonst wird sie auch Cyperus Indicus und Indianischer

auch etwas trocken gestossenē Safran und klein geschabtes Drachenblut darunter, welche Wurzel wie Vormius in seinem Musæo c. 34. p. 229. schreibet, von Dioscoride Cinober genennet wird, und der Safft von einem so genannten Drachen-Baum ist, welcher in den Feldern bey Carthagena, um Peru herum wächst, wie solches Menardus c. 34. erzählet. (2) Es kommt aus den Rissen, welche in den Baum gemacht worden, das Veritable und natürliche, welches man gewöhnlich in Europa bringt, wird in Baumrinde gewunden, und hat die Farbe wie erstarrtes Blut, wie davon Clusius in seinem Trac-

scher Safran genennt. Diese Wurzel muß man nehmen, wann sie frisch und schwer ist dicht und fein völlig, so gelb als wie Safran. Die Färber, die Beutler, Rothgiesser, und andere Handwerker mehr, gebrauchen sie und färben damit gelb oder Goldgelb. Die Indianer färben den Reiß und andere dergleichen Speisen gelb damit.

(2) Monardes, Ronedæus, und viele andere haben geschrieben: Wenn man der Frucht die Haut abzöge, so erschiene darunter die Gestalt eines Drachen, so wie denselben die Mahler abzumahlen pflegen, mit aufgesperrten Rachen, einem etwas langen Halse 2c. Mann muß das Drachen-Blut erwählen, welches rein und sauber ist, harzig und tro-cken,

Tractat von raren Pflanzen L. C. 1. redet, auch Pomet hievon Meldung thun.

Wan also diese Composition bey einer gelinden Wärme aufgelöset und incorporirt worden, läst mans eine Zeitlang ruhen, daß sich die Faeces setzen können, und braucht man das, was oben schwimmet zu Firnissen, will man aber den Firniß noch klärer haben, so filtrirt man ihn an der Sonne oder am Ofen, etwas warm, streicht mit dem Pinsel gerad fort und nicht zurücke, und kan die Arbeit hernach an der Sonne getrocknet werden; einige Stunden hernach, wenn alles trocken, giebt man ihm eine neue Lage, dieses wird nun so oft continuirt, bis man die Farben hoch oder blasser nach Belieben erhält, auch kan die Proportion mit Safran oder Drachen-Blut verändert werden, wie man will.

* * *

In Engelland, Frankreich, auch anderer Orten, wird über die Uhrgehäuß und Futeral, ein Firniß gemacht, welcher, wann er über das Silber gestrichen wird, eine schöne Gold-

cken, das sich leicht zerreiben läßt, und sehr roth aussiehet. Aus Holland wird sonst auch eine Gattung falsch Drachen-Blut gebracht, so aber brüchig und leicht zu erkennen.

Gold-Farbe erscheinen macht, auch auf dem pollirten Meßing eine schöne Farbe giebt, und vor den Flecken des Wassers bewahrt.

* * *

Die Composition ist diese: Nim Gummi-Lack 2. Unztn., gelben Carabé 2. Unzen, Drachen-Blut in Larmis 40. Körner, Safran ½. Drachma, Spiritus Vini 40. Unzen. Wann die Species alle zu zarten Pulver, werden sie mit Spiritu Vini in eine wohlvermachte Bouteille gethan, und an der Sonne oder einem Sand Balneo eine Weile digeriret, da man in dessen das Glaß zum öftern umschüttelt, darauf durch eine Leinwand seyget, und wenn man sich dessen bedienen will, muß man die meßing- oder silberne Arbeit ein wenig warm machen, so wird eine schöne Gold-Farbe durch diesen Firniß erlanget. Alle diese eröfrete Firnisse seyn bey vielen Künstlern und Mahlern, Damen und Cavaliers, unter dem Namen als Chinesische Firnisse im Gebrauch, aber man wird leichtlich aus des Pater Martini Tractat, welchen wir Cap. 1. angeführt, ersehen, wie sich viele darinn geirret haben, und was noch dazu gehöret, um den veritablen Chynesischen Firniß zu erlangen, d. bey anmerken.

※ ※ ※

Ich kan auch nicht umhin zu erinnern, daß

daß bey den obgelehrten Firnissen, welche mit Spiritu Vini gemacht werden, darauf zu sehen, daß solcher vollkommen und von seinem Pflegmate gesondert werde, auch ist es sehr gut, wann man ihn nach der Distillation rectificirt, welches geschiehet, wenn man ein Stück Sal Tartari (Weinstein Saltz) (*) hinein hänget, jedoch dergestalt, daß er den Boden des Glases nicht berühren kann. Dieses Saltz ziehet alles Pflegma an sich, und scheidet auch den Spiritum, welcher oben schwimmen bleibet. Wann diese Scheidung geschehen, muß man ihn durch einen gläsernen Trichter laufen lassen, also, daß wann zu sehen, daß das aufgelösete Saltz völlig in das Pflegma gedrungen, so vermacht man den Trichter mit einem Pfropf von Baumwolle; und kan man dann dieses Saltz ein andermal wieder gebrauchen.

VI. Cap

(*) Diese Vorsicht ist überflüßig, indem es genug ist, wenn man das Weinstein-Saltz in den Spiritum Vini eine weile liegen lässet, hernach ihn langsam abgiesset, oder man filtrirt ihn auf obgedachte Weise; es wäre wohl noch besser, wenn man ihn mit samt den Sal Tartari in einem blossen Distillir-Kolben thut, und solchen in Balneo mariæ distilliren läst.

VI. Cap.

Von den Ingredientien, und Zubehör bey der Composition des Chinesischen Firniß, samt der Art solchen zu verfertigen.

Man ersiehet aus dem Berichte des P. Martini, daß der Chinesische Firniß eine harzigte Fettigkeit der Erden, und gleicher weise, wie der Terpentin, von den Bäumen abrinnet, wiewohl er den Baum, der solchen hervor bringet, nicht benennet. Doch habe durch des Pater Peter Vanham, S. J. (so als Missionarius sich zu Pekin aufhält, und von Geburt ein Niederländer,) Briefe vom 10. Februarii 1697. Nachricht bekommen, daß sich dieses Bitumen Ci nennet, und daß es eine fette Feuchtigkeit ist, welche von einem sehr grossen Baum, so auf gleichfalls gar hohen Bergen wächset, abrinnet, und zwar allein in der Provinz Suchuan, durch die Ritzung so die Chineser in dessen Rinde machen. Diese gesammlete Feuchtigkeit erhält sich in die

(*) Teston, ist eine Viertel-Crone, am Silber haben sie den Werth von 20. Sols; und gelten 2. Livr. 14. Sols.

die zwanzig Jahre, wenn sie in einem wohl vermachten Geschirre bewahret, da sie dann von der Luft weder faulen noch ausdorren wird, und wenn man sie, wiewohl mit grosser Mühe, aus dem Land führen kann, pflegen sie gemeiniglich die Chineser an die Fremden, denen sie solche verkaufen, mit fremden Oehlen zu verfälschen, nach welchem es aber gar bald verdorben, und zum Gebrauch unnüzlich gemacht wird,

Wann dieser Firniß nur pur und unverfälscht, wird er gemeiniglich in diesem Königreich das Pfund vor 1. Teston (*) welches 3. Julii oder Paoli Italiänische Münze sind, verkauft. So man ihn nun gebraucht, nimmt man einen harten Porst-Pinsel, und giebt dem Holtz, wenn die erste Lage trocken, noch zwey bis dreye, und låsts allezeit am Schatten troknen. Dieses ist der Innhalt von seinem ganzen Schreiben.

Anizo wäre noch ehe wir dieses Hartz gebrauchen, nöthig zu wissen, auf was Art wir solches Bitumen zu der Operation zurichten und tauglich machen, wovon uns Pat. Vanham, vielleicht weil ihm solches selbst nicht bewust war, keine Nachricht ertheilet; ich habe mich aber hievon bey einem guten Freund, welcher sich eine Zeitlang in China auf-

aufgehalten, recht erkundiget, so diese Operation auf folgende Art gar vielmal machen sehen.

Man nimmt, sagt er: Sechzig Unzen rohen Chiaram (durch dieses Portugiesische Wort, verstehet er den Firniß wie er vom Baum abläuft und in China Ci, (**) genennet wird, und sezt solches mit eben soviel Wasser, in einem hölzern Geschirr, einen ganzen Tag lang an die Sonne im Sommer, oder zwey Tage im Winter, rühret solches mit einer hölzernen Spatul wohl untereinander, und bewahret solches in reinem porcelainen Gefäß; so mit einer nassen Blase wohl ver=

D 2

(**) Ci, eine Art Juden=Leim, der aus den Rinden eines Baums gepreßt wird, und so zähe wie Pech ist. Daraus macht man ein rothes Gummi, welches die Portugiesen auch Chiaro (vielleicht auch wegen der Klarheit) nennen. Mit diesem Ci bestreichen sie die Senften, Tragstühle, das Hausgeräth, ja auch ganze Häuser und Schiffe, welche davon wie Spiegel glänzen, und mit solchem Splendor die Augen nicht wenig belustigen. Diß ist die Ursache, warum die Häuser in Sina und auf der Insul Japon so starken Glanz und Schein von sich geben, daß sie einen jeglichen, der sie ansiehet, gleichsam anlachen. Denn mit diesem Ci weiß man, eben wie mit Farben, allerhand Holz eine glän=

verwahrt, zum Gebrauch, alsdenn wird es im Portugiesischen, gekochter Chiaram genañt. Zum 2. muß man das so genannte Oehl Girgili, so von einem Körngen dieses Nahmens kommt, zurichten, gleicherweise wie man das Oehl in Europa aus den Leinsaat-Körnern ziehet; sie bedienen sich in China dieses Oehls gemeiniglich zu ihren Speisen, weil sie kein Oliven-Oehl haben: Man findet auch dieser Art Körner in Sicilien, allwo sie Giurgialena benahmt werden, und machen mit dem Honig eine Speise so sie geniessen.

Dieses Oehl wird dergestalt gekocht, daß es ein wenig gelb und dichte wird. Wann der Firniß gemacht wird, nimmt man 60. Unzen gekochten Chiaram oder Ci, davon

glänzende Couleur zu geben. Dahero auch die Sineser, wie andere Völcker, so diß Gummi nicht haben, keine Tisch-Tücher bey währender Mahlzeit gebrauchen, denn obgleich ihre glänzende Tische begossen, oder besudelt werden, so kan man doch mit reinem Regen-Wasser, ohne Verlust des Glanzes sie wieder abwaschen; weil in die Tische, welche sehr hart und und mit dem Gummi als mit Leim bestrichen, nichts eindringen kan; und wird kein polirter Marmor-Stein stärker glänzen und scheinen. Vid. Neuhoffs Beschreibung von Sina p. 196. 341. u. 328. Wobey auch von folgenden Oehl gedacht wird.

von oben gedacht und 70. Drachmas vom Girgili, mischet alles zusammen an der Sonne in ein hölzernen Geschirr; und wann man den Firniß schwarz haben will, thut man etliche Drachmas, in Wasser aufgelösten Vitriol dazu, so ist der Firniß fertig. Es ist zu mercken, daß das hölzerne Geschirr allezeit 5. oder 6. Handbreit lang, und zweye breit seyn muß, damit das Hartz gut von einer Seiten zu der andern herum gemischet werden kan.

Ehe man diesen Firniß auf das Holz streicht, geben die Chineser zuweilen, doch nicht allezeit, auf die Art wie die Mahler, die erste Lage, auf folgende Art: Sie nehmen Schweins-Blut, welches in China dem Kälber-Blut von Italien gleich siehet, mischen solches mit klein gestoßenen Kalch, und bestreichen das Holtz mit dieser Materie, gleicher Weise: wie wir solches mit Kreide und Leim zu gründen pflegen; wann nun solches trocken, wird es mit Bimsenstein oder andern dergleichen Polier-Mitteln, glatt gemacht. Aber auf dem harten Holtz, da diese Composition nicht nöthig zu gebrauchen, geben sie die Lage mit gedachtem gekochten Oehl; und wann es trocken, nehmen sie den Firniß darauf. Auf ebene Sachen aber, als auf Schreib-Tische, Tafeln und dergleichen, pflegen sie gar behende von ihrem feinen glatten

ten Papier zu leimen, und wenn sie solchen Grund mit einem Zahn schön glatt gemacht, streichen sie den Firniß darauf, welches dann sehr gleich und schön heraus kommt, und gebrauchen sie weiter keine Politur hierauf, weil sich dieser Firniß von selbsten ausbreitet, und auf der ebene einen angenehmen Glanz giebt: Sie reiben es also nur, wann alles trocken und fertig, mit einem leinen Tuch wohl ab. Dessen ich alles durch den Pater Arand Bryel einen Franciscaner, welcher dieses Jahr der Provinz Verrichtungen halber, von Rom gekommen, umständlich versichert worden, als der dieser Arbeit in Person vielmahls zugesehen.

Der Pater Le Comte hat auch einen Theil dieser Nachrichten seit Anno 1690. in seinen Briefen, welche er an unterschiedene hohe Personen in Frankreich abgehen lassen, von dem was er in diesem großen Königreiche curieuses observiret, heraus gegeben, und wird nicht unangenehm seyn, wenn ich seine Nachricht von dem Chinesischen Firniß, welche er in dem Schreiben an die Herzogin von Bouillon, von der Nettigkeit, und Pracht der Chineser abgehen lassen, anführe. Er schreibet demnach an dem 220. Blatt: Es ist ein falscher Wahn, daß man vermeinet, der Firniß sey durch Kunst gemacht, und von sonderbaren Geheimniß, denn es ist ein Gum=

Gummi, welches aus einem Baum fast gleich wie das Hartz fleust; In den Tonnen, darinnen er verführet wird, siehet er dem geschmolzenen Peche gleich, ausgenommen, daß er fast keinen Geruch hat, wenn er angestrichen wird: Nachdem man ihn will fliessend machen, so muß man viel oder wenig Oehl drunter mengen. Man bestreichet das Holtz mit diesem Firniß, welches denn hernach vor allen Flecken und Feuchtigkeiten conserviret, den schönsten Glanz und alle Farben, die man nur darauf haben will, bekommt, wann man solches mit dem Firniß anmacht. Alles Holz so mit diesem Firniß bezogen wird, mus wohl trocken seyn, und alsdann aufs wenigste 3. Anstriche haben: Aber wenn das Holz nicht schön glatt gemacht, siehet man alle Adern, durch den Firniß.

Die nun etwas vollkommenes verlangen, leimen auf das Holz eine Art Pappe, von Papier, Flachs, Kalch und anderer wohlgeschlagenen Materie, mit welcher sich der Firniß vermenget, Sie machen hieraus einen vollkommenen glatten Grund, auf welchen der Firniß nach gerade mit gelinden Anstrich, deren man einen nach dem andern trocken werden lässet, aufgetragen wird, also daß er endlich einem Eiße gleichet, aber anfangs so schön ist, daß man ihn vor einen Spie-
gel

gel gebrauchen kan. Wann der Anstrich trocken, macht man verschiedene Figuren von Gold, Silber, Zierathen, Laubwerk, allerhand bunte Blummen, auch erhabene Berge und Häuser, darauf, welche man, so man will, wieder mit einem dünnen Firniß beziehet, um sie vor allem Staub zu bewahren.

Ein jeder Meister hat seine sonderbare geheime Handgriffe, die Arbeit vollkommen zu machen, wie alle andere Künstler. Ich halte aber davor, daß über die fleißige Hand-Arbeit, und genaue Aufsicht, die der Firniß erfodert, damit er nicht zu dünn noch zu dick seye, die Gedult das meiste bey der Sache thue, daß er wohl gerathe.

Man machet in Tonquin sehr nette Cabinette davon: Allein die aus Japan kommen, geben der Sinesischen Arbeit nichts nach.

Nachdem ich so gute Information und Kundschaft eingezogen, habe selber Hand an das Werk gelegt: Da eben Se. Königl. Hoheit Cosmus III. Groß-Herzog von Toscana, eine ansehnliche Quantität von diesem Ghiaram, auch von dem Oehl einzeln Fässern bekommen, und ich Mittel erlangt, von jedem eine Bouteille habhaft zu werden, um die

die Probe nach den angezeigten Regeln in gemeldeten Briefe zu machen, wie ich mich auch nachdem, was mir der Pater, so von dar nach Rom zurück kommen, mündlich versichert, meine Sachen anstellte.

Da ich mir aber eben dergleichen Zufall wie denen so in China diesen Firniß arbeiten, begegnet, vermuthend war, so ihnen wiederfährt, wann sie das Gegen-Gift nicht gleich gebrauchen, da sie durch das Athemholen, im Ausgiessen oder vieler Arbeit solches an sich gezogen, davon man hernach ganz aufgeblasen wird, und bald nicht mehr Luft schöpfen kan. Als habe alle mögliche Vorsicht gebraucht, um durch Abwendung des Munds, und Nase, den bösen Geruch nicht in mich zu nehmen, und den Firniß mit einem Pinsel aufs Holz und Papier gestrichen; welches eben so leicht von statten gienge, als wenn es gesotten Lein-Oehl wäre, und wurde die Arbeit von sich selbst, sehr glatt und glänzend davon,

Ich habe es eben auf diese Art gemacht, und die lackuirte Arbeit an einem verschlossenen Ort, wo kein Staub hinkommen konte, gesezt, troknen lassen, und fand ihn in etlichen Tagen eben noch nicht sehr hart, aber doch so trocken, daß wann ich den Lack mit dem Finger berührte, kein Fleck darauf zu sehen war.

Ich muß auch hiermit melden, daß ich mich bey dieser Operation der vorgeschriebenen Regel bedienet, und 2. Theile Chiaram, von dem Oehl aber nur einen Theil genommen, welches weiter nichts hilft, als solchen flüßiger und leicht, zum aufstreichen zu machen, indem der Chiaram in dem Wesen und Consistenz, dem Terpentin oder gekochten Buchdrucker = Oehl ganz nahe kömmt, gleichwie auch das gekochte Oehl, Giurguli, dem Lein-Oehl, welches die Mahler auch brauchen, gleichet.

Ehe wir aber weiter gehen, kan ich nicht umhin, auch die Mittel anzuzeigen, deren sich in China diese Firniß = Künstler, vor und nach der Arbeit gebrauchen, welche mir von einem guten Freunde der in diesem Königreich gewohnt, communicirt worden. Nehmlich: man nimmt Hüner = Federn, läst sie eine Weile im Waßer kochen, und wäscht sich mit diesem gesottnen Wasser, das Gesicht und Hände, auch läst man solches ohne mit Leinwand abzuwischen, von sich selber trocknen.

Ich habe es auch probirt, und andere Farben mit diesem Firniß angemacht, welches auch ohne den Farben ihr Licht zu benehmen, gar wohl angienge, und so wohl als das Lein- oder gekochte und ungekochte Nuß = Oehl, alle

alle Farben angenommen, indem er sich mit ihnen gar leicht incorporiret hat.

VII. Cap.

Von dem in Japan gebräuchlichen Firniß.

Nachdem wir den vorigen Firniß genau untersucht, und die Probe von dem wahrhaften Chinesischen gemacht haben, ist mir von einem guten Freunde, so in den Orientalischen Indien wohnet, eine zwar in etwas undeutlich geschriebene Relation, in Portugiesischer Sprache, von dem in der grossen Insul Japon, unsern China gewöhnlichen Firniß, übersand worden, mit welchen die Innwohner des Landes ihre Tische, Stühle Kästgen, Schränke und Wände, nebst andern Mobilien, zu überziehen pflegen, wiewohl sie in den verguldten Arabesquen und Laubwerk, nicht so gut als die Chineser, den Vortheil besitzen.

Die Schreib-Tische, welche sie allezeit aus Japan nach Bengala, einer Oriental-Indischen Stadt bringen, seyn gemeiniglich mit Laubwerk unter welches sie allerhand kleine Stücken von unterschiedlichen Farben, so man

man sonsten vor Perlenmutter hält, mengen, auszieret; welches aber ein Irrthum, dann es Stöcke von einer sehr zart und subtilen Muschel sind, deren Namen mir aber unbekannt ist.

Unterdessen kan man doch zu diesem Gebrauch eine gewisse Muschel Givalua, so in dem Sicilianischen Meer Sartaniella gefunden wird; wie sie in einem Muschel- und Schnecken-Tractat von der 2ten Classe der Bivaluen, die 58. N. (und von 2. Stücken gleicher Weise wie die Austern zusammen gesezt) beschrieben, nehmen.

Die gesammlete Materie, daraus man in Japan den Firniß macht, wird Uruxi benennet, und von einem besonderen Baum gleich wie in China, zu Ende des Septembers, welches in Japan im achten Monden ist, bekommen, und wird auf folgende Weise gesammlet: Sie machen von oben bis unten grosse Schnitte in die Baum-Rinde, und wann die Feuchtigkeit abzutröpfen anfängt, machen sie solche vermittelst eines eisernen oder hölzernen Instruments, in ein Porzellan Geschirr laufen, und bedecken sie mit einem in Oehl getränkten Papier: Dieser Liquor ist nicht schwarz, sondern ziehet sich vielmehr aufs Weise, wann man ihn sammlet: Niemand

darf

darf solchen anrühren, weilen er ein grausammes Jucken und Beisen, auch geschwollene Knoten auf der Hand verursacht. Ich habe nicht in Erfahrung bracht, ob dieser Baum eben von der Art, wie die, so in China den Firniß hervorbringen, sey; doch glaub ich, daß es damit eine andere Bewandniß habe, damit sie in Japan sieben Jahre müssen bebauet und gewartet werden, ehe man Firniß daraus ziehen kan; anstatt, daß man von den Chinesischen alle Jahre sammlet; welche auch so groß als die Tannen- und Fichten-Bäume in Europa sind, da sie auch keine Mühe sie anzubauen nöthig haben.

Ehe man den Japonischen Firniß gebrauchen will, muß man ihn zuvor, auf folgende Weise präpariren und zurichten: Man seihet ihn zweymahl durch eine Leinwand durch und muß dabey wohl acht haben, daß man ihn nicht berühre, deßwegen er auch durch 2. hölzerne Stöckgen gepreßt wird, nach diesem bestreicht man mit einem Pinsel was man firnissen will, und läßts troknen; wann es trocken, wird der andere Anstrich gemacht, aber zuvor muß man ihn noch einmahl durch eine Leinwand seygen, in welches man erst einen Theil Seide oder Wolle gethan, nach diesem giebt man die dritte Lage auf diese Art: Man filtrirt den Firniß zweymahl, und auf 3. Theile Firniß setzt man einen Theil Wasser,

und

und thut diese Mixtur in einem Geschirr nahe ans Feuer, rührts mit einem Löffel um, bis sich das Wasser völlig in den Firniß gezogen hat, welcher endlich, wann er einen ganzen Tag also gearbeitet wird, ganz schwarz ob dem Feuer wird; wann dieses geschehen, mischt man das Oehl Singuilena darunter. Man hat mir aber nicht erkläret, was das für eine Sorte Oehls wäre, doch glaub ich daß es von dem Chinesischen nicht viel wird unterschieden seyn.

VIII. Cap.

Die Art und Weise, welcher Gestalt vorgedachter Firniß zu gebrauchen.

Das Holz oder was es auch sonsten ist, worauf man den Firniß streichen will, muß ganz eben und glatt gemacht werden, und wenn die obere Seite ganz gleich ist, pflegen sie ein Stück ganz feiner Leinwand darauf zu ziehen, welches auf der Seite da es auf das Holz kommt, mit Firniß bestrichen wird, da es denn so fest hält, als wenn es mit audern Leim darauf wäre gemacht worden. Um hiervon die Gewißheit einzunehmen, habe verschiedene kleine Stücke zerbrochen, welche von dieser Leinwand, auch andere,

wel-

welche von Papier den Grund hatten. Wann die Leinwand darauf gebracht, låst man die Arbeit in einem verschlossenen Schranck vor Staub zu bewahren, stehen, und wohl trok-nen, nach welchem man unterschiedliche Anstriche darauf bringet, jedoch allezeit den ersteren recht trocken und hart werden låst, ehe man den andern darauf trågt.

Wann der Firniß darauf gebracht und recht trocken worden, kan man hernach das Laub und verguldete Blum-Werck, wie auch allerhand mit dem Firniß angemachte Farben anbringen, und werden solche also auf grossen Schrånken, Kåstgen, 2c. gelassen, wie sie aus dem Pinsel kommen, ohne weiter einen Firniß darauf zu ziehen, wie man solches an dergleichen Coffe- und Thee-Bretern, so nach Europa gebracht werden, zur Genůge sehen kan, sie wenden aber mehr Můhe und Fleiß an, bey Sachen, welche besser ins Kleine auch ins Gesicht kommen; als an allerhand Schachteln, Leuchtern, und was sonsten auf den Tisch zu stehen kommt, welches denn auch allezeit mehr mit Gold und feinen Håusern und Landschaften 2c. ausgezieret wird, und poliren hernach alles auf folgende Art.

Wenn die erste, andere und dritte Lage, recht trocken, nehmen sie Probierstein mit zart gepulvert gekochter Erde, und reiben damit den Firniß recht gut, bis er schön glatt und glånzend wird.

Auf dieses machen sie noch einen Anstrich mit Firniß und politen solches wieder, wenn es trocken, folgends kommen sie noch einmal mit einem ziemlich feuten Anstrich mit Firniß auf gleiche Arth, wie die Mahler, wann sie die Farbe auf dielezt wohl aneinander bringen wollen; und bedienen sich zu diesem Ende eines Hand-breiten Pinsels, welcher von vielen andern zusammen gesezt ist, und die Gestalt eines Kehrbesens hat. Diese Gattung, wird von den Haaren der Kinder von 8. bis 10. Jahren gemacht.

Ist also dieses der Bericht, wegen des Japonischen Firniß, welcher in vielen dem Chinesischen beykommt; zu lezt kan man noch anmerken, daß, wo die Baum-Rinde aus Versehen versäumet wird aufgeschniten zu werden, dieser Firniß so corosiv ist, daß er daß Marck von Baum frißt, denselben absterben, und zu nichts als zum Verbrennen tauglich macht.

IX. Cap.

Anmerkungen, über vorgehende Firnisse.

Auf das, was wir bishero angeführet haben, können wir uns nun einen Weg bahnen, um auf alle mögliche Wei-

Weise in Europa einen solchen Firniß zu entdecken, welcher an Güte und Eigenschaften den vorigen nichts nachgebe. Denn da dergleichen Bäume so diesen Firniß hervorbringen, in Europa nicht zu finden, und der Transport von so entfernten Ländern viel zu beschwerlich, die Chineser auch wegen des Profits, den sie in Verkauf ihrer Waaren von den Fremden ziehen, viel zu mißgünstig seyn, daß sie uns solchen heraus lassen, so daß sie ihn auch, wenn man welchen von ihnen zu kaufen verlangt, gänzlich verfälschen, und mit andern Liquoren vermischen, daß er hernach zu keiner feinen Arbeit zu gebrauchen. Doch habe ich nach der Hand erfahren, daß sie diese Jalousie nicht mehr besitzen sollen, indem die Englische Kaufleute eine sehr grosse Menge zu dergleichen Arbeit, welche hernach in Europa vor Chinesische Waare verkauft wird, heraus bringen.

Es war eine ansehnliche Person, und welche eine grosse Neigung zu den freyen Künsten hatte, welche mich erinnerte, wie man darauf denken möchte, diese Chinesische Bäume, so den Firniß geben, nach Europa zu überbringen, weil man der Meinung wäre, da man so viele Fruchtbringende Bäume aus den Orientalischen und West-Indien herausbringt, welche hernach wohl gerathen, so könn-

könnte man in Europa, auch ein dem Chinesischen gleiches Clima finden, wo sich die Bäume erhalten, und denselben Firniß hervorbringen möchten.

Alleine weilen das Unternehmen sehr beschwerlich, und noch von niemand versucht worden, so hab ich es vor wunderliche Einfälle, Chimeren und unmögliche Arbeit geschäzt, hielt auch dafür, daß es viel thunlicher wäre, eine solche Firniß-Composition, welche dem Chinesischen in allen Eigenschaften und Tugenden beykäm, zu erdenken.

Ehe wir diese Untersuchung aber anfangen, müssen wir die Eigenschaften, davon wir zuvor gedacht, ein wenig überlegen, und sodann die Sache etwas deutlicher erklären.

Der Chinesische Firniß nun bestehet erstlich: aus einem harzigen Bitumine; es mag Gummi Resina, oder ein aus Körnern gezogenes Oehl seyn. Zum andern: wird dieses Harz durch die Hitze des Feuers oder der Sonne, gereiniget, zugerichtet und präparirt. Zum dritten: wird er mit obgedachten Oehl weich und flüßig gemacht, daß er sich mit dem Pinsel handthieren läßt. Viertens: trocknet die Composition von Natur und von sich selbst; obwohl sie ein wenig

Zeit

Zeit gebrauchet. Fünftens: wann solche trocken, wird sie hart, unveränderlich, und kan von keiner Feuchtigkeit Schaden nehmen, oder von was es immer seyn kan, aufgelöst werden. Sechstens: bleibt sie steif und fest an dem Holz, Metall oder Stein kleben, daß man sie nicht davon abwischen kan, es sey denn daß es mit Feuer oder Eisen geschehe, und Siebentens: leztlich einen schönen Glanz habe.

Aus der reifen Untersuchung dieser Eigenschaften, müssen wir schliessen, daß man nichts so diesem Firniß gleicht, machen kan, weñ man nicht gleiche Ingredientien gebraucht, nemlich: allerhand öhlichte Materien, als die Chineser besitzen, indem in allen Theilen der Welt, viele solchen nachzumachen getrachtet, ohne die eigentliche Beschaffenheit des Chinesischen Firniß zuerreichen.

Wir wollen demnach unterschiedliche Versuche ans Licht bringen, und nebst den Mitteln deren sie sich bedienet, so viel ich in Erfahrung bringen können, eröfnen.

Man muß erstlich anmerken, was die öhlichte Firnisse betrift, daß alle im 2, Cap erörterte Gummata, nicht gleich gut hier zu gebrauchen seyn. Sondern, daß man diese, welche nichts oder gar wenig wässerichte Feuchtigkeit, und zugleich viel fettes Oehl an sich ha-

ben, zu erwählen hat: Folgends muß man ein Oehl aufsuchen, mit welchem solche aufgelöst und völlig vereinigt können werden, dabey auch die Tugend, daß solche leicht zu troknen, seyn muß.

Wessenthalben ich unter allen Oehlen kein besseres, noch auch gemeineres finde als das Lein-Oehl, dessen Nutzen und Gebrauch zu einem vortreflichen Firniß, welcher dem Chinesischen am allernächsten kommt, hiermit beschreiben will.

Zuvor aber wollen wir unterschiedliche Gattungen von Oehl-Firnissen, nebst deren besten Compositionen, wie sie mir von guten Freunden mündlich und schriftlich communiciret, oder wie ich sie auch in unterschiedenen Autoribus gefunden, anführen.

X Cap.

Unterschiedliche Compositionen von Oehl-Firnissen.

Der P. Zahn in seinem Oculo artificiali tom. 3. pag. 166. lehret folgende Art, welche er vor sehr rar, schön und glänzend hält: Nimm Gummi Elemi, Gummi Animä, weissen Weyrauch

und

und weissen Ambra, von jedem zwei Drachmas, und wenn solches klein zu Pulver gemacht, laß alles in einem gläsernen Geschirr mit Wein-Eßig wohl digeriren, und thue 2. Drachmas Gummi Dragand und 2. Drachmas Zucker-Candi darzu. Hernach laß alles troknen und stoß klein zu Pulver, (*) incorporire mit diesem Pulver 1. Pfund Spic- oder Terpentin-Oehl, und thue 6. Unzen Cyprischen Terpentin hinzu, laß alles in Balneo Mariæ kochen, wenn der Terpentin sich aufgelöset, thue das Pulver daran, und vermische alles wohl mit einer Spatel untereinander, laß drei oder vier Stunden kochen, so wirst du einen sehr raren und vortreflichen Firniß bekommen.

Derselbige Autor beschreibet an einem andern Ort pag. 64 noch einen dergleichen: Nimm Spic-Oehl 2. Unzen, Mastix und Sandrac wohl pulverisirt 1. Unze, Terpentin eine halbe Unze, laß das Oehl in Balneo Mariæ kochen, und weil es noch wohl warm ist, thue den Terpentin daran; wann sich dieser aufgelöst, so thue auch die Mastix- und Sandrac-Pulver hinein, laß alles bey ge-

(*) Sume Olei Spicænardi, vel hujus loco olei terebintinæ libram unam &c.

gelindem Feuer oder in Balneo Mariæ wohl untereinander gehen, aber gieb ja kein grosses Feuer, dann sich solches gar leicht entzünden kan.

Der Cavallier Fioravanti in seinem dritten Buch von geheimen Kunst-Stücken cap. 95. lehret folgenden, welchen er versichert, daß ihn die Türcken zu Bogen und Schildern nehmen, wen er schreibet: Nimm einen Theil Lein-Oehl und 3. Theile Griechisch Pech, welches man bey gelindem Feuer sieden läst, bis daß alles wohl incorporirt und ineinandergedrungen. Mit dieser Composition mischen sie die Farben nach Belieben und beziehen ihre Arbeit. (*)

Es giebt auch noch einen Firniß: Ambra Lack genannt, welcher bey den Buchdruckern im Gebrauch, der Ambra-Firniß genennet wird, aber nichts als vorige Präparation, davon wir gedacht, daß ihn die Türcken gebrauchen, ist. Man gebraucht ihn auch, allerhand Blech zu Laternen und andern, damit zu beziehen:

Eben dieser Autor lehret auch im 5. Buch Cap.

(*) Man trägt in Rom des Nachts auch dergleichen schwarze Blind-Laternen, welche über und über mit diesem resinosen Pech bezogen sind.

Cap. 67. einen andern gemeinen, welcher auf grobe Arbeit zu gebrauchen, als: Man nimmt einen Theil Lein-Oehl, griechisch Pech 2. Theil Tannen-Hartz den halben Theil, und läst alles miteinander kochen; zu erkennen, ob solches genung, so darf man nur einen Tropfen auf ein Messer oder Spattul fallen lassen; so lange es noch schmiericht, ist es nicht genug gekocht, wenn es aber dick und klebricht, so ist es zum Gebrauch dienlich.

In dem Buch Christoph Love Marley in Londen, unter dem Titul: Collectanea Chymica Leydensia, gedruckt, wird folgendes Recept, unter dem Namen eines Italiänischen Firnisses angezeiget: Nimm 8. Unzen Terpentin, und koche ihn auf den Feuer ein, bis auf eine Unze, so wird er hart, daß man ihn brechen kan; wenn er erkaltet, stosse ihn klein, und wirf ihn in das warme Terpentin-Oehl, so zergeht er darinnen, man läst alles hernach stehen, sich setzen, und giest das oberste Klare zum Gebrauch ab.

Ferner wird ein Firniß verfertiget, dessen sich die Araber und Perser viel bedienen, und wird folgender Gestalt, gleichwie ich die Versicherung von einem griechischen Priester erhalten, zugerichtet. Nimm, sagt er: Orientalischen Ambra, Sandruß genannt, (wodurch

durch er den Sandrac verstanden) und doppelt so viel Lein-Oehl, laß solches bey gelinden Feuer kochen: Und weil es noch siedet, wirf den klein genossenen Sandrac hinein, rühre es ohne Aufhören um, bis der Schaum herauskommt: Folgends nimm eine Unze Mastix, so du in einer halben Unze Lein-Oehl kochen lassen kanst, und zwar so lange, bis er allen Schaum von sich geworfen: Nach diesem giest man die beyden Compositionen zusammen, und vereinigt sie bey gelinden Feuer miteinander; oder filtriret sie, und bewahrt es, auf die Arbeit zu gebrauchen, nachdem solche erst mit der verlangten Farbe angestrichen worden.

Donato Alveuse ein Maronitischer Priester, hat mir von Aleppo folgendes Recept überschrieben, welches vorigen bey nahe gleichkommt: Man nimmt eine Unze Lein-Oehl, 1½. Unze Persianischen Mastix, lästs zu sammen zergehen, worauf man das Oehl darangiest: Folgends wird alles bey gelinden Feuer untereinander gemengt, bis ein weisser Schaum hervorbricht; wann man solchen gebrauchen will, vermischt man ihn mit den verlangten Farben, in der Dicke wie Hönig, und bestreicht seine Arbeit damit. Auch ist dieses ein Firniß, welcher sehr hart wird.

Was

Was diese Arten von Firnissen, wo Sandrac dazu kommt, betrift, davon meldet uns Fioravanti in dem 68. Cap. seiner Secretis, daß hierinn öfters ein Fehler, wenn man ihn nicht recht zu sieden weiß, begangen wird, indem sich der Sandrac, wenn er, eh das Oehl gekocht hat, hineingethan wird, verbrennet: Muß man demnach das Oehl erstlich kochen und erkalten lassen, hernach aber den klein pulverisirten Sandrac hineinthun, folgends bey gelinden Feuer untereinandermengen und incorporiren.

Diese Nachricht, das Oehl erst zu kochen, ist sehr nützlich, und wohl in Acht zu nehmen, wenn man einigen Firniß mit diesem Oehl kochen will: Daß solches allezeit zuvor gekocht muß seyn, sonst wird niemals was gutes daraus werden; weilen aber viele Arten, solches zu kochen, vorhanden, als ist sehr nützlich, solche sich bekannt zu machen, und wollen wir in folgenden einige der nützlichsten, welche auch am meisten im Gebrauch, durchgehen.



Cap. XI.

XI. Cap.

Unterschiedliche Arten, das Lein-Oehl zu dem Firniß zuzurichten.

Die gemeinste Art, und deren man sich am meisten bedienet, ist: daß man das Oehl kochen läst, bis es (1) eine Feder, so man darein tuncket, anzündet. Einige thun auch einen Brocken Brodes, nach der Quantität des Oehls, so sie kochen wollen, hinein, indem solches die Fettigkeit davon verzehret, auch eher trocknen macht; die Buchdrucker pflegen, um solches dicker, und leichter troknen zu machen, wenn es eine ziemliche Weile gesoten hat, anzustecken, bis die Flamme die Fettigkeit weggenommen, nach welchem sie es, mit einem daraufgelegten nassen leinen Tuche auslöschen. Das Geschirr aber muß von Kupfer seyn, damit es nicht springt, welches ihm auch

(1) Man tuncket eigentlich das Gefieder einer Feder darein; wann dann das Oehl genug gekocht, so wird die Feder roth, und fängt an zu kracken.

Es wird solches, wenn es dergestalt zugerichtet, von den Mahlern Dick-Oehl genannt.

auch die Dicke, und eine Consistenz wie Honig giebt.

Der P. Zahn, von Prämonstratenser-Orden, zeiget in seinem Oculo articiali, Part. III. p. 165. eine Art das Lein-Oehl zu läutern, folgendermassen: Weilen das gekochte Lein-Oehl pflegt dunkel zu werden, und bald die Couleur, wie das Nuß-Oehl, bekömmt, so siedet man Saueramfer in Wasser seiget solchen durch und giest das Wasser in ein zinnernes Geschirr, welches breit, aber nicht tief ist, und giest das Oehl darüber, nachdem läst man es einige Tage im Sommer an der Sonnen-Hitze stehen, daß es jedoch vor allem Staub rein bewahret bleibt, so werden die Fäces, das Fett, und alles unreine auf den Boden ins Wasser fallen; auf diese Weise kan man das Oehl noch viel reiner bringen, aber unterdessen ist es noch nicht gekocht, und hat auch die Leichtigkeit zu trocknen nicht an sich, welches doch das Haupt-Stück von diesem Firniß ist.

Folgender Art pflegen sie es in Engelland und anderen Orten zu machen: Man giest in ein verglassurt Geschirr 1. Pfund Lein-Oehl, nimmt hernach mit einem Hölzgen die Höhe, und geust eben so viel Wasser darauf, worauf das Oehl also bald über sich steiget, folgends muß man in das Oehl einen kleinen Sack

Sack mit nachstehenden Pulvern, in gleichen Theilen, einsenken, dergestalt: daß alles zusammen 5. Unzen wiegt; Diese Pulver bestehen in Ambra-Erde, Lithargirium Auri, Minie und Grünspan, welche alle eine trocknende Tugend an sich haben. Aber weil dieses Doses hiervon eben nicht so geuau nöthig, so seyn welche, die sich allein der Gold-Glätte bedienen: dazu sie noch etwas weniges Minie nehmen. Nach diesem muß man diese Mischung sieden lassen, bis alles Wasser davon gedunstet, welches man sehen kan, wenn man das Oehl mit eben den kleinen Stöckgen misset, wo man zuvor die Maß mit genommen. Auch muß man in Acht nehmen, daß man das kleine Säckgen, worinnen die Pulver seyn, noch ehe das Wasser verzehret und evaporirt, herausnehme, damit es sich durch die Hitze des Oehls verbrenne, und hernach mit den Pulvern vermenge.

Doch sind auch welche, so sich nicht so viel Mühe geben, und die Gold-Glätte und Minie in dem Oehl sieden lassen: wenn sich es nun auf dem Boden eine Weile stille gesezt, giessen sie das Oehl sachte ab. Auf diese Weise ist das Oehl gesotten, und klärer, als es sonst pflegt zu seyn.

Es

Es dienet auch zur Nachricht, daß die Güte des Oehl-Firnisses viel an dem guten Sieden und Zurichtung des Oehls liegt, welches von Lein- und nicht Nuß-Oehl seyn muß, weil diß leztere fetter ist, und nicht so leicht troknet.

Ich hatte bereits alles dieses geschrieben, als ich noch ein Recept von dem P. Dominico Stanislao Pizzari, Soc. J. & Professore Philosophiæ, in der Stadt Syracusa, empfangen; welches von seiner Invention ist, und er vielmals mit guten Vortheil gebraucht hat; er schreibet, wie folget: Nimm Lein-Oehl in ein Geschirr, und tunke darein die Baumwolle, so etwas dicker als sonsten in die Nacht-Lampen gestecket wird, setze es also, daß das eine Ende davon in ein danebenstehendes niedriges Geschirr gehe; man stellet alles an die Sonne, so wird es als eine krumme Sprütze oder Wein-Zieher welcher das Wasser ausleeret, seine Würkung verrichten: Welches geschiehet, wann das Oehl Tropfen-weiß in das untere Geschirr fället, und sehr klar wird, auch viel von seinem Oehl-Geruch verliehret, man nimmt folglich solches, und läst es, wie vor gedacht, im Wasser aufsieden, und macht von Leinwand einen kleinen Knoten, worinne Gold-Glätte, pulverisirter Crystall, und

ein wenig Bleyweiß darein. Auf diese Weise bekommt man ein sehr klares Oehl, und welches so bald trocknet, daß man sich wundern muß; das muß aber alles bey gelindem Feuer geschehen, und vor allen muß man merken, daß man den kleinen Knopf mit dem Pulver, ehe das Wasser evaporirt, davon nehme. Wann es bald fertig, gehen die Wellen nicht sehr stark, so bald aber alles ausgedünstet, wallt das Oehl mit der grösten Gewalt über sich.

Da nun das Oehl also clarificiret, und zum Trocknen verfertiget, so kan man es auch mit allerhand Farben vermischen; wann aber der Firniß schwarz seyn soll, darf man nur ein wenig Juden-Pech darunter nehmen, da es auch nicht nöthig, daß das Oehl allzuklar sey. Es giebt ferner noch andere Sachen, welche das Oehl leicht trocken machen; dann einige bringen solches mit Glaß oder zart pulverisirten Crystall zuwege, auch andere mit Spic-Oehl, auch verrichtet man solches mit Nuß-Oehl, und zu Pulver gestossenen Lithargio, oder Gold-Glätt, welches dann in einer Bouteille wohl herum geschüttelt wird; das Spic-Oehl ist troknend, nach diesen folget das Petroleum oder Stein-Oehl, und endlich, welches mehr als alle andere troknet, der Balsam Copaiba, welcher von

von einem Brasilianischen Baum abrinnt, und welcher in Verwundungen vortreflich ist, aber indem die Unze auf einem Teston kommet, würde er zum gemeinen Gebrauch allzu kostbar seyn; doch bedienen sich die Mahler in Peru dessen sehr starck.

XII. Cap.

Es werden über vorbeschriebene, noch allerhand Arten Oehl-Firnisse eröffnet.

Unter andern Firnissen, welche nützlich gemacht werden, ist noch einer, welcher sehr gut, auf allerhand angestrichene Sachen zu bringen, und welcher verfertiget wird, wenn man eine Unze durch den Alembicum distillirtes Lein-Oehl, und 3. Unzen Ambra-Firniß nimmt, und alles bey gelindem Feuer wohl in einander incorporiren läßt, auch wird solcher warm gebraucht.

Es giebt auch noch einen andern, welcher von vielen Leuten nützlich befunden: Sie nehmen Mastix und Terpentin-Oehl, lassen den Mastix bey gelindem Feuer zergehen, nach diesem giessen sie soviel Spic-Oehl daran, daß man den Firniß leichtlich gebrauchen kan.

Alex. Pedemontanus l. 5. p. 191. in seinem Buch von geheimen Kunst-Stücken, lehret folgende Firnisse: Nim̃ 1. Pfund fett und weiß Tannen-Hartz, Susinischen Gummi 2. Unzen, Terpentin 1. Unze, Lein-Oehl 2 Unzen, laß das Hartz zergehen und seige es durch, den Gummi solvire in gemeinem Oehl, und wenn solches durchgeseiget, thue den Terpentin daran, folgends mische alles bey gelindem Feuer untereinander, damit sich die Materien wohl miteinander vermengen und einziehen: wann man sich dessen bedienen will, muß man ihn ein wenig warm machen.

Einen Firniß anzusetzen, welcher sobald trocknet, als er gebraucht wird.

Nimm Weyrauch (Thus masculum) und Sandrac, mache es zu zarten Pulver, und thue es nach und nach in bey gelindem Feuer geschmolzenen Terpentin, seige die Solution durch, und gebrauche es warm.

Da ich nun alle Tage neue Proben und allerhand Experimenta von neuen Compositionen machte, deren Anzahl sich täglich mehrte, daß es mir auch unmöglich war alle zu behalten: so communicirte mir ein curieuser

Künst-

Künstler eine dergleichen, welche er versicherte, daß solche in Engelland sehr im Gebrauch wäre, von welcher dieses das Recept ist: Nimm 16. Unzen klar Lein-Oehl, Juden-Pech 4. Unzen, Mastix 1. Unze, wann die Gummata gestossen, so laß sie mit Oehl in einem glaßirten Geschirr bey gelindem Feuer sieden, bis sich drey Knoblauch-Köpfe ganz aufgelöst haben. Alsdann muß man den Liquor in ein ander Geschirr durchseyhen, und 2. Unzen pulverisirten Ambra hinzu thun, laß diese Mischung bey gelindem Feuer sieden, bis sich alles aufgelöset, alsdann gieß ein wenig Spic-Oehl oder Terpentin Spiritum daran, und rühr es immerzu um, damit sich alles wohl incorporire und einziehe. Man muß aber Acht haben, daß die Composition nicht zu dick gerathe, sondern da sie sich leicht mit dem Pinsel tractiren läßt, so ist der Firniß fertig. Diese Composition wird auf einem Grund, der zuvor mit Rauchschwarz und Leim gemacht, gestrichen.

Man macht ferner einen andern, der diesen fast gleich, und noch viel leichter, mit 4. Unzen Lein-Oehl, 1. Unze Juden-Pech, und 2. Unzen gelben Ambra, läßt solches alles in einen erdenen Topf bey gelindem Feuer sieden seyhet solches durch, und kochet es wieder,

der, bis der Firniß zu seiner rechten Consistenz oder Dicke kommt, wie mans haben will.

In dem Buch des Frater Dominici Auda, Canonici S. Spir lieset man: Nimm Terpentin-Oehl 2. Unzen, Terpentin 1. Unze, Sandrac ein halb Drachma, incorporire alles bey gelindem Feuer; und bewahr es zum Gebrauch. Hierauf lehret er auf dem 137. Blat das Terpentin-Oehl auf folgende Art zu machen.

Nimm Terpentin nach Belieben, thue es in ein Kolben Glaß, mit dem dritten Theil seines Gewichts von Sand, distillier es bey gelinden Feuer, so wird der Spiritus erstlich klar wie Silber heraus gehen, und hernach das Oehl kommen: 1. Doch schreibt Fioravanti, daß diese Operation in einer Retorte geschehen muß, und daß auf ein jedes Pfund Terpentin zwey Unzen Sand zu nehmen, auch daß man auf eben diese Art das

(2)

(1) Diese Operation geht auf beyderley Art an, allein das Terpentin-Oehl ist so gemein, daß es nicht der Mühe vonnöthen, solches selber zu distilliren, da man sonderlich auch der Gefahr unterworfen, weil sich solches leicht entzündet, und viel Mühe braucht zu löschen.

(2)

(2.) Hartz Wasser (*) mache, mit welchem das Oehl heraus gehet, wovon man hernach das Wasser scheidet.

Es wird auch unserem Vorhaben nicht zuwider fallen, wenn wir einen Firniß anführen, welcher auf das Leder zu machen, von Alexio Pedemontano ebenermassen in seinem 5ten Buche p. 221. gelehret wird, wann er meldet:

Nimm Lein-Oehl (**) 3. Pfund und 4. Unzen, laß kochen bis es eine Feder anzündet, wenn es gekocht, so thue 4. Unzen San-

(2) Es scheint daß Fioravanti sich, als er diese Art das Hartz-Wasser zu machen beschrieben, geirret, welches nach allen Berichten, so ich aus Italien eingeholet, und nach allen Passagen so in diesem Buch citiret, nichts anders als das Spic-Oehl ist; unterdessen habe, um mir nicht allein zu trauen, das Hartz, oder die Resinam picis, auf diese Art wie sie Fioravanti lehret, distilliret, und nichts als eine bräunlichte Materie, wie Honig, heraus gebracht; ich habe es zum zweitenmal rectificirt, so ist es wohl etwas flüssiger worden, aber doch immer dick geblieben, und wolte sich nicht trocknen, behielte auch immer den häßlichen Geruch.

(*) Aqua di Rasa.

(**) Das Pfund zu 12. Unzen.

drac und 4. Unzen Aloes Hepatica dazu, mache alles zu Pulver und thue es ins Oehl, mische es immer mit einem Hölzgen unter einander, damit es nicht überlaufe, und so es wolte überlaufen, nimm es den Augenblick vom Feuer weg, bis es sich wieder sezt, wann es sich aber coaguliren wolte, so gieb ihm sachte grösser Feuer, damit es flüßiger werde, so rühr es auch immer dabey um, koche es so lange, bis alles wohl vermischt ist, hernach probier es auf ein Papier, ob es dick genug ist, wenn es aber noch zu klar wäre, so wirft man 2. Unzen Aloes Succotrinæ hinein, und thut es vom Feuer, seyhet es durch in ein Geschirr, so wird auf dem Filtro wohl die Helfte des Firniß noch oben bleiben, welches weiter zu nichts dienet. Das Klare bewahre an einem Ort, wo kein Staub hinkommt, und setze es an die Sonne, wann du es gebrauchen wilt.

Nachdem wir alle diese Firnisse, so von Oehl oder öhlichten Hartz zusammen gesezt, beschrieben: so wollen wir einen, welcher gemeiniglich vor den besten gehalten wird, und der

Ambra = oder Bernstein = Firniß

genennet wird, nicht unterlassen zu melden. Es ist aber nicht derselbe, wovon wir schon gedacht, und nur von Oehl und griechisch Pech

Pech gemacht ist, also unwürdig diesen Namen hat; dann es einer welcher würklich von Ambra verfertiget ist, weil er ganz von diesem Gummi oder Hartz gemacht ist, davon die Physici noch nicht einig seyn, welche von diesen beyden Qualitäten ihm eigentlich zuzuschreiben, aber weil dieses mein Vorhaben nicht, durch deren Meinungen mein Werk zu vergrössern, so will ich allein die Art diesen Firniß zu machen, beschreiben.

Ich habe davon ein Recept von einem berühmten Chymico, welcher in Augspurg wohnhaft, in folgenden Terminis communicirt bekommen.

Man muß erstlich den Spiritum von Terpentin haben, welchen man bekommt, wenn man das Oehl noch einmal distillirt; mit diesem Spiritu löset man den Ambra auf, aber zuvor muß er in einem erdenen oder kupfern Geschirr gebrannt werden, und wann er mit dem Spiritu vermischt, muß man ihn immerzu umrühren, daß er sich nicht allein solvire und setze, wenn er mit besagtem Spiritu aufgelöst, wird ein vortreflich und bald trockender Firniß daraus; „man muß merken, wenn man den Ambra „schmelzen will, daß solches in ziemlicher Quan„tität, und er nicht klein gestossen seyn muß, „auch

„auch muß es bey einem continuirlich- und „gelinden Feuer geschehen.

Ein anderer Chymicus hat mich versichert, daß der Bernstein, sich so leicht als Wachs mit Oehl, welches man über den Alembicum ziehet, schmelze, (1) so aber noch nicht versucht habe.

In dem Buch Christoph Love Morley pag. 539. ist

Ein ander Recept

auf folgende Weise: Nimm zart pulverisirten Ambra, tränke ihn mit Lein-Oehl, und laß die Vermischung so warm werden, bis der Ambra schwarz wird, nachgehends gieß ihn auf einen nassen Stein; wann er kalt ist, mach ihn zu Pulver, wirf ihn nach und nach in das kochende Lein-Oehl, und laß es kochen bis alles fliessend ist.

In

(1) Ich habe diese Probe gemacht, den Ambra durch einen Scheidkolben distillirt, und ein schwarz und stinckend Oehl bekommen; hierauf habe ich ihn in einen gläsernen Alembico rectificiret: da ich ihn mit gemeinen Wasser distilliret, so war er, nebst einem angenehmen Geruch, so klar als Aquar it worden; aber als ich solches in einem Scheidkolben auf pulverisirten Ambra gethan, und in Dige-

In dem bereits oft angeführten Buche des P. J. Zahns, p. 165. tom. 5. wird gedacht: Wenn man 7. Unzen Lein-Oehl genommen, so wird diese Mischung beym Feuer flüßig und ein vortreflicher Firniß daraus gemacht; aber ich glaube, daß er solches, ohne die Probe davon zu machen, geschrieben; dann, wenn man dieser Methode folgt, so löset sich der Ambra gar nicht in Oehl auf: doch bringt er auch noch ein ander Recept pag. 165. bey, welches er, wie er meldet, von einem in Würtzburg wohnenden Bildhauer gelernet. Ich hatte solches auch selber, ehe ich diesen Autorem gelesen, von Herrn Ferdinand St. Urban, einem Lothringer und berühmten Medailleur A. 1695. als er damals noch in Rom war, erlernet, welcher solches einen Teutschen, so sich etliche Monate in seinem eignen Hauß aufhielte, machen sehen; er versicherte mich, daß nach eben dieser Metho-de

gestion gesezt, habe befunden, daß er sich würklich erweichet, das Oehl und Ambra wurden ganz braun, und der Ambra zermalmete sich zwischen den Fingern, ohne, daß er einige Festigkeit in seinen Theilen behielte, auch konnte man ihn nicht mehr zu seiner vorigen Härte bringen, sondern er bliebe immer als eine Art von Gallerte: also kan man diese Auflösung zu keinen Firniß gebrauchen; der Gummi Copal löset sich hierinnen auch nicht besser auf.

de man den Gummi Copal auflösen und mit dem Oehl vereinigen könnte, welcher noch sonst unter allen am schwersten aufzulösen ist.

Er meldet also folgendes, wie ich es aus dem Lateinischen übersezt: Man muß erstlich ein kupfernen Geschirr haben: A. B. C. D. in der Form eines Trichters, unten in C. D. offen, wie bey der ersten Figur zu sehen, bey A. und B. aber einen Deckel haben, damit man ihn auf- und zu machen kan, bey dem Ort F. muß es einen Boden haben, mit kleinen Löchern, eines neben dem andern, auf diesem lege den ganzen Bernstein, ohne ihn zu stossen, hernach must du ein breit Blat von Meßing oder Kupfer haben, I. K. in welchem ein Loch, da das Geschirr A. B. C. D. und bekleibe es bey der Fuge A. B. wohl mit Lehmen, damit nichts ausräuchen könne. Nimm dann einen wohl glasurten Topf von Erde, oder einen kupfernen L. M. in welchem 8. Unzen alt Leinöl, so in der Sonnen distillirt, zu 4. Unzen Bernstein (oder Ambra ist einerley) seyn müssen, wann diese Präparation geschehen, so lege glüende Kohlen oben auf die Blatte von Kupfer oder Eisen, I. K. wie auch welche unter den Topf L. M. dergestalt, daß das Oehl zugleich kocht, und der Bernstein in dem Geschirr A. B. C. D. schmelze, und durch die Löcher bey F. in das Ge-

Geschirr mit Oehl falle zu L. M. welches, wann es sich also vereiniget, einen vortreflichen Firniß geben wird. Weilen aber der Bernstein nicht also fort schmelzet, so muß man ihm auch Zeit lassen, und immer frische glüende Kohlen um das Instrument A. B. C. D legen, desgleichen auch unter den Topf, und also mit sachte kochen eine Zeitlang anhalten; dieser Firniß ist sehr schön und gut zu allerhand Farben, wie auch zu allen Vergoldungen; obwohlen er in etwas gelblich, so thut er doch nirgend keinen Schaden, ausser in weissen Gründungen; er trocknet ein wenig langsam; aber wenn er einmal trocken, hält er so fest, daß man ihn nicht herunter bringen kan, und hat dabey einen ungemeinen Glanz.

Ich halte dieses Recept von P. Zahn wohl für gut, aber es gefällt mir nicht allzu wohl, weil man den Firniß, so zu reden, blindlings machen soll, indem man nicht wissen kan, wenn der Bernstein geschmolzen, und ob er im Fallen durch den löcherichten Boden sich wohl mit dem Oehl incorporiret. Also düncket mich, daß es besser wird seyn, wenn man den Bernstein in einem glassurten Topf bey gelinden Feuer nach und nach fliessend macht, wie es denn auch in einem mittelmäßig-grossen küpfernen Geschirr angehen kan;

kan; wann er alsdann geschmolzen, kan man das gekochte und warme Oehl nach und nach hieneingiessen, womit es sich dann gar wohl incorporiren und auflösen wird, welches man am besten erkennen kan, wenn man es mit einem Hölzgen immerzu umrühret; nach diesem muß man es vom Feuer nehmen, und weil der Firniß etwas dick fallen wird, muß man noch, eh er erkaltet, ein wenig warm Spic-Oel, nach Belieben, darein giessen, doch ja nicht zu viel, daß der Firniß nicht allzuschwach wird.

Ich weiß wohl, daß viele im Gebrauch haben, und eine Unze Griechisch Pech jedem Pfund Bernstein beyfügen; allein ich finde solches nicht nur allein unnöthig, sondern im Gegentheil schädlich, und weiß durch die Erfahrung, daß solcher Proceß den Firniß nur schwächer macht, ob er wohl in der That die Solution des Bernsteins viel befödert; andere haben den Bernstein fliessend gemacht, und mit Oehl (*) an statt des Hartz-Wassers incorporiret, indem sie zu 16. Unzen Ambra, 5. Unzen Terpentin-Oehl gesezt, aber die

(*) Aqua di Rasa, Oglio di Rasa: Der ehrwürdige P. Bonani unterscheidet hier das Oehl, von dem Hartz-Wasser; es scheinet, daß das, was er Oehl nennet, das dickste Theil vom Spic-Oel ist, oder vielleicht den klaren Terpen-

die Erfahrung hat mich gelehret, daß das Hartz=Wasser besser als das Oehl ist, weil es den Firniß bald trocknen hindert, indem das Hartz=Wasser geschwinder evaporiret und ausdünstet.

Man muß aber anmerken, daß keiner von den obigen Firnissen, ob sie wohl zu allerhand schöner Arbeit tauglich, die Eigenschaften des chinesischen Firnisses hat, welcher niemals zu einem Grund, wenn man mit Gold und Farben arbeitet, dienet, indem dieser Firniß nicht durchsichtig, sondern dunckel und finster ist; dergestalt, weil er schwartz ist, bedeckt er sehr wohl alle Gattungen von Farben, auch selbst das Prunir=Silber, und wo man ihn mit andern Farben anmachen will, geht solches gar wohl an, weil er viel Corpus hat.

Man macht auch noch andere Oehl=Firnisse ohne Lein=Oehl, davon uns einer in P. V. Coronelli Cosmographischen Auszug c. 32. l. 3. in der Cöllnischen Edition, An. 1693. erkläret wird, welchen er vor sehr gut

pentin, in welchem man eben die Lavendel=Blumen in Terpentin=Spiritu digeriren läßt, um das Spic=Oehl daraus zu machen: In allem Fall, so hat man hier nicht zu besorgen, wenn man Spic=Oehl braucht, weil es gewiß ist, daß es am besten hierzu tauget, auch am geschindesten trocken wird.

gut auf die illuminirten Erd = und Himmels= Kugeln zu gebrauchen, versichert, weil er einen sehr schönen Glanz giebt: er sezt hinzu, daß dieses eben derjenige, welchen die Türken auf ihre Bogen gebrauchen, und beschreibt solchen also:

Man nimmt Gummi von Geneure, welches Sandrac ist, und durch die Scribenten auch den Namen Firniß bekommen, wäscht solchen zweimal wohl mit frischem Wasser, und wann er ganz trocken, macht man ihn zu zärten Pulver, nimmt zwei Theile davon, thut sie in ein Glaß oder klein glassurten Topf von Erde, läßt solches auf dem Feuer warm werden, wann es anfängt zu rauchen, so thut man die Helfte von dem Gewichte, Terpentin darunter, rühret es mit einem kleinen Hölzgen um, und thut hernach ein wenig Spic-Oehl darunter, rührt aber solches immer fleißig, bis sich alles eingezogen und incorporiret hat, wenn man es hernach vom Feuer genommen und erkalten lassen, giesset man nach und nach an diese dreyfache Mischung, von klaren Spic = Oehl, und einem Theil gut rectificirten Brandwein nach Belieben hinein, soviel bis der Firniß recht klar und kein Corpus mehr hat, er wird ungemein schön und sehr glänzend: wenn man ihn will wohlriechend haben, darf man nur unter den Sandrac ein wenig Benzoe nehmen.

Auch

Auch macht man noch einen sehr glänzend und leichten Firniß, welcher auch bald trocknet: um solchen auf die Mahlerey und Holtz zu gebrauchen, so auch wenige Kösten macht, dazu man nur Griechisch Pech und Spic-Oehl nimmt, will man ihn aber besser haben, so darf man nur dem Pech eine bey sich habende Fettigkeit nehmen. Welches geschiehet, wenn man das schönste durchsichtig und dem Bernstein gleich sehende Pech aussuchet, solches in kleine Stücken bricht, und auf einer Leinwand im Sommer an der Sonnen troknen läst; dieses muß öfters wiederholet werden, weil die Sonne solches schmelzet, bis daß es ganz trocken wird: und nicht mehr an der Hitze flüßig ist, oder wenn man geschwinde, auch im Winter, damit will fertig seyn, so darf es nur beym Feuer schmelzen, und so ganz geschmolzen, in ein Geschirr mit frischem Wasser giessen, mit den Händen knäten und arbeiten solang als man kan, nach diesem schmelzet man es wieder, und macht es wie das erstemal, so wird man das Pech hart und trocken wie Bernstein finden; letzlich muß man solches zu kleinen Pulver machen, und in Spic-Oehl auflösen, da man solches immer mit einem Stecklein, bis alles incorporiret, umrühret, so wird man einen herrlichen Firniß haben, welcher aber warm gebraucht, dem Pinsel am besten pariren wird.

Man

Man macht auch einen Firniß so etwas dunckel kommt, mit Spic = Oehl (*) ohne Oehl, welcher dem Chinesischen sehr gleich kommt, ob er gleich nicht alle dessen Vollkommenheit hat: Seit einigen Jahren war ein Künstler in der Strasse der Coronati (1) zu Rom, so nunmehro gestorben, welcher damit Schreib = Tische, auch Schränke und allerhand Mobilien, um sehr wohlfeilen Preiß, da er sie noch mit schönen Blumen und Laubwerck, auch mit einer besonderen Art Vergoldung, so in Rom Mordante (2) genennet wird, in Quantität verfertigte. Als ich noch klein war, ist mir dieser Firniß wohl bekannt gewesen, und habe die Manuscripta indessen davon auf folgende Weise gefunden.

Man nimmt Juden Pech, das schönste glänzende, als man finden kan: Wenn solches zu zarten Pulver gemacht, thut man es

(*) Was man Spic = Oehl nennet, ist nicht eigentlich ein Oehl, wie wir solches schon öfters gesaget, zu verstehen, sondern es ist Terpentin = Spiritus, in welchem wilde Lavendel - Blumen digerirt worden.

(1) Eine kleine Strasse nahe bey la Piazza Navona.

(2) Mordante, ist eine Farbe oder Firniß, welche dienet, die geschlagene Gold = Blätter da=

es in ein irrden verglassurt Geschirr mit Spic-Oehl, in solcher Quantität, daß es einen Quer-Finger über die Materie geht, setzt solches über ein gelind Feuer mit beständigen Umrühren, bis sich alles eingezogen, und flüssig gemacht worden: Man streichet solches mit dem Pinsel 2. oder 3. mal an, und wann es nicht gut fliesset, geust man nur ein wenig Spic-Oehl hinzu; es bleibt lange Zeit frisch, und wann man es gebrauchen will, darf man es nur ein wenig warm machen.

Erstlich bekommt das Holtz einen Grund von zarter Kreide, oder gesiebten Kalch, auch Gips und Leim; hernach macht man den Grund glatt, und folgends mit Pergament, Leim und Kühn-Ruß schwarz, auf die letzt aber kommet der Firniß darauf.

Es wird auch noch ein besser Firniß mit Asphalto (*) und Lein-Oehl gemacht, welcher aber zum Troknen mehrere Zeit erfordert, und habe ihn durch die Erfahrung also zu machen gelernet: Man nimmt von dem obgelehrtgekochten Oehl, und auf jede Unze thut man von

darauf zu legen; so geschiehet, wenn der gefärbte Grund halb troknen will, dann darf man solche nur mit dem Finger ein wenig andrucken, welchen Firniß die Mahler Gold-Grund nennen.

(*) Juden-Pech.

von dem ganz zart zerriebenen Asphalto eine Unze, oder etwas weniger hinzu, man setzt solches Oehl hernach aufs Feuer, und rühret solches mit einem Höltzgen lange Zeit um, nach diesem läst man es ein wenig dick kochen, daß solches, wenn man es mit dem Stöckgen über sich ziehet, nicht Tropfenweiß herunter falle, sondern sich als ein Zwirn ziehe, und man es mit dem Pinsel nicht ausstreichen kan, alsdenn giesset man es in eine erdene Schüssel, und läst es liegen zum Gebrauch, wenn man sich hernach dessen bedienen will, nimmt man einen Theil oder Portion, lässet es bey gelinden Feuer schmelzen, und giesset soviel Spic-Oehl darauf, daß man es mit dem Pinsel gebrauchen kann: Dieser Firniß ist sehr schön schwarz, und hat einen vortreflichen Glanz auf die Arbeit, sonderlich, wenn das Holtz erst untermahlt ist, wie die Kunst-Tischer zu thun pflegen. Mit diesem Firniß kan man auch das gemeine Holtz dem Eben-Holtz gleich sehend machen, wie auch hier eine dergleichen Gattung folget.

Nimm klein zerschnitten Champeche-Holtz, (so man aus Brasilien bringt) lege solches in eine Infusion von Lauge, (*) wo

Kei-

(*) Man läst Asche in Wasser sieden, seyht sie durch, und bedient sich hernach dieser Lauge.

keine Seife darunter, hernach låst man es sieden, bis man siehet, daß der Liquor etwas eingesotten, und auf Purpurfarbe sich gefårbet, so giebt man dem Holtz zwey oder drey Anstriche, mit dieser Infusion, wenn es trocken, streichet man das Holtz mit Wein-Eßig, worinn etwas Rost und Vitriol gelegen, an, und giebt ihm mit dieser Mischung aufs wenigste zwey Lagen; wann das Holtz trocken, muß man es wieder mit dem ausgesottenen Champeche-Holtz bestreichen, so wird man ein sehr schön Schwartz haben, welches hernach mit dem Firniß von Asphalto etlichemal angestrichen wird. Wenn man diesen Firniß mit der blossen Hand reibet und poliret, bekommt er einen sehr schönen Glantz, er muß kalt gebraucht und auch im kühlen oder Schatten getrocknet werden.

Diese Composition ist gewiß werth zu halten und in Acht zu nehmen, dann sie auch nach meinem Erachten in allen Eigenschaften der Chinesischen Firniß vor allen Gattungen am nåchsten beykommt, vermittelst welchen wir die Chineser gar nicht mehr wegen des ihrigen beneiden dürfen, weil wir in Europa und auch in Italien eben dergleichen rare und kostbare Arbeit verfertigen können, wie wir ferner nachgehends ersehen werden.

Ehe

Ehe ich aber dieses Capitel schliesse, will ich noch einen Oel-Firniß angeben, welcher mir von einem guten Freund bekannt worden, den ich aber noch nicht probirt habe; man muß aber folgende Materien darzu präpariren, nemlich: Sandrac, Mastix, Benzoe, Gummi-Lac, Gummi-Arabicum, Gold-Glätte, Terpentin und Griechisch Pech, von einem jeden $\frac{3}{4}$ von einer Untze, hernach macht man absonderlich noch 2. Untzen rectificirten Brandewein, 8. Untzen Spic-Oel, 2. Untzen Bernstein-Firniß, $1\frac{1}{2}$ Untze Asphaltum, und drey Untzen Lein-Oel zurecht; diese präparirten Stücke muß man in einen Topf, der ein Maaß oder Kanne hält, in Oel mit der Gold-Glätte kochen, und in ein ander klein Töpfgen den Terpentin mit dem pulverisirten Gummi-Lac und Gummi-Arabico thun, nach diesem laß in dem Oel den Ambra-Firniß, Sandrac, Mastix und Benzoe (alles wohl pulverisiret) kochen, und gleich hernach das Griechisch Pech und Asphaltum, folgends den Terpentin mit den fliessenden Gummaten, misch alles wohl bey gelinden Feuer mit einander, hernach gieß nach und nach das Spic-Oel daran; und den Brandwein, zuletzt, seyhe und drücke alles wohl durch ein Tuch mit 2. Stöckgen, was durchgehen will, und bewahre den Firniß in einem Glaß zum Gebrauch.

Man

Man macht auch noch einen, welcher weniger Arbeit braucht, und nimmt darzu 1 ½ Untze Bernstein-Firniß, solvirt ihn und wenn er flüßig gemacht worden, setzt man eine halbe Untze Sandrac und eine halbe Untze Mastix, wohl pulverisirt darzu, läst alles bey gelinden Feuer wohl incorporiren, hernach giest man Tropfenweiß 1 ½ Untzen Brandwein daran, rühret und menget alles wohl durcheinander, wann der Firniß laulicht, seyhet man ihn durch eine Leinwand, und bewahret ihn zum Gebrauch.

Man bereitet auch einen, wenn man in das mit Goldglätt gekochte Oel, den Bernstein-Firniß giest, und mit dem Gummi-Lac und Gummi-Arabico, welche zuvor in Terpentin-Oel aufgelöst worden, incorporiret.

Es wird auch ein andrer gemacht, wenn man das Leinöl an die Sonne sezt, und wenn es clarificirt, bey gelinden Feuer den klein geriebenen Sandrac, incorporiret, aber dieses gehet geschwinder von statten, wenn man den pulverisirten Sandrac in Spiritu Vini solvirt, und wenn das Geschirr auf ein gelind Feuer gesetzt, thut man das Leinöl und den Sandrac vom evaporirten Spiritu Vini dazu, so „ ist der Firniß nach einer kleinen Kochung „ fer-

(*) Aqua di Rasa.

" fertig, auf die letzt giest man ein wenig Spic-
" Oel oder Petroleum dabey, damit es desto
eher trockne, also hat man einen vortreflichen
Firniß; man macht ihn auch mit Sandrac
und Spiritu Vini; so hernach an der Sonnen
oder bey gelinden Feuer distillirt wird.

Man verfertiget auch einen klaren Firniß mit Larmis Pini; (1) welches die Tropfen vom Terpentin sind, so am Baum bleiben und durch die Sonne ausgekocht worden; sie sind weiß und solviren sich in Spiritu Vini Petroleo, oder Spic-Oel, welche dann in einem Glaß mit einem Pfropf und einer nassen Blase wohl zugemacht bewahrt werden, damit der Spiritus nicht ausdünste.

Man macht auch einen klaren Firniß, so bald trocknet, mit Terpentin und einer gleichen Quantität Spic-Oel oder Petrolei und schüttet solches untereinander, und setzts an die Sonne. Anstatt des Stein-Oels oder Petrolei kan man auch gut Spic-Oel nehmen, weil es eben diesen Dienst verricht.

Letzlich macht man auch einen Firniß, so der Arabische genennt wird, und nimmt rectificirten Brandwein und Spic-Oel jedes gleich viel, und thut weissen Benzoe, Terpentin und kla-

(1) Eine Art Colophonium; so an der Sonne also gerathen.

klaren Sandrac daran, von einem so viel als dem andern, macht alles zu Pulver, und läßts an der Sonne oder bey gelindem Feuer zergehen, das Glaß muß aber wohl zugemacht seyn. Dieser Firniß ist klar und trocknet sehr leicht.

XIII. Cap.

Von Firnissen, so über allerhand Metall gebraucht werden.

Es war vor einigen Jahren ein Fremder nach Rom gekommen, welcher allerhand Kupfer-Arbeit, als Chocolade, Thee- und Caffee-Kannen zum Verkauf brachte, anbey versicherte, daß sie alle mit dem besten Chinesischen Firniß, dem kein Feuer schaden kunnte, laquirt wären, er legte um solches zu beweisen glüende Kohlen darauf, welche dem Lac nichts im geringsten Schaden brachten; denen von dieser Kunst erfahrnen Leuten, kam die Sache eben nicht so wunderlich vor, da solches auch die Tolschen mit Firniß überzogenen Laternen ausstehen, weil solche mit Bernstein-Firniß, welcher in der Hitze hart wird, angestrichen seyn, so auch auf die gestochene Beschläg, (*) von Kutschen und andere derglei-

 chen

(*) Alle Beschläg der gewöhnlichen Carossen in Rom werden schwartz gemacht, und mit diesem Firniß überzogen, welches sehr schön läßt.

chen Arbeit gebraucht wird, man könnte auch den Caffee in dergleichen gefirnisten Geschirren, und zwar in Balneo Mariæ machen, oder auch bey der Flamme einer Lampe, oder daß das Geschirr Schaden, noch weniger das Wasser einen veränderlichen Geschmack bekommen hätte.

Dieses weckte die Curiosität vieler Leute auf, und brachte sie auf die Gedancken, den Grund zu untersuchen, auf was Art dieser Firniß, welcher den Unwissenden eine solche Verwunderung verursachte, gemacht sey. Man machte vielerley Proben und befand, daß der Bernstein-Firniß, man möchte ihn auch auf was für ein Metall als man wolte, streichen, gantz glatt auf dem Metall bliebe, wann man ihn am Feuer hernach trocknete, und als man erwogen, daß der Firniß, dessen man sich beym Kupferstechen mit Scheide-Wasser bediente, niemals abgienge, und daß er eben dergleichen Wirckung, dem Feuer zu widerstehen, leisten möchte, fand ich solchen vor sehr gut, weilen um die Erkänntniß dieses Firnisses, vieles Licht, in deme, was ich künftig eröfnen werde, geben kan, so will ich hiermit dessen Composition und Gebrauch erstlich anzeigen.

Einer von den besten Firnissen, welche man auf die Kupfer-Blatten, daß man solche stechen kan, gebrauchet, wird der harte ge-

genennet, weil er durch die Hülfe des Feuers, mit welchen er gekocht wird, so hart wird; und der andere wird der weiche, weil er nicht gekocht wird, genennet. Ich erinnere mich beyde Arten in einem Frantzösischen Buch des Kupferstechers, Herrn (1) Bosse, gelesen zu haben, wie auch solche recht gut befunden; dieser Firnisse bedienet sich auch in Rom der Herr Vanvesterout, berühmter Kupferstecher, und alle diejenigen so bey ihm gelernet haben. Den ersten zu machen, so nimmt man: (2) 5. Untzen Griechisch Pech, 5 Untzen Tannen-Hartz, 4. Untzen ungekochtes Leinöl, und so viel als einer Haselnuß groß, Talch oder Unschlit, läst alles bey gelinden Feuer zergehen, daß die Composition so dick als Honig wird, presset solche durch ein leinen Tuch, und bewahret sie an einem vor Staub versicherten Orte.

(1) Der Herr Bosse in seinem Tractat, von unterschiedlichen Arten in Kupfer zu stechen ꝛc. zu Paris Anno 1654. p. 9. giebet die Composition harten Firniß auf diese Weise: Nimm 5. Untzen Griechisch Pech, oder in dessen Ermangelung fett oder Burgundisch Pech, 5. Untzen Hartz von Tyr, oder wo es nicht zu haben gemein Hartz, ꝛc.

(2) Er schreibt nichts vom Talch. und will, daß man das Griechische Pech, und das Hartz zu-

Der P. Cornelli erzehlet in seinem Epitome Cosmogr. am letzten Capitel von einem, der diesem beynahe gleichet, welcher auf folgende Art gebraucht wird: Man macht die Kupferblatte, welche schön glatt vorher muß poliret seyn, warm, läst etliche Tropfen Firniß darauf fallen, welche man hernach so dünn, gleich und subtil ausstreicht, daß das Kupfer nur gantz gelinde kaum damit bedeckt wird, und damit alles desto gleicher aufliege und eben werde, schläget man mit der Balle der Hand darauf; das Kupfer muß allezeit so warm seyn, daß es die Hand kaum erleiden kan. Wann der Firniß also ausgebreitet und angestrichen, macht man es schwartz, und hält es über den Rauch eines Talch-Lichts, nach diesem legt man die Platte auf einen Rost, unter welchem glüende Kohlen Ringsweiß herum dergestalt gelegt seyn, daß wenig oder gar keine in der Mitten seyn, indem die Hitze, so an den äusseren Theilen schon genugsam ist, den Firniß, so in der Mitten der Blatte liegt, zu erhitzen; indem man diese also kochen und schmeltzen läst, muß man auf den fetten Dampf, der vom Firniß aufgehet, wohl Acht haben, und so bald solcher anfängt nachzulassen, die Blatte vom Feuer nehmen; man kan am besten erkennen, daß die Kochung vollkommen, wenn man den Firniß mit einem kleinen

Höltz=

Höltzgen berührt, und er nicht vom Kupfer abzubringen ist (*)

Man arbeitet auf diesem Firniß mit einer Nadel, Stift oder Grabstichel, dadurch man das Kupfer mit den nothwendigen Zügen, nach der Zeichnung hervor scheinend machet, welche Striche durch das Scheide-Wasser noch tiefer gegraben werden, als womit man die Blatte zum öftern angefeuchtet.

Oben benannter Bosse lehret dieses alles in seinem kleinen Buch, welches nach diesem durch den Ingenieur, Georg Andreas Peckler ins teutsche übersetzet, und An. 1682, gedruckt worden: in diesem Buch p. 14. berichtet er die Operation, wie man den Firniß mit dem Licht-Rauch schwarz machen sollte, und in dem folgenden Blatt führet er an, wie die Blatte auf den Kohlen liegen soll, damit der Firniß darauf auskochen kan; aber als ich mich dieses Firnisses bedienet, habe befunden, daß es viel commoder in der freyen Luft auf den Kohlen zu halten, wann die Blatte über

zuvor schmeltzen lasse, ehe man das Nuß-Oel daran thut, vor welches aber der Herr P. Bonam das Leinöl gesetzt.

(*) Aufs wenigste muß solches hart zugehen, wenn man ihn herunter bringen will.

überfirnisset ist, angehet, ohne sich des Rosts (*) zubedienen, weil die Quer-Stangen verhindern, daß die Hitze nicht überall mit gleicher Kraft an das Kupfer fallen kan, und weil man die Blatte mit einer Zange halten muß, damit man sich nicht verbrennet, so wird das Kupfer doch bedecket, und an einigen Orten ohne Firniß.

Ich habe mich hierzu eines eisernen Instruments, so expresse dazu verfertigen lassen, bedienet, und kan ich vermittelst selbiger die Kupfer-Blatte ohne Zangen noch Rost, in einer horizontalen Situation halten und solche hoch und niedrig, wie ich will, ob dem Feuer machen. Habe deswegen 3. eiserne Stangen machen lassen, welche bey A. zusammengehen, wie aus der Kupferblatte Fig. 3. zu ersehen, diese Stangen sind inwendig gegen dem Ende zackicht B. C. D. ingleichen an den äusern Theilen gegen I. O. oder solches besser zu beschreiben, mit kleinen Abschnitten eingefeilt oder eingehackt, daß ein Ring der bey I. O hi geschoben nicht könnte wieder zurück gehen, sondern an dem Platz bleiben müste, um die 3. Stangen in einem Triangel zusammen zuhalten, welche mit ihren innern eingefeilten Ankörbungen B. C. D. die

(*) Der Autor will einen Rost, so nur zwey Stangen hat, haben.

die Kupfer-Blatten umgeben und fest fassen, damit man sie also nachdem es vonnöthen, frey auf dem Feuer bewegen kan, um ferners die Ungelegenheit, solche in der Luft zuhalten bis der Firniß kochet, zu ersparen; kan man solche bey dem Häckgen, so an dem Triangel bey A. fest gemacht, aufhangen, und wann die Blatte sehr groß, viereckigt und lang war, hab ich mich statt eines Triangels vier Stangen oder Ruthen bedient, welche auf gleiche Weise mit dem Ringe schliessen und brauchen konnte, damit mir die unten eingehenkte Blatte fest halten muste.

Diese Art den Firniß zu kochen, gefiele vielen guten Freunden, so ich um mich hatte, welche ihre Freude im Kupferstechen machten, dann sie ohne die Blatte bey einer Zange zu halten, ganz mit Firniß konnte bedeckt werden, und weil solche ganz frey dem Feuer untergeben den Firniß gleich schmelzen konnte, ohne die Schwerigkeit der Blatten, welches bey grossen Kupfern sehr unbequem ist, zu halten, sonderlich wegen der vielen glüenden Kohlen, welche man bey dieser Arbeit, den Firniß zu kochen braucht, die Mühe erleiterte.

Der andere Firniß, welcher der weiche genannt, und auch zu dieser Arbeit beym

Stechen gebraucht wird, ist an eben dem Ort durch den P. Coronelli angezogen, (1) und wird gemacht, wann man $1\frac{1}{2}$. Unze vom Alsphalto und gestossenen Mastix nimmt; thut eins und das andere nach und nach in geschmolzenen Wachs, wann alles wohl untereinander vermengt, giest man solches ehe es kalt worden, in eine Schüssel voll Wasser und macht kleine Küchlein davon, welche dann in ein Stück Zeug gemacht werden, so wie ein Knopf aussieht, wann mans gebrauchen will, und da die Blatte warm, reibt mans mit diesem Knopf, indem man den Firniß mit einer Feder gleich ausstreicht, hierauf wird es mit dem Rauch vom Licht schwartz gemacht, ohne weitere Kochung, und darauf, wie auf den harten Firniß, gestochen.

(*) Das Scheidwasser, mit welchem man die mit der Nadel gemachte Streiche ein=

(1) Eben dieser Firniß wird auch von Herrn Bosse pag. 41. gelehret, doch ist er in den Handgriffen etwas unterschieden. Er bedienet sich auf diesen Firniß zu stechen des gemeinen Scheidwassers, welches gemacht wird wenn man Salpeter nnd Vitriol distillirt, wie solches die Goldschmiede zum Gold= und Silber=Scheiden gebrauchen; er setzt hinbey, daß das, welches er bey harten gebrauchet, auch sehr gut beym weichen wäre.

(*) Das

eingräbt, wird mit 11. Unzen Sal Armoniac und 3. Unzen Grünspan gemacht; man mischt solches wohl untereinander und lässts hernach in einem Quart recht starcken Wein-Eßig eine halbe Stunde lang sieden: Wann diese Mischung nun kalt worden, kan mans hernach gebrauchen, indem man immer davon nach und nach auf das Kupfer giesset, wie es der Arbeiter wird nöthig finden.

Das Eisen zu ätzen oder zu stechen, nimmt man einen andern Firniß, wie auch eine andere Art Scheidewasser: Der Firniß wird gemacht mit Griechisch Pech, Tannen-Hartz und Terpentin, jedes gleichviel, man mischt solches wohl und incorporirts untereinander, und bestreicht nach diesem das Eisen mit dem Firniß, wenn mans zuvor ein wenig warm gemacht, das Wasser solches zu ätzen, wird mit Sal Armoniac, Sublimat, Grünspan, und ein wenig Gall-Aepfel gemacht; man incorporirt alles mit starken Wein-Essig: Wann dieses Wasser nun anf den Firniß

(*) Daß Scheidwasser, welches er zu dem harten Firniß braucht, wird mit 3. Quart Wein-Eßig, 6. Unzen Sal Armoniac, 6. Unzen gemein Saltz, und 4. Unzen Grünspan gemacht, wenn man solches nur 2. oder 3. mal aufwallen låst, und hernach durch eine Leinwand seihet.

niß gethan wird, frist es in Zeit von 10. bis 12. Stunden, an allen Orten wo es mit der Nadelspitze eröffnet ein, und siehet also wie ausgegraben aus.

Aber nun wieder auf den vorigen Firnis, mit welchem ich das Kupfer bedeckte, zu kommen: So habe in acht genommen, daß ob er wohl glatt auf das Kupfer gebracht worden, so hatte er doch denjenigen Glanz nicht, den der von schwarzen Bernstein = Firniß, noch den schönen Schmelz = Glanz, welchen der so von fremden Künstlern verfertigt wird, giebet; deswegen bedeckt ich von neuem eine Kupferblatte mit einem andern Firniß, und ließ es auf eben diese Art schmelzen, wie ichs das erstemal zum Stechen zugerichtet hatte: Ich machte dabey diese Observation, nemlich daß die erste Lage nicht gar lange kochen oder schmelzen muß, dann wann man hernach die andere schmelzet, die erste sonst berbrennt würde, und leicht ausgelöscht oder vom Kupfer abgehen könnte.

Wenn die Blatte, indem sie durch besagten Triangul gehalten wird, auf beyden Seiten soll überfirnist werden, schmelzt solche auch auf beyden Seiten: Man hat also auf diese Art einen vortreflichen Firniß, welcher in allem

lem demjenigen gleich kommt, der curieusen Liebhabern so viel Verlangen nachzusuchen, erwecket.

Diese Art Firniß, hatte eine unverhofte Probe ausgestanden; dann eine Kupfer-Blatte, welche damit ganz überzogen, fiel mir vom Fenster ungefähr 100. Hand breit auf die Steine herunter, da sie denn an unterschiedlichen Orten krumm und bucklicht gemacht wurde, ohne daß der Firniß, da ichs auf dem Amboß eben gemacht, wäre abgesprungen, oder der Firniß durch das Ausbessern einigen Schaden gelitten hätte. Dadurch war ich in meiner Hofnung befestiget, daß ich die rechte Art, den gesuchten Firniß zu machen, gefunden hatte, welcher auch von allen Leuten admirirt und gut befunden worden. Nun ist die Weise den Firniß zu verfertigen noch übrig zu wissen, als welches ich mich auch dazu bedienet habe.

Diese Composition war von dem gemeiniglich so genannten Bernstein-Firniß, welchem ich ein wenig Gummi-Copal beysetzte, und bey gelindem Feuer in dem Firniß „zergehen ließ, nachdem ich ihn erst zu zarten „Pulver gerieben, und damit er mit dem „Pinsel desto besser zu tractiren wurde, goß „ich ein wenig Lein-Oehl, das nicht allzu

dick

dick gekocht war, dazu, setzte es also zum Feuer, und ließ es kochen und hart werden.

Ich versuchte auch eben diese Operation mit erst gedachten Firniß zu machen, und nahm an statt des Gummi-Copals, Oliven-Gummi, weil er sich auf gleiche Art dem Oehl gar gerne incorporirte, (einverleibete) hatte ich auch verlangten Effect. Ich probirte es auch mit Gummi-Lack, welcher sich aber mit dem Oehl nicht vermengen wolte. Ich nahm etwas vom Asphalto darunter, welcher die Operation auch nicht hinderte; so aber am meisten und besten mit Bernstein-Firniß von stattengeht, indem die andern Gummata, so man darzu nimmt, nur den Glanz und die Härtigkeit zu geben, dienen.

Ich muß hierbey erinnern, daß ehe man die erste Lage giebt, das Metall erst mit Bimsenstein wohl abreibe, und der Firniß ein wenig ölicht seyn müsse, daß man auch die Arbeit ganz dünn anstreiche und an der Sonne oder bey gelindem Feuer wohl trocknen lasse, ehe man den andern Anstrich macht, und wann mans erwärmet, darf mans nicht an dem Rauch von einem Talch-Licht schwarz machen, weil solches schmiericht, sondern lieber an der Flamme von Harz, als zum Exempel, an einer Pech-Fackel ꝛc. deren Hitz-

Hitze dann auch helfen wird, daß sich der Firniß desto besser ausbreiten und eine gleiche Dicke über die Ebne des Metalls machen kan.

XIV. Cap.

Ein Firniß, welcher mehr als die andern alle, dem Chinesischen gleichkommt.

Nachdem nun unterschiedliche Compositiones gemacht, aber befunden, daß sie allen Eigenschafften des Chinesischen Firniß nicht beykommen, erwehlte ich eine andere Methode, und verbliebe bey den Gedanken (weil dieser Firniß ein Compositum von zwey eintzlen Materien, wie bereits oben gedacht, und ich auch erfahren, ware) ich würde das Geheimniß gefunden haben, wenn ich zwey andere Sachen, welche denselben in allen Umständen gleich, ausfündig machen könnte. Diese beyde Materien sind nun das benannte Bitumen oder Hartz Ci, und das Oehl, mit welchem man solches vermenget, welche auch beyde die Tugend zu trocknen haben, wiewohl es hierzu eine kleine Zeit brauchet.

Um demnach ein dergleichen Hartz, welches am Wesen und Eigenschafften dem Chinesischen Ci gleich käme, zu erlangen, habe nach vielen Untersuchungen befunden, daß unter allen, welche in Europa von den Bäumen abfliessen, keiner am gleichesten käme, als der gemeine Terpetin, (*) der Venetianische oder der Cyprische, welche jedoch etwas klebricht und schmierichter befunden, als den Ci von China, so auch Ursache, daß sie nicht so leicht trocknen, wo ihnen ihr klebrichtes Wesen und Fettigkeit, wenn man solche kocht, nicht benommen wird: Ich habe deswegen die Probe angestellet, aber gesehen, daß ich die Qualitäten des Ci noch nicht gefunden, und daß sie noch immer klebricht bleiben und schwerlich zu trocknen waren, wann ich ihnen aber ihre Fettigkeit völlig benommen, hatten sie leichte Empfindung der Hitze, welches mich urtheilen machte, daß ich ihnen ein ander Gummi, welches nicht so fett, und welches am geschicktesten ihn hart zu machen, beysetzen muste; ich erwählte demnach zu diesem Ende den Gummi-Copal, als welchen aus der Erfahrung befunden, daß er sich am leichtesten und besser als alle andere, mit diesem Hartz meliren und vermengen läst.

Als ich ihn dann sehr klein zu Pulver

(*) Trementina, Oglio d' Abezzo, Terbino.

ver gemacht, ließ ich nach und nach ein wenig in den gemeinen Terpentin, welchen auf gelinden Feuer etwas warm gemacht, fallen, und rührte ohn Aufhören mit einem kleinen Stöckgen um, so hatte ich ein Hartz, welches am Wesen, Consistentz und Farbe dem Chinesischen Ci gleichkam, ich befand auch, als ich diese Composition wohl kochen liesse, daß sich die Fettigkeit vom Terpentin gantz nach und nach verzehrte, und daß, gleichwie das Ci nöthig hat, mit dem Oehl solvirt und aufgelöst zu werden, wenn man solches gebrauchen will, diese Composition auch Oehl, erforderte, als preparirte das Lein-Oehl, daß solches leicht zu trocknen war, und vermischte solches in ziemlicher Hitze untereinander, so bekam ich darauf ein Compositum welches mit dem Chinesischen Firniß gantz gleich zu seyn, versicherte: Da ich es aber auf ein Stück Holtz gestrichen, befand ich, daß es eine ziemliche lange Zeit zum trocknen erforderte. Ich machte die vorige Composition, aber anstatt des gemeinen Terpentins, nahm ich Oehl von Tannen, und an statt dieses brachte ich Terpentin (1) welcher nicht so fett ist und meine Composition viel besser zum trocknen

(1) Wir wissen in Teutschland nicht so vielerley Sorten und Nahmen von Terpentin; aber hier habe die Erklärung, so darüber erhalten, beyfügen wollen: Die Trementina oder

nen und Härtigkeit, in kurtzer Zeit, geschickt machte. Als ich demnach eine Arbeit, so mit dieser Composition bedeckt, in eine warme Badstube setzte, damit es von der Hitze eher und besser trocknete, „ hatte ich „ den Augenschein, daß dieser Firniß dem „ Chinesischen gantz gleich kame: Um sol„ chen schwartz zu machen, vermischt ich „ ihn mit etwas Juden-Pech, und befand „ ihn sehr gut, ich vermischte ihn auch mit andern Farben, da ich wahrnahm, daß er gleichfalls dem Chinesischen im geringsten nichts nachgabe, und dess.n Eigenschafften auch hervorkamen. (*)

oder Terpentina ist der gemeine Terpentin, welcher aus dem Tyrolischen Gebürg und Piemont, nach Teutschland und Rom gebracht wird.

Das Oglio d' Abbezzo, oder Tannen-Oehl, komt von Levante, und gilt zu Rom das Pfund von 12. Untzen 1. Thaler, es hat also das Ansehen, daß es dasjenige ist, was wir den Venetianischen Terpentin nennen, welcher wie er oben beschrieben, dem Tannen Oehl gantz gleichkommt. Der Terepinto kommt von Cypern, und gilt acht Juli zu Rom, ist also ohne Zweifel das, was wir vor den Cyprischen Terpentin halten, obwohlen unterdessen Lemery versichert, daß das, was wir bekommen, nicht aus Cypern, sondern aus der Insul Chio ist.

(*) Ich war aber noch nicht genungsam damit zufrieden, und glaubte, wenn ich des Terpentins und Tannen-Oehls könnte entübrigt seyn, würde mein Firniß noch eher zur Trockenheit gelangen, ich versuchte es auch und mischte den Copal mit wohlgekochten Lein-Oehl dergestalt, daß diese beyde Ingredientien dem Ci gleichkommen solten. Aber indem der Gummi-Copal an sich selbst viel wäßrige Theile in sich hat, sich von sich selber auch leichtlich verdünnet und nicht mit dem Oehl vereinigen will; so konte ich nicht

(*) Ich habe unter den Händen des Herrn Garniers Sr. Maj. der Königin in Pohlen Leib Medici einen sehr schönen und harten Firniß, auf allerhand Arbeit gefunden, welcher doch etwas zäh war, und den Hammer nicht vertragen konnte: Er war auch von der Gutheit und communicirte mir solchen, so befand, daß er diesen sehr nahe kam. Man läst den Venetianischen Terpentin kochen, wirrft so schwer pulverisirten Gummi-Copal darunter, läst alles eine Viertel-Stunde wohl kochen und rührt solches mit einem Stöckgen wohl um, nachdem thut man gekocht Oehl nach aller oben im 12. Cap. beschriebnen Vorsicht dazu, läst alles miteinander beym Feuer incorporiren, nach diesem macht man den Firniß so dünn als man will, indem man Spic-Oehl oder Terpentin-Spiritus darunter gießt; man macht ihn mit Helffenbeinschwärtze schwartz, und wird ein wenig warm gebraucht.

mit dieser Composition zu Ende kommen, und wurde deswegen genöthiget, ihn zu prepariren, da ich ihn in Griechischen Pech auflöste, weil ich wuste, daß sich der Gummi Copal leichtlich auflöset und mit dem Bernstein-Firniß vereiniget, (welcher nichts anders als Lein-Oehl und Griechisch Pech mit einander gesotten ist,) und erkannte, daß dis das eintzige Mittel, ihn zu solviren. Als dieser Firniß fertig, und noch über dem Feuer war, goß ich etliche Tropfen gekocht Oel hinzu, welches sich sehr wohl vereinigte; eben das geschahe auch, als ich das andere hinzu that, und diese Vermischung mit einem kleinen Stöckgen immer umrührte. Als dieser Gummi im Griechischen Pech solvirt, separirt er sich nicht mehr vom Oehl; da nun diese Vermischung gantz unnützlich, indem man sie wegen ihrer Dicke nicht ausstreichen konnte, wann man viel Oehl dazu gegossen hätte, so befand ich, daß wenn es mit Spic Oehl aufgelöst war, man es leichtlich auf allerhand Arbeit mit dem Pinsel ausstreichen könnte, und in einer sehr guten Dicke bliebe, indem das Spic-Oehl ein flüchtiger und spirituoser Humor oder Feuchtigkeit ist, so leichtlich evagorirt, und den Firniß in der verlangten Härte läst, sonderlich wenn man die Operation erleichtert und ich warm werden läst.

Es

Es war also noch übrig, daß dieser Firnjß noch schwartz und dunckel wurde, wie der Chinesische, so mit Wasser aufgelösten Vitriol gefärbet, aber indem sich der Vitriol nicht auflöset in Oehl, und sich das Oel noch weniger mit der Solution des Vitriols in Wasser vereinigen kan, so versucht ich diesen Firniß mit Rauch-schwarz. Da nun wohl eine sehr schwartze Composition heraus kam, so hatte er sein flüßiges Wesen gantz verlohren, ausserdem er auch selbigem seinen schönen Glantz benommen, und gantz zäh und teigicht gemacht, welches Ursach war, daß er im trocknen seine eigenthümliche Härte nicht bekommen konnte. Wie ich nun aber wuste, daß das eintzige Juden-Pech einen sehr guten Firniß giebt, wann es in Spic-Oehl (*) aufgelöst wird, oder auch sonst in gesottenen Oehl, wie wir in 12. Cap. erkläret, so befand ich, daß das beste Mittel, den Firniß zu machen, meiner Meynung nach derjenige wäre, welcher am meisten dem Chinesischen Chiaram gleich gemacht würde, dergestalt, daß die Species, womit er zusammen gesetzt, und die in dem schwartzen Chiaram in gleicher Würde kommen, das gekochte **Lein-Oehl; der Gummi Copal, das Griechische Pech; das Asphaltum, oder Juden-Pech; und das Spic-Oehl wäre.** Als

(*) Aqua di Rasa.

Als ist noch die Art zuwissen nöthig, solche geschickt zusammen zu setzen, welcher ich mit vieler Erfahrung nachgestrebet, indem ich unnützlicher Weise eine ziemliche Menge dergleichen Ingredientien verdorben, viele Zeit verlohren, wo solche anders, wann man eine Kunst suchet, bey deren Erfindung man einen Schatz gefunden, vor verlohren zu achten; die Methode demnach, welche am sichersten erfahren, und in der Probe gefunden, ist folgende.

Nimm zwey Theile, gröblicht Pulver, gestossenen Gummi Copal, und einen Theil von dem klaresten und am meisten dem Bernstein gleichen den Griechischen Pech, thue beydes in einen kleinen glassurten Topf über ein gelindes Feuer, und laß schmeltzen, bis daß, indem man sie mit dem Stock umrühret, sie von sich selbsten in Tropfen fallen: Man giesset alsdenn ein wenig warm gekocht Oehl hinein, rührt solches unaufhörlich um, und deckt alsdenn den Topf zu; wenn man das Griechische Pech nicht gebrauchen will, so ist mir die Composition besser von statten gegangen, wenn ich nach und nach pulverisirten Gummi Copal, in besagten Bernstein-Firniß (welcher nichts anders als Oehl und Griechisch Pech ist) da er warm und flüßig war, geworfen, indem ich ihn immerzu dabey

bey auf einem gelinden Feuer umrührte, damit sich alles wohl einzüge und incorporirte. Ich hatte zu gleicher Zeit in in einem andern kleinern Topf, in gesottenen Lein-Oehl aufgelösten Asphaltum, wie oben gemeldet, und setzte beydes zusammen, mischte solches ohne Aufhören wohl untereinander, bis sich alles wohl vereinigt, und bald kalt werden wolte: so goß ich folgends immer nach und nach ein wenig Spic Oehl (*) daran, rührte die Materie immer um, und deckte in einem Wechsel auch wieder das Geschirr zu, damit es nicht evaporirte, goß auch immer nach und nach zu, bis endlich die Composition erkaltete, und in der Dicke wie Honig wurde. Wann die Materie bald kalt will werden, kan man sie durch eine Leinwand lauffen lassen, und presset sie zwischen zwey Stöcken aus, damit man das Wesen von dem Gummi und Asphalto mit Gewalt heraus bringe, welche doch noch genug unnützliche fæces hinterlassen. Man kan auch alles in ein zugemacht Geschirr thun, und die fæces niederfallen oder präcipitiren lassen: Aber es ist doch besser, wenn man es durch ein Leinen Tuch zwinget, dann hiedurch wird dem Firniß auch sonsten alle seine Unreinigkeit genommen, welche in der guten Operation

Schaden

(*) Aqua di Rasa.

bringen möchte. Die also durchgeseyhte Vermischung muß man in einem wohl verwahrten Glaß bewahren, und wann solche zu dick scheint, mit kalt oder warmen Spic-Oehl dünner machen. Man bewahrt es hernach zum Gebrauch auf folgende Weise, welche, wo ich sie nicht allezeit in Acht genommen in meiner Arbeit, ob ich wohl den besten Firniß hatte, gemeiniglich mißlungen, welches denn machte, daß ich mein Vorhaben einige Zeit liegen liesse, bis ich es dann mit aller Sorge und Eyfer, als ich nun berichtet, wieder vornahm, und die erzehlte Methode in allem genau in Acht genommen, bis ich also zu dem längst verlangten Ende gelanget.

Ich will erstlich von einer Sache Nachricht geben, welche von einer grossen Hülfe seyn wird, die Vollkommenheit des Firnisses zu erreichen, nehmlich, daß man das Juden-Pech, so mit Gummi-Copal aufgelöst, erstlich wohl zurichte und präparire, welches verrichtet wird, wenn man solches bey gelinden Feuer in kochenden Oehl ein oder zwey Stunden wohl sieden läst, und wird man erkennen, ob es genung gekocht, wenn man ein wenig mit einem kleinen Stöckgen herausnimmt, und es nicht Tropfen weiß herunter fällt, sondern einen ganzen Zwirn formiret, welcher immer am Stöckgen

gen hängen bleibt, ohne sich loß zu machen, so wird er alsdenn zum trocknen sehr geschickt seyn, dann dieses Hartz von Natur feste ist, und sehr langsam trocknet; damit aber das Oehl geschwind trockne, sind viele, welche den Gebrauch haben, daß sie zu der pulverisirten Gold-Glatte ein Minerale, oder Art von Vitriol, so Kupfer-Rose (*) genennet wird, und in Teutschland wächset, beyfügen und kochen lassen. Letztens: Je weniger Oel daran, je eher wird der Firniß trocknen, und desto härter und unveränderlicher, wie der Chinesische seyn.

XV. Cap.

Die Art, wie man vorigen Firniß gebrauchen kan.

Ehe man sich des Firnisses bedienen will, muß man erst den Grund, worauf man solchen streichen soll, zurechtemachen: Gesetzt, daß es nun Holtz wäre, was es auch für Gattung seyn mag, so ist dasjenige, so am wenigsten Adern und Poros hat, hierzu am besten, welches auch die Ursache, daß

(*) Kupfer grün, oder grüner Vitriol, der teutsche Vitriol genannt, ist ein blaulicht grüner

daß sie sich in China nicht ohne Unterscheid jedes Holtzes bedienen, sondern das glatteste, reineste, und welches am leichtesten zu poliren, aussuchen, als wie das Linden-Holtz, das Buchs- und Birn-Baum-Holtz sind gleichfalls wegen ihrer harten und dichten Substantz sehr gut; es mag endlich Holtz seyn, was es für eines will, wann es nur hübsch eben gemacht, nnd mit Bimsstein abgerieben wird; wo man aber will, daß der Firniß schön schwartz, von einer recht dunckeln und florhaften Couleur, als wie man an der Chinesischen Arbeit siehet, falle, so kan man erstlich des Rauch-schwartz, so mit Leim-Wasser angemacht, anstreichen, aber die Farbe deren sich die Eben Holtz-Künstler, wie im 12. Cap. gemeldet, bedienen, ist noch besser, so man solches auf das Holtz, in welcher Form es auch seyn mag, anstreichet, und zwar so gleich und dünn mit einem Pinsel, als immer möglich, und wann es im Sommer, so kan man es an der Sonne trocknen lassen, wann es aber zu warm, daß das Holtz davon krumm werden, oder sprin-

grüner Chrystallen, die einen anziehenden scharfen Geschmack hat; er hat etwas von Kupfer an sich, und wird zur Bereitung des Scheide-Wassers gebrauchet; man soll ihn nehmen, wann es fein dicke, reine und trockene Chrystallen sind, welche das Eisen roth färben, wenn man es damit anstreicht.

springen möchte, so ist es genung, wann es an warme Luft kommt, welche den Firniß genungsam trocknen kan, da man immer darneben Acht hat, daß kein Staub darauf falle, deswegen mir es allezeit am besten gerathen, wenn ich die Arbeit im Zimmer, am Fenster, an die Sonne gesetzt, und im Winter kan man es in eine warme Stube, oder auf einem temperirt, nicht allzuwarmen Ofen setzen, gleichwie es auch dergleichen Oefen giebt, welche man auf allerhand Art mit Kohlen in der Hitze vermehren oder vermindern kan, oder man kan auch wohl einen solchen Ofen von Erde, Eisen, oder Kupfer machen lassen, in welchem man oben eine Oefnung läst, darauf man hernach, wie eine runde oder viereckigte Brat-Pfanne, setzte, so man voll Kohlen macht, durch welche hernach der Ofen gelind erhitzt wird, und die angestrichenen Sachen, so man darauf setzet, sachte trocknen können; zu diesem Ende aber muß der Ofen ein wenig erhoben seyn, ungefehr, wie in der dritten Kupfer-Figur zu ersehen, wo ein solcher Ofen, wie ich mich dessen bedienet, I. E. D. V. ist, gleich einem viereckigten Kästgen, die Oepfnung ist bey A. und kan mit einem kleinen Thürgen B. zugemacht werden, oben auf ist eine Oefnung, wo die Pfanne C. voll Feuer hinein passet. Der bey Fig. III. unten

unten anstehende, kan zu gleicher Trocknung gebrauchet werden; unterdessen dienet zur Warnung, daß, wo die Hitze allzugroß, solche Blasen oder Blattern aufzuwerfen pfleget, und den Firniß ungleich macht, wann man ihn endlich, weil er ölichter Materie, wie den Chinesischen, in kalter Luft stehen läst, so trocknet er wohl, aber etwas langsam. Wann die erste Lage trocken, so giebet man die andere mit eben diesem Firniß, und fähret auf solche Art fort, bis man findet, daß solches genung ist; nach dieser Operation wird man eine sehr schöne Arbeit bekommen, aber die obere Fläche wird nicht allezeit ganz gleich, glatt und eben seyn, obwohlen der Glantz unverbesserlich ist. Will man nun solche vollkommen glatt und eben haben, so muß man, wenn der Firniß etliche Tage derauf gestanden, und hart worden, auf folgende Manier polieren, als welche auch auf die Firnisse, so auf Metall kommen, und nicht von Oel gemacht sind, eben so gut angehet, dann sie dadurch den Glantz als ein Spiegel-Glaß erlangen.

Ich weiß wohl, daß mir einer vorgeworfen, dieser Firniß hätte wegen des Oehls, so man dazu braucht, einen übeln Geruch; allein diese Schwerigkeit ist leicht zu heben, dann man findet eben solchen Geruch am Chine-

Chinesischen Firniß, aber wann einige Zeit verstrichen, vergehet solcher vollkommen, und je länger die Arbeit steht, desto schöner sie sich präsentiren und unveränderlich bleiben wird, wenn man in dessen unter die Composition ein wenig Benzoe mengen will, so wird es dem Firniß einen desto angenehmern Geruch geben.

Man kan sich dieser Methode, allerhand Art von Arbeit zu laquiren und überzuziehen bedienen, wann man sich nur jederzeit in acht nimmt, „ daß der erste Anstrich „ oder Lage recht trocken wird, eh man mit „ dem andern kommt, also auch der andere vor dem dritten, welches eine General-„ Regul, so bey allen Oehl Firnissen höchst „ nothwendig, indem diese Art Firnisse alle-„ mal mit der Zeit erst am schönsten, auf „ gleiche Weise, wie der Chinesische, Chia-„ ram das Aussehen bekommen. Von welchen durch die Erfahrung als auch schriftlichen Bericht versichert worden, daß er nicht eher als nach einigen Monaten seine rechte Här-erlanget, nachdem als man ihn in einer Jahr-Zeit angestrichen und verarbeitet hat. Die Chineser pflegen auch ihre mit gedachten Chiaram verfertigte Waaren nicht eher als nach Verfliessung einer geraumern Zeit aus dem Lande zu lassen.

XVI.

XVI. Cap.

Anmerckung über erst gemeldten Firniß, wie auch über den Chiaram von China.

Nachdem durch die Erfahrung unterschiedliche Proben von vorgedachten Firniß gemacht, und ihn zu allerhand Gebrauch versucht, so konte schliessen, daß Europa nicht im geringsten, Chinam wegen seiner Arbeit, so es mit dem Chiaram verfertigt, zu bedienen Ursache hat, indem wir in oberzehltem Fisniß alle die Eigenschaft des Chiarams gefunden, welche folgende sind:

1. Die Composition ist ölicht, und von zwey gleichen Theilen zusammen gemacht, so hartzig und leicht zu trocknen seyn.

2. Sie läst sich auch wohl trocknen, ob es wohl eine kleine Zeit gebraucht.

3. Sie wird nicht warm, sondern kalt gebraucht.

4. Man kan alle Arbeit damit überziehen, sie mag Holtz oder Metall seyn.

5. Jemehr man Anstriche macht, je höher und schwärtzer wird die Arbeit mit dem Firniß.

6. Er nimmt einen Glantz an sich wie Chrystall.

7. An dem Angriff fühlt man, daß er voller Kraft und Mark ist, wie der Chiaram.

8. Man kan auf diesem Oehl-Firniß mit einem Zahn arbeiten, und alle Arbeit mit Gold und Farben verrichten, obwohl die meiste fleckigt heraus kommt, wann sie nicht ohne Asphalto gemacht wird: gleichwie auch die mit dem Chiaram vermischten Farben, und wenn sie nicht ohne die Tinctur des Vitriols gebraucht werden.

9. Wann der Firniß trock n, verliehrt er all seinen Geruch.

10. Er wird unveränderlich, widerstehet der Hitze und Feuchtigkeit, auch so gar den corrosivischen Saltzen, welches auch Ursache, daß man diese Arbeit poliren kan, wie man nur will, und ich weiß auch, daß die Chineser, wann sie auf ihren mit Firniß überzognen Tafeln gegessen haben, ohne weiters Tisch-Tücher oder Teppichte darauf zu breiten, in Gewohnheit haben, solche mit einem in kalt oder warmen Wasser eingetauchten Schwamm ab zuwischen, welches bey andern Firnissen nicht angehet, indem solche alsbald von der empfundenen Hitze Blasen bekomen, auf schwellen, Schrunden und Brüchen unterworfen sind, und den Glanz verliehren.

11. So breitet er sich auch besser auf der Arbeit aus, wann er warm aufgestrichen wird

wird, und wird von sich selbsten glatt, wie auch der Chiaram thut, eh er trocken wird.

12. Dieser Firniß hat auch noch eine Tugend, daß er sich biegen läst und nachgiebt, wenn man ihn auf Papier-Leinwand, oder Chartenblätter streicht.

Alle diese Eigenschafften sind nun einem so wohl als dem andern gemein, und können in allen andern Arten und Firnissen nicht gefunden werden, dieser ist auch hierin mehrers zu schätzen, weil man ihn ohne Ungelegenheit gebrauchen kan, auch die Gesundheit keinen Schaden dabey leidet: man kan ihn auch mit der Balle von der Hand, oder mit den Fingern statt eines Pinsels anstreichen, an statt daß der Chiaram von China und der Uraxi von Japan gefährliche Eigenschaften haben, und nicht nur dem Gefühl, sondern auch dem Geruch schaden können, wie wir bereits oben im ersten Capitel erinnert.

Wann ich letzlich alle Qualitäten des einen als des andern gegen einander halte; kan ich keinen Unterscheid darinnen finden, als daß der Chiaram in China, der Uraxi in Japan, und dieser in Teutschland, und der gantzen Welt kan gemacht werden.

Man kan leicht sehen, um wie viel dieser mehr, als die andern kan geschätzt werden

sie:

sie mögen nun von Gummaten, so in Spiritu vini solvirt, oder von Oehl-Firnissen seyn. Diese so sich Zeit und Mühe nehmen solche zu machen, und denen eines jeden Eigenschafft bekannt ist, werden erfahren, daß so gut als andere seyn mögen, sie doch nicht von so langer Dauer in der Arbeit sind, da auch dieser, von welchem wir nur geschrieben, mehr als die andere allem widerstehet, sonderlich wann er auf Metall warm gemacht worden, wie man auf der Arbeit in China zu thun pflegt: doch ist auch wahr, daß nichts in der Welt, das ewig dauret und nicht endlich dem Untergang unterworfen wäre.

XVII. Cap.

Manier und Weise, wie man vorgedachten Firniß mit Arabesquen, Zierrathen, Laub- und Blumenwerck ausschmücken kan.

Unter den unterschiedlichen schönen Arbeiten, so aus China nach Europa gebracht werden, findet man bald nichts, so nicht mit einigen Figuren und goldenen Laub- oder Blätterwercken geziert wäre, welches doch gemeiniglich ohne einige Ordnung nach

der Kunst da liegt, und meistens der schöne Firniß damit bedeckt wird. Wann man diese Zierrathen nachmachen will, so muß man anmercken, daß in den meisten Sachen dieser Arbeit, die Zierrathen halb erhoben sind, (*) welche die Chineser mit dem Staub von gekochter Erde, so mit demselbigen Firniß angemacht, zuwege bringen. Wiewohl vielen diese Art von Figuren, weilen sie die Fläche uneben machen, nicht gefallen will; wann jemand Belieben hat, diese Invention nachzumachen, so kan man, ehe man das Holtz mit Firniß überzieht, das erhobne oder bas relief, mit feinem Gips und von Bolo armeno, oder von Minie und Kreide machen, welche mit Leim wohl incorporirt seyn muß, wann solches hernach mit Firniß überzogen, wird es mit dem Goldgrund bedeckt, und mit feinen Gold-Blättern vergoldet, so auch mit dem Augspurger Metall geschehen kan, viele nehmen auch das Pudergold dazu. Doch wird es ambesten seyn, so man diese erhabne Arbeit, wann der Firniß erst trocken und glatt ist, darauf macht, wie oben gedacht, man macht alsdenn einen Teig von eben diesem Firniß, oder von einem andern Grund mit Bleyweiß und Minie, und wann dieser

Teig

(*) Basso relievo.

Teig auf den Firniß gebracht, und bald beginnt trocken zu werden, beleget mans mit Gold, worauf noch ein Strich von dünnen Firniß, so von Gummi-Lac, der in Spiritu Vini solvirt, gemacht kan werden, oder man kan auch den klaren Oehl-Firniß nehmen, welcher über den schönen Glantz, so er ihr giebt, sie auch vor Feuchtigkeit und Staub bewahret; und wenn man gleich das falsche Gold oder Metall gebrauchet, so wird es nicht schwartz, steht wohl und kost nicht viel.

Wenn man Figuren von unterschiedlichen Farben machen will, welches zwar bey den Chinesern nicht viel im Gebrauch, so incorporirt man sie mit gesottenen Oehl, oder mit dem Firniß selbst ohne Asphalto: man macht auch andere Arbeiten ausser den bas reliefs, nemlich Arabesquen, aus dem Kopf, als Bäume, Kräuter, Vögel, Papagoyen, Mücken und dergleichen; welche Dinge meistens mit geriebnen Gold gemacht werden, weil sie aber nicht leichtlich mit einem Pinsel können aufgebracht werden, wann es mit einem Gummi solvirt auf den ölichten Firniß zu setzen, so muß man dergleichen Sachen mit einem Grund machen, welcher eben die Eigenschaften wie der Firniß hat, damit sie

sie einander annehmen: und wann es bald trocken, muß man das Pudergold mit einer Baumwolle drauf werfen, das Gold wird eine schöne Farb und Glantz haben, und ůberall fest halten, wo der Grund hinkommen ist.

Nun ist noch ůbrig einen guten Grund zu dieser Arbeit zu beschreiben, gleichwie man deren nun auf unterschiedene Arten machen kan, so will ich unterschiedliche Gattungen, wie ich sie in guten Bůchern, und von meinen Freunden bekommen, communiciren, und anbey Meldung thun, welche ich zu vorgedachter Arbeit am besten halte.

1. Kan man den Armenischen Bolum mit Nuß-Oehl incorporiren, und wann er bald trocknen will, das Gold darauf legen.

2. Man macht einen Grund zu der erhobenen Arbeit mit Bleyweiß, Grůnspan und Bolo vermengt, und incorporirt solche in einem kleinen Topf, ůber warmer Aschen, dergestalt, daß man diese Mischung mit dem Pinsel anstreichen kan, es hält auch auf Marmorstein und Eisen.

3. Man macht auch einen andern mit důnnen Firniß 1. Pfund, Terpentin und Lein Oehl 1. Untze, und macht solches unter einander.

4. Man macht auch zu Augspurg einen sehr klaren Firniß, davon man die Untze 16. Gr. verkauft, welches man gemeiniglich das Augspurger Einlaß-Oehl nennet, es läst sich mit dem Pinsel sehr wohl tractiren, siehet sehr gut aus, und trocknet bald, die Emailliret bedienen sich dessen, um ihre Farbe in Pulvern damit anzumachen, mit welchen sie die Gold-Arbeit schmeltzen und auszieren, weil es sich sehr fest anhält und in kurtzer Zeit trocknet; an dem Geruch und Geschmack scheint es, daß es aus Sandrac, (*) so in Spic-Oehl aufgelöst, bestehet.

5. Bleyweiß und Minie mit gesottenen Oehle incorporirt, machen auch einen vortreflichen Grund.

6. Nimm Gummi Elemi eine Untze. Asphaltum eine Untze, gesotten Oehl 6. Untzen, laß alles bey gelindem Feuer in einander zergehen, und filtirs durch eine Leinwand; thue etwas Minium und Umbra-Erde darzu, vermische alles genau mit einander, und gebrauche diese Melange mit Spic-Oehl.

7. „ Dieser Grund ist vortreflich, man
„ macht aber einen anderen, welcher nicht
„ geringer ist, mit dem Firniß, wovon wir
„ geredet haben, und thut ein wenig klein
„ geriebenen Zinnober darunter, damit man
„ auf dem schwartzen Grund die Oerter er-
„ kennen kan, wo man das Gold hinlegen
„ muß;

(*) Oglio di Spigo.

„ muß man kan solches dünner und flüßiger
„ mit Spic-Oehl machen, damit man mit
„ mit dem Pinsel wohl umgehen kan.

XVIII. Cap.

Es wird noch ein Firniß angeführet, mit einigen Erinnerungen über den vorher beschriebenen.

Als ich das, was ich bishero geschrieben, übersahe, bekam ich aus Franckreich eine andere Art, einen Firniß zu verfertigen, unter dem Titul eines Chinesischen Firniß; obwohl mir bewust, das er davon sehr unterschieden, so habe doch solchen dem geneigten Leser, wie ich ihn erhalten, mittheilen wollen. Es schreibet mein Freund also:

Nimm ein halb Pfund Lein-Oehl, so nicht über ein Jahr alt ist, und 4. Untzen Goldglätte: Man muß solches zusammen kochen, bis das Oehl eine Feder anzündet, und immer umrühren, damit die Goldglätte sich wohl ins Oehl ziehe. Nimm hernach ein Pfund Venedischen Terpentin, und 5. Untzen Gummi-Lac in Terpentin aufgelöst, wirf alles ins kochende Oehl; wenn das geschehen

schehen, so nimm 1. Untze Lein-Oehl, und ½ Untze klein pulverisirten Bernstein, thue alles mit einander in ein glasurtes Geschirr auf warme Aschen, gieb ihm nach und nach mehr Feuer, von einem Grad zum andern, bis die Materie siedet, wann das Geschirr hernach vom Feuer genommen, so thue 3. Untzen Terpentin darunter, rühre alles mit einem höltzernen Spatel wohl untereinander, seyhe es durch ein leinenen Tuch und bewahre es zum Gebrauch in einer gläsernen Bouteille Er wird hernach auf diese Weise gebraucht.
„ Man streichet erstlich das Holtz, welches
„ man mit Firniß überziehen will, einmahl
„ mit warmen und sehr dünnen Leim an,
„ wen es trocken, streicht mans wieder mit fein gesiebten Gips oder Kreide gantz dünn an, und dann noch einmahl: wann alles vollkommen trocken, so reibt mans und machts hübsch eben und glatt, darauf wird brunirt oder polirt, folgends mahlt mans, als man will, aber mit zart geriebenen Farben, und nimm eben diese Farbe, welche man hernach auch mit dem Firniß anmacht; wann diese Lage erst recht trocken, streicht man alles hübsch glatt, mit der Balle der Hand, und läst die Arbeit trocknen, und an einem verwahrten Ort, wo kein Sand hin-

(1) Ist was man bey uns Gummi-Lac-Blatt nennet, wie im 2. Cap. mit mehrerm.

hinkommt, stehen. Was man vergolden will, muß geschehen, ehe der Firniß gantz trocken ist, man muß auch diesen Firniß warm gebrauchen.

Man siehet durchgehends, daß an allem was wir gemeldet, und vor Chinesischen Firniß ausgegeben worden, nichts, als der geschriebene Name wahr ist, dann die Materien, so dazu kommen, und was bey der Composition zu observiren, ist davon gantz unterschieden; doch will ich ihn nicht gantz verachten, und sehe die Composition mit Gummi-Lac, und des Terpentins mit Oehl, wie auch den Gummi Copal in Terpentin solvirt, vor gantz gut an, habe mich auch dessen mit gutem Nutzen bedient. Weilen man aber viel Zeit und Hitze braucht, den Firniß trocken und hart zu machen, und das laquirte Holtz also in Gefahr setzen muß, daß es sich krümmt oder springet, so habe befunden, daß die beste Composition diese war, so ich par hazard unter der Menge viele Experimenten, Proben und Vergleichungen, also ungefähr enetdeckte, welches die Auflösung des Gummi Copals mit dem Griechischen Pech ist, oder: mit dem Bernstein-Firniß mit Oehl vermengt; dann indem diese Composition nicht so fett ist, als erfordert sie nicht so viel Zeit zum trocknen, und wird

auch

auch mit noch weniger Zeit viel trockner. Ich setze noch hinbey, daß der Gummi-Lac sich mit Tannen-Hartz auflöset, und kan man, so man der Auflösung helfen will, solches mit Terpentin verrichten, wann sie aber mit Oehl vermischt wird, geschiehet es gemeiniglich, daß sie sich coagulirt, und hernach in der Operation nichts mehr taugt.

Ehe wir aber weiter gehen, wollen wir nichts vergessen, von der Chineser Weise zu melden, wie sie ihren Firniß mit allerhand Farben anmachen, obwohlen sie sich des schwartzen am allermeisten bedienen: Sie nehmen den mit Oehl gesottenen Chiaram, ohne Vitriol beyzusetzen, und geben eine Lage auf die vergoldt oder versilberte Sachen, um sie vor aller Feuchtigkeit und Anlauffen zu bewahren. Den rothen Firniß betreffende, so nehmen sie 20 Drachmas von Chiaram, und 10. vom Zinnober, und mischen dieses mit ein wenig Oehl, wie gedacht, ineinander. Zum gelben nehmen sie 30. Drachmas von Chiaram, und 10. von der gelben Farbe; zu der braunen Farbe nehmen sie von dem zum schwartzen präparirten Chiaram, wie auch vom rothen, und mischen solches durch einander; und dieses sind die Farben, welche in China am meisten mit Firniß gebraucht werden. Doch dienet zur Nachricht, daß

man eben nicht so genau an die Dosis obiger Compositionen gebunden, und wird die Erfahrung einen jeden das nöthige selbst weiter lehren.

Letztens ist zu wissen, daß sich die Chineser, bey Gebrauch dieser Farben, keines Kunst-Stücks bedienen, solche, gläntzend zu machen, wie sie bey der schwartzen thut, sondern sie lassen die Arbeit so, wie sie bleibet, wann sie trocken worden.

XIX. Cap.

Von der Art, wie man den Firniß poliret.

Man bemercket an der Japanischen Firniß-Arbeit, daß vieles sehr schön, glatt und gläntzend, wie ein Spiegel läst, und das andere hingegen gantz ungleich voller Striemen, auch die Pinsel-Striche noch zu sehen sind, wiederum eins immer schöner und gläntzender als das andere, welches alles auf den Fleiß und Arbeit, wie sie solches verfertigen, ankommt, welchen sie auch in der Politur, wann sie Sachen von hohen Preiß machen, anwenden, als: an Schachteln,

teln, Nacht=Zeug=Stücken, Schreib=Kästgen, Thee=Bretgen, und andern Meublen dieser Art, da sie dann schon an Tischen, Gueridons, Schreib=Tischen, und dergleichen, ihren Fleiß mehr sparen, und noch viel mehr an ihren Wänden, Cabinetten und Zimmern, da sie schon zu frieden sind, wann solche mit Firniß angemachten Farben bestrichen werden, welches dennoch sehr schön läst, indem sie solche dazu mit Gold und silbernen Blumen auszieren.

Eben dieses geschiehet auch an unserer Laquirer=Arbeit in Europa, dann wir sehen, daß manche schon vergnügt, wenn der Firniß auf der Arbeit, wie er das erstemahl aus dem Pinsel kommt, hingeworfen wird; andere åstimiren solche nicht, wann sie nicht glatt, und als ein Spiegel glåntzend ist, deswegen muß man es mit feinem Fleiß bis dahin bringen.

Mnn versichert, daß in Japana der Firniß mit dem zart geriebenen Pulver von gekochter Kreide und Bimsen=Stein polirt werde, aber in Europa bedienet man sich dergleichen, und noch besserer Dinge, und macht solches, nach der Lehr=Art, wie ich jetzo beschreiben werde, damit es auch diejenigen verstehen, welche ihr Lebtage nicht mit der=

gleichen

gleichen Arbeit umgegangen; und dienet erstlich zur Nachricht: Daß die in Spiritus vini aufgelöste, als Oehl-Firnisse, auf das Holtz oder Metall angestrichene, auf einerley Art poliret werden.

Wann demnach die Arbeit trocken, so nimmt man klein pulverisirten Bims-Stein, einige glühen und löschen ihn in Wein-Eßig darnach ab, so aber nicht nöthig ist: man macht mit Wasser einen Teig, und reibt also mit einer Gems-Haut, oder einem reinen Lappen, den Firnis damit, bis er schön glatt wird, man must sich indessen in acht nehmen, solches nicht allzustarck und hitzig zu verrichten, daß man den Firniß wegwischt, und den Grund sehen kan; darum müssen etliche Lagen von Firniß seyn, auch wohl bisweilen auf 20. wañ es ein dünner Spiritus Vini-Lac wäre, welches aber bey denen Oel-Firnißen, welche ein fester Corpus haben, nicht vonnöthen ist.

Es giebt auch noch eine andere Gattung zu poliren, und alles eben, gleich und glänzend zu machen, welche ist: Wenn man sich, statt des Bims-Steins zart pulverisirten, und mit Wasser beriebenen Chrystalls bedienet, auch in Wasser getaucht, mit poliret.

Wann

Wann also die Ober-Fläche glatt, kan man mit Gold darauf arbeiten, wann es kein Oehl-Firniß ist, dann man kan hernach mit eben diesen Firniß das Oehl widerum überziehen ohne sie zu verderben; aber mit dem Oehl-Firniß, (ausgenommen dem von Bernstein) muß man dergleichen Arbeit nicht machen, als wenn die Arbeit schon von dem Firniß glåntzend und gantz poliret ist.

Wann demnach die Fläche vom Bimsen-Stein gantz glatt und eben, wird man allen Glantz verlohren sehen, und der Firniß wird wie Eben-Holtz lassen. Die Chineser lassen auch viele Arbeit, auf diese Art und Farbe, und machen ihre Gold-und Silber-Arbeit darauf, wenn man aber alles will glåntzend machen, nimmt man nur zart geriebenen Trippel (*) womit man die Glåser „ poliret, und mit diesem Pulwer und einen so

(*) Tripel, Tripoli, Alana, ist ein leichter Stein der sich aufs rothe ziehet, in Bretagne, Auvergne, und Italien gefunden wird; dem Vermuthen nach ist dieser Stein durch das unterirrdische Feuer so leichte gemacht worden. Es giebt dessen zweyerley: Der erste und beste kommt aus den Büchern, in einem Berge bey Rennes in Bretagne: Da finden sich gantze Bäncke eines Schuhes dicke. Er dienet den Stein-Schneidern und Diamantschleifern, dann dieselben poliren und machen

„ leinen Tuch in Baum Oehl eingetunckt, „ treibt man die Arbeit eine ziemliche Weile, so wird man sie nach und nach . aber noch nicht vollkommen glåntzen sehen ; wann sie also wohl polirt worden , nimmt man, was noch übrig, mit Semmel-Mehl weg ; da nun die Arbeit also fertig , muß man sie eine Weile mit einem leinen Lappen reiben, so wird sie einen sehr schönen Glantz haben,

Man kan sich auch , statt des Trippels, des Stein-Schneider-Schmirgels (*) bedienen , welches der zu Pulver geriebene gantz zarte Schmirgel ist , daß man ihn kaum mit Fingern fühlen kan , und auch mit Oehl zu diesem Ende angemacht wird.

Wann man sich nicht viel Mühe geben und mit dem Glantz , den der Firniß an sich selber hat , vergnügen will, kan man , nachdem

machen ihre Arbeit damit helle. Der andere aus Auvergne wird nur zum Kůchen geschirr gebraucht. Man muß den nehmen , der an der Zunge klebricht ist.

(*) Die Materie , welche als wie Schlamm, von Mühlen der Steinschneider fållt , ist der gepůlverte Schmirgel , wann man ihn låst trocken werden, nennt man ihn potée d' Emerge, Es wird gewaschen, geschwemmt, und bald wie Seifen-Kugeln gerollt, wird auch zum Stahl-poliren gebraucht.

dem die Fläche wohl glatt gemachet, ihn dünn, und mit einem zarten Pinsel und grossen Strichen aufstreichen; wie man auch von den Arbeitern in Japan sagt, welche sich, wenn sie ihren Wercken die letzte Lage geben wollen, solches mit Pinseln von Kinderhaaren verrichten: wann diese letzte Lage nun trocken, muß man solche sachte mit einer Leinwand abreiben, wei en sie immer mehrern Glantz bekommt, sonderlich, wo unser Oel-Firniß, welcher dem Chinesischen in allem gleich, dazu genommen wird, welches dañ einen Glantz, wie geschmeltzte Arbeit, oder als ein Spiegel hat.

Wenn man den Firniß auf Metall in der Hitze erhärten läst, wird er vortreflich glänzend, dergestalt, wenn er gleich nicht vollkommen glatt gemacht, er dennoch sehr schön läst, und kan auch mit einem Grund zu vergoldten Laubwerck, und goldnen Blumen ausgezieret werden: wenn man ihn aber will glatt haben, kan man ihn auf vorgedachte Weise poliren.



XX.

XX. Cap.

Unterschiedene Compositiones von Farben.

Nachdem wir nun die Weise, den Firniß zu poliren angezeigt, ist uns noch übrig, die unterschiedlichen Compositionen der Farben zu zeigen. Der P. Athan. Kircherus in seinem China illustrata, giebt uns unterschiedliche Recepte, wann er von Firnissen, so mit denen in Spiritu Vini aufgelößten Gummatibus gemacht, redet, welche, wie er sagt, von dem P. Jamart, als dem ersten Erfinder dieses Firnisses, gebrauchet worden, so von andern nach ichm auch berichtet worden, nemlich: man soll das Holtz erstlich mit eben der Farbe, womit man es hernach mit Firniß belegen will, anstreichen, bis: das rothe mit Zinnober, das schwartze mit Rauchschwartz von Hartz, das gelae mit Gummi Gutta, das blaue mit Tornasol, und desgleichen mit den andern Farben, welche man hernach mit Firniß überziehet.

Mit den Oehl-Firnissen kan man der Chineser Gebrauch nachahmen; dann, gleichwie sie ihre Farben mit dem Chiaram vermengen,

ehe sie selbe mit dem Vitriol schwartz machen; so können wir auch unsere Farben mit obigen Firniß incorporiren, ehe man sie mit Juden-Pech schwartz macht, und wann man alsdenn, wenn es schwartz gemacht, Minie und Zinnober darunter mengt, wird man eine sehr schöne Nuß-braune Farbe haben, welche man öfters in der Chinesischen Arbeit antrift. Sie brauchen weiter keine Kunst, um ihnen Glantz zu geben, und lassen sie ausser der schwartzen Farbe, alle wie sie sind, wenn sie getrocknet haben.

Bald alle Europische Künstler, welche in Firniß arbeiten, fangen gemeiniglich an, ihre Arbeit mit Farben, so mit Fisch- oder Pergament-Leim, oder Gummi Arabico angemacht seyn, anzustreichen; „und nach „diesem setzen sie ihre Firnisse darauf, wel„che auf diese Weise ihre Farben viel le„bendiger und schöner herausbringen.

Es wird hier nicht ausser unserm Zweck seyn wenn wir eine sonderbare Art eines schönen Firnisses anmercken, welcher selbst die Corallen übertrift. Er ist in Engelland und Franckreich vielfältig im Gebrauch, und hab ich dergleichen Arbeit daselbst, so mit vergüldeten Meßing ausgezieret war, in fürstli-

chen Gemächern gesehen. Die Kunst ihn zu verfertigen, ist mir von einem teutschen Cavallier, so ein Liebhaber der Mahlerey war, communiciret worden: Man muß erstlich das Subjectum mit wohl pulverisirter und mit Leim angemachter Minie anstreichen, hernach muß man eine Lage mit dem Kugel-Lac machen, und folgends mit Carmin bedecken, darauf etliche Lagen mit Spiritus Vini-Firniß geben, (welcher bereits erkläret worden) so wird man eine vollkommen schöne Couleur bekommen. Dieweilen aber dieser Firniß sehr schön, aber etwas theuer ist, als ist es gut, wenn man den Vortheil weiß, solchen selber zu machen, und ist dieses die vollkommene Kunst, wie er in Franckreich gemacht wird. (1) Man nimmt von dem so genannten Holtze Fernambuc, oder Presill-Holtz, welches man aus America nach Europa bringt, es muß Orange-Farb und wohlriechend seyn, mache

(1) Die vergoldeten Zierrathen, welche man auf diesen Firniß legt, sind nicht allezeit en relief oder erhoben, sondern, wie die andere Arbeit gantz glatt; wann der Firniß trocken, und gantz poliret ist, so nimmt man das Weisse vom Ey, welches man mit einem Stöckgen oder Feder wohl schläget, läst solches ruhen, und streicht mit einem Pinsel an den Ort, welchem man vergolden will; nach diesem legt man die Stücken von Gold-Blät-

mache solches zu kleinen Spänen oder stosse sie im Mörser, laß hernach in distillirten Wein-Eßig sieden, und thu ein wenig gestossenen

Blättern, welche ungefehr die Grösse von der Figur, so man vergolden will, haben müssen, darauf so in einem Augenblick trocknet: Wann dieses trocken, nimmt man eine Nadel, davon die Spitze etwas stumpf ist, und welche mit einem kleinen Stiftgen eingefasset ist, und bedienet sich selbiger, um das Gold wegzukratzen, nach der Figur oder Zeichnung, welche man zum Muster hat. Man kan die Züge und Striche so subtil machen, als man will, so gar, daß man auch die Hacken und Schraffirungen, wie in den Kupferstichen, die Schatten anzeigen kan, wann welche grosse Oerter und Flecken sind, wo man das Gold wegnehmen will, bedient man sich eines kleinen Stöckgens, so am Ende ein wenig angefeuchtet, damit man das Gold gar leichtlich wegbringen kan: Wann die Arbeit vollendet, so bedeckt mã sie mit ein oder zwey Lagen klaren Firniß, so allein von Gummi=Lac gemacht ist, der in Spiritu Vini solvirt worden, welcher auch das Gold vollkommen bey seinem Glantz erhält und corserviret. Man kan diesen klaren Firniß mit Lampen=Rauch oder Rauchschwartz anmachen, und etliche Lagen auf das vorher geschwärtzte Holtz machen, so präsentirt es einen sehr schönen und leichten Firniß, polirt es hernach, und macht eben dergleichen Zierrathen vergoldt darauf, wie allererst vom rothen Firniß angezeiget habe.

Berg-Alaun daran, und nach Belieben, eine Viertel-Stunde gesotten, muß man ein wenig Os sepiæ (Fischbein) pulverisiret, darunter thun, dieses hat die Tugend alle Unreinigkeit an sich zu ziehen, und die Farbe zu läutern oder rein zu machen. Wann ungefehr ein Drittel oder die Helfte von Wein-Eßig eingesotten, muß mans durch eine reine Leinwand seyhen, auf ein neues wieder sieden lassen, und die Helfte neuen distillirten Wein-Eßig dazu thun, läßt es also sieden, bis man siehet, daß sich ein Schaum zeiget, welchen man sachte mit einem Löffel abnehmen und in die Muschel-Schaalen thun kan. Wann dieser Schaum trocken, kan man ihn zu Pulver machen, wofern man nicht vorher Gumi „darunter gethan, das ist der Carmin, welchen Mons Champagne ein Handschuhmacher, nahe bey den Augustinern zu Rom in kleinen Papiergen verkauft hatte.

Weil wir auch bey voriger Anfärbung vom Kugel-Lac gedacht, so ist es auch nützlich, wann man sie selber, ohne andere Hülf zugebrauchen, davon machen kan.

In den Secretis von Alexio Pedemontano Lib. 4. p. 90. wird er also gelehret: Man nimmt 1. Pfund abgeschorne Wolle von feinen Scharlach, thut sie in einen kleinen

nen Topf voll Lauge, welche nicht zu stark ist, låst sie wohl sieden, damit die Lauge die Farbe annimmt, nach diesem nimm einen Sack, der unten aus spitzig zugehet, und thue die Scheer-Wolle hinein, damit sie in ein ander rein Geschirr falle, und wasche den Sack an dieser Durchseyhung; wenn du siehst, daß die Wolle noch gefårbt aussiehet, so laß sie mit einer frischen Lauge wie das erstemal sieden, bis daß sie keine Farbe mehr hat. Wann diese Durchseyhung geschehen, so nimm klar Wasser und laß auf einem Feuer 5. Untzen Berg-Allaun darinn zergehē, wårmē die erste Seyhung wieder, und so bald alles untereinander gemischt, wirf es in ein klein rein Såckgen. So nun die Durchseyhung annoch roth, so thue sie noch etlichemal in den Sack (1) bis das Wasser klar heraus lauft; Endlich kanst du mit einem hölzernen oder beinernen Messer am Sacke von aussen schaben, so wirst du die überbliebene Farbe sammlen können, und kanst du sie auf etwas dazu tauglichen, am Schatten trocknen lassen, so hast du einen recht schönen Lac. Eben dieser Autor lehret auch pag. 74

Einen Lack aus Presill.

Auf folgende Art zu machen: Nimm zwey Maaß recht starcke Laugen, darein thue

thue ein Pfund Scheer-Wolle von Scharlach, laß alles wohl kochen, thu es hernach in ein steinern oder irdenen Geschirr, und thu ein Pfund Berg-Allaun darein, rühre es mit einer höltzernen Spatel wohl um, thu folgends nach und nach zwey Maaß frisch Wasser dazu, und alles in einen zugespitzteu Sack, seyhe es durch, so wirst du im Sack die Farbe haben, welche du in einem gläsernen Geschirr bewahren kanst; laß folgends den Presill sieden, (*) bis daß der Liquor um einen Quer-Finger eingesotten, und seyhe es beym Feuer durch, thue diese Seyhung auf das Feuer mit einer Untze klein gerieben Gummi Arabic, und laß auf ein neues sieden, bis der Liquor wider einen Quer-Finger eingekocht, gieß es auf die im Sack übrig gebliebene Farbe, wie oben gemeldet, misch es mit einer höltzernen Spatel, alsdenn thue es in einen Sack, und seyhe das klare Wasser durch, was übrig bleibt, ist der Lac, welcher am Schatten muß getrocknet werden.

Das, was ich von Franckreich geschrieben, erinnert mich ihrer Firniß-Arbeit, worinn sie die Schildkröten so vollkommen imi-

(*) Mit neuem warmen Wasser.

(*) In einem Maaß Lauge nach eben dem Alexio.

imitiren, daß man bald keinen Unterscheid von einem und dem andern sehen kan, und wird nicht unnützlich seyn, wenn wir diese Wissenschafft hiermit beschreiben: so man demnach seine Arbeit zurecht hat, kan man sie mit einer Blaßroth, oder blaßgelben Farbe anstreichen, mit Judenpech, so in Spicoehl aufgelöst, wenig oder viel Flecken darauf machen, welches eben solche Flecken giebt wie die Schildkröten haben, wodurch nicht die sonst gemeine Schildkröte, von den Lateinern Testudo, sondern eine gantz andere Art Fische, welche eine Querhand lang und anderthalb breit sind, zu verstehen.) Wenn also der Grund fertig, bedeckt man ihn mit Firniß, vornehmlich mit dem, welcher mit Gummi-Lac und Spiritu Vini gemacht ist; man kan auch eben dergleichen Arbeit hinter ein Glaß machen, wenn man mit dem Juden-Pech die groß oder kleinen Flecken, und ein lichtgelblicht Papier darhinter legt, so hat man eine nachgemachte Schildkröten-Arbeit, die nicht kan verdorben werden.

Diese Art von Mahlerey erinnert mich einer curieusen Façon, Figuren zu mahlen, wenn mann gleich nicht zeichnen kan, (1) und mit

(1) Diese Art gehet nicht wohl von statten, wenn das Papier nicht sonderlich zart und dünn ist, dann wann der Terpentin Spiritus trocken

mit sonderbarleichter Manier: Man nimmt ein gedruckt Kupferstich, macht solches in ein Rämgen, und reibts mit distillirten Terpentin, der Terpentin-Spiritus sonst genannt wird, es muß aber warm geschehen, wann man hernach das Kupferstich gegen des Tages-Licht hält, kann mans hinterher mit Lein-Oehl abgeriebenen Farben anmahlen, ohne einige Schattirung zu machen, sondern man muß nur zum Exempel, ein leibfarb Gesicht, ein roth Kleid, einen gantz grünen Baum, und so auch andere Dinge anstreichen, welche hernach dennoch als schattirt, wegen der

Schat-

trocken, wird die Arbeit nicht gar durchsichtig, gleichwie auch die Farben von Oehl ausfliessen, und beyderley Farben, so an einander stehen, sich mit einander vermischen; aber man kan in dieser Arbeit noch vielerley Arten gebrauchen, welche gar wohl angesehen werden, zum Exempel folgende: man macht das Glaß warm, auf welches man den Kupfer-Stich bringen will, streicht solches mit gemeinen Terpentin an, nach diesem legt man das Kupfer von der Seite, wo es gestochen, darauf, ungefehr zwey Stunden hernach, kan man mit einem naßgemachten Finger alles Papier abreiben, was vom gestochenen noch übrig, und bleibet nichts als die Dicke mit dem Stich gantz stehen: Man mahlet hernach hinten drauf, wie hier berichtet wird.

Schattirung so vom Kupfer übergeblieben, heraus kommen.

Wenn man bey dieser Arbeit das clarificirte Nuß-Oehl braucht, dessen Reinigung geschicht, wenn man das zarte Pulver von frischen Gips nimmt, und solches damit in einer Flasche wohl untereinander schüttelt, hernach ruhen läst, so können die Farben nicht gelb werden, das Terpentin-Oehl wird in kleinen gläsernen Kolben, in warmer Asche distillirt.

Eh ich das, was ich wegen der Firnisse zu sagen habe, schliesse, will ich nicht ermangeln, auch etwas wegen der vergoldten Zierrathen zu erinnern, welche man auf unterschiedliche Art und mit Farben machen kan, sonst braucht man eben nicht allezeit, das feine geschlagene Gold, noch das geriebene Puder-Gold, welches sonst zu aller Arbeit allzukostbar fallen würde, sondern man bedienet sich des falschen Goldes oder so genannten Metalls, davon das schönste in Teutschland und sonderlich in Augspurg gemacht wird, es ist sehr glänzend und hoch an Couleur, sonderlich wenn es mit dem Gummi-Lac-Firniß überstrichen wird, welches ihm seine Höhe giebt, und vor aller Veränderung von der Luft bewahrt; man gebraucht auf eben die-

se Art auch daß falsche Puder-Gold, und findet man von diesen letztern allerhand Farben, welches sehr wohl läst, wann sie gut eingetheilt werden, man bedienet sich auch der Purpurine, welches eine Chymische Composition ist, und eine kupferfärbige Couleur hat; auch eines das wie Metall aussiehet. Um solches recht schön zu bekommen, so richtet mans auf folgende Manir zu, welche in Alex. Pedemontani Secretis befindlich: (1 Nimm, sagt er, Purpurine, und rührs mit dem Finger in einer kleinen Schüssel mit Urin, welcher nach und nach hinein kan gegossen werden, und, wann dieses wohl vermischt, so fülle die Schüssel voll von reinen Urin, und laß die Purpurine bis auf den Grund sincken; gieß hernach den Urin langsam ab, und widerhol diese Operation, bis der Urin klar wird, nachgehends filtrirs durch eine Leinwand, und thu ein wenig Safran darunter, so kanst du es mit Gummi-Wasser angemacht brauchen, an statt des Urins kan man auch Lauge nehmen,

Man

(1) P. 79. obgesagter EdItion, beschreibet er die Composition der Purpurine, welches eine Vermischung vom Mercurio Sulphuris und Sale ammoniaco ist, vor diesem wurde dieses von Meßing bereitete Gold, zu Vergoldung der Carossen gebrauchet.

Man macht auch in Teutschland, eine Art Pulver, welches wie gerieben Kupfer aussiehet, so licht und dunckel gemacht wird, man säet solches mit einem kleinen Siebgen von Flor, auf den Firniß eh er trocken wird, welches denn ein recht schön Aussehen hat.

Uber diese Pulver ist auch eines, welches Gold-Farbe ist, wenn man über den Grund, so mit diesem Puder-Gold gemacht; den Firniß von Juden-Pech streicht, sieht es nicht „anders als Kupfer aus; wie ingleichen, wenn man das mit Puder-silber, mit Gold-Firniß anstreicht, nicht anders als wie Gold aussiehet: Mit diesen Pudern oder Pulvern kan man Avanturin Arbeit nachmachen, wen man solche auf den Firniß wirft und hernach wiederum eine Lage mit dem vorigen Firniß darüber macht.

XXI. Cap.

Von der Art die Firnisse zu kochen.

Gleichwie es eine unumgängliche Nothwendigkeit, sich des Feuers beynahe bey allen Firniß Compositionen zu bedienen, am meisten aber bey denen, welche eine lange Kochung bedürfen, und ein gleiches und mittelmäßi-

mäßiges Feuer haben müssen, damit die Gummata schmeltzen und sich völlig incorporiren können, da es auch nicht vonnöthen, daß sie starck sieden, sondern, daß sie sich durch eine gelinde, und immerfort anhaltende Hitze erwärmen, damit sie in denen Gläsern wohl digeriren, auch selbige nicht springen mögen. Als ist es gut, daß man eine Manier erlerne, womit man sicher gehe.

Viele bedienen sich des Balnei Mariæ, welches geschicht, wenn man das Glaß worinn der Firniß ist, in ein ander Geschirr voll Wasser aufs Feuer setzt, welches seine Hitze, denen im Glasse (so im Wasser sitzt,) befindlichen Gummaten mittheilet. Diese Art ist sehr gut, aber indem es nicht leicht zu thun, daß man die Hitze des siedenden Wassers immer in gleichen Grad erhält, auch die Gegenwart eines, so darauf Achtung giebt, dabey vonnöthen, als ist es besser, wenn man sich auf eine leichtere Art leget, so gleicher, und nicht so viel Mühe bedarf; damit wann der Künstler schlafen solte, er doch sicher seyn kann, daß sein Fener gleich gehe, und daß seine Gummata, so in dem Glase sind, sich in vollkommener Digestion befinden

Man muß also ein solches Geschirr und Glaß allezeit aussuchen und nehmen, worein noch

noch einmal so viel Materie hinein gehet als man würcklich hinein thut; dann die Oeffnung eng, wohlgeschlossen und zugemacht, wie bey einem Alembico seyn muß, damit die Geister oder Spiritus circuliren, und ohne zuvaporiren, die eingegossene Gummata auflösen und durch ihre Arbeiten dissolviren können; zum andern muß es rund seyn und unten nicht wieder eng zugehen, dann es sonst leicht brechen könnte. Wenn das Glaß also zurecht gemacht, kan mans in das Balneum Mariæ oder in ein Sand-Bad setzen, welches nichts anders ist, als eine Schüssel * von Kupfer, so man voll Asche oder Sand macht, in welchem man das Glaß eingräbt und hinein steckt, bis an die Höhe der Materie, so digerirt werden soll, unter das kupferne Geschirr wird alsdenn Feuer gemacht, so viel als genung ist, daß die Materie kochen, und also etliche Stunden in gleicher Hitze bleiben kan.

Es ist keine bessere Art, als wenn man sich eines so genannten Wind-Ofens ** bedienet, und unter diesen, welche ich jetzo beschreiben will, ist keiner besser als folgender,

wobey

* Eisen oder Erde.

** Athanor, dann ein WindOfen nur zu gewaltsamen Sachen, welche man schmeltzen muß, dienet.

wobey auch die Art solchen zu gebrauchen, denen so diese Gattung unbekannt; melden werde. An der vierten Kupfer Figur ist bey A. B. ein rund Loch zu sehen; zusamt dem Glaß, worin der Fitniß; das Rohr C. D. wird mit Kohlen angefüllt; und die obere Oeffnung bey C. (1) zugemacht; bey dem Loch G. werden die Kohlen, so durch das Rohr C. D. hinfallen, angezündt; welches man mit einem erdenen Deckel, so gut hinein past, zumachen muß, damit das Feuer nicht alle Kohlen anstecke; das Loch bey F. (2) muß man ingleichen nach Verlangen auf und zu machen können; wie bey G. bey dem in der Mitte von einander geschnittenen Ofen sieht man die Beschaffenheit der inne Theile, als bey A. B. die Höhlung, wie die Schüssel H. I. mit dem Bad hinein kommt, die Röhre C. F. voller Kohlen, welche unten sich ein wenig seitwärts drein past, bey der Oefnung A. B. C. ist ein Canal, welcher an die Höhlung des Ofens ausgehet; A. G. F. ist ein anderer Canal, durch welchen die Luft zwischen einem Rost unter beyden Geschirren gehet, allwo von der Höhle A. B. G. wann die Kohlen auf diesen Rost fallen, solche so lange liegen bleiben, als sie glüend sind, und die

1 In der obern Figur.

2 Die untere Figur.

die Asche da durch herunter fällt: wo man sie hernach bey der Oeffnung F. mit einem Löffel oder Schauffel heraus nehmen kan. Wann nun dieses alles also zurecht gemacht, steckt man das Feuer in die Kohlen, welche auf den Rost liegen, und läst sie also durch die Luft, welche bey dem Canal F. hinein gehet, vollends entzünden, indem sie nun keinen andern Ausgang hat, als muß sie bey dem Loch G. heraus, und die Kohlen in starcken oder gelindem Feuer erhalten, nachdem man viele oder wenig Luft bey dem Ausgang derselben in der Oeffnung G. läst. Wann die ersten Kohlen, so bey C. D. herunter gefallen, verbrannt, wirft man wider andere hinein, so wird folgends daß Feuer immer in gleicher Hitze bleiben, solange als sich Kohlen in der Röhre C. D. befinden welche aber bey C. allzeit muß wohl gemacht seyn, dann sich die Kohlen sonsten auf einmahl entzünden würden; wann nun alles dergestalt in obacht genommen, kan man das Feuer nach Belieben vermehren oder vermindern, indem man hierzu die Löcher F. und G. gebraucht, welche, wenn sie gantz zugemacht, der Luft keine Passage lassen, und folglich das Feuer auslöschen.

Diese Invention ist vortrefiich, um allezeit einen gleichen Grad der Hitze zu haben,

durch welche man in dem bereits erwärmten Glaß oder Geschirr, immer eine gleiche Digestion zu wege bringt, ohne daß es nöthig, daß man immer dabey, um das Feuer zu erhalten, sitzen oder bleiben muß, damit die Materie, welche man digeriren läst, im Sieden continuiret.

Auf eben dergleichen Arth kan man auch die Oehle ued Spiritus Terebintini kochen, wie auch das Grichische Pech, das Lein-Oel, und alle Oehl-Firnisse, welche man immer verfertigen will.

XXII. Cap.

Etliche Compositiones der Farben, die Firnisse schöner zu machen.

§. 1.

Einen Firniß zu machen, auf welchen man mit einem meßingenen Griffel schreiben kan.

Es werden aus Deutschland nach Italien unterschiedliche kleine Bücher, so mit einem gewissen Hartz oder Firniß überzogen sind, gebracht, auf iwelche man mit einer meßingenen Nadel Schreiben, und mit einem

einem nassen leinenen Tüchlein wieder auswischen kan, daß man solche auf daß neues zum schreiben gebraucht, welches die so genannten Schreib-Tafeln sind, deren Kunst zuverfertigen, in den geheimen Kunststücken Alex. Pedemontani l. 5. pag. 75. auf folgende Art gelehret wird.

Nimm feinen Gips, welcher recht subtil durch einen Flor durchgesiebt, mache ihn mit teutschen oder mit andern Leim an, bedecke damit das Blatt, Papier, oder Leinwand, wann solches trocken, so reibe es, damit es einwenig glatt wird, überziehe es noch einmahl mit Gips, wie das erstemahl, wennn diese Lage auch trocken, giebtman eine von Bleyweiß, so mit gesottenen Bleyweiß, wohl abgerieben: aber man muß die Lage gantz dünne machen, und mit dem Finger wohl verstreichen, hernach am Schatten 5. oder 6. Tage trocknen lassen. Folgends nim̃ ein leinen Tuch, mit welchen man die Fläche abreiben kan. Nach verfliessung von ungefähr 20. Tagen, wird man mit einem meßingenen Stift oder Griffel, dessen Spitze aber nicht zu scharf sondern ein wenig rundlich seyn muß, darauf schreiben können.

Compo-

Composition und Verfertigung einer rothen Farbe, so dem Zinober gleich kommt.

§. 2. Erstbesagter Alexius lehret solche p. 75. folgender massen: Nim 1. Untze Presill, schneide ihn in kleine Stücken, reib hernach eine Viertel Untze Bleiweiß, und so viel Alaun, mische alles untereinander, und thue so viel Urin drein, bis es überschwimmt, laß alles zusammen 3. oder 4. Tage also liegen, und rühre das Glaß etlichemahl des Tages um, nachdeme seige es durch eine Leinwand, in ein erden ungeglassurt Geschirr, bedecke es, und laß es an einem schattichen Ort trocknen, wann es trocken, so kanst du dieses zarte Pulver sammlen und mit Gummi gebrauchen.

Dem Presilholtz vielerley unterschiedliche Farben zu geben.

§. 3. Man kocht das Presill-Holtz in klaren Wasser bis der 3.te Theil davon eingesotten so wird das Wasser roth seyn, welches man in vielreley Theile macht, ein Thei davon bleibt roth, ohne weiter etwas dabey hinzu zu thun, der andere Purpur-Farbe, wenn man ein wenig Kalck-Wasser daran thut; der dritte wird mit Lauge violet, und der vierte mit Alaun schwartz gemachet.

Die

Die Farbe von Presilholz auf eine andere Art zu machen.

§. 4. Nimm klein geschnitenen Presill, laß ihn eine Nacht im Wasser, wo ein wenig lebendiger Kalck liegt, weichen. und zwar in solcher Quantität, daß der Liquor auf die helfte eingesotten ist, gieß es sachte ab, und thue ein wenig pulverisirten Bergalaun darunter, ehe der Liquor erkaltet ist: wan diese Composition trocken, wird sie mit ein wenig Gummi gebrauchet.

Ein sehr schön Grün zu Mignatur-mahlen zu machen.

§. 5. Nimm Grünspan, Goldglätte und Queckfilber, incorporire und vermische alles mit Knaben-Urin, so wirst du im Gebrauch eine schöne Schmaragdfarbe haben.

Ein Goldfarber Liquor, auf Holz, Eisen und dergleichen.

§. 6. Nimm ein frisch Ey, so recht klar ist, und laß durch ein klein Loch alle das weisse hnraus, fülle es wider bey eben diesen Loch mit einem Theil Sallammoniaco, und 2 Theile Queckfilber zusammen vermengt, und mit einem kleinen Steckgen umgerührt, incorporire es wohl mit dem Gelben von Ey, mache

hernach das Loch mit Eyerschalen und Wachs gut zu, und thue oben drüber noch eine Schale, als eine Mütze und thue alles in einen Pferdmist-Haufen dergestalt, daß das Loch in die Höhe geht, laß es also 20. Tage oder drüber stehen, nimm es hernach weg, so wirst du einen Liquor wie Gold haben, welchen du alsdann mit Gummiwasser anmachen kanst.

Es ist auch noch eine Art, wenn man die gelbe Citronenschale nimmt, in einem hölzernen oder steinern Mörsel wol stösset, und mit gelb und durchsichtigen Schwefel wohl reibt, thue es hernach in eine gläserne Bouteille wohl zugestopst, und laß es alsdenn an einem feuchten Ort, als im Keller, 8. oder 10. Tage stehen, so wirst du eine recht schöne Goldfarbe haben, welche man ein wenig warm machen muß, ehe man sie gebrauchet. Diese Compositionen sind sehr gut, um dergleichen Arbeit wie die Chinesische von Gold scheinend zu machen, so sich doch unterdessen mehr nach der gelben Erdfarbe ziehen.

Eine sehr schöne grüne Farbe zu machen.

§. 7. Nimm klein pulverisirten Grünspan, Goldglätte und Queckfilber in gleichen Theilen, reibe alles gantz subtil und klein auf einem Porpierstein mit Kinder Urin, thue alles in eine Bouteille 20. Tage lang in einem

nem Pferdemisthaufen reibe es hernach, so wirst du ein sehr schönes Grün haben.

Azur ohne Lapis Lazuli.

§. 8. Nimm Queckfilber 12. Theil, Schwefel 3. Theile, Salammoniacum 4. Theile, thue alles in einer wohl verlutirten Bouteille auf einem Windofen, Digestcion-Ofen) und wann du einen Rauch, als Azur Farbe siehest aufsteigen, so nimm es vom Feuer, welches, wenn es erkaltet, eine sehr schöne Farbe seyn wird.

Den Lapis Lalizuli nachzumachen.

§. 9. Man nimmt Lasur oder Schmalte, so mit Gummilak-Firniß angemacht ist, und ehe die Farbe trocken, so theue Gold-Puder darauf, wann es trocken, so giebt etliche Lagen von klarem Firniß, und polire es, wie im 21. Cap. gelehret worden.

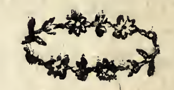
Den Porphier nachzumachen.

§. 10. Den Porphier zu imitiren, so macht man einen Grund von rother Englischer Erde, oder mit Zinnober, und ein wenig schwartz, hernach streuet man Bleyweiß-Pulver darauf bestreicht es wider mit Firniß, und poliret es.

Gefärbt und durchsichtiger Firniß.

§. 11. Das rothe wird gemischt mit Firniß, mit Drachenblut, mit feinem Lac, mit Kermeß, Cochenile, der Purpur wird mit Tornasol oder Campechien-Holtz, das Grüne mit Grünspan oder grüner Aschen, das Blaue mit Indigo * Pastel gemacht.

* Pastel ist ein Kraut, fast als der Weid, wie es denn eben auch also wie der Weid tracktiret, und folglich eine blaue Farbe daraus bereitet wird. Der berühmte Planteur in Magdeburg Mr le Jeune hat es allbereit so weit damit gebracht, daß die Färber zu seinem Pastell keinen Indigo zusetzen dörfen, sondern mit seinem Pastell das schönste blau färben können, ja er verspricht ins künftige den veritablem Indigo, wie er aus Indien kommt, in Teutschland nachzumachen.



An-

Anhang.

I.

Ein weisser Firniß zu allen Lackwercken, fürnemlich aber zu blau und weiß, ingleichen über Kupferstiche und Gemählde von Wasser-Farben zu ziehen.

Gummi Sandrac	8. Loth.
Weissen Venet. Terpentin	$1\frac{1}{2}$. Loth.
Kühn-Oehl	$1\frac{1}{2}$. Loth.
Spiritus vini rectificatissimi	$\frac{1}{2}$. Maas.

Der Spiritus Vini muß so starck seyn, daß wenn man einen warmen silbernen Löffel halb voll giesset, anbrennet, wo kein Wind durchstreichet, und wann die Flammen von selbst verlöschet, nicht die geringste Feuchtigkeit in Löffel zu spühren ist. Je weißer der Sandrac ist, je besser ist er, man kan selbigen in Brandtewein waschen, hernach auf ein Papier ausbreiten, und trocken werden lassen, denn kleine stossen, und wann der Spiritus Vini in eine Wasser-Flasche gethan, so anderthalb Maas hält, schüttet man den Sandrac dazu, schüttelt selbigen, wann die Flasche wohl verstopfet so lang um, bis alles zerschmel-

schmoltzen, welcher wann der Spriritus Vini gut in anderthalb Stunden geschehen ist, denn macht man den Terpentin und Kühn-Oehl jedes apart warm, thut beydes in die Flasche, schüttelt es noch eine viertel Stunde um, setzet dann die Flasche an einen temperirten Ort, bis der Firniß recht klar und helle ist, denn ist er zum Gebrauch fertig.

Nota. Der Spiritus Vini aber muß also beschaffen seyn, man macht einen silbernen Löffel recht trocken und warm, giesset selbigen bey nahe voll von Spiritu Vini so man gebrauchen will, zündet mit einem brennenden Papier solchen an, an einem Ort wo es nicht windig oder einen Luft-Zug hat, lässet solchen so lange brennen, bis die Flammen von selbsten verlöschet, ist alsdann der Löffel so trocken, als wenn gar nichts nasses darinnen gewesen wäre, so ist der Spiritus Vini zum laquiren tauglich, wo aber noch Nässe in dem Löffel gespüret wird, muß er nocheinmahl, und so lange abgezogen werden, bis er obgemeldte Probe hält, sonst kann man selbigen nicht gebrauchen, noch besser aber wäre solcher, wenn ein Alcahol gemacht wird, die Boerhaaven in seiner Chimie lehret.

Wann man diesen Firniß über Kupferstiche oder Gemählde mit Wasser Farben gemahlet ziehen will, so müssen sie erst mit weisser durchgesäugter Haußblasen übergangen werden, damit nicht das Pappier oder Pergament von den Firniß schaden nehme, und aus-

aussehe, als wenn es mit Oehl geträncket worden. Die Kupferstiche werden nach Belieben nur etliche mal mit Firniß überstrichen, die Portraite aber 6. oder 8. mal damit man sie hernach mit fein geriebenen Tripel und Wasser sauber poliren kan.

II.

Ein weisser Spic-Firniß über alle Gemählde, so mit Oehl. Farben gemacht zu ziehen, und der auch die Kupferstiche, wann sie vor das Licht gestellet werden solle, transsperant machet

Gummi Mastix	14. Loth.
Balsam Copaibe	8. Loth.
Venedischen Terpentin	2. Loth.
Spic-Oehl	1. Pfund.

Der Venedische Terpentin muß hier hart und spröde seyn, wie ein Calsonium, man kan ihn also aus der Apothecken bekommen, wenn man ihn nicht selbst hart sieden will. Der Mastix wird rein ausgesucht, und nebst den Terpentin fein gestossen, folglich thut man solches in das Spic-Oehl das auch fein weiß und klar seyn soll. Wenn denn alles durch fleißiges Schütteln aufgelöset worden, so thut man den Balsam Copaibe hinzu, und schüt-

telt es nochmals mit einander wohl um. Wañ sich folglich der Firniß wohl gesetz, so giesset man das klare, in ein ander Glaß ab, und bindet das Glaß wohl zu. So die Kupferstiche zn starck planiret sind, das der Firniß nicht leichte durchdringen will, hält man sie nur ein wenig an ein Kohl-Feuer, wann der Firniß darüber gestrichen, so gewinnet er gleich.

III.

Ein brauner Lack-Firniß, so zu schwartz, roth, grün und gelb Lackwerck zu gebrauchen.

Gummi Lacca in tabulis	6. Loth.
= Mastix =	4. =
= Sandrac =	4. =
= Elemi =	1. =
Venedischen Terpentin =	1. =
Spiritus Vini	2. Nösel.

Der Spiritus Vini muß rectificatissimi tartatisatus seyn, der Gummi Elemi und Venedischer Terpentin müssen zu diesem Firniß auch weich seyn. Sonsten wird der Gummi Lac nebst den andern Species auch klein gestossen, und in den Spiritus Vini gethan. Wann der Firniß durch fleißiges Schütteln sich

sich aufgelöset, und an einen temperirten Orte gesetzt, so giesset man das klare ab, und lässet den Rest, als das Dicke durch einen kleinen Beutel in ein Glaß (dergleichen man gebrauchet, Gurcken, Kirschen darinnen einzumachen) langsam tröpfeln, den Beutel hengt man an einen Faden hinauß, so in der Mitte an der Oeffnung des Beutels feste gemacht wird, damit man an den Seiten desselben immer mehr hinein giessen kan, und bindet mittler weile eine gute Rinder-Blasen darüber, so daß der Faden von der Blase mit durch das Zubinden befestiget wird.

IV.

Ein Gold-Firniß über Sachen so mit Blat-Gold vergüldet zu ziehen, um die Couleur desselben noch schöner zu machen, ingleichen über glatt polirte Kupferne und Meßingerne Sachen zu streichen.

Gummi Laca in Granis	10. Loth.
Crocus Orientalis	$\frac{1}{4}$. Quentl.
Campher	$\frac{1}{2}$. Loth.
Spiritus Vini	$1\frac{1}{2}$. Nösel.

Der Gummi lacca in Granis hat eigentlich die rechte Gold-Couleur in sich. Es muß ihm

ihm aber die darum klebende überflüßige Röthe, so in der Mitte der Körner in einem kleinem Löchelgen gemeiniglich stecket, zu erst auf folgende Weise benommen werden. Man thut nemlich vor ½ dreyer klein geschabte Venedische, Seife darunter, und läst es zusammen in eine Säckgen in laulicht Wasser eine Nacht liegen. Folglich reibet man den Sack in laulich Wasser so lange, bis sich das Wasser nicht mehr roth färbet. Alsdann wird der Lack auf ein rein Pappier ausgebreitet, und getrocknet. Kan man Gummi Lacca bekommen der fein klar aussiehet, so ist derselbige besser, und hat auch weniger Röthe bey sich. Thut also den Lack fein gestossen mit den Campher (der nur den Firniß mehr Glantz giebt) in den Spiritus Vini. Wann alles wohl aufgelöset, und sich der Firniß gesetzet hat, so giesse das klare davon ab, und lasse das übrige dicke, wie vorher gemeldet, durch einen Beutel laufen. Der Safran wird in einen aparten Gläßgen in ein wenig Spiritus extrahiret, daß man den Firniß nach Belieben damit erhöhen kan. Den so fern man ihn über Kupfer streichen will, so leidet er wegen der Röthe des Kupfers etwas mehr Safran. Dieser Firniß hat auch die Tugend an sich, daß er keine Striche im Anstreichen setzete, es wäre denn, daß zu viel von dem Safran darunter gekommen, oder daß man sonsten im Anstreichen sich nicht wohl vorgesehen.

V.

V.

Ein Gold-Firniß zu geringer Arbeit, als über geschlagen Metall zu ziehen.

Gummi Lacca in tabulis	16. Loth.
- Gutta	4. Loth.
Safran	1. Quentl.
Sanguis Draconis	1½. Quentl.
Spiritus Vini	2. Nösel

Der Gummi Lacca in tabulis wird nächst dem Gummi Gutta klein gestossen, und mit dem Safran in den Spiritus gethan Folglich schüttelt man das Glas so lang in eins um, bis alles wohl aufgelöset. Darauf stellet man es ebenfalls an einen temperirten Orte, daß sich das Dicke in etwas zu Boden setze. Das klare giesset man endlich davon ab, und lässet das dicke wie bey den andern durch ein Säckgen laufen, denn auf solche Weise kan man solches am besten abklären. Das Drachen-Blut, so fast wie ein schöner Zinnober im Reiben aussehen muß, wird klein pulverisiret in ein wenig Spirtus solviret aparte, und hernach zu den klaren Firniß gegossen.

VI.

Bernstein = Firniß zu präparirung der Farben auf weiß Lackwerck, innigli= chen über Geigen, Lauten, Violinen 2c. zu ziehen und über schwartz, roth und grün Lackwerck zulezt zu streichen, wann es zum täglichen Gebrauch gewidmet.

Bernstein =	½. Pfund.
Calsonium	1. Loth.
LeinOel=Firniß	4. Loth:
Terpentin=Oehl	1. Nösel.

Thue das Calsonium in einen glasurten Topf, der etwa 4. oder 5. nösel hält, und schütte den Bernstein darauf. Setze ihn so denn mit einem Deckel auf ein Kohl = Feuer, wobey keine Flamme ist, und lasse es mit ein= ander schmeltzen, nimm hernach den Topf vom Feuer, und rühre mit einen eisernen Stifte darinnen um, wiederhole solches etli= chemahl, bis du merckest, daß der Bern= stein mehrentheils geschmoltzen, denn man läst nicht alles vollends zergehen, damit der Fir= niß nicht zu braun werde. Alsdenn giesse den Oehl=Firniß darzu, und lasse es noch ein we=

nig

nig mit einander kochen, hierauf hebt man den Topf rein vom Feuer weg, lässet ihn ein kleine weile stehen und giesset nach und nach Terpentin Oehl darzu, bis sich die Hitze gedämpfet hat, und es nicht mehr im Topf sprudelt: folglich kan man so viel Terpentin-Oel darzu giessen, daß er wie ein Sirup sey, welches gleich kan erkant werden, wenn man ein Tröfgen auf ein kaltes Eisen fallen läst, endlich schlägt man den Firniß, wenn er noch warm ist, durch ein Tuch, und hebet ihn zum Gebrauch auf. Wenn man den Grund mit Spiritus-Firniß gemacht, und hernach den Lack (wie unten soll gezeiget werden) poliret und mit Gold ausgemacht hat, so überleget man es ein parrmal mit diesem Firniß, falls es starck soll gebraucht werden. Im übrigen ist zu merken, daß man ohnversehenes ferner im Topf beym Schmeltzen des Bernsteins kommen sollte, man nur geschwinde ein wollen Tuch darüber decke, denn Lein-Oehl Firniß kan man entweder selber kochen, oder bey einem Mahler kaufen.

VII.

Feuer-Lack-Firniß.

Bernstein	4. Loth.
Asphaltum	3. Loth.
Leinöl Firniß	2

Der Bernstein wird erst, wie vorher gemeldet, geschmoltzen. Hernach thut man den Asphaltum (oder Juden=Pech der inwendig, wenn man ihn entzweybricht, glänzen muß, hinzu, wann selbiger darinnen zergangen, so schüttelt man auch den LeinOel Firniß hinein) daß es ein wenig mit einander siede. Es muß aber kein stark Feuer darunter seyn, damit der Firniß im Topfe nicht steige und überlaufe. Folglich nimmt man den Topf vom Feuer, und giest nur allgemählich etwas Terpentin=Oehl darzu, denn wofern man das Terpentin=Oehl hinein giesset, so wird der Topf gleich überlaufen, und das meiste verschüttet werden. Endlich machet man ihn mit Terpentin=Oehl so dünne, als ein Syrup, die Probe ist beym Bernstein=Firniß schon gezeiget worden. Man seiget ihn auch durch ein Tuch, weil er noch warm ist, die Praxis wird unten gezeiget.

VIII.

Gold=Grund=Firniß auf Lackwerck.

Bernstein	=	4. Loth.
Asphaltum		3. =
Leinöl=Firniß		4. =

Wenn der Asphaltum auf obige Weise in dem vorher geschmoltzenen Bernstein zergangene

gangen, so thut man ebenfalls den Leinöl-Firniß darzu, daß es sich wohl mit dem Kohlfeuer vermenge. Endlich nimmt man den Topf vom Feuer, und macht es mit Terpentin-Oehl so dünne als wie Syrup. Was sonsten vorher erinnert worden, muß auch hier wohl beobachtet werden. Bey dem Gebrauch kan man die beyden vorher gehenden, wie auch diesen und den nachfolgenden Firniß, mit Terpentin-Oehl so dünne machen, daß man sie wohl verstreichen mag.

IX.

Asphaltum Firniß zu erhabener Arbeit.

Bernstein	2.	Loth.
Asphaltum	4.	=
Leinöl-Firniß	1.	=

Dieser Firniß wird eben so gemacht, wie die vorhergehenden, dieweil einerley Species, aber diverse Doses darzu genommen werden. Nur ist zu mercken, daß man den Topf vor der Flamme bewahre, auch dergleichen Firniß bey Lichte ja nicht koche. Der Topf muß auch wenigstens 2. oder 3. Nösel in sich halten, worinnen man die drey letzten Firnissen kochen will. Die Masse zu erhabner Arbeit wird auf folgende Art gemacht. Man nimmt 3.

oder 4. Loth Tripel, nachdem man viel oder wenig machen will, und thue ein wenig gebrannten Umbra darzu, daß nur die Couleur des Tripels ein wenig gebrochen werde, und solches mit einander gantz fein in Terpentin-Oehl. Wenn es nun gantz fein gerieben, so thut man von den Asphalten-Firniß N. IX. so viel darzu, daß man es auf den Stein zusammen herum reibet, es sich ausbreite, und von selbsten eben laufe. Praxis wird unten mit mehreren gezeiget weden.

Schwartz Lackwerck zu machen.

Das beste Holtz zum laquiren ist Birnbaum-Holtz. In Ermanglung dessen nimmt man Ellern oder Linden-Holtz. Wenn dieses Holtz wohl trocken, und keine Wind-Risse hat, kan man ohne weitern Grund darauf zu legen, gleich darauf laquiren; nur muß es vorhero ein paar mal mit dünnen Leim übergangen und mit Schabe-Glaß wieder glatt gemachet werden, am allerbesten aber ist es, daß man die Sachen die gehobelt sind, mit einer Leinwand erst beziehet, und mit guten starcken Lein anleimet. Wann dieses geschehen, so überziehet man die Leinewand mit fein geriebener Kreide und Leim etliche mal; zu 4. Pfund Kreide nimmt man ein $\frac{1}{2}$. Pfund Leim, und giesset so viel Wasser darauf, daß

es

es ohngefehr 2. quer Finger breit, über dem Pott gehet. Der Leim wird erst durch ein Tuch geschlagen, daß das Unreine davon kommet, auch machet man den Leim auf die letzt etwas schwächer, von Kreide aber etwas mehrers darzu: diesen Kreide-Grund nun schleifet man erst mit einem glatten Bimsen-Stein und Wasser, so daß man immer in der Runde mit den Bimsenstein auf den KreideGrund herum fahre, damit alles hübsch egal werde, so bald man es nun an einen Ort eben gemacht so streichet man mit einem nassen Porst-Pinsel gleich über, und verfähret mit den übrigen eben so. Es muß aber im Schleifen nicht gar zu viel Wasser auf den Kreide-Grund gegossen werden, sondern man tuncket dem Bimsenstein immer ins Wasser. Wenn es dann wohl trocken, so schleifet man es wieder mit Bimsenstein und Wasser, jedoch gantz wenig, und machet es folglich mit der flachen Hand gantz eben. Denn indem man damit leise hin und herfähret, wird der Kreide-Grund trocken und glatt. Man kan ihn auch, wann er wieder trocken worden mit einen trockenen Bimsenstein und Schabe-Glaß noch glatter machen. Will man auf den blossen Holtze einen Kreide-Grund machen, so muß das Holtz erst 2. mal mit schwachen Leim geträncket werden, und hernach mit Schab-Glaß glatt gemacht. Darauf verfähret man damit, wie bereits gemeldet. Wenn man nun mit dem Grunde be-

bereits fertig ist, so reibet man gutes wohl gebranntes Bein-Schwartz in Terpentin-Oehl gantz fein. (NB. Will man es erst in Wasser reiben, und wieder trocken werden lassen, so kostet es nachgehends so viel Mühe und Terpentin-Oehl nicht) und machet es mit braunen Firniß N. III. dünne. Hiermit streichet man die Sachen so öfters an, biß sie schwartz genung zu seyn scheinen. Das Werckzeug ist ein Haar Pinsel. Weiter übergehet man es mit blossen Lack-Firniß etliche 7 oder 8. mahl,) wobey man zu mercken, daß man mit den Anstreichen nicht gar zu nahe an die Hitze komme und Blasen ziehe, welches bald geschieht, wenn es in eine zustossende Hitze gesetzet wird, als am heissen Ofen. Wenn aber die Hitze im Zimmer aller Orthen gleich, so thut sie nichts, sie mag so starck seyn wie sie will;) so bald es wohl trocken worden, so schleifet man es mit fein geriebenen Bimsenstein und Wasser durch Hülfe eines Stück Lackes oder Tuchs fein eben und machet es mit einem Schwamm wieder rein, streiche es wieder etliche 5. oder 6. mal an, und polire es zum andern mal mit fein geriebenen Tripel und Wasser. Der Tripel muß so fein seyn, daß man nichts grobes davon zwischen den Zähnen spüren kan, welches bey den geriebenen Bimsenstein nicht nöthig, indem er nur das gröbste von Lack wegnehmen soll. Was in der Breite angestrichē

muß

muß in der Länge geschlieffen werden. So bald es nun überall eben geschliffen, welches man gleich sehen kan, wenn man mit dem Finger quer über den Lack fähret, und den Tripel weg nimmt, so poliret man es mit der blosen Hand nach, und wischet den Tripel mit einem reinen Schwamm von den Lack ab. Ferner fähret man mit der Hand über den noch etwas vom Wasser feuchten Lacke, so lange her, bis er anfänget unter der Hand zu trocknen, und brav zu glänzen. Ist dann noch etwas Tripel auf den Lack, kan man ihn nur wieder anfeuchten, mit der Hand eben so darüber herfahren, und folglich alles wieder rein wegnehmen, will man nun erhabene Arbeit auf den Lack machen, so muß man mit Kreide den Riß darauf erst abzeichnen, und hernach die Massam zu erhabener Arbeit, wie sie oben N. IX. beschrieben, mit einem langen Haar-Pinsel (so man Schlapper heißet) auf diejenige Plätze, so erhabener seyn sollen, da trage die Massam etwas dicker auf, siehe aber zu, daß es nicht aussen vor die Zeichnung laufe. Solte es sich zutragen, daß die erhabene Arbeit Risse bekäme, wenn sie trocken worden, so können solche mit Kreide und Leim gleich ausgestopfet werden. Wann nun solche erhabene Arbeit wohl trocken worden, so überstreiche man sie mit braunen Firniß so lange und so oft, bis sie glänzet. Die Stücke,

so man gemeiniglich erhaben macht, sind diejenigen Theile an den Leibern, die vor andern hervor ragen, ingleichen die Dächer an den Häusern, die Stämme an den Bäumen, Vogel, Berge, 2c. Hierauf legt man die gantze Zeichnung, als Menschen, Häuser, Berge, Bäume in ihrer völigen Grösse und Weite auf dem Lack mit Gold-Grund Firniß N. VIII. an, welcher mit Terpentin-Oel so dünne gemacht, daß man damit einen Strich, wie ein Haar ziehen kan (zu dem feinen Strich, müssen die Pinsel eine gantz feine Spitze haben, zu grossen Flecken oder Plätzen aber kan man die so genannte Holländischen Schlepper gebrauchen.) Man mischet aber unter den Firniß ein wenig Zinnober, damit man desto besser sehen kan, wie weit man im anlegen gekommen. Wann es nun eine halbe Stunde, oder etwas länger gestanden, so leget man das Gold oder geschlagen Metall darauf, und drücket es mit Baumwolle nieder, und reibet das übrige zugleich ab, damit die subtilen Streiche, als die Blätter auf den Bäumen, Laubwerck 2c. rein zu stehen kommen. Will man haben, daß der Firniß langsamer trocknen soll, so thut man mehr Oehl-Firniß darzu. Zu ächt Gold darf es nur sehr wenig kleben, indem solches gar leichte hängen bleibet, gewiß ist es, daß wann der Firniß langsam trocknet, man darauf am reinsten

sten hernach vergolden kan? Es muß aber aus der Ubung gelernet werden, wann der Gold-Grund trocken genung das Gold darauf zu legen. Ist er zu feuchte, so kommt das Gold nicht glatt genung zu liegen, ist er aber zu trocken, so will das Gold an den subtilen Strichen nicht kleben. Solte der Lack nicht trocken genug seyn, daß hin und wieder das Gold beym aufdrücken in dem Lacke klebet, so feuchte man nur die Baumwolle mit Speichel ein wenig an, und reibe es sodann damit ab. So bald man nun mit der Vergoldung fertig, so überziehet man das Gold mit braunen Firniß. N. III. oder mit Gold-Firniß N. IV. das Metall aber Gold-Firniß N. V. zweymal, damit insonderheit das geschlagene Metall nicht anlauffe und eine bessere Couleur bekomme. Die Gesichter und Unterkleider an dem Menschen leget man oben mit Gold Grund-Firniß N. VIII. auch an und reibet sie mit gemahlnen oder Muschel-Silber, durch Hülfe eines Stück sämisch Leders, überall ein. Dieses Silber wird erst mit Hauß-Blasen-Leim, so fein weiß, und durch ein Tuch geschlagen, überzogen. Alsdann streichet man es mit weissen Firniß N. I. zweymal über. Hierauf machet man am Saum der Kleider und am Ende der Ermeln, ingleichen an ober und unter Theile der Dächer an den Häusern ꝛc. einige rothe Striche von Zinnober mit

Be-

BernsteinFirniß angerühret. Es lässet auch gut, wann man einige Dächer an den Häusern gantz roth macht, und mit Gold aus schattiret. Ferner thut man etwas Asphaltum-Firniß N. IX. in eine Muschel-Schale und reibe es mit Kühnruß gantz dicke an, und machet es mit Terpentin-Oehl wieder so dünne, daß man feine Strichelgen damit ziehen kan. sind nun solche Striche gantz schwartz, so darf man keinen Kühnruß mehr hinzu thun, wird es aber nicht, so muß man noch mehr darunter mischen, und mit Terpentin Oehl aufs neue dünne machen. Hiermit schattire was zu schattirē stehet, aus. Die dienlichsten Zeichungen zum Laquiren sind von Peter Schneck junior in Amsterdam in Kupfer gestochen. Die mit Gold angelegte Partien, so man mit schwartz aufschattiret, müssen mit braunen Firniß, das Silber aber mit weissen überzogen werden. Endlich machet man das Land unter den Figuren auf folgende Weise: Tuncke einen kleinen Haar Pinsel nach Proportion deiner Arbeit in etwas braunen Firniß N. III. und hernach in geriebenen Metall, fahre damit unter den Figuren her, so daß das Land an den Enden schmal zugehe, unterwärts aber sich allmählig verliere, welches geschiehet, wenn man den Pinsel wieder in blossen Firniß steckt, und das Metall in etwas verstreichet. Um das Lackwerck machet man auch einen doppelten Strich, einen von geriebenen Metall an

auf-

äussersten Rande, und einen von geriebenē Silber ein wenig inwärts vor. Wenn solche Striche mit Gold-Grund-Firniß angelegt, so werden sie wie oben gemeldet, mit ein Stück sämisch Leder eingerieben. Wann endlich alles fertig, so poliret man den Lack zwischen den Zeichnungen ein klein wenig mit feinen Tripel und Wasser wieder auf, und wann es so dann mit einen Schwamm wieder rein gemacht, und trocken worden, so machet man es über mit Talch ein wenig fettig, und streicht ihn mit den Finger wohl aus einander. Auf diese Fettigkeit streuet man folglich ein wenig Puder, und reibet solchen mit den Fingern wieder reine ab, denn hierdurch bekommt endlich der Lack seinen völligen Glantz, falls man anders mit der Polirung vorhero wohl zu Wercke gegangen. Zum Beschluß muß noch zwey Stücke erinnern, a) daß man nach der ersten Polirung des Lacks gleich die Zeichnung mit dem Golde auf dem Lack machen könne, fürnehmlich, wenn man keine erhabene Arbeit auf derselben machen will. Wenn denn das Metall (denn bey ächt Gold ist es nicht nöthig) mit Gold-Firniß 1. oder 2. mal überzogen, damit es eines Theils nicht anlaufe, andern Theils aber schöner aussehe, so übergehet man die Zeichnung zugleich mit dem Lack etliche 8. mal und poliret es folglich zuletzt, wie oben gemeldet. Die Gesichter aber und was sonst mit Silber soll eingerieben werden,

was

machet man erst nach der andern Polirung, und übergehet sie folglich mit Haußblasen und weissen Firniß. Bey den nachfolgenden blauen Lack aber, worzu man weissen Firniß gebrauchet, können sie zugleich mit den andern Figuren angeleget werden. Drittens daß man auch nach gedachter ersten Polirung, falls es einen so beliebig, rund um den Lack ein wenig von der äussersten Kante innwärts ab einen Rand 1. 2. oder 3. quer Finger breit mit PariserGlantz, so gantz leicht hält und fast wie grob gerieben Metall aussiehet (so gantz schwer fällt) auf folgende Weise einstreuen kan (oder auch mit Hautschen gelben oder weissen Streuglantz. Man schlägt nemlich mit einer Schnur einen doppelten Strich, zwischen welchen so viel Raum gelassen werden muß. Hernach streichet mann diesen zwischen-Raum mit Bernstein-Firniß über, und streuet den Glantz so fort in denselben, weil er noch naß ist hinein. Man thut aber gedachten Glantz zuvor in ein Schächtelgen, und spannet einen Flor darüber, wodurch derselbe allgemählich fallen kan. Wenn es nun ein wenig gestanden, so leget man über den eingestreuten Glantz ein Stück Pappier, und drücket ihn mit den Polier-Zahn wohl nieder. Alsdann übergehet man ihn etliche 3. oder 4. mahl mit Gold-Firniß N. V. und hernach zugleich mit dem andern Lack so lange mit braunen Firniß, bis es überall kan poliret werden. Roth

Roth Lackwerck zu machen.

Wie das Holtz soll tractiret werden, ehe man den Lack darauf bringet, ist schon beym schwartzen gemeldet worden. Man reibet also erst den Zinober, so man in gantzen Stücken kauft (denn derselbige ist der beste) in Wasser gantz fein, wann nun selbiger wieder trocken worden, so mischet man ihn unter braunen Firniß N. III und überstreichet man damit das Holtz so lange, bis es wohl bedecket worden. Darnach übergehet man den Zinober 1. oder 2. mahl bloß mit selbigen Firniß. Hierauf nimmt man guten Florentiner Lack, reibet selbigen in Terpentin-Oehl gantz fein, und thut ihn mit so viel Venedischen Terpentin in ein Töpfgen, daß wann es mit einen Messer oder Stöckgen durch ein ander schlägt, es eben wird. Ferner giesset man so viel Terpentin-Oehl hinzu, daß man es gut auf den Lack verstreichen kan. Mann muß aber vorhero probiren, wie dunckel die Couleur sey. Hiermit übergehe sodann den Zinober fein eben und geschwind, damit es in den Florentiner Lack keine Striche setze. Ein geschliffener weicher Borst-Binsel ist hierzu, besonders in grosser Arbeit am dienlichsten, (und wann mann keinen hat, kan man einen durch hin und her reiben über eine raue Wand bald weich machen.) Wo man einmal

mahl gewesen, muß man mit dem Pinsel nicht wieder hinkommen, indem man sonst das vorige wieder wegnimmt, und Flecken macht. Man lässet es also stehen, bis es wohl trocken worden, alsdenn übergehet man es mit blossen Lack-Firniß N. III. einmahl, wollte man nun die Couleur noch höher oder denckler haben, so überstreichet man es auf obige Weise noch einmahl mit Florentiner Lack, und lässet selbigen Anstrich auch gantz trocken werden. Denn falls selbiger nicht trocken genug geworden, so nimmt man nachgehends, wenn man den Lack-Firniß darüber streichet, den Florentiner-Lack mit dem Pinsel weg, bevor aber, wenn man nicht behende genug in Uberstreichen verfährt. Hierauf thut man 6. oder mehr Anstriche von puren braunen Lack-Firniß N. III. doch so, daß ein jeder Anstrich erst wohl recht trocken worden. Alsdenn schleife man es mit fein geriebenen Pimsenstein, Wasser und einen Lackenen Lappen ziemlich glatt. Streichet es wieder etliche 6. oder mehr mal an, daß es zum andern mal, nach dem bereits bey dem schwartzen Lack gegebenē Unterricht, Lack mit Trippel poliret werden. Sintemal eine gute Polirung das wichtigste Stück beym Laquiren mit ist. Wie man nun fernerweit die erhabene Arbeit auftragen, das Gold auflegen, selbiges ausschattiren, und

mit Tripel auf die letzt wieder aufpoliren soll, solches wird der geliebte Leser bey Beschreibung des schwartzen Lackwercks zur Genůge finden.

Lackwerck, wie Schild-Port zu mahlen.

Wann das Holtz nach obiger Weise bereitet worden, so wird es entweder erst mit Zinober 3. mal übergangen, und wie bey dem vorigen rothen Lack einmahl mit Florentiner, und darnach wann es wohl trocken, mit braunen Firniß N. III. überstrichen, oder man vergoldet das Holtz überall fein glatt mit geschlagenen Metall, und übergehet es ein oder 2. mal mit Gold-Firniß. N. V. und hernach eben so mit Florentiner Lack Soll aber der Grund gelb seyn, ich meine keinen rothen, sondern gelben Schild-Port präsentiren, so lässet man auf den Gold den Florentiner Lack weg. Alsden machet man mit Asphaltum-Firnis N IX. nach Art des Schild-Ports hin und wieder Flecken darauf. Man nimmt aber wenig in Pinsel auf einmahl, damit man die Flecke desto natürlicher machen kan, und sie sich am Ende zu verliren scheinen. Wann nun selbige Flecke trocken, so übergehet man sie an einigen Orten mit eben denselbigen Firniß. Dieses wiederholet man wohl zum

zum dritten mal, falls man die Flecke fürnehmlich in die Mitte recht dunckel haben will, sonst kan man die Flecke auf folgende Art machē. Man solviret etwas Drachen-Blut in Spiritus Vini und thue ein wenig braunen Firniß N, III. hinzu, daß es einen Anhalt davon bekomme. Hiermit machet man nach gut befinden einige Flecken, und läst sie trocken. Darnach nimmt man von eben diesem Drachen-Blut und mischet etwas in Terpentin-Oel von fein geriebener Cölnischer Erde darunter, nebst ein wenig braunen Firniß. Folglich machet man die vorige Flecke damit etwas dunckel, jedoch daß allezeit von den vorigen etwas verschiesse. Hierauf übergehet man alles mit puren braunen Lack-Firniß N. III. 6. oder 8. mahl, und machet es mit Schab-Glaß zwischen den Anstreichen immer ein wenig ebener, damit die schwartzen Flecken bald gleich werden mit dem Grunde; alsdenn poliret man es mit Bimsen-Stein und Wasser ziemlich glatt. Mann streichet es darauf wieder etliche 5. oder 6. mahl mit eben denselben Firniß an, und poliret es sodann mit Tripel und Wasser gantz eben und sauber. Im übrigen verfähret man, wie bey den schwartzen Lack gemeldet.

Grün Lackwerck zu machen.

Das Holtz wird erst, wie oben gemeldet bereitet, als dann nimmt man Blyweiß, rei-

reibet solches mit Terpentin-Oehl fein und dick, und thut solches mit etwas Venedischen Terpentin (8. Loth Bleyweiß, ist 1. Loth Venedischer Terpentin vollkommen genung,) in ein n Topf, folglich schläget man es wohl durcheinander, und giesset von weisen Firniß so viel darzu, daß es wie ein dicker Ram wird, kan man es nicht aufeinmahl verbrauchen, so thut man es mittlerweile in ein Glaß, und schüttelt solches, ehe man etwas davon nimmet, wohl um. Hiermit streichet man die Sachen eben an, und lässet es wohl trocken werden, ehe man es zum andern, oder es auch falß nicht genung bedecket, zum dritten mahl überstreichet. Hierauf reibet man distilirten Span-Grün (wolte man etwas Schitgelb darunter thun, um eine leichtere Couleur zu haben, kan es sich auch thuu lassen) gantz fein mit Terpentin-Oehl, so dünne, daß man es gut verstreichen, und über den weissen Grund dünne laquiren kan. Wenn man es nun einmahl damit überstreichet, so muß man es erst recht hart und trocken werden lassen, und darnach mit weißen Firniß fein behende überstreichen, dieweil sich sonsten das Grüne mit den feuchten Pinsel gerne wieder aufweichen lässet, und fleckicht wird. Weiter streichet man es mit Span-Grün und darzwischen mit weissen Firniß so öffters an, bis er grün genung zu seyn scheinet, wann es dann seine rechte Couleur bekommen, so übergehet man es mit

blossen Firniß etliche 6. oder 8. mahl, und poliret es mit geriebenen Bimsen-Stein. Endlich überstreichet man es wieder mit selbigen Firniß etlichemahl, damit es zum andern mahl mit feinen Tripel kan poliret werden. Im übrigen verfahret man mit der erhabenen Arbeit ꝛc. wie bey den schwartzeu Lacke genug ist gezeiget worden.

NB. Man kan auch den Grund anstatt deß Bleyweisses versilbern, folglich das Silber mit HausBlaßen 2. mahl übergehen, da rnach etliche mahl mit weiß Firniß N. I. überstreichen, und so dann mit Span-Grün, wie vorher erwehnet, über Lassuren.

Gelb Lackwerck zu machen.

Wenn es mit der Gründung des Holtzes seine Richtigkeit hat, so nimmt man Ruß (Rausch Gelb) Gelb, reibet es gantz fein in Wasser, und thut es in Pargament-Leim, hiermit streichet man das Holtz etliche fünfmahl an, und machet es mit Schab-Graß immer einwenig glatt, hernach übergehet man es mit braunen Firniß etliche 6. oder 8. mahl, und poliret es mit Bimsenstein ziemlich glatt. Ferner übergehet man es mit selbigen Firniß wieder etliche mahl, damit es zum andern mahl mit Tripel kan poliret werden. Sonst ver-

verfähret man auch mit der Zeichung, wie bey dem Schwartzen Lack ist gelehret worden, ausser daß man an Stadt des Goldes Silber auf dem gelben Lack leget.

Blau Lackwerck zu machen.

Die Gründung des Holtzes ist oben umständlich beschrieben worden. Man nimmt also erst 6. Loth Bleyweiß, reibet solches in Terpentin-Oehl gantz fein und dicke um, meliret darunter 3. Loth Schmalt Blau, oder blaue Farbe von der feinsten Sorte, nebst ein Loth Venedischen Terpentin. Folglich giesset man $\frac{1}{4}$. Nösel weiß Firniß N. I. darzu, und verwaret es in seinem Glase. So offte man aber etwas hiervon nehmen oder ausgiessen will, muß man das Glaß brav umschütteln. Hiermit wird nun das Holtzwerck 3. oder 4. mahl anstreichen, als nehmlich täglich einmahl. Hernach thut man in einen a parte Glaß zu $\frac{1}{2}$. Nösel weissen Firniß 10. oder 12. Loth von obgemeldeten blauen Farbe (die in Sachsen in Gebürge gemacht wird;) und übergehet damit weiter die Arbeit gantz dünne, bis die Couleur dunckel genug, so in siebenden oder achten Anstrich, nachdem man sie haben will, geschiehet. Im Anstreichen muß man sich wohl versehen, indeme die Farbe immer zu boden sincken will, und dahero beständig im Topf

Topfe umgerühret werden muß. Sie ist zwar die schönste Farbe zu blau Lackwerck, aber die difficil iste zu streichen. Alsdann übergehet man alles mit puren weissen Firniß etliche 8. oder mehr mahl, und schleiffet es sodann mit geriebenen Bimsen-Stein und Wasser. Ist die blaue Farbe an einigen Orten zu dicke angestrichen worden, so kan man solches mit abschleiffen. Man muß sich aber nicht daran kehren, daß der Lack solchergestallt, nach dem poliren aus sehe, als wenn er fleckicht worden. Wann der Pimisenstein rein mit einem Schwamm, und Wasser abgewischet worden, und der Firniß darüber gestrichen, so kommt die Couleur gleich wieder, es wäre dann, daß man im Schleifen auf dem weißlichten Grund gekommen. Ferner überstreichet man es noch etliche 6. oder 8. mahl, daß man es zum andern mahl mit Tripel poliren mag. Wenn nun die Figuren, so man auf den Lack haben will, mit Kreide abgezeichnet, und die erhobne Arbeit aufgetragen, so machet man erst diejenigen Plätze, so Land präsentiren sollen, Theils mit grüner Farbe, theils mit hochgeriebenen Kupfer auf folgende weise: erstlich reibet man etwas Neapolitanisch Gelb und ein kleinwenig Berliner Blau, jedes a parte in Terpentin-Oehl gantz fein; so ferner mischetman von den Berliner Blau viel unter das Neapolitanische Gelbe, das man eine schöne Graßgrüne Farbe bekömmt, so im

ersten

ersten Anstreichen gleich decket. Dieses machet man folglich mit Bernstein-Firniß dünne, und machet damit einige Plätze unter den Figuren, weiter thut man etwas hochgerieben Kupfer in eine Muschel-Schale, nebst etwas Bernstein-Firniß, reibet solches mit dem Fingern wohl auseinander, und machet damit ebenfalls einige andere Plätze, die Land vorstellē sollen, doch so, daß sie entweder unten oder oben einige schwartze Kante bekommen, und auf die andere Seite zu verlieren scheinen. Man kan ebenfalls an das Grüne mit demselben Kupfer etwas einmahlen, das es scheine, als wenn zwey diverse Länder an einander stossen. Das Kupfer aber muß sich in das Grüne gleichsam verlieren, welches geschiehet, wenn man den Pimsel in Terpentin-Oehl oder puren Bernstein-Firniß tuncket, und das Kupfer aus einander treibet und dünne machet. Zu gleicher Zeit machet man, wann es einen so beliebet, etwas doch weniges mit geriebenen Silber und weiß Firniß, als nemlich leinige hintereinander hervorragende kleine Hügel, ingleichen einige Plätze, so statt des Kupfers an das Grüne anstossen, und so ferner. Hieraus wird nun, so bald das Grüne trocken, und die erhobene Arbeit mit Firniß etlichemahl überzogen, nemlich alle übrige Partien so mit echt, oder unecht Gold gemacht werden sollen, mit Gold-Grund-Firniß angelegt.

gelegt. Auf den Grünen und Kupfer zeichnet man einige neue Blümlein und Graß nach Ost-Indischer Manier, und beleget sich gleichfalls mit Blat-Gold. Die Gesichter und Unter-Kleider der Menschen machet man mit geriebenen Silberweiß, endlich schattiret man alles mit schwartz aus und übergehet das Gold (dafern es unecht) mit Gold-Firniß einige mahl, das Silber aber erst mit Haus-Blasen, und darnach mit weiß Firniß, übrigens stafiret man es mit Zinober und Bernstein-Firniß hin und wieder aus, wie oben bey dem schwartzen ist gezeiget worden, und poliret es einwenig mit Tripel wieder auf. Wie ein jedes eigentlich soll tractiret werden, ist bey dem schwartzen gemeldet worden, weswegen nur der Proceß mit wenigen hier zu berühren vor nöthig erachtet.

N B. Man kan auch den Grund, wie bey den Grünen gewiesen worden, versilbern, mit Haus-Blasen 2. mahl und folglich mit weissen Firniß 2. oder 3. mahl überziehen, alsdenn reibet man Berliner Blau gantz fein in Terpentin-Oehl, schläget solches mit etwas Venedischen-Terpentin wohl durch einander, und machet es mit Terpentin-Oehl so dünne, daß man es gut verstreichen kan. Lassurt man das Silber gantz dünne über, und wenn es wohl trocken, übergehet man es mit weissen Firniß einmahl. Hernach streichet man es mit dem

dem blauen wieder so über, und folglich mit weissen Firniß, welches man so lange nm einander wiederholet, bis es dunckel genung, und anständig sey. Will man zu den Berliner-Blau, wenn es mit Venedischen Terpentin vermischet worden, an statt des Terpentin-Oehls weissen Firniß, läßt es sich auch thun, indem der Venedische Terpentin gleichsam das Menstruum abgiebet, daß der weisse Firniß das Berliner Blau annimmt, welches sonst wie Käse zusammen lauffen würde. Dieses kan auch mit dem Florentiner Lack practiciret werden, zu welchem man an statt des weissen Firnisses braunen Lack-Firniß N. III. giesset, der Grund aber muß hierzu verguldet werden, man sehe aber zu, daß es im Anstreichen keine Striche setze. Auf gedrechselte Sachen stehet dergleichen Arbeit von blau, roth und grün recht schön.

Weiß Lackwerck zu machen.

Wenn das Holtz gegründet, so reibet man ein halb Pfund von dem besten Schiefer Weiß, mit einwenig Schmalt-Blau, daß es eine Perl-Farbe bekommt, gantz fein und dicke in Terpentin-Oehl, und schlägt es hernach mit 2. Loth Venedischen Terpentin in einem Topfe wohl durch einander. Folglich machet man es mit weissen Firniß dünne, daß es wie ein Rahm aussehe. Hiermit streichet man die Sachen so lange an, bis sie weiß ge-

nyg scheinen, und überall bedeckt sind, ferner übergehet man es mit blossen Firniß 5. oder 6. mahl, und poliret es mit Bimsen-Stein ziemlich glatt. Will man nun hierauf etwas machen, so zeichnet man den Riß auf den Lack mit schwartzer Kreide, oder einen Bleystift erst ab. Darnach machet man die Hauptstriche überall mit Asphaltum Firniß N. IX. der zuvor mit Kühn - Ruß, oder Franckfurter Schwärtze, wie oben bey den Ausschattiren gezeiget, wohl vermischt worden, daß die Striche recht Schwartz scheinen, weiter illuminiret man ein jedes mit andern Farben nach Belieben. Der Zinnober, Carmin, Florentiner, Lack, Span-Grün so aus Neapolitanischen Gelb, und Berliner-Blau gemacht wird, träget man mit Bernstein-Firniß auf. Das Schmalt-Blau aber wird mit Bernstein Firniß aufgetragen, will man hin und wider etwas mit Gold darauf machen, so legt man den Grund erstlich mit GoldGrund Firniß an. Sollte erhobene Arbeit auf dem Lack seyn, so muß selbige zu erst aufgetragen werden. Endlich übergehet man alles mit puren weissen Firniß etliche 6. oder 8. mahl und poliret nach obiger Vorschrifft gantz sauber und schön.

Gelb Brillant zu machen.

Auf Blecherner Sachen kan man gleich laquier

lakuiren, gedrechselte Sachen werden nur 2. mahl mit schwartzen Leim getrăncket, und mit Schab-Graß glatt gemacht. Gehobelte Sachen aber bereitet man erst, wie oben bey schwartzen Lackwerck gemeldet habe. Wenn es nun damit seine Richtigkeit hat, so haspelt man weiß Plet-Silber von N. VII. (welches man hier Brillant nennet) auf einen kleinen Haspel, oder sonsten so gut man kan ab, wickelt, so lange es noch auf der Haspel sitzet an 2. Orthen, nicht weit voneinander ein Stück Pappier darum, und schneidet fŏlglich zwischen den umgewickelten und festgebundenen Pappier mit einer Scheere den Brillant durch. Alsdenn låsset man das Pappier an dem einen Ende hängen, und fångt an dem andern an, das Plet-Silber mit einer guten scharffen Scheere so klein zu schneiden, daß das abgeschnittene ohngefåhr nicht långer scheinet, als die Fadens an und vor sich breit seyn. Nachdem man im Schneiden avanciret, so schiebet man das Pappier einwenig zurück, welches zu dem Ende ungewickel, daß es das Plet-Silber zusammen halte, und man desto bequemer schneiden kan. Hierauf reibet man etwas Bleyweiß gantz fein und dicke in puren Lein-Oehl machet es hernach mit guten Lein Oehl- = Firniß der brav trocknet etwas dünne, und übergehet damit das Holtzwerck, bleche- ner Thee-Dosen rc. gantz dünne, so daß die Sachen nur eben bedeckt werden. Das Werck- zeug

zeug ist ein nach der Arbeit proportionirter, geschlieffener, und weicher Borst-Pensel. Ferner thue den klein geschnittenen Brillanten in ein klein Schächtlgen, davon der ober Theil (oder der Boden) des Deckels abgenommen, spanne ein Stück Flor darüber, wodurch der Brillant so eben allgemächlich fallen kan, lege den Flor ausgebreitet über die Oefnung der Schachtel, darnach drücke den Rand von Deckel darauf, so daß es den Flor feste hält. In der Schachtel schüttelt man vorher den fein zerschnittenen Brillant. Solchergestalt streue die mit Bleyweiß angestrichene Sachen (welches gleich nach dem Anstrich geschehen muß) so lange ein, bis man von dem Grunde nichts mehr sehen kan. Das überflüßige fället sogleich darvon ab, wenn man die Sachen umkehret, und an beyden zugleich ein wenig klopfet. Wann es nun eine Nacht übergestanden, so fahre gantz leise mit einen polier Zahn, oder rund Stücke Elfenbein darüber her, damit das Plet-Silber glatt zu liegen komme, und zugleich nieder gedrückt werde, laß es wiederum bis an den andern Tag stehen, und drücke es dann noch glatter nieder. Man kan auch ein Stück Pappier darüber legen, wenn man es nieder drückn will, alsdann übergehet man es mit puren Lack Firniß (der so zu sagen in puren Gummi Lack in tabulis und Spiritus Vini gemacht ist) oder auch mit Gold-Firnisse etliche 2. oder 3. mahl, indem die andere Gum-

mata

mata, als Sandrac, Mastix, Venetianischer Terpentin, etc. das Silber, falls sie unmittelbar darauf gestrichen werden angreiffen und schwartz machen. Weiter übergehet man den Brillant täglich einmahl oder auch in starcker Hitze 2. mahl mit braunen Lack-Firniß N. III. und continuiret damit so lange, bis der Brillant aufgefüllet, und eben worden. Damit aber solches desto geschwinder geschehe, so schleiffet man bisweillen den Brillant mit Schab-Graß ein wenig, und wischet ihn wieder allezeit rein ab, ehe man den Firniß darüber streichet. So bald man ihn nun glatt hat, so übergehet man ihn mit Gold-Firniß etliche 4. oder 5. mahl. Will man nun einige ausgeschnitten Bilder mit einer guten Buchbinder-Pappe darauf kleben, oder welches weit besser, etwas darauf schildern, oder durch einen Mahler darauf schildern lassen, so muß es jetzo geschehen. So bald nun alles wohl trocken, übergehet man es wieder mit weissen Firniß N. I. etliche 8. oder mehr mahl, falls etwas darauf geschildert worden, und poliret es endlich mit Tripel schön und sauber ab. Wolte man einen Rahmen im Zug darauf setzen, wird selbiger im Gold-Grund Firniß angelegt, und folglich mit Silber gemacht.

Roth Brillant zu machen.

Dieser wird in allen Stücken eben so gemacht, wie der vorgehende gelbe Brillant bis dahin, da er mit Gold-Firniß soll überzogen

gen werden, denn da nimmt man anstatt des Gold-Firnisses schönen Florentiner Lack, und reibet selben in Terpentin-Oehl gantz fein, darnach schläget man ihn mit etwas Venedische Terpentin als ein Ey wohl untereinander, und machet ihn mit Terpentin-Oehl so dünne, daß man ihn gut verstreichen kan, hiermit lassuret man den Brillant gantz dünne und eben über, wenn solcher Anstrich wohl trocken, so übergehet man ihn wieder einmahl mit braunen Lack Firniß, und continuiret mit den Florentiner Lack und braunen Firniß um einander so lange, bis die Couleur hoch genung und anständig sey. Will man zu dem Florentiner Lack, wenn er mit Venedischen Terpentin durcheinander geschlagen, anstatt des Terpentin-Oehls braunen Firniß giessen und den Brilland also damit überstreichen, kan es sich thun lassen. Sollen einige Bilder darauf geklebet, oder sonst mit Gold darauf gemahlet werden, muß solches erst, wann der Brillant seine völlige Röthe erreichet, geschehen. Endlich übergehet man alles, wann güldene Figuren darauf gezeichnet, mit braunen Firniß, wenn aber Bilder darauf geklebet worden, mit weissen Firniß etlichemal, und poliret es hibschs glatt.

Violet Brilland zu machen.

Hierbey ist nichts anders zu melden, als daß man zu den Florentiner Lack, wann man

ihn reibet, so viel Berlinisch-Blau hinzu thut, daß man eine schöne Violet-Couleur bekomme.

Grün Brillante zu machen.

Der grüne Brillant wird auch eben so gemacht, als Gold-Brillant, bis dahin, da er mit Gold-Firniß soll überstrichen werden, denn da reibet man distilirten Span-Grün gantz fein in Terpentin Oehl, mischet folglich etwas Venedischen Terpentin darunter, und machet es mit Oehl so dünne, daß man es gut verstreichen kan. Hiermit Lassuret man den Brilland gantz dünne und eben über, wenn es wohl trocken, streichet man es mit braunen Firniß N. III. über, und continuiret so mit den Span-Grün und braunen Firniß Wechselsweise, so lange, bis der Brillant grün und dunckel genung, hierauf machet man, wenn es gefällt mit etwas Gold, nach obiger Vorschrifft darauf, und streichet es hernach mit braunen Firniß über, bis es mit Tripel kan gepoliret werden. Was mit Silber soll eingerieben werden, muß zu allerletzt gemacht werden, damit es nicht von braunen Firniß gelb werde,

Weiß Brilland zu machen.

Wann der Brillant aufgeleget. und nieder gedruckt worden, so übergehet man ihn erst ein paarmahl gantz dünne mit weissen Firniß

niß, worzu auserlesene weise Species genommen werden, so lange, bis der Brillant aufgefüllet. Folglich machet man etwas mit Gold darauf, oder lässet eine Historie von einem Mahler mit schöner Oehl Farbe darauf mahlen, und übergehet solche, wenn sie recht aus dem Grunde ausgetrocknet, mit weissen Firniß so lange, bis man alles mit Tripel poliren kan.

Blau Brilland zu machen.

Hiermit verfährt man, wie bey den vorhergehenden weissen Brillant, bis alles wohl aufgefüllet, und ziemlich eben worden. Darnach reibet man Berliner Blau gantz fein in Terpentin-Oehl, schlägt es folglich mit einwenig Venedischen Terpentin wohl durcheinander und macht es entweder mit Terpentin-Oehl so dünne, daß man den Brillant damit überlassuren und mit weissen Firniß immer darzwischen anstreichen kan, bis die Couleur dunckel genung, oder man giesset anstatt des Terpentin Oehls weissen Firniß zu der mit Venedischen Terpentin melierten Blau, und streichet den Brillant darmit so lange über, bis er hochgenung steiget und anständich ist, man muß sich aber wohl in acht nehmen im Anstreichen, das es keine Striche setze, weilen der Firniß gar bald unter den Pinsel trocknet. Wenn dieses geschehen, machet man ebenfalls etwas mit Gold darauf, und streichet

es mit weissen Firniß wieder etlichemahl über.

Feuer = Lack zu machen.

Rühre in dem Feuer-Lack N. VII. etwas Franckfurter Schwärtz, (welches die Kupfer-Drucker gebrauchen) oder Zinnober, und streiche damit glatt geschlagenes oder polirtes Eisen, Kupfer, Meßing ꝛc. an, leg es so lange auf glüende Kohlen, und laß es so lange darauf liegen, bis es merentheils abgebrauchet ist. Wann nun solches etlichemal nacheinander wiederholet, doch so, daß wie gemeldet, es nicht gäntzlich abrauche, so lässet man es Kalt werden, und poliret es mit fein geriebenen Pimsen Stein und Wasser gantz glat, hierauf leget man es wieder aufs Feuer, und lässet es gäntzlich abrauchen, endlich poliret man es wieder mit feinen Tripel, daß es seinen völligen Glantz kriegte. NB. Solte der Lack auf dem Feuer, oder hernach, wan man mit einen Hammer darauf schläget, abspringen, muß mehr Ohel-Firniß in den Feuer-Lack gethan werden, indem selbiger den Lack zehe macht, daß es fest an das Eisen Kupfer ꝛc. anklebe, man kan erst auf ein klein Stück Eisen, die Probe machen. Sonst ist dieser Lack so hart, deß er auf dem Feuer

so lange er nur nicht glühet, unversehrt bleibet. Will man aber Blecherne Thee Kessel, Thee Dosen rc. damit anstreichen, müssen sie sie nur auf den warmen Ofen gesetzt werden, daß der Lack in starcker Hitze austrocknen kan. Den wann mann es auf Kohlen legen wollte, so würde das Zinn abschmeltzen, und die Löthung loßgehen.

Zugabe.

Einen schönen glänzenden Spick Firniß zu machen.

Nimm gutes Spik-Oehl, 2. Loth, Mastix und Gummi Sandracca, jedes 1. Loth, Cyprischen oder Venedischen klaren Terpentin ein halb Loth, pulverisire oder reibe und mische den Mastix und Terpentin aufs subtilste und kleinste untereinander, nim̃ ein Kolben Glaß, thue das Spik Oehl darein, setze es in ein Balneum Maris, oder sonst in einem Kesselgen mit Wasser übers Feuer. Mercke! Du must unten an den GlaßKolben einen

einen Ring von Bley binden, damit das Glaß im Wasser bleiben und stehen kan. Wenn das SpickOehl nun erwärmet, so thue auch den Terpentin drein, hernach auch die Pulver von Sandrac und Mastix, rühre es mit einem saubern Hölzgen um, bis alles recht zergangen, und sich auflößet (das Wasser im Balneo mag wohl gemach sieden oder kochen,) wann es recht aufgelöset, so verwahre es in einem Glaß, wohl zugebunden zum Gebrauch, und wann er durch langes Stehen etwas zu starck würde, so kan man nur, wann man etwas gebrauchen will, solchen in einen Schüsselgen ein wenig übers Feuer oder in warm Wasser halten.

Ein ander Spick-Firniß.

Nimm SpickOehl 3. Loth, Sandrac 2. Loth, Mastix 1. Loth, zerreibe den Mastix und Sandrac erstlich klein, gantz trocken, hernach wasche solchen mit guten Spiritus Vini, oder rectificirten Brandtewein, reibe es auch damit, laß den Brandtewein wieder vertrocknen, thue solche in das SpickOehl, laß es über sanfter Wärme darinnen solviren oder zergehen, und so der Firniß zu starck würde, so thue nur noch ein wenig klares SpickOehl darunter.

Hüte dich, daß du dergleichen Firniß nicht leicht zu einem andern Feuer oder Hitze,

als heiß Wasser bringest, wann du ihn bereitest; den er entzündet sich leicht, und ist nicht zu löschen.

Schöner weisser Lack-Firniß.

Nimm auf 10 Loth rectificirten Brandwein, der kein Phlegma hält, klein pulverisirten Sandrac 2. Loth, klaren Venedischen Terpentin auf 2. Loth, thue es zusammen in ein gutes Glaß, verwahre das Glaß oben wohl mit gewächsten Pappier und Rindsblasen, setze solches in einen dreyfüßigen Topf mit warmen Wasser, unten auf den Boden des Topfs soll Heu gelegt seyn, damit das Glaß in den Topf, und den Topf über ein Kohlfeuer also, daß das Wasser darinnen starck siede oder koche; lasse das Glaß mit dem Firniß, eine Stunde oder drey in den kochenden Wasser stehen, damit sich der Sandrac und Terpentin in dem Brandtewein recht auflöse und damit vereinige; alsdenn geuß deinen Firniß also siedendheis durch ein rein hären Tuch, und verwahre solchen in einem Glaß mit einem engen Hals, wohl zugebunden, zu beliebten Gebrauch.

Dieses ist ein vortrefflicher Firniß, man muß aber mit diesen Firniß nur die leichte, und hellen Farben, als: Weis, Gelb, Grün, Blau, Hochroth. Item was versilbert und vergolder ist, überstreichen.

Eine

Eine andere Art von Lack-Firniß, mit welchem man rothe und dunckle Farben anmachen, und folgends überstreichen und begläntzen kan.

Nimm hoch rectificirten Brandwein, welcher seine Probe hält, also, daß er, wann man ihn auf Pulver geust und anzündet, dasselbe wegbrennet. Item, wann man einen feinen Lappen drein tunckt und anzündt, mit samt den Lappen drein verbrennt. Nimm, sage ich, desselben ein gutes Pfund, reinen oder wohlausgelesenen Gummi Lacca ein Viertel-Pfund, reibe den Gummi-Lack klein, thue ihn in eine Phiole, geuß den Brandtewein darüber, laß es ein paar Tage stehen, doch alle Stunden einmahl wohl herum gerüttelt: des dritten Tages hänge es über eine mäßige Kohlen-Hitze, und laß es so lange über den Kohlen hangen, bis sichs wohl aufgelöst, und wann mans im Glaß schüttelt, daß er recht als ein dünner Leim das Glaß herunter laufe, wann solches geschehen und zu sehen, kan die Materia durch ein hären Säcklein gedrückt, und zu beliebtem Gebrauch aufbehalten werden.

Noch einen besseren Lack-Firniß.

Nimm den stärckſten Brandwein, der wie oben gedacht das Pulver wegbrennt, gieſt

giest desselben eine Kanne, Maaß oder Quart über ein Pfund des bey einem Töpfer gantz weiß gebrannten Weinsteins, lasse den Brandwein auf den Weinstein einen Tag stehen nur in der Stuben-Wärme, doch daß der Brandwein wohl verwahrt sey, daß er nicht verreiche, giesse hernach den Brandwein fein sauber ab, oder filtrire ihn durch ein Papier; nimm desselben Brandweins 1. Pfund, weissen Bernstein 6. Loth, Sandracca auch 6. Loth, Gummi Lacca 2. Loth, der Bernstein muß nicht von dem Abgang Pulver, sondern von reinen Stückgen, und in übrigen mit samt den andern Speciebus wohl ausgelesen seyn; reibe sie alle 3. gantz klein zusammen, thue es in eine Phiole oder Glaßkolben, und geuß 3. Pf. Brandwein daran, das Glaß aber muß nicht gar die Helfte voll seyn; rüttels eine gantze Stunde herum, laß es hernach ein paar Tage stehen, doch daß es alle Stunden wieder ziemlich umgerüttelt werde, nach diesen kan es abgegossen, und in einem anderen Glaß wohl zugebunden zum Gebrauch bewahret werden.

Was von der Materie im Glaß zurück bleibet, kan man in selben stehen lassen, und aufheben; wenn man alsdenn den Firniß von neuen machen will, darf man nur die Helfte frisches Zeug darzu nehmen.

Noch

Noch ein sehr guter Lack-Firniß.

Nim hochrectificirten Brandtwein, der wie oben zugerichtet sey, ein halb Maaß; Gummi Lacca 4. Loth, Sandracca 2. Loth, weissen Bernstein 1. Loth, Mastix 1. Loth, weisen Weyhrauch 1 Loth. Diese vier Stücke sollen in einem steinernen Mörsel aufs kleinste gerieben, und hernach mit samt dem Brandwein in eine Phiole oder Kolben-Glas gethan werden, welches Glaß, nachdem du es aufs beste vermacht, also, daß nicht der geringste Dampf oder Geruch heraus kommen kan, so setze es in die heisse Sonnen, oder in Winter auf den warmen Ofen; lasse es drey oder vier Tage stehen, darnach setze es in eine warme Aschen Capelle, und laß es gar sittiglich ein paar Stunden gelinde kochen. So bald der Brandtwein das Zeug genugsam aufgelöst, und als ein Firniß in einer gelb braunlichten Farbe und ziemlich dicken Consistentz erscheinet, so giesse es also siedend heiß durch ein rein hårein Tuch, und presse es mit zwey Höltzern, (wie bey den Apotheckern gebråuchlich) fein wohl aus; giesse es alsdenn in ein glåsern Gefåß, mit einem engen Halß, und verwahre es aufs beste verbunden, zu deinem Gebrauch.

Lack-Firniß auf eine leichtere Art

Nimm Gummi-Lac anderthalb Loth, Mastix, Sandrac, Egtstein (Bernstein,)

jedes ein Quintlein, thue es gröblich zerstossen, in eine Phiole, gieße des starcken Brandweins darauf 1. Loth, setze es in die Wärme, bis es sich wohl aufgelöset (was sich auflösen will) hernach durchgepreßt und damit anstreichen.

Ein anderer dergleichen.

Nimm auf ein Pfund des allerstärckften Brandtweins, 6. Loth reinen und klein gestossenen Gummi Lac, thue es in ein Phiolen-Glaß, schwencke es etliche Sunden herum, es muß aber das Glaß nicht zu klein seyn, denn sonst würde es zerspringen; wann es genung gerüttelt, setze es an die Sonne oder auf den warmen Ofen, auf einem Stroh-Ring, laß es etliche Tage stehen, alsdenn durch ein hären Tuch gezwungen, und in einem andern Glaß wohl verwahrt aufbehalten.

Lack-Firniß zum Glantz geben.

Nimm Gummi-Lac und Sandrac, jedes 2. Loth, ein halb Nösel hoch rectificirten Brandtwein daran gegossen, wohl vermacht 3. Tage an der heissen Sonne stehen lassen (oder sonsten in gleichmäßiger Wärme.) Es darf aber nicht umgeschüttelt werden.

Eine

Eine andere Art des besten Glantz-Lack-Firnisses.

Nimm hoch rectificirten Brandtwein, filtrire denselben durch calcinirten Weinstein, nimm hernach weissen Bernstein, Gummi-Lac und Gummi-Sandrac, jedes anderthalb Loth, solches wohl ausgelesen und klein gerieben, thue in ein Kolben-Glaß, geuß den filtirten Brandtwein drüber, rüttels etliche Stunden herum, laß hernach 3. Tag in der Wärme stehen, zwing es durch ein ander Glaß, und brauchs nach deinem Willen.

Eben dergleichen.

Nimm Sandrac 2. Qvintlein, Gummi-Lac 4. Quintel, giesse darüber des stärckſten Brandtweins, rüttels herum, stells im Sommer an die Sonne etliche Tage, zwings durch ein hårein Tuch, und verwahr es zum Gebrauch. Dieser Firniß dienet wohl auf Holtz und die Farben anzumachen.

Einen sonderlichen geheimen und künstlichen weissen oder hellen Lack-Firniß zu machen.

Nimm Gummi Elemi, Gummi animæ (man kan solchen in allen Apothecken haben) weissen Weyrauch und weissen Agtstein, je-

des ein Quintlein; es muß alles schön rein und wohl ausgelesen seyn, stosse oder reibe es klein, thue es in ein Glaß, und koche solches in distillirten Eßig, giesse hernach den Eßig ab, und wasche die Materia wohl mit warmen Wasser, so wirds gantz weiß scheinen, laß trocknen, und reibs wieder klein: thue noch dazu 1. Quintlein Gummi Dragant, und 2. Quintlein weiß Chrystallischen Zuckercand, auch klein gerieben, thue es in ein ziemliches Phiolen-Glaß, in welchem 1. Pfund hoch rectificirter Brandtwein ist, trage es allgemach hinein, wann alles hineingetragen, so rüttle es eine gantze Stunde herum, setze es hernach ins Balneum Maris, und wann dasselbe anfängt zu sieden, so lasse es noch ein paar Stunden stehen, alsdenn wieder erkalten, und einen Tag oder 3. ferner darauf stehen lassen, hernach abgegossen, und so viel man kan, durchgezwungen, ferner in einem reinen Glaß, mit einem engen Mundloch wohl verwahret, zum Gebrauch behaltē ꝛc.

Diesen Firniß auf eine andere und noch geheimere Art, als einen Spic Firniß zu verfertigen.

Nimm die obige Materia, tractire sie erstlich mit distillirten Eßig, allerdings wie oben, thue auch zu Dragant, und Zucker, zureibe, wann alles trocken, gantz klein;

hernach

hernach nimm reines und gantz klares und helles Spic oder Terpentin-Oel 1. Pfund, nimm auch klaren Cyprischen Terpentin 6. Loth, thue es zusammen in einen starcken Glaß-Kolben, und setze denselben mit einem Bley-Ring versehen, in ein warmes Balneum, wann nun das Balneum anfänget zu sieden, der Terpentin auch recht zergangen, und ziemlich warm zusammen worden, so thue nach und nach die andere untereinander klein geriebene Species darein, rühre es wohl mit einem reinem höltzernen Spadel um, lasse es eine Stunde 3. oder 4. in kochenden Balneo stehen, hernach nimms heraus und verwahr es in einem andern Glaß, so wirst du einen schönen klaren und raren Firniß haben, der zu vielen Dingen, mit vieler Zier und Nutzē kan gebrauchet werden,

Wie mit dem Golden oder Hautschischen Streu-Glantz zu verfahren.

Bestreiche deine Arbeit einmahl oder zwey mit Lac Firniß, hernach reibe auch Cölnische Erde oder Gummi Gutta mit dergleichen an, diß muß ein solcher Firniß seyn, der fein helle ist, streiche auch damit deine Arbeit einmahl oder zweymahl an, laß trocknen, alsdann überfahrs allein mit lauterm Firniß, und zwar nun an einem Ort, siebe deinen

gül-

güldenen oder silbernen Glantz darauf, bestreiche wieder ein Theil, und wieder Glantz darauf gesäet, und das so lange bis deine Arbeit gantz überstreuet ist; mercke: wann man zu viel auf einmahl mit Firniß überstreiche, so würde derselbe theils vertrocknen, und der Glantz nicht hafften können. Wenn es nun gantz bestreuet ist, so nimmt man ferner klaren Firniß, und überstreicht die Arbeit 16. mahl damit, alsdann polirt oder reibt mans mit Schaftheu, und klar abgeriebnen Bimß wohl ab, ferner einmahl oder sechse mit Firniß überstrichen, und noch einst mit Zinn-Aschen polirt, so ist es fertig.

Wie man die lichten Farben, die man mit hellen Lack-Firniß überziehen will, zurichten soll.

Weiß Bleyweis soll man nur klein reiben, mit Milch anmachen, und die Arbeit einmahl oder drey mit überstreichen; Grün-Span wird mit halb Milch, und halb starckē Brandtwein gerieben, und auf das Weisse getragen, auf die Art, die einen jeden beliebt; mit Saftgrün kan man den Grünspan vertiefen; blaue und gelbe Farben werden eben wie Grün angemacht, und damit nach Willen verfahren; zu alle dergleichen Arbeit wird der weisse Firniß, der III. oder XV. gelehrt worden, gebraucht; auch wann solche

so

so weit gethan, einmahl 10. oder 12. drüber gezogen, alsdenn mit Zinn-Asche glänzen gemacht.

Den schönsten Nuß oder Lein-Firniß zu machen.

Nimm Gummi Sandrac, Alopadica, weiß Hartz, oder nur rein Schusterpech, jedes 4. Loth; Colophonium 3. Loth; Gorcum oder an desselben Stelle, welches besser, Gummi Gutta 3. Loth; hierzu nimmt man anderthalb Pfund gutes und klares altes Nuß oder Lein Oehl, dasselbe muß erstlich per se wohl gesotten und verschäumet werden, hernach die obgemeldten Stücke in der Ordnung, wie sie beschrieben, darein gethan, der weisse Vitriol muß zu einem Mehl, die übrigen Stücke nur gröblich zerstossen werden. Wann nun alles sachte nach einander hinein gethan, und mit einem Holtz wohl umgerührt worden, muß mans noch 3. Stunden gemachsam sieden lassen, so ist er fertig und kan, wann er erkaltet, zur Zierde vieler Arbeit (sonderlich auch die musicalische Instrumenta anzustreichen) nützlich gebrauchet werden.

Es wird die Arbeit noch einen viel schönern Glantz erlangen, wann man unter ein halb Pfund dieses Firnisses eine Untze oder 3. Loth Venedisch Chrystallinisch Glaß, aufs

kleinste und unbegreiflichste reibet, es trocknet auch alsdenn um so viel desto lieber; doch muß das Glaß recht unbegreiflich gerieben werde n.

Sonst wird unter diese Firnisse, nebst dem Venedischen Glaß, auch Kupfer Rauch, Bernstein, Silberglett, Bleyweiß, und dergleichen, gleichfals unbegreiflich gerieben, nachdeme mans gebrauchen will, welches ich eines jeden Verstand und Belieben anheimstelle.

Ein guter Firniß auf Pargament oder Leder.

Nimm eine Untze Mastix, stoß es klein zu Pulver, nimm darzu 3. Untzen oder Theil alten klares Lein-Nuß oder Hanf-Oehl, welches du am leichtesten bekommen kanst, setze es zum Feuer, lasse es sieden, in einen Gefäß, das nicht zu klein ist; verschäume es wohl, wann es nun wohl verschäumt ist, so nimm das Mastix Pulver, rühre es nach und nach in das heisse Oehl, laß nicht nach zu rühren, bis es wohl zergangen ist. Alsdenn laß es noch eine Stunde sänftiglich über einer kleinen Hitze sieden, doch allweg umgerührt, damit es sich nicht entzünde; siehest du, daß es will dick genug werden, so thue mit einem Höltzlein einen Tropfen auf einen zinnern kalten Teller, tuncke den Finger darein, zeucht es sich Faden weiß wie ein Firniß, so hat

es

es genug, wo nicht, so lasse ihn länger sieden, alsdenn thue ihn vom Feuer, lasse ihn erkalten, doch must du ihn zuvor, wann er noch erleidlich warm ist, durch ein hären Tuch in ein verglassurtes Töpfgen seyhen. Du kanst anstatt Untzen Pfunde nehmen, wann du viel brauchst.

Wilst du nun, daß dein Firniß in der Arbeit geschwind trockne, so nimm nur klein gerieben gebrannt Schafbein, thue nach Belieben davon in deinen heissen Firniß, je mehr du aber hinein thust, je eher es trockenet.

Nöthige Vorsichten bey Präparirung obiger Firnisse.

Bey den Spir-Firnissen ist in acht zu nehmen, daß sie nicht leicht zu einem andern Feuer oder Hitze, als heiß Wasser, gebracht werden; dann sie sich leicht entzünden, und nicht zu löschen seyn, wann man sie ja auf einen Ofen bey gelinder Wärme setzet, muß solches in eine Schüssel mit Sand, aber niemals in die Ofen-Röhre geschehen, und die Helfte im Glaß ledig zum circuliren oder distilliren bleiben. Wann sich ein solcher Firniß entzündet, und man will ihn mit Wasser löschen, so wird er ärger schlagen als Büchsen-Pulver, und auf etliche Schritte herum alles anzünden, so ich denen, die unvorsichtig seyn, nicht ungemeldet lassen können: mit

den

den Lack Firnissen, da rectificirter Spiritus Vini dazu kommt, ist sich gleichfalls vorzusehen, daß man nicht mit einem angezündeten Licht zu nahe komme, denn der Brandtwein oder Spiritus Vini entzündet sich wie ein Blitz, doch ist solcher ehe zu dämpfen als der andere, sonderlich ist einiger Gewohnheit gefährlich, welche ihre Gläser oder Kolben mit Firniß über den Kohlen herum schütteln, und dergestalt die Species eher zu solviren. Ist also gut, das man solches Dinges nicht zu viel auf einmahl mache 2c.

Wann aber ja ein solch Versehen oder Ungelück entstünde, so soll man nur eine nasse Kalbs- oder Schafs-Haut, oder ein leinen Tuch wie ein Tisch oder Bett-Tuch groß, in Wasser eingenetzt, in Beretischafft haben, und vier oder mehr fach drüber decken, und alsdenn wo nöthig, Wasser auf dasselbe giessen, so muß es ersticken, und kan keinen weitern Schaden thun. Wer aber dieser vorhin oder besser weiß, vor den ist dieses nicht geschrieben.

Wie man den schönen Nürnbergischen oder Hautschischen Gold oder Streu-Glantz aus allerley Metall machen soll, so ein gantz ungemeines KunstStück ist.

Nimm das Abgefeilte von Kupfer, Messing Eisen oder Stahl oder einen andern Metall,

tall, beutle solches, jedes absonderlich, durch ein ziemlich enges Sieb, alsdenn thue das durchgesiebte in ein Becken oder dergleichen Geschirr, wasche es erstlich wohl mit einer scharfen und reinen Laugen, hernach wann diese abgegossen, mit reinen warmen Wasser, und dieses wiederhole so lange, bis alle Unreinigkeit davon komme.

Wenn nun das besagte Feylich gantz rein und wohl getrocknet ist, so nimmt man Eisen oder Kupferblech, und legt das auf glüende Kohlen, und auf dasselbe eines von den Feylichen, welches man immerzu mit einem eisernen Spatel umrührt: So bald nun das Metall die Hitze empfindet, so lauft es mit mancherley Farben an, und welches die gröste Hitze leidet, oder am längsten über dem Feur steht, das wird am dunckelsten, jedoch ein jedes nach seiner Art.

Wann du nun allerley Couleur nach deinem Gefallen hast, so ist dir eine dazu bequeme Platt-Mühle (wie bey denen Gold- und Silber-Dratziehern bekannt und gebräuchlich ist) vonnöthen, dieselbe muß also eingerichtet seyn, daß man das gefeylt und colirte Metall oben gleich also durch ein Trichterlein kan aufschütten, muß auch breitere Wellen haben, als die andere Platt Mühlen-

Wel-

Wellen, welche von dem allerhärtesten Stah und wie die schönsten Spiegel polirt seyn mü sen, wann solches nun durchgelaufen und durch getrieben, so wirst du einen wunderschönen un mit allerley unbeschreiblichen Couleuren ge zierten Güldischen und Metallischen Streu Glantz erlangen.

Hiebey ist zu erinnern, daß die Feyl Späne von Meßing helle und lichte Gold-Farben, das Kupfer rothe und blinckende Feuer-Farben, das Eisen und der Stahl allerley dunckelblaue Couleuren, Englisches Zinn, item Marchasit und Wißmuth aber, allerley schöne weise Couleuren geben.

E N D E.

